

Aus der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie  
der

Ludwig-Maximilians-Universität München

Direktor: Univ.-Prof. Dr. med. Peter Falkai

Aus der Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik  
(Ehemaliger Leiter: Professor Dr. med. Michael Ermann)

**Psychoanalytiker als Kriegskinder - Der Einfluß einer Kindheit  
im Krieg und Nationalsozialismus auf die psychoanalytische  
Ausbildung**

Dissertation

zum Erwerb des Doktorgrades der Humanbiologie  
an der Medizinischen Fakultät der  
Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Harald Kamm

aus Bayreuth

München 2014

Mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät  
der Universität München

Berichterstatter: Prof. Dr. med. Michael Ermann

Mitberichterstatter: Prof. Dr. med. Georg Marckmann, MPH

Prof. Dr. med. Eckhard Frick

Mitbetreuung durch den  
promovierten Mitarbeiter: \_\_\_\_\_

Dekan: Prof. Dr. med. Dr. h. c. M. Reiser, FACR, FRCR

Tag der mündlichen Prüfung: 28.01.2014

## Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	4
2 Literaturübersicht.....	10
2.1 Einführung in die Literatur zur Erforschung der Kriegskindheit.....	10
2.2 Folgen der Kriegskindheit 1933 - 1945 in Deutschland.....	11
2.3 Die Kriegskindheit im Spiegel der Lehranalyse.....	20
2.3.1 Bedeutung der Lehranalyse in der psychoanalytischen Ausbildung....	20
2.3.2 Psychohistorischer Kontext der psychoanalytischen Ausbildung.....	21
2.3.3 Die damaligen Ausbildungsbedingungen.....	24
2.3.4 Zur Geschichte der DPG.....	30
3 Fragestellung, Ausgangshypothese, Untersuchungsansatz.....	35
4 Methodik.....	38
4.1 Die Durchführung der Interview-Studie mit Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytikern.....	38
4.2 Rekonstruktion narrativer Identität: das narrative Interview.....	42
4.3 Auswertung mit qualitativer Forschungsstrategie.....	44
4.3.1 Inhaltsanalyse nach Mayring.....	45
4.3.2 Typisierende Strukturierung.....	65
5 Ergebnisse.....	69
5.1 Darstellung 5 exemplarischer Interviews.....	69
5.1.1 Erstes Interview (Chiffre DPG_02).....	71
5.1.2 Zweites Interview (Chiffre DPG_05).....	85
5.1.3 Drittes Interview (Chiffre DPG_06).....	98
5.1.4 Viertes Interview (Chiffre DPG_14).....	111
5.1.5 Fünftes Interview (Chiffre DPG_15).....	124
5.2 Tabelle 1: Bezugnahme auf Kriegskindheit:.....	136
5.3 Tabelle 2: Bezugnahme auf psychoanalytische Ausbildung:.....	137
6 Diskussion.....	138
7 Zusammenfassung.....	148
8 Danksagung.....	151
9 Literaturverzeichnis.....	152
10 Anhang: Arbeitsmaterialien.....	176
10.1 Einladung zur Beteiligung an der Befragung zur Kriegskindheit.....	176

10.2 Fragebogen zur Kriegskindheit (Münchener Version).....	177
10.3 Informationen für Teilnehmer.....	187
10.4 Terminbestätigung für Interview.....	188
10.5 Interview-Leitfaden.....	190
10.6 Manual zur Erfassung der Repräsentanzen der Kriegskindheit.....	201
10.7 Repräsentanzenbogen Grobkategorien.....	203
10.8 Repräsentanzenbogen Feinkategorien.....	204
10.9 Repräsentanzenbogen psychoanalytische Ausbildung.....	207
11 Erklärung.....	208

„Über das Dunkle ist zu schweigen.“

Erhart Kästner

Es „ist nicht zu vergessen, daß die analytische Beziehung auf Wahrheitsliebe, d. h. auf Anerkennung der Realität gegründet ist.“

Sigmund Freud

„Ich sehe eine andere Gefahr. Die Kulturen nehmen ihre Filterungen vor und sagen uns, was bewahrt werden muss und was man vergessen soll.“

Umberto Eco

## **Persönliches Vorwort**

Nachdem ich nach jahrelanger beruflicher Tätigkeit in der Psychiatrie den Entschluß gefaßt hatte, mich als Psychoanalytiker in freier Praxis niederzulassen, stellte ich bald fest, daß meine wissenschaftlichen Interessen, die im zehrenden Alltag der Klinikjahre gegenüber den beruflichen Anforderungen in den Hintergrund getreten waren, wieder lebendig wurden. Durch Kollegen ermutigt, wandte ich mich mit der Frage an Prof. Dr. med. Michael Ermann, ob es eine Möglichkeit gebe, als Psychoanalytiker wissenschaftlich bei ihm arbeiten zu können. So freute ich mich sehr, als er mir die Mitarbeit am soeben ins Leben gerufenen „Projekt Kriegskindheit“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München anbot, nachdem dieses meine seit langem bestehenden Interessen an der Geschichte des Nationalsozialismus und der Psychoanalyse berührte. Es lag für mich nahe, die ursprüngliche Fragestellung dahingehend zu erweitern, das Projekt auf Psychoanalytiker der untersuchten Generationen auszudehnen. Zum damaligen Zeitpunkt war ich mir nicht in dem Ausmaß wie heute bewußt, wie sehr das Forschungsprojekt eigene Lebensgeschichte berühren sollte, und wie sehr ich ein gutes Stück eigener Familiengeschichte aufzuarbeiten hatte: „Ergebnisse eines historischen Forschens sind immer dem Erfahrungshorizont des Schreibenden verhaftet; von den Kontingenzen seiner Biographie und seiner Lebensumstände hängt ab, welche Form der *intrigue*, der Fabel, die erzählte Geschichte strukturieren wird.“<sup>1</sup> So haben meine deutschböhmisches Eltern als Kinder Krieg, Flucht und Vertreibung erlebt, die Großeltern waren als Sozialdemokraten nach dem Münchener Abkommen im Oktober 1938 mit dem Einmarsch der Deutschen in die Tschechoslowakei der politischen Verfolgung ausgesetzt. Dieser komplexe persönliche Hintergrund trug entscheidend zu meinem Interesse am Forschungsprojekt Prof. Ermanns bei, verbunden mit dem Wunsch, besser zu verstehen, welche Spuren das damalige Erleben im Seelenleben der damaligen Kinder zeitigt. Bevor jedoch „Erkenntnisse niedergeschrieben werden können, müssen sie entdeckt, oder besser gesagt, konstituiert werden.“<sup>2</sup> Es geht also um den „Ort, an dem stumme Dinge durch unseren Spürsinn „zum Reden gebracht werden““.<sup>3</sup> Wir versuchen uns in einer Forschungstätigkeit, die dem „nachspürt, was das Schweigen der Quellen

---

1 Kraus 2011, S. 13

2 Kraus 2011, S. 16

3 Krämer 2007, S. 19

offenbart“,<sup>4</sup> eine *terra incognita* die keinen festen Grund bietet. Der Historiker Fernand Braudel schreibt in seinem Tagebuch: „Ich erinnere mich noch an eine Nacht in der Nähe von Bahia, in der mich phosphoreszierende Glühwürmchen mit ihren blassen, aufleuchtenden, verlöschenden und wieder aufleuchtenden Lichtern wie mit einem Feuerwerk umgaben, eine von Lichtpunkten durchbrochene Nacht, aber ohne wirklich Klarheit. Genauso verhält es sich mit den Ereignissen: Jenseits ihres Lichtes bleibt die Dunkelheit siegreich.“<sup>5</sup>

---

4 Corbin, zitiert nach Kraus 2011, S. 17

5 Kraus 2011, S. 21

## 1 Einleitung

Das Projekt Kriegskindheit an der Ludwig-Maximilians-Universität München widmete sich von 2003 bis 2011 der Untersuchung der Repräsentanz von Nationalsozialismus und Kriegskindheit heute, „nach 60 Jahren“, bei Menschen, die zwischen 1933 und 1945 geboren wurden.

Der Ansatz des Forschungsprojektes *Kriegskindheit* an der *Ludwig-Maximilians-Universität München* (<http://www.kriegskindheit.de>) wurde nach einem wegbereitenden Vortrag von Ermann und anschließender Veröffentlichung (Ermann 2004) unter anderem in Ermann (2007a), Ermann et al. (2008) und Ermann (2009a) dargestellt.

Nach Vorstudien durch Cisneros (2004), Katz (2004), Hughes (2005), Ermann et al. (2007), wurden erste Forschungsergebnisse in Ermann et al. (2007) und Ermann (2007b), Kuwert et al. (2007) und Kuwert et al. (2008), Bauer (2009), Ulbrich-Monsees (2008), Ermann et al. (2008), Ermann et al. (2009), Ermann (2010b) sowie Kamm (2010) publiziert. Einige weitere Dissertationsarbeiten sind noch nicht abgeschlossen.<sup>6</sup>

In einer Parallelstudie wurden im Rahmen einer Kooperation mit der Universität Kobe die Schicksale japanischer Kriegskinder vor dem spezifischen historisch-kulturellen Hintergrund untersucht.<sup>7</sup>

Das von mir betreute Teilprojekt soll einen empirischen Beitrag zur Frage leisten, wie Psychoanalytiker, welche ihre Kindheit im Zweiten Weltkrieg und während des Nationalsozialismus erlebt haben, sich äußern, wenn sie zu ihrer Lebensgeschichte, persönlichen Entwicklung, psychoanalytischen Sozialisation und heutigen Berufspraxis befragt werden.

Nach anfänglich zögerlicher Aufnahme haben sich überraschend viele Psychoanalytiker bereit erklärt, an unserem Forschungsprojekt teilzunehmen, mit 15 Mitgliedern der *Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG)* wurde ein Interview geführt, einige weitere mit Psychoanalytikern, die ihre Ausbildung bei anderen Fachgesellschaften oder an freien Instituten erworben haben.

Folgen der Shoah auf Überlebende und überlebende Angehörige von Opfern sowie transgenerationale Folgen in der ersten und zweiten Generation von Nachkommen sind

---

6 Müller [im Druck], Krüger [im Druck]

7 Gfeller-Matsunaga [im Druck]



relativ häufig Gegenstand wissenschaftlicher psychologischer, psychotherapeutischer und psychoanalytischer Untersuchungen im Ausland und auch in Deutschland geworden. Folgen des Zweiten Weltkrieges und insbesondere die Kriegskindheit in der Generation der Jahrgänge 1936 - 1945 der nichtjüdischen deutschen Bevölkerung in der psychotherapeutischen, speziell auch psychoanalytischen Literatur, sind hingegen nur ausgesprochen selten empirisch untersucht worden.<sup>8</sup>

Bohleber konstatiert: „Verleugnung und Schuldabweisung nach dem Zusammenbruch des Nazi-Reiches schufen ein Bild der Vergangenheit und der eigenen Verwicklung in die Geschehnisse, das nicht der Realität entsprach. Diese wurde seltsam entwirklicht. In den Köpfen heranwachsender Kinder und Jugendlicher entstand auf diese Weise ein irreales Bild jener Zeit, das nun seinerseits die Realitätsauffassung der Angehörigen der zweiten Generation verbog.“<sup>9</sup> Er spricht von einem gespaltenen Bewußtsein: „Das Geschehene verlor seine konkrete, grausame und blutige Schärfe und erschien seltsam abgehoben, geschichtslos und unreal.“<sup>10</sup>

Der Grund für das Ausbleiben einer wissenschaftlichen Aufarbeitung der Folgen einer „deutschen Kriegskindheit“ liegt wohl vor allem in der immensen Verstrickung der Deutschen in Schuld und Verantwortung für die unvorstellbaren Schreckensereignisse des deutschen Zivilisationsbruchs: „Wie Bohleber (2000) ausführt, mögen ... verständlicherweise Scham- und Schuldgefühle den Opfern des Nationalsozialismus gegenüber deutsche Psychoanalytiker dazu bewogen haben, sich lange Zeit fast ausschließlich mit den Auswirkungen der erlittenen Extremtraumatisierungen auf Opfer der Shoah zu beschäftigen. Erst Jahrzehnte später konnte man sich vermehrt den eigenen Beschädigungen zuwenden. Die vielen Berichte ehemaliger Patienten im Rahmen der Katamnese studie waren dazu ein weiterer Anlaß.“<sup>11</sup> Die Idee einer Bearbeitung zeitparalleler deutscher Schicksale stand lange Zeit unter dem Verdacht, dass sie als Aufrechnung missbraucht werden und zu einer Relativierung deutscher Schuld beitragen könne und galt stillschweigend als verpönt: „Die unüberhörbare Skepsis bis hin zu manchmal auch deutlich geäußelter Ablehnung gründete offensichtlich auf der erfahrenen deutschen

---

8 Siehe Überblick in Cisneros 2004, exemplarisch seien benannt Radebold 2005 und Schäfer 2005.

9 Bohleber 1990, S. 74

10 Bohleber 1990, S. 75

11 Leuzinger-Bohleber 2003b, S. 112

Geschichte, insbesondere in der hohen Identifizierung mit der deutschen Schuld am Zweiten Weltkrieg und den Folgen der nationalsozialistischen Diktatur wie der Shoa.<sup>12</sup>

Problematisch ist eine Mißdeutung des Schweigens in Überlebenden-Familien in Verbindung mit einer Gleichsetzung von Opfern und Tätern, der Konstruktion einer „Komplizenschaft“ oder „Verwandtschaft“ von Tätern und Opfern, der Psychologisierung der Realität und der „Therapeutisierung“ des Traumas durch „Normalisierung“.<sup>13</sup> Man trifft auf eine Form „informativen Schweigens“: „Dieses Schweigen ist oft deshalb so dicht und so schwer aufzuheben, weil es aus zwei miteinander verwobenen Strängen besteht: dem schuldigen Schweigen der Täter und den verdrängten Stimmen der Opfer und Widerständler. Erst wenn diese verschiedenen Stränge entflochten werden, läßt sich das Schweigen brechen.“<sup>14</sup>

Letztlich ist es unmöglich, „mit den Schrecken des Holocausts direkt oder indirekt umzugehen.“<sup>15</sup>

Mitfühlen und Mitleiden hat sich als Identifizierungswunsch mit den Opfern geäußert, „der von dem Bedürfnis besonders der sogenannten „zweiten Generation“ getragen scheint, zu den „Guten“ in der Geschichte zu gehören. Nicht nur individuell, auch gesellschaftlich ist daraus eine Art geliehene Identität erwachsen, [...] die – man möchte fast sagen: trotz permanenten Erinnerns – in gewisser Weise eine Vergessenskultur hervorbringt, da sie durch die Identifikation mit den Opfern einen erheblichen Teil der deutschen Geschichte ausblendet.“<sup>16</sup> Erinnerung erfüllt in diesem Kontext eine wesentliche Funktion in der Widerlegung einer „fugendichten Normalität dessen, was sich nun mal durchgesetzt hat.“<sup>17</sup>

Das Thema der Auswirkungen von Kriegstraumatisierungen auf die deutsche Zivilbevölkerung „...erwies sich als wichtig und schwierig zugleich, da die Gefahr einer Bagatellisierung der Verbrechen, die die Nationalsozialisten an den europäischen Juden und

---

12 Radebold et al. 2011, S. 4

13 Grünberg 2001

14 Laub 2003, S. 943

15 Erlich 2009, S. 18

16 Jureit 2009, S. 134f

17 Habermas 1987, S. 175

anderen begangen hatten, noch nicht gebannt ist und oft gerade dann auftaucht, wenn Täter gleichzeitig als Opfer von Krieg, Bombardierung und Flucht erkannt werden.“<sup>18</sup>

55 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Ende des Nationalsozialismus begann um die Jahrtausendwende jedoch eine immer offener werdende Beschäftigung mit dem damaligen Schicksal der nicht-jüdischen deutschen Zivilbevölkerung. Während Günter Kempowski mit seinem Buch „Das Echo“ (1993) noch auf geringe Resonanz stieß, zumindest in Westdeutschland, traf Günter Grass mit „Krebstanz“ (2002) auf große Beachtung. Das galt auch für entsprechende Dokumentationen im Fernsehen und in Nachrichtenmagazinen („Fokus“, „Spiegel“). Mit der Darstellung des Bombenkrieges in „Der Brand“ löste Friedrich (2002) kontroverse Diskussionen aus. Diese machten erneut deutlich, wie heikel und schwierig es ist, sich dieser Thematik anzunehmen und Anliegen unmissverständlich zu formulieren bzw. wahrzunehmen. Man muss annehmen, dass nach wie vor eine umfassende Ambivalenz gegenüber der Thematik besteht, die auf bewussten und unbewussten Konflikten und Verstrickungen beruht.

Seit Mitte 2002 und insbesondere angesichts der Erinnerungen an das Ende des Zweiten Weltkrieges in den Medien 2005, verbunden mit einer anwachsenden Zahl an autobiographischen Zeugnissen aus den nun alternden Kriegskindergenerationen, fand das Thema Kriegskindheit in den Medien, auf Tagungen und Kongressen vermehrt Aufmerksamkeit. Inzwischen werden an verschiedenen Orten auch Forschungsinteressen in mehreren überregionalen Arbeitsgruppen koordiniert.

Die Vorträge, Arbeiten und Veröffentlichungen Michael Ermanns<sup>19</sup> und seiner Forschungsgruppe sowie der Forschungsgruppe um Hartmut Radebold<sup>20</sup> waren wegbereitend, um die Aufmerksamkeit der Psychoanalytiker auf das Schicksal der Kriegskinder zu richten. Ermann rief das Forschungsprojekt „Kriegskindheit“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München 2003 ins Leben. Die Projektgruppe beendete 2011 ihre Forschungstätigkeit. Ermann stellt fest, daß die Generationen der heute Ende 50- bis 70-Jährigen, die im Krieg geboren worden sind oder den größeren Teil ihrer Kindheit im Krieg erlebt haben, in Bezug auf ihre eigene Lebensgeschichte merkwürdig schweig-

---

18 Bohleber 2003, S. 7

19 Kriegskindheit Childhood in War - Home 2010, Ermann, Ermann 2004, Ermann 2007a, Ermann 2009b, Ermann 2010b,

20 Weltkrieg2Kindheiten 2009; Fooker et al. 2011

sam seien und unbetroffen wirkten: „Ihre Sprachlosigkeit fand ein Gegenstück in dem geringen Interesse, das die Öffentlichkeit diesem Schicksal entgegenbrachte.“<sup>21</sup>

Die Forschungsgruppe w2k wurde im Dezember 2002 durch den Psychoanalytiker Hartmut Radebold und den Zeithistoriker Jürgen Reulecke gegründet: „Die Arbeitsgruppe hatte sich als generelles Ziel die Untersuchung der vom Zweiten Weltkrieg und der direkten Nachkriegszeit betroffenen Kinder und Jugendlichen [...] bezüglich ihrer damaligen zeitgeschichtlichen Erfahrungen, ihrer Entwicklung in Kindheit, Jugendzeit und Erwachsenenalter sowie bezüglich ihres heutigen bio-psycho-sozialen Befindens gesetzt.“<sup>22</sup> Sie beendete ihre interdisziplinäre Forschungstätigkeit im Herbst 2010. Ihr gehörten Wissenschaftler der Disziplinen Entwicklungspsychologie, Psychoanalyse, Psychosomatik, Psychotherapie, Gerontologie, Zeitgeschichte, Soziologie, Sozialwissenschaften, Literatur- und Rechtswissenschaft an.<sup>23</sup> Radebold zieht das eindeutige Fazit: „Das Leid vieler damaliger Kinder/Jugendlicher war alltäglich und unsere Kenntnisse darüber sind mangelhaft.“<sup>24</sup>

Erst als Erwachsenen wurde ihnen bewußt, „welche Bedeutung diese Nachkriegszeit (und die Zeit unserer Kindheit) für uns selbst gehabt haben mag. Vieles spricht wohl dafür, dass das, was ich wie die meisten meiner Generation erlebt habe, dazu beigetragen haben mag, dass wir – im Sinne des „Indianer kennen keinen Schmerz!“ - die Verluste der Generation unserer Eltern (und Großeltern) ebenso wie die eigenen Entbehnungen nur allzu leicht zu verdrängen lernten, um so die Trauer, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung nicht wahrnehmen zu müssen, die auf Seiten der Elterngeneration mit dem Erleben der Gefühle von Verlust und Entbehrung unausweichlich einhergingen. Auch dass die letzten Kriegsjahre sowie viele Jahre danach von extremem Hunger, Wohnungsnot und der Sorge zu überleben geprägt waren, entzieht sich weitestgehend meiner Erinnerung.“<sup>25</sup>

---

21 Ermann 2004, S. 226

22 Radebold et al. 2011, S. 2

23 Siehe Abschlußbericht der w2k Forschungsgruppe

24 Radebold 2004, S. 11

25 Sievers 2008, S. 67

Die unmittelbare Nachkriegszeit erscheint als eine Zeit, „in der sich unbeschreibliches Leid und die Entbehrungen der Anderen (in Deutschland wie im Ausland) während des Krieges und der Zeit danach nahezu dem Bewußtsein entzogen.“<sup>26</sup>

„Deutschland wirkte tot, zerstört, die Häuser in Trümmern, Menschen als Flüchtlinge, als Untermieter, Kälte, Dunkelheit und Hunger herrschten überall. Das Schlimmste war das tiefe Schweigen über dem Land: „Die Menschen stöhnten zwar, aber sie sprachen nicht. Sie verdrängten und beschwiegen das Getane und Erlittene.“<sup>27</sup>

Eine Untersuchung der deutschen Kriegskindheit und ihrer Folgen muss sich immer vergegenwärtigen, dass es nicht um eine Aufrechnung des Erlittenen gehen darf und kann. Es soll vielmehr ein Versuch unternommen werden, einen angemessenen Forschungsrahmen zu entwickeln, ohne dem Verdikt des Schweigens zu verfallen.

Unsere Studie ist darauf ausgerichtet, zu erkunden, was vor dem Hintergrund einer Kindheit während des Krieges und des Nationalsozialismus in der psychoanalytischen Ausbildung besprechbar werden konnte, und was nicht, und wie dies in einem transgenerationalen Kontext der Ausbildungsgenerationen verstanden werden könnte. Wie wirkten sich Krieg und Nationalsozialismus auf die psychoanalytische Ausbildung und insbesondere die Lehranalyse aus, wie sie in der Erinnerung der damaligen Kandidaten repräsentiert ist, wobei Krieg und Nationalsozialismus für Analysanden wie Lehranalytiker einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund bilden?

Inwieweit können wir von einer transgenerationalen Transmission auch bei Psychoanalytikern sprechen, bei der die psychischen Mechanismen der Weitergabe nicht offen sichtbar sind? Werden auf verborgenen Wegen, in oft unheimlicher Form, Inhalte, die dem Erleben in Krieg und NS-Zeit entnommen sind, an die nächsten Generationen weitergegeben? Handelt es sich um traumatische Inhalte, oder laufen wir Gefahr, einer weiteren Inflationierung und Verwässerung des Traumabegriffes Vorschub zu leisten?

---

26 Sievers 2008, S. 68

27 Ohlmeier 2005

## 2 Literaturübersicht

### 2.1 Einführung in die Literatur zur Erforschung der Kriegskindheit

Jureit (2006) spricht im Rahmen der Generationenforschung davon, daß trotz zahlreicher theoretischer Probleme es in der Forschung unstrittig sei, „dass Generation seit dem 19. Jahrhundert eine überaus starke Selbstthematierungsformel darstellt. In völlig heterogenen historischen Zusammenhängen gibt es offenbar immer wieder das verbreitete Bedürfnis, sich als Angehöriger einer Generation zu beschreiben und sich damit zugleich als eine Gemeinschaft von Gleichaltrigen zu verstehen, mit der man sich sowohl emotional als auch intellektuell verbunden glaubt. Selbstthematierung bedeutet in diesem Zusammenhang nicht nur, dass sich jemand in Beziehung zu sich selbst setzt und dieses Verhältnis reflektiert, sondern sich eben auch im weiteren Sinne in einem Kollektiv verortet und diese Vergemeinschaftung als gesellschaftlich relevanten Prozess thematisiert. Es handelt sich also um die „kollektive Erzeugung und Thematisierung von Identität.“<sup>28</sup> Generation als eine Selbstbeschreibungskategorie zu verwenden, mit der sich Gleichaltrige als gefühlte Gemeinschaften thematisieren, sei also unmittelbar einleuchtend, „und letztlich als empirisches Phänomen unstrittig. Generationelle Verortung meint, das eigene Denken, Fühlen und Handeln als eine altersspezifische Ausprägung zu empfinden, indem die unterstellte dauerhafte und gleichartige Wirkung von Sozialisationsbedingungen als kollektive Erfahrung aufgefasst wird.“<sup>29</sup>

Die Situation der während des Zweiten Weltkrieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit geborenen Kinder wurde zunächst wenig erforscht, nachdem die sozialwissenschaftliche und insbesondere die kinderpsychologische Forschung in Deutschland durch Krieg und Nationalsozialismus weitgehend zum Erliegen gekommen war. Am ehesten fand sie mit der wieder beginnenden Forschung als Teil von Familienstudien Berücksichtigung, in denen die Zerstörung der Familienstrukturen zum Gegenstand und die Überlastung der Mütter, Vaterlosigkeit und Parentifizierung als besondere Belastungsfaktoren erkennbar werden.<sup>30</sup>

Die bedeutendsten frühen Arbeiten zur Thematik dieser Studie beruhen auf Beobachtungen über den Einfluss des mütterlichen Verhaltens auf die Reaktion von Kindern auf

---

28 Jureit 2006, S. 40

29 Jureit 2009, S. 126

30 Thurnwald 1948, Baumert 1954; vgl. auch Dörr 1998

Kriegsereignisse, die noch während des 2. Weltkrieges von Anna Freud und Dorothy Burlingham (Freud und Burlingham 1943) und (Freud und Burlingham 1944) in Londoner War Nurseries gesammelt wurden. Danach schützt eine relative Unängstlichkeit der Eltern vor einer affektiven Überwältigung durch die Kriegsereignisse.

Erste Untersuchungen von Kriegskindern aus Deutschland stammen aus dem Beginn der 1950er Jahre. Coerper et al. (1954) fanden 1952 bei Schulanfängern (Jg. 1944/45) und Schulabgängern (Jg. 1938/39) eine erstaunliche körperliche, psychische und soziale Leistungsfähigkeit. Die Flüchtlingskinder aus diesem Kollektiv erschienen überraschend gesund (Brand 1964). Flüchtlingskinder unterschieden sich in ihrer Entwicklung und in ihren Schulleistungen nicht von einheimischen und zeigten ein bemerkenswertes Aufwärtstreben (Haupt 1959) sowie eine unauffällige Integration in die neue Umgebung. Solche Befunde wurden allerdings unterschiedlich interpretiert. Während Kruse und Thomae (1992) daraus auf eine besondere kompensatorische Plastizität schließen, sehen Autoren wie Radebold (2000) oder Teegen und Meister (2000) aufgrund eigener auf verschiedene Weise gewonnener Daten hier eine Parentifizierung, d. h. eine nichtkindgerechte Anpassungsleistung an die Bedürfnisse der Elterngeneration, um diese zu entlasten: Angehörige der Geburtsjahrgänge 1928 bis 1948 waren teilweise erheblichen zeitgeschichtlichen Erfahrungen und Traumatisierungen ausgesetzt: „Die wenigen, bald nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges durchgeführten Untersuchungen, vermittelten der fachlichen und allgemeinen Öffentlichkeit, dass sich diese sogenannten „Kriegskinder“ nach Abklingen der schon beobachtbaren deutlichen psychischen, psychosozialen und körperlichen Störungen weitgehend unauffällig weiterentwickelt hätten. Diese Annahme wurde noch durch das Selbstbild der gut funktionierenden „Kriegskinder“ verstärkt. Ihre ausgeprägte Identifizierung mit der deutschen Schuld am Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen trug zusätzlich dazu bei, die eigenen etwaigen Beeinträchtigungen und Belastungsfolgen entweder zu verdrängen oder zu mindestens zu bagatellisieren. Sie ließen daher jahrzehntelang ein Bild anormaler Normalität dieser Geburtsjahrgänge entstehen.“<sup>31</sup>

## **2.2 Folgen der Kriegskindheit 1933 - 1945 in Deutschland**

Die von der Psychoanalyse geprägte psychotherapeutische Forschung im Deutschland der Nachkriegszeit befasste sich angesichts der großen Bedeutung, die der Kindheit in

---

31 Radebold et al. 2011, S. 1

psychoanalytischen Behandlungen zugemessen wird, überraschend wenig mit den Kriegserfahrungen und den Folgen des Krieges als einem entwicklungsprägenden Phänomen. Es gibt dazu nur ganz wenige systematische Studien aus den ersten Jahrzehnten nach Kriegsende: Psychodiagnostische Untersuchungen von Müller (1949) und Müller (1954), psychopathologische von Schindler (1955) sowie die breit angelegten Untersuchungen von Hau (1968). Sie alle belegen erhebliche Entwicklungsschäden auf Grund von Kriegsbedingungen, Kriegsverlauf und Kriegsverhältnissen, die allerdings unterschiedlich interpretiert wurden.

Diese Ergebnisse wurden in der psychotherapeutischen Fachwelt wenig rezipiert und weckten kein besonderes Interesse für die Verarbeitung von Kriegserfahrungen. Im Umfeld der Psychoanalyse entwickelte sich – getragen vornehmlich von der „68er Generation“ - in den 1970er Jahren ein Diskurs über die unverarbeitete Vergangenheit. Das Schicksal der Kinder kam dabei aber praktisch nicht vor. Es fand fast ausschließlich in autobiographischen Schriften Eingang.

So weist Radebold (2000) darauf hin, dass in Mitscherlichs viel beachtetem Buch „Auf dem Wege zur vaterlosen Gesellschaft“ von 1963 Krieg und kriegsbedingte Vaterlosigkeit nicht vorkommen und Richter in seiner im selben Jahr erschienenen Veröffentlichung „Eltern, Kind und Neurose“ die Position des Kindes in der Familie ausschließlich aus der Sicht intrapsychischer Prozesse betrachtet und zeitspezifische Einflüsse der sozialen Umwelt weitgehend außer Acht lässt. Dazu passt die in persönlichen Mitteilungen verschiedener Psychoanalytiker geschilderte Erfahrung, dass diese auch in ihren persönlichen Analysen nie über ihre Erfahrungen als Kriegskinder gesprochen hätten.

Das Thema der Folgen einer Kindheit im Krieg und während des Nationalsozialismus taucht in den 1980er Jahren unter dem Aspekt „Kinder der Opfer“ (Grubrich-Simitis 1979, Bergmann et al. 1982, deutsch Bergmann et al. 1995, Grünberg 1987, Kogan 1995, Kogan 2002, Kogan 2003, Kogan 2007a, Kogan 2007b) und „Kinder der Täter“ (Bar-On 1993, Chamberlain 1992 und Chamberlain 1997, Eckstaedt 1989, Heimannsberg und Schmidt 1988<sup>32</sup>, Jokl 1997, Massing 1988, Massing 1992 und Massing 2008, Rosenthal 1999) in der psychoanalytischen Reflexion in Erscheinung. Dabei wurde allerdings mehr nach transgenerationalen Prozessen als nach der persönlichen Erfahrung eigener Kriegserfahrungen und ihrer Verarbeitung geforscht.

---

32 Heimannsberg und Schmidt 1988, überarbeitet und erweitert Heimannsberg und Schmidt 1992



Insbesondere in den USA und Israel wurde das Überleben des Holocaust nun zu einem bedeutenden Forschungsthema (wesentliche Beiträge kommen von Kestenberg und Brenner 1986, Kestenberg 1993, Laub 1992, Laub 2002, Laub 2003, Laub 2005, Niederland 1989), später dann auch in Deutschland (Kruse und Schmitt 1995). Die Kinder wurden in den klinischen Untersuchungen, die zumeist jüdische Patienten betrafen, als Medium betrachtet, in dem sich die unverarbeiteten Traumata und Beteiligungen der Elterngeneration spiegeln.

Weitere Studien befassten sich später aus der Bindungsperspektive mit Auswirkungen des Holocaust auf die zweite und dritte Generation. Die Utrecht-, die Vancouver- und die Beer-Shava-Studie (Bar-On et al. 1998) betonten einhellig die Transmission von Angstgefühlen aufgrund blockierter Trauerprozesse, die in der zweiten Generation zu einer Desintegration führen und ein sicheres Bindungsverhalten verhindern. Kinderanalysen zeigen, dass diese Prozesse bis in die dritte Generation hineinwirken (Fonagy 2003).

Das persönliche Schicksal der in den Kriegsjahren Geborenen als Kriegskinder fand ab dem Ende der 1980er Jahre vereinzelt auch in Behandlungsberichten Niederschlag, so z. B. in Massing (1988), Müller-Hohagen (1988), Speier (1987).

Ausführlicher wurde es in den 90er Jahren in klinischen Arbeiten von Heini (1994), Jokl (1997) und Moser (1997) thematisiert, in denen in dieser Form erstmals lang anhaltende Folgen von Kriegserfahrungen auf die psychische und psychosomatische Gesundheit beschrieben wurden. Das zunehmende Interesse am Schicksal der Kriegskindergeneration fand seinen Niederschlag in Fallvorstellungen von Ermann (2009b), Ermann (2010b), Horn (2009), Radebold (2000), Radebold (2010).

Heuft (1993) beschrieb erstmals das Konzept der Trauma-Reaktivierung im Alter. Er wies zunächst in Einzelfallstudien nach, dass im Zweiten Weltkrieg schwer belastete Kinder nach einem erfolgreichen Erwachsenenleben jenseits des 60. Lebensjahres in einer akuten (körperlichen) Bedrohungssituation plötzlich wieder die kriegsbedingten Erfahrungen ängstigend vor Augen hatten. Zugleich machte er auf spezifische psychodynamische Behandlungsmöglichkeiten für diese Älteren aufmerksam.<sup>33</sup>

---

33 Aktuell dazu Heuft et al. 2006

Die Spätfolgen der Kriegskindheit wurden Gegenstand empirischer psychiatrisch-psychotherapeutischer Untersuchungen. Schepank (1987) stellte in der epidemiologischen Mannheimer Kohortenstudie, bei der über mehrere Jahrzehnte umfangreiche quantitative und qualitative Daten gesammelt und ausgewertet wurden, beim Vergleich der Jahrgänge 1935, 1945, 1955 zunächst fest, dass Kriegskinder nicht häufiger unter psychisch bedingten Erkrankungen litten als die "Normalbevölkerung". Bei der Nachuntersuchung nach drei Jahren fand er jedoch einen deutlichen Effekt der Kriegskindheit auf das spätere Befinden: "Spät"-Kriegskinder des Jahrgangs 1945 zeigten mit einer Prävalenz von 40 Prozent eine deutlich höhere Quote an psychogenen Störungen als die Normalbevölkerung, "Früh"-Kriegskinder des Jahrgangs 1935 lagen mit einem Anteil von rund 30 Prozent immer noch deutlich über dem Normalwert, während Nachkriegskinder des Jahrgangs 1955 mit rund 20 Prozent die Normalbevölkerung abbildeten.

1999 belegte die Mannheimer-Kohorten-Studie,<sup>34</sup> dass eine längerfristige (hier kriegsbedingte) väterliche Abwesenheit während der ersten prägungssensiblen sechs Lebensjahre eine erhebliche psychogene Beeinträchtigung für das gesamte weitere Leben bis in das Alter hinein darstellt. Und 2000 bestätigte ein Bericht über 10 langfristige Psychoanalysen von mehrfach beschädigten, sich jetzt im mittleren Erwachsenenalter befindlichen Angehörigen dieser Jahrgänge mit langfristiger/dauerhafter väterlicher Abwesenheit<sup>35</sup> sowohl ihre dadurch erfolgte lebenslange Beeinträchtigung/Traumatisierung als auch die weiterhin bestehenden Behandlungsmöglichkeiten. Auch die in den letzten Jahren durchgeführten Repräsentativerhebungen der Arbeitsgruppe um Brähler verweisen auf eine deutliche Zunahme entsprechender Befindlichkeitsstörungen in diesen Alterskohorten.<sup>36</sup> Empirische Evidenz der Auswirkung von kindlichen Kriegserfahrungen in der weiteren lebensgeschichtlichen Entwicklung wurde in mehreren empirischen Studien nachgewiesen.<sup>37</sup> Gleichzeitig verwies die zeitgeschichtliche Forschung auf die Notwendigkeit, Geschichte sowohl als individuelle wie auch als kollektive Wahrnehmungs- und Erfahrungsgeschichte zu begreifen: Menschen durchlaufen historische

---

34 Franz et al. 1999

35 Radebold 2010

36 Vgl. z. Bsp. Maercker et al. 2008; Brähler et al. 2004, Beutel et al. 2007

37 Vgl. z.B. für Partnerschaftsprobleme Fooker 2008

Ereignisse in unterschiedlichen Lebensphasen mit einem unterschiedlichen Ausmaß eigener Beteiligung und Betroffenheit.<sup>38</sup>

Franz et al. (1999), Franz et al. (2000), Franz et al. (2004), Franz et al. (2007) belegten mit ihren Befunden einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Abwesenheit des Vaters während der ersten Lebensjahre und der psychogenen Beeinträchtigung im späteren Leben. In einer repräsentativen Querschnittsuntersuchung (Decker et al. 2004; Brähler et al. 2004) fanden diese Studien eine Bestätigung: Vaterlos Aufgewachsene erscheinen danach deutlich depressiver, phobischer und psychosomatisch beeinträchtigter, wobei allerdings das Zusammenwirken mit anderen Belastungsfaktoren wie Armut oder Miterleben des Leides der Mutter mit in Betracht gezogen werden muss.

Diese Thematik ist aus kasuistischer Perspektive von Radebold (2000) und dem von ihm initiierten Forschungskreis (Schulz et al. 2004) bearbeitet worden. Dabei zeigte sich, dass die Abwesenheit des Vaters während der Kindheit nicht einfach als Leerstelle im psychischen Binnenraum bestehen bleibt, sondern eine imaginäre Anwesenheit repräsentiert, an der sich bei vielen Betroffenen die zentrale Entwicklungsdynamik entfaltet. Sie bedingt eine Verunsicherung der Identität, insbesondere wenn Ersatzväter fehlen, und bewirken Bindungs- und Beziehungsstörungen. Radebold belegt, dass *„die kriegsbedingt langjährige Abwesenheit des Vaters in der Kindheit (auch in der Jugend) und erst recht das völlige Fehlen des Vaters – und dazu noch in Verbindung mit den bekannten zeitgeschichtlichen Erfahrungen – sehr häufig weitreichende Auswirkungen hatte und hat: auf die psychosexuelle und psychosoziale Identitätsbildung, die Beziehungs- und Bindungsfähigkeit sowie auf die Eignung, die Aufgaben eines Vaters wahrzunehmen – insbesondere wenn beschützende Einflüsse fehlten. Diese Auswirkungen zeigten sich bereits im jüngeren Erwachsenenalter, führten im mittleren Erwachsenenalter zur psychoanalytischen Behandlung und reichen bis hinein in das höhere Erwachsenenalter – also leider offenbar lebenslang.“*<sup>39</sup>

Roberts (2005) veröffentlicht eine psychosoziale Forschungsarbeit, in der sie anhand ausgewählter Fallgeschichten von Frauen der Jahrgänge 1933 bis 1943 psychische, politische und soziale Faktoren zusammenträgt, die für die Lebensgeschichten der während des Krieges geborenen beziehungsweise aufgewachsenen Töchter prägend

---

38 Ewers et al. 2006; Jeremicz et al. 2009; Reulecke 2003; Reulecke und Stambolis 2009; Reulecke 2009

39 Radebold 2010, S. 13

waren. Oft wandelte sich während des Krieges die Rolle der Mütter, verbunden mit einem Zuwachs an Selbstbewusstsein und verantwortlicher Stärke, aber auch mit einer Leerstelle hinsichtlich des Vaters, der idealisiert, abgelehnt und entwertet wurde, was bei vielen Frauen zu einem entfremdeten Vater-Tochter-Verhältnis führte.

Mit der Häufigkeit posttraumatischer Symptome im Sinne der PTSD beschäftigt sich die Hamburger Flüchtlingsstudie (Teegen und Meister 2000)<sup>40</sup> bei Flüchtlingskindern, die während der Flucht bei Kriegsende 15 Jahre alt waren. Sie brachte den Befund, dass nach rund 55 Jahren 5 Prozent unter dem Vollbild und weitere 25 Prozent unter dem partiellen Bild einer posttraumatischen Persönlichkeitsstörung litten. 62 Prozent der Stichprobe hatten noch immer Intrusionen. Insgesamt schienen rund 70 Prozent die belastenden Erfahrungen aber ausreichend bewältigt zu haben. Allerdings zeigten sich auch hier Einschränkungen der Kommunikationsfähigkeit und des Zugangs zu tieferen Gefühlen.

Im Rahmen der DPV-Katamnesestudie wurde das Sample der Kriegskinder gesondert ausgewertet (Schlesinger-Kipp 2004, Leuzinger-Bohleber 2003a). Dabei zeigte sich, dass die erlittenen Traumatisierungen oft erst durch psychoanalytische Behandlung erschlossen wurden und integriert werden konnten und eine bis dahin unbewusste Weitergabe erlittener Traumatisierungen bewusst wurde. Die Sensibilität der Behandler für psychohistorische Zusammenhänge erwies sich, wie bereits in anderen klinischen Studien, als ein wesentlicher Faktor für den Behandlungserfolg.

Die bisher umfangreichste repräsentative Untersuchung der Folgen der Kriegskindheit mit 572 Probanden (Brähler et al. 2003) stammt aus dem Jahre 2002. Sie zeigt, dass die Abwesenheit des Vaters keine Auswirkung auf die spätere Gesundheit hatte, während Ausbombung und Vertreibung sich negativ auf Lebenszufriedenheit, psychische Gesundheit und psychosoziale Funktionsfähigkeit auswirken. Heuft et al. (2007) untersucht psychische und psychosomatische Spätfolgen des Zweiten Weltkrieges bei den vor 1946 Geborenen im Kontext von Ausbombungen.<sup>41</sup> Greb et al. (2004) untersucht die Kriegserinnerungen von Patienten, die wegen eines Herzinfarktes bypassoperiert worden waren. In ihrer Stichprobe zeigt sich eine hohe Belastung durch Kriegserfahrungen, deren Gewicht von den Betroffenen oft gar nicht hinreichend erfasst worden war

---

40 Teegen und Meister 2000

41 Heuft et al. 2007

und die möglicherweise zur Entstehung der Herzerkrankung beigetragen haben könnten. Sie interpretieren die Abkapselung von Kriegserfahrungen, die Gefühlsabwehr und eine resultierende mangelnde Selbstfürsorge als Krankheitsrisiko.

Beutel et al. (2007) untersuchten die Auswirkungen von Flucht und Vertreibung auf die Lebensqualität und Befindlichkeit.

In einer Längsschnittstudie von Angehörigen der Jahrgänge 1930-32 berechneten Frey und Schmitt (2004) das Risiko, durch bestimmte Kindheitsbelastungen später an einer psychischen Störung zu erkranken. Dabei zeigte sich, dass die häufigen unmittelbaren Kriegserlebnisse wie Flucht, Vertreibung oder Bombardierung keinen direkten Zusammenhang zu späteren psychischen Störungen erkennen ließen, während psychische Erkrankungen eines Elternteils ein bedeutendes Erkrankungsrisiko darstellten, wie auch Trennungen, die bei den Kriegsjahrgängen vornehmlich kriegsbedingt gewesen sein dürften.

In Anbetracht solcher Befunde wird im Kontext der Resilienzforschung das Arbeitsfeld von der Erkundung beeinträchtigender auf die protektiven Prozesse erweitert (Werner 2001). Für kollektive Leiderfahrungen (wie die Leiden durch den Weltkrieg und seine Folgen) vertritt Blum (1992) die Auffassung, dass ein von vielen geteiltes Leid eine normative Qualität entwickeln und damit schützende Funktionen entfalten könne. Zudem erweisen sich nicht nur positive Bindungs- und Beziehungserfahrungen in der Kindheit als hilfreich, sondern ebenso das Ausmaß fördernder und belastender Lebenserfahrungen im gesamten Lebensverlauf (Driesch et al. 2004). Ein weiterer Resilienzfaktor ist das Kohärenzgefühl sowie die Möglichkeit, sich mit traumatischen Erfahrungen auseinander zu setzen (Teegen und Meister 2000).

Das "Münchener Kriegskindheits-Projekt" unter der Leitung von Michael Ermann untersuchte die langfristige Bewältigung und die Spuren der Kriegskindheit im 2. Weltkrieg nach 60 Jahren. Es befasste sich mit Menschen, die 1933/36 - 1945 geboren worden sind. In anonymen Fragebogen und persönlichen Interviews erteilen sie über ihre Erinnerungen, späteren Erfahrungen und heutigen Bewertungen ihres Lebens und ihre Einstellungen zum Thema Kriegskindheit Auskunft. Das Projekt ist mit der Befragung von ca. 100 "Kriegskindern" in Deutschland inzwischen abgeschlossen. Die Auswertung ist in der Abschlussphase.

Nach Vorstudien durch Cisneros (2004), Katz (2004), Hughes (2005), Ermann et al. (2007), wurden erste Forschungsergebnisse in Ermann et al. (2007) und Ermann (2007b), Kuwert et al. (2007) und Kuwert et al. (2008), Bauer (2009), Ulbrich-Monsees (2008), Ermann et al. (2008), Ermann et al. (2009), Ermann (2010b) sowie Kamm (2010) publiziert. Einige weitere Dissertationsarbeiten sind noch nicht abgeschlossen.<sup>42</sup>

In einer Parallelstudie wurden im Rahmen einer Kooperation mit der Universität Kobe die Schicksale japanischer Kriegskinder vor dem spezifischen historisch-kulturellen Hintergrund untersucht.<sup>43</sup> Die Ergebnisse wurden im November 2011 an der Universität Kobe vorgestellt.

Ermann et al. (2007)<sup>44</sup> gingen der Frage nach, welche Beachtung das Thema Kriegskindheit in aktuellen psychoanalytisch begründeten Behandlungen von Kriegskindern spielen. Sie fanden, dass die Thematik in Behandlungsberichten zwar häufig genannt wird, in seiner Bedeutung für die Ätiopathogenese aktueller Störungen aber wenig beachtet und als Thema im Behandlungsverlauf selten benannt wird.

Bauer (2009) untersuchte Kriegskindheiten im Zweiten Weltkrieg und heutige psychosomatische Belastungen durch posttraumatische und komorbide Symptome und konnte zeigen, „daß die Gruppe der Kriegskinder signifikant stärker durch posttraumatische und komorbide Symptome belastet ist als eine altersentsprechende repräsentative Vergleichsstichprobe.“<sup>45</sup> Die Autorin bestätigt die Befunde bisheriger Studien und gelangt zur zusammenfassenden Beurteilung, „dass die Kriegskindheit nach 60 Jahren deutliche Spuren hinterlassen hat, die womöglich mit fortschreitendem Alter stärker in Erscheinung treten, wenn die Bewältigungsstrategien ermüden.“<sup>46</sup>

Ergebnisse der Mannheimer Kohortenstudie nach 25 Jahren werden im Rahmen eines Follow-Up von Hirtl et al. (2009) sowie von Lieberz et al. (2011) vorgelegt. Sie kommen zu dem Schluß, daß psychosomatisch erkrankte Probanden einer signifikant höheren frühkindlichen und kindlichen Gesamtbelastung ausgesetzt sind, als seelisch stabile gesunde Probanden. Das Auftreten einer psychosomatischen Störung im Erwachse-

---

42 Müller [im Druck], Krüger [im Druck]

43 Gfeller-Matsunaga [im Druck]

44 Siehe auch Hughes 2005

45 Bauer 2009, S. 63

46 Bauer 2009, S. 64

nenalter sei unabhängig von der Anzahl der Kriegserlebnisse. Ebenso lasse die kriegsbedingte Abwesenheit des Vaters in der Frühgenese keine Prognose im Hinblick auf die spätere seelische Gesundheit zu. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die kontrastierenden Befunde von Franz et al. (1999)<sup>47</sup> für die Abwesenheit des Vaters ein Zeitfenster von mehr als sechs Monaten innerhalb der ersten sechs Lebensjahre gefordert hatten, so daß in Anlehnung an Brähler et al. (2004) zusammenfassend festgestellt werden kann, „dass die Folgen dauernder väterlicher Abwesenheit nachgewiesen werden kann, während eine vorübergehende Abwesenheit des Vaters keine so deutlichen Auswirkungen zeigt.“<sup>48</sup>

Schlesinger-Kipp (2010 und 2012) legte Ergebnisse einer Interviewstudie zur narrativen Wahrheit mit Psychoanalytikern dieser Generationen vor.

Im noch laufenden Forschungsprojekt „Zeitzeugen des „Hamburger Feuersturms (1943) und ihre Familien“ (Lamparter et al. 2010) werden die langfristigen psychischen Folgen des Zweiten Weltkriegs als zentrales psychoanalytisches Forschungsthema in einer interdisziplinären Zusammenarbeit von Psychoanalytikern und Historikern untersucht. Neben der allgemeinen Frage nach Auswirkungen traumatischer Erfahrungen im Krieg sind spezifische zeitgebundene psychohistorische und mentalitätsgeschichtliche Vorgänge von Interesse, wie auch Fragen der Weitergabe von Kriegserfahrungen in familiären und soziokulturellen Zusammenhängen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Folgen der Kriegskindheit angesichts der immensen Bedeutung, die dieses Thema für die Psychotherapie im Deutschland der Nachkriegszeit hat, erstaunlich wenig Beachtung gefunden hat.<sup>49</sup> Ein lebendigeres Interesse findet es erst seit wenigen Jahren mit der Gründung von Forschungsprojekten wie dem vorliegenden.

Jureit konstatiert: „Durch Kriegs- und Nachkriegszeit herrschten relativ unabhängig von ansonsten gesellschaftlich dominanten Differenzkriterien strukturell ähnliche Bedingungen der individuellen Subjektwerdung. Zu diesem spezifischen Gefüge gehörten unter anderem der Tod oder die lange Abwesenheit von Bezugspersonen, insbesondere der Väter, massive eigene oder fantasierte Gewalterfahrungen, ein existenzieller Mangel an

---

47 Franz et al. 1999

48 Hirtl et al. 2009, S. 292

49 Siehe auch Cisneros 2004

ökonomischer und sozialer Versorgung, die massive Zerstörung von emotionaler Bindung an Menschen, Orte und Dinge sowie die öffentliche Entwertung von gesellschaftlichen und/oder familiären Vorbildern. Da es sich hierbei um Bedingungen handelt, die eher strukturell auf die eigene Subjektwerdung wirken und die sich nicht immer konkret an bestimmten Erlebnissen festmachen lassen (zumal wenn es sich um frühkindliche Erlebnisse handelt), geht es tendenziell eher um vor- und unbewusste Inhalte, die oft erst im Rahmen des späteren Biografierens reflektiert werden. Für den möglichen Generationenzusammenhang der vor oder im Krieg Geborenen folgt daraus eine Konstellation, in der sich die eigene Subjektwerdung als Ablösungsprozess von Eltern vollzog, deren verantwortliches Handeln während des Nationalsozialismus oft genug zumindest diffus, wenn nicht sogar verbrecherisch zu sein schien. Diese Sicht entstand besonders dann, wenn sich durch den Tod von Bezugspersonen, durch deren Idealisierung oder durch andere Abwehrkonstellationen, ein realitätsnahes Bild nicht einstellen konnte.<sup>50</sup>

## **2.3 Die Kriegskindheit im Spiegel der Lehranalyse**

### **2.3.1 Bedeutung der Lehranalyse in der psychoanalytischen Ausbildung**

Die Lehranalyse<sup>51</sup> ist integraler Bestandteil der Ausbildung zum Psychoanalytiker und bildet das Kernstück seiner Ausbildung: „Seit dem Budapester Kongreß 1918 war die Lehranalyse Bedingung, um als Psychoanalytiker anerkannt zu werden. Es war ein erster Schritt auf dem Weg zu einer Formalisierung der psychoanalytischen Ausbildung, die vor allem von Eitingon und Abraham in Berlin vorangetrieben wurde. 1920 wurde dort das erste psychoanalytische Ausbildungsinstitut gegründet. Die Ausbildung ruhte auf drei Säulen: Lehranalyse, Kontrollanalyse und theoretische Ausbildung.“<sup>52</sup> Vereinfacht gesagt unterzieht sich der zukünftige Psychoanalytiker einer persönlichen Analyse, um ihn zu befähigen, ein Verständnis für die psychoanalytische Methode zu entwickeln und die Macht unbewußter Phantasien und Prozesse und auch die therapeutische Wirkung der Psychoanalyse an sich selbst zu erleben. Auf diese Weise kann er sich mit der psychoanalytischen Methode und Haltung identifizieren, ein Gefühl und

---

50 Jureit 2009, S. 128f

51 Es ist hier nicht der Ort, die komplexe Geschichte der Lehranalyse zu rekapitulieren. Als Übersicht seien empfohlen: Laplanche und Pontalis 1972; Streeck und Werthmann 1992; Mertens und Waldvogel 2008; Mertens 2008.

52 Bohleber 2011, S. 735



Verständnis für das Unbewußte entwickeln und idealerweise eigene blinde Flecken, Konflikte und Probleme hinreichend durchgearbeitet haben. Im Grunde genommen unterscheidet sich eine Lehranalyse nicht wesentlich von einer therapeutischen Analyse.

Um unbewußtes seelisches Erleben erkennen und verstehen zu können, sollte der Psychoanalytiker seinen Analysanden in einer Haltung größtmöglicher innerer Offenheit begegnen, eigene Neigungen, Vorurteile, Zielvorstellungen oder Vorlieben soweit als möglich zurückzustellen in der Lage sein. Gleichzeitig geht es darum, die durch die Äußerungen des Analysanden ausgelösten Gefühle nicht zurückzuweisen sondern in resonantem Kontakt denkend und verstehend zu verarbeiten. Dazu zählen eine einfühlsame Empfänglichkeit sowie die Fähigkeit, die Perspektive des Anderen einnehmen zu können, ohne sich ausschließlich in einer konkordanten Identifizierung mit ihm einzurichten, das eigene Denken und Empfinden aufrechtzuerhalten, um dem Analysanden eine Deutung anbieten zu können, die an dessen Gefühlswelt anknüpft und zugleich eine Verarbeitungsmöglichkeit für diese findet. Man könnte metaphorisch davon sprechen, daß die zunächst im Analytiker untergebrachten und durch ihn „verdauten“ Affekte in nunmehr verträglicher und nicht überwältigender Form durch den Analysanden wieder aufgenommen werden können. Dies setzt allerdings voraus, daß die Denk- und Empfindungsfähigkeit des Analytikers aufrechterhalten werden kann und nicht durch beispielsweise Angst beeinträchtigt wird, um dem affektiven Sog des Geschehens nicht zu erliegen.

Zu berücksichtigen ist, daß zur damaligen Zeit grundlegende Konzepte, die unsere heutige psychoanalytische Theorie und Praxis bestimmen, nicht zur Verfügung standen.

### **2.3.2 Psychohistorischer Kontext der psychoanalytischen Ausbildung**

Die psychoanalytische Sozialisation wurde wenig beforscht. Am ehesten wurde sie im Rahmen einer immer wieder geführten Diskussion der Bedeutung der Lehranalyse reflektiert, seit diese 1922 zu einem verbindlichen Teil der psychoanalytischen Ausbildung geworden war. Als wichtige Beiträge sind die respektiven Aufsätze von Balint (1948 und 1965a) und Freud (1970) zu nennen.

Fanden die ersten Formen der Selbsterfahrung teilweise auch im Spaziergehen<sup>53</sup> statt, nahm die Lehranalyse eine Entwicklung, die häufig kritisiert wurde: „Die Ausbil-

---

53 Bernfeld 1952

dungsanalysen wurden immer länger (Balint 1966)<sup>54</sup>, die Ausgebildeten erreichten nicht den Grad der Emanzipation, den man sich erhofft hatte – und schließlich fiel auf (Kernberg 1998)<sup>55</sup>, daß das Klima der Ausbildungsinstitute wenig kreativitätsfördernd ist. [...] Der Geniestreich der Lehranalyse bildet auch gleichzeitig ihre Crux. Die Selbsterfahrung als Ausbildungsbestandteil enthält die größten Gefahren und kann in pathologischer Form abhängig machen.“<sup>56</sup>

Thomä und Kächele (1985, 1988) schreiben im „Ulmer Lehrbuch“, daß all das zu fehlen scheine, was üblicherweise als Forschung verstanden werde. Was nämlich in der verlängerten Lehranalyse geschehe, werde ja gerade nicht untersucht.

„Idee und Wirklichkeit der Lehranalyse“ werden bei Thomä (1991a, 1991b und 1992) diskutiert. Laut Ermann (1986) scheinen es die Psychoanalytiker erlernt zu haben, Abwehrmechanismen anzuwenden, die es gestatten, Folgerungen und Forderungen der Analyse von der eigenen Person abzulenken. Die Frage sei nur, warum sie das tun.

Harsch fällt die Kritik von Kernberg (1998) aus, der von der „Zerstörung der Psychoanalyse im Ausbildungssystem“ spricht.

Wissenschaftliche Untersuchungen zur Lehranalyse sind generell ausgesprochen selten. Der Tagungsband zur Jahrestagung der DPGT (Streeck und Werthmann 1992), die dem Thema „Lehranalyse und psychoanalytische Ausbildung“ gewidmet war, führt bei reichhaltiger und kontroverser Diskussion ebenfalls keine wissenschaftliche Untersuchung auf. Die Herausgeber resümieren: „Es gibt nicht sehr viele wissenschaftliche Arbeiten zum Thema Lehranalyse und psychoanalytische Ausbildung und nur irritierende wenige gründliche Forschungsarbeiten. [...] Wir hoffen, [...] die Diskussion über Fragen der Lehranalyse und der psychoanalytischen Ausbildung im kritisch-aufklärerischen Geist der Psychoanalyse fortzuführen und zu vertiefen.“<sup>57</sup>

Eine Interviewstudie von Ferchland-Malzahn (2000) untersuchte die Abhängigkeits- und Machtstrukturen in der psychotherapeutischen Ausbildung: „Aufgrund der Ergebnisse einer Befragung in einer psychoanalytischen Gesellschaft gaben Kollegen zu 72% an, mit dem beruflichen Aspekt und der persönlichen Erfahrung ihrer Eigenanalyse zufried-

---

54 Balint 1965a

55 Kernberg 1998

56 Ferchland-Malzahn 2000, S. 20

57 Streeck und Werthmann 1992, S. 9

den zu sein, 28 % hatten mäßige bis schlechte Erfahrungen gemacht. Bei spezifischen Fragen ergab sich (bei über 30 % der Befragten, daß erst nach der Ausbildung bestimmte Defizite und Probleme deutlich geworden sind. [...]) Bisher läßt sich festhalten, daß es in einigen Fällen zu Traumatisierungen gibt, die nicht aufgearbeitet wurden. Der größere Teil der Kollegen fühlt sich dennoch befähigt, nach Abschluß der Ausbildung mit den gelernten Methoden Probleme aufarbeiten zu können oder sich andere Hilfe, und eben auch fraktionierte Analysen, zu suchen.“<sup>58</sup>

Ein aktuelles Forschungsprojekt derselben Autorin, zu dem bislang keine Veröffentlichung vorliegt, geht der Frage regressiver Prozesse innerhalb der Lehranalysen nach.

Weitere wichtige Aspekte zur psychoanalytischen Sozialisation umfassen Gedanken zur Gruppendynamik. Brocher (1992) weist auf gruppendynamische Aspekte hin: der Gruppennarzißmus halte Systeme aufrecht, die, einmal initiiert, sich rasch verfestigen und die Gefahr entstehen ließen, daß sich unbeabsichtigte Tabubildungen vollziehen, die dann die Zugehörigkeit zu einer Gruppe bestimmen und einen wissenschaftlichen Zugang erschweren. Diesem deutlich offenbar werdenden Problem sei bislang wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden, so daß sich im Kontext eingeeengter Wahrnehmung Auffassungsdifferenzen ausbilden und Gruppenzusammenhänge formen, die nicht nur mit dem Generationenproblem zusammenhängen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, dass kaum Forschungsarbeiten zur psychoanalytischen Situation vorliegen. Es existiert zwar eine reichhaltige Debatte zu Aspekten der psychoanalytischen Ausbildungssituation, insbesondere der Lehranalyse, doch eine wissenschaftliche Untersuchung im engeren Sinne gibt es nicht. Dementsprechend wenig Beachtung haben die Erfahrungen der von Nationalsozialismus und Krieg geprägten Kindheit späterer Psychoanalytiker für deren psychoanalytische Sozialisation gefunden. Es ist zu vermuten, daß dieser Sachverhalt weitgehend parallel zu den gesellschaftlich-historischen Prozessen verstanden werden kann. Studien zur psychoanalytischen Sozialisation im Kontext einer Kindheit im Nationalsozialismus und Krieg, die Erklärungsmodelle für „die lebendige Transformation eines Schicksals in analytisches Können“ (Beland, zitiert nach Hermanns 1992<sup>59</sup>) liefern können, stehen bislang aus.

---

58 Ferchland-Malzahn 2000, S. 28

59 Hermanns 1992

### 2.3.3 Die damaligen Ausbildungsbedingungen

Die langsam einsetzende Bewusstwerdung der Shoah und die Frage nach der Verstrickung der deutschen Psychoanalyse, setzte einen schmerzhaften Erkenntnisprozess in Gang, der noch lange nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann und durch mittlerweile zahlreiche Veröffentlichungen begleitet wurde.

Mit der Neuetablierung der Psychoanalyse nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland haben sich die Ausbildungsinstitute im Jahre 1950 in die DPG (*Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft*) und die DPV (*Deutsche Psychoanalytische Vereinigung*) gespalten, wobei nur letztere Aufnahme in die IPA (*International Psychoanalytic Association*) fand: „Bis heute wird die DPG aufgrund ihrer Abkunft von den Nazi-Instituten schief angesehen. Diejenigen, die hier nach 1945 die Leitung übernahmen, waren oftmals aktiv am Ausschluß der jüdischen Mitglieder beteiligt und hatten häufig auch mit Nazi-Ärzten kollaboriert. Die DPV dahingegen war nach 1945 gegründet worden und dies wurde von der „zweiten Generation“ der Kandidaten als klarer Bruch mit der Vergangenheit angesehen. Sie wollten sich nach dem Zweiten Weltkrieg von solchen DPG-„Eltern“ distanzieren und eine Verbindung zur IPA herstellen. Denn die Kandidaten erlebten die IPA als eine Art Inkarnation des „besseren Deutschland“, da viele der emigrierten jüdischen Analytiker Schlüsselpositionen in der IPA besetzt hatten. Die Internationale Vereinigung erkannte ihrerseits die „sauberen“ Institute an und verweigerte den „unsauberen“ die Mitgliedschaft. Diese Spaltung in gute und schlechte deutsche Analytiker befriedigte das deutsche Bedürfnis, schuldige Sündenböcke zu personifizieren und dem Rest einen Neubeginn ohne die Last der Kollektivschuld zu ermöglichen. Dies bedeutete eine Reinszenierung der Dynamik von Nachkriegs-Täter-Familien, in denen den Kindern gesagt wurde, daß „die anderen diese Sachen verübt haben, nicht wir.“ Welches Bedürfnis die IPA durch eine solche Kollusion mit der Spaltung befriedigte, anstatt einen Prozess des Durcharbeitens zu fördern, ist schwer zu sagen, aber vermutlich war es einfach nur das sehr menschliche Bedürfnis, sich durch eine Identifizierung der „Guten“ und „Bösen“ davor zu schützen, das Schreckliche wirklich denken zu müssen. So konnte man sich eher dem stellen, was ohne diese Spaltung zu schrecklich anzusehen war. Auf der gesellschaftlichen Ebene hat die IPA wohl nur den alles andere als perfekten Entnazifizierungsprozess der Alliierten wiederholt.“<sup>60</sup>

---

60 Wilke 2011, S. 28f

„Indem die deutsche Psychoanalyse sich organisatorisch in schuldige und unschuldige Institute aufgespalten hatte, schützte sie sich vor der gefürchteten Reinszenierung des Traumas der Täterkinder: nämlich als Container für genau diejenigen unerwünschten und unbearbeiteten Gefühle zu dienen, die ihre Eltern erlebt hatten, als sie im Dritten Reich mitgemacht haben. Die Spaltung in gute und schlechte Nachkriegsanalytiker lässt die Grenzen zwischen den Tätern und den eigentlich Verantwortlichen durch den Mechanismus der transgenerationellen Übertragung verwischen. Die Last der kollektiven Schuld, die allen Deutschen nach dem Krieg aufgebürdet wurde, nivellierte schließlich die Unterschiede zwischen den Generationen. Für die zweite Generation ist aber nicht so sehr die Schuld ausschlaggebend, als vielmehr ein Gefühl von Scham und Enttäuschung. Als Generation teilen wir ein Gefühl der Entrüstung angesichts des Schicksals, solch ungenügende und „mörderische“ Eltern zu haben. Genau dieses Gefühl tiefer Enttäuschung und einer unsicheren Bindung muss sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene durchgearbeitet werden. Die Spaltung zwischen „sauberen“ und „schmutzigen“ analytischen Institutionen fällt in diese generationelle Dynamik. Sie reinszeniert die Frage der Zugehörigkeit zu jenen, denen vergeben wurde, und die deswegen unbescholten von der Vergangenheit in der Gegenwart leben dürfen, und jenen, die von den falschen Eltern abstammen. Sie müssen sich deswegen dazu bereit erklären, die Vergangenheit durchzuarbeiten und für die Sünden ihrer Väter zu zahlen. Zwischen den Instituten trägt die Spaltung in Gut und Böse dazu bei, eine beschädigte Gruppenidentität zu reparieren. So lang wie sie parallel existieren und einen direkten Austausch vermeiden, können sie ihren Wunsch, in einer Opferrolle wahrgenommen zu werden, aufrechterhalten. Denn nur diese gewährt Schutz vor einer Identifikation mit den Eltern als Inkarnation des Täters – ein Objekt, mit dem man sich bewusst keinesfalls identifizieren möchte, nach dem man unbewusst jedoch immer sucht.“<sup>61</sup>

Mit der Bamberger Arbeitstagung der Mitteleuropäischen Psychoanalytischen Vereinigungen 1980<sup>62</sup> und dem Internationalen Kongress in Hamburg 1985<sup>63</sup> setzte innerhalb der DPV eine Entwicklung ein, mit der „die Illusion von der Deutschen Psychoanalyse als Insel des stillen Widerstands, die nur mit dem Ausland wieder Verbindung aufneh-

---

61 Wilke 2011, S. 29f

62 Henseler und Kuchenbuch 1982

63 Brecht et al. 1985

men musste, um wieder dabeizusein“ zerstob.<sup>64</sup> Erich Simenauer mußte sich den Platz für seinen Bamberger Vortrag „Die zweite Generation – danach. Die Wiederkehr der Verfolgungsmentalität in Psychoanalysen“ noch erkämpfen,<sup>65</sup> doch wurde eine wichtige Entwicklung historischer Selbstreflexion innerhalb der DPV in Gang gesetzt. Lutz Rosenkötters Gedanken zu „Schatten der Zeitgeschichte auf psychoanalytischen Behandlungen“<sup>66</sup> waren wegbereitend für eine zunehmend differenzierte Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte.

Innerhalb der DPG führten Fragen nach der Verstrickung in der NS-Zeit und der Verleugnung in der Nachkriegszeit zu einer weitreichenden Identitäts- und Orientierungskrise, so dass Mitte der achtziger Jahre die Divergenzen zwischen der Neopschoanalyse und neueren Entwicklungen eine Veränderung in Gang setzten, die schließlich zu einer kritischer und schmerzlichen Betrachtung der eigenen Wurzeln führte: „Für die Analytiker der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) begann auf dem Jahreskongreß 1985 eine öffentliche Auseinandersetzung über die historischen, politischen und fachlichen Aspekte der Neopschoanalyse und ihren Begründer, Harald Schultz-Hencke.“<sup>67</sup> Über die Öffnung zur DPV und der internationalen Psychoanalyse nahm ein langer und konflikthafter Entwicklungsprozess seinen Ausgang, der schließlich die Wiederaufnahme in die IPV nach sich zog.<sup>68</sup>

Aus heutiger Sicht sind die Ausbildungsbedingungen der Kriegskindergeneration ab der zweiten Hälfte der 60er bis zu den 70er Jahren nicht als ideal aufzufassen. Die Ausbildung, insbesondere die Lehranalyse als integraler Bestandteil der Ausbildung zum Psychoanalytiker und deren Kernstück, war infolge des Bruches in der psychoanalytischen Überlieferung erheblichen Einschränkungen unterworfen.

Klare Worte findet Gemma Jappe, wenn sie das leise nagende Unbehagen am Ende der Ausbildung aufgreift, an dem ihre Generation jahrelang gelitten habe: „Warum haben wir so lange geschwiegen, den heimlich empfundenen Mangel uns selbst und

---

64 Jappe 1995, S. 427

65 Hermanns 1993, S. 630

66 Rosenkötter 1979

67 Studt 1986, S. 215

68 Zur Gründung der IPV seien exemplarisch die diesbezüglichen Arbeiten von Bohleber 2011, Ermann 2010a, Falzeder 2010, Metzner 2011, Türcke 2010 sowie die historische Übersicht auf der Homepage der IPV benannt.

der Analyse als solcher, der Institution angelastet, ohne je den Blick auf die ganz konkreten Bedingungen unserer Ausbildung, auf die Personen, auf unsere zerbrochene Tradition zu richten?“<sup>69</sup> Wolfgang Loch beschreibt in seiner Selbstdarstellung seine Lehranalyse als „nach heutigen Begriffen unzureichend“ und befindet, dass man sich kaum vorstellen könne, „auf welchem simplen Niveau die deutsche Psychoanalyse sich damals befand. Mit den Händen konnten wir ergreifen, was der Nationalsozialismus angerichtet hatte. Wir waren hoffnungslos zurückgeblieben, und dereinst hatte es doch in Deutschland eine blühende psychoanalytische Bewegung gegeben.“<sup>70</sup> Margarete Mitscherlich erschien die Psychoanalyse jener Zeit „als ziemlich vorgestrig, was ja auch der Wirklichkeit entsprach.“<sup>71</sup>

Bemühte sich die DPV, den Anschluss an den internationalen Hauptstrom wiederherzustellen, verpasste die DPG zunächst „im Bewahren der Neoanalyse die Chance zur Internationalität“.<sup>72</sup>

Ermann sieht für die neoanalytisch geprägte Psychoanalyse jener Jahre innerhalb der DPG eine schwerwiegende Beeinträchtigung ihrer Kompetenz und dass sie „keinen Anschluss an den immer pluralistischer werdenden Hauptstrom der psychoanalytischen Entwicklung“<sup>73</sup> fand. Er konstatiert „Selbstentwertung und Minderwertigkeitsgefühle bei realistisch wahrgenommenen Defiziten, die während der neopschoanalytischen Periode entstanden waren“,<sup>74</sup> und schildert ein Unbehagen der Kandidaten der siebziger Jahre, „das sich als ein bisweilen bedrückendes Gefühl der Minderwertigkeit als Psychoanalytiker“<sup>75</sup> äußerte. Ähnlich Wiese, der gegenüber der DPV von „Kränkung und Selbstzweifeln“<sup>76</sup> spricht. „Psychoanalytiker dieser Generation und ihre Institutionen, Abbilder der Enttäuschung an den Eltern, konnten in jenen Jahren womöglich allenfalls ambivalent geliebt werden, kaum aber idealisierbare oder idealisierte Introjekte ermögli-

---

69 Jappe 1995, S. 423

70 Loch 1992, S. 226

71 Mitscherlich-Nielsen 1994, S. 329

72 Wiese 1992, S. 66

73 Ermann 1996, S. 35

74 Ermann 1996, S. 35

75 Ermann 1996, S. 48

76 Wiese 1992, S. 9

chen, mit denen es sich versöhnlich leben ließe.“<sup>77</sup> Hinsichtlich der eigenen Geschichte im Kontext von „Verstrickung und Einsicht“ stehe „Mitgliedern und Sympathisanten der DPG noch ein erhebliches Maß an schmerzlicher Trauerarbeit bevor“, <sup>78</sup> das „eigene Involviertsein in die Dynamik von Schuld und Verrat“ sei kaum einer Reflektion zugänglich.<sup>79</sup> Zwar fehlte die internationale Anerkennung als Psychoanalytiker, „aber wir durften trotzig stolz darauf sein, daß wir angeblich moderner waren, die so notwendige Abstinenz in der Analyse wurde gern als alter Zopf bei den klassischen Psychoanalytikern karikiert, und bei uns gab es die attraktiveren Feste, wobei es lange Jahre gedauert hat, bis auch der unselige Zusammenhang zwischen einer unsicheren Einstellung zur Abstinenz und den Grenzüberschreitungen bei Festen deutlich werden durfte.“<sup>80</sup> Und weiter: „Die für lange Zeit ausgesparte, auch gerade von meiner Generation den Älteren nicht gestellte Frage nach den Bedingungen, unter denen im Dritten Reich überhaupt Psychoanalyse stattfinden konnte, wurde nun, beispielsweise 1985 auf einer DPG-Tagung in Bad Soden, offen gestellt,. Als Gesprächspartner boten sich nur wenige an [...].“<sup>81</sup>

Pollmann beschreibt eine Sprachlosigkeit zu Zeiten seiner psychoanalytischen Weiterbildung Mitte/Ende der 60er Jahre, die er als Auswirkung des Nationalsozialismus auffaßt: „Die Parallele zum verbreiteten elterlichen Verhalten im Umgang mit dem Thema Nationalsozialismus, die sich mir heute aufdrängt, ist das Ausbleiben von kritischen Stellungnahmen. [...] Dabei ist mir eine Runde [...] in lebhafter Erinnerung, in der die Generationen völlig aneinander vorbeiredeten. Unsere drängenden Argumente, daß Psychoanalyse unter der ständigen lebensbedrohlichen Willkür eines mörderischen Systems keinen Spielraum für das Durchleben ehemals kindlicher Konflikte in der Übertragung mehr lasse, trafen [...] auf Unverständnis.“<sup>82</sup>

1985 bot Hardt<sup>83</sup> in Tübingen im Rahmen der Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft eine Arbeitsgruppe unter dem Titel „Kriegskinder in der Analyse – Kriegskinder als Ana-

---

77 Wiese 1992, S. 68

78 Hampel 1988, S.

79 Hampel 1990, S. 175

80 Pollmann 1998, S. 133

81 Pollmann 1998, S. 134

82 Pollmann 1998, S. 131f

83 Hardt 2004



lytiker“ an, die eine Fortsetzung der Thematik der Bamberger DPV Tagung sein sollte: „Die Arbeitsgruppe war sehr klein. Meine Ausführungen wurden mit zurückhaltendem Interesse aufgenommen und freundlich diskutiert. [...] Danach verschwand das Thema. [...] Mein Thema verschwand wieder und auch ich wand mich anderen Dingen zu. Erst 17 Jahre später, anlässlich des Vortrages von Herrn Radebold in Leipzig, tauchte das Thema wieder auf.

Im Nachhinein versuche ich, mit größerem Abstand, eine Skizze der Problematik der Kinder in dieser Entwicklungssituation zu zeichnen:

Die Kriegskinder dieser Situation hatten ein spezifisches Entwicklungsproblem, weil sie eine Konstruktion (keine Rekonstruktion im Sinne Freuds) ihres nicht-erinnerbaren, miterlebten und miterlittenen Geschichte aus tabuisierten Relikten leisten mußten.[...] Diese Konstruktionsarbeit war also immer durch „normale“ Abwehren gestört. Sie bestand nicht einfach in einer Rekonstruktion, sondern war immer zugleich Transformation und Übersetzung von Höchstpersönlichem.

In den Lehranalysen meiner Zeit wurde solche Symbolisierungsarbeit an den Relikten nicht geleistet. Wahrscheinlich braucht es wirklich Außenstehende um solche Arbeit zu leisten.“<sup>84</sup>

Heenen-Wolff weist darauf hin, daß in der psychoanalytischen Literatur über Täter, Mitläufer und deren Nachkommen nicht untersucht wird, ob die kollektive historische Erfahrung der Judenvernichtung in der Generation nach Auschwitz spezifische unbewußte Bilder hinterlassen habe und „ob diese kollektive Erfahrung Einfluß auf unbewußte Bilder und Phantasien genommen hat und wenn ja, wie dieser Einfluß aussieht.“<sup>85</sup> Und weiter: „So unbefriedigend noch immer der Forschungsstand zu den sozialpsychologischen Mechanismen, die im Nationalsozialismus wirksam wurden, ist, so unklar ist auch bisher, wie die Folgewirkungen der nationalsozialistischen Erfahrung für die nächste Generation einzuschätzen ist.“<sup>86</sup>

---

84 Hardt 2004, S. 177

85 Heenen-Wolff 1989, S 81

86 Heenen-Wolff 1989, S. 85

### 2.3.4 Zur Geschichte der DPG

Die Geschichte der DPG wurde in den letzten Jahren wiederholt in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses gerückt.<sup>87</sup> Daß diese sich nach wie vor als alles andere als einfach darstellt, ist zum Beispiel der jüngsten Debatte um die historischen Arbeiten Michael Schröters zu entnehmen, die zu einer heftigen und kontrovers geführten Auseinandersetzung geführt haben.<sup>88</sup>

Die *Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft* (DPG)<sup>89</sup> entwickelte sich aus einem von Karl Abraham 1908 gegründeten Arbeitskreis, zunächst als Berliner Psychoanalytische Vereinigung (BPV). Sigmund Freud nahm als Abrahams Mentor daran lebhaften Anteil. Die BPV war die erste Zweigvereinigung der 1910 gegründeten Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV). Der Name „Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft“ wurde erst 1926 gewählt, weil außerhalb von Berlin, in Leipzig und Frankfurt, später in Hamburg, weitere psychoanalytische Arbeitsgruppen entstanden.

Verbindliche Standards für eine psychoanalytische Ausbildung mit Curriculum und Lehranalyse wurden 1923 von Max Eitingon in Berlin eingeführt. Die Arbeitsgruppen außerhalb Berlins konnten nur einen Teil der psychoanalytischen Ausbildung abdecken. Das Zentrum der Ausbildung blieb – auch formal – Berlin.

Mit der Verbrennung der Bücher Freuds 1933 unter der Feuerspruch-Vorgabe „Gegen Seelenzerfasernde Überschätzung des Trieblebens. Für den Adel der menschlichen Seele“ nahm die zunehmende Arisierung der *Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft* nach heftigen inneren Kämpfen ihren Ausgang: „Mit der Machtergreifung der Nazis begann die Verfolgung der Psychoanalyse, der Psychoanalytiker und ihrer Institutionen.“<sup>90</sup> Die antisemitischen und totalitären Verordnungen der Nationalsozialisten führten in der DPG zur Ausgrenzung der jüdischen Analytiker und zu einer Anpassung der Psychoanalyse an die Vorgaben einer „Deutschen Seelenheilkunde“. Ungefähr 100

87 Einschlägige Veröffentlichungen zu diesem Themenkomplex sind Brecht et al. 1985, Cocks 1997, Ermann 1996, Fenichel 1997, Lockot 1985, Lockot 2006, Lohmann 1994, Schröter 2009, Schröter 2010c

88 Exemplarisch sei hier die jüngste Auseinandersetzung um die historischen Arbeiten Michael Schröters (Schröter 2009, Schröter 2010c, Schröter 2010b) benannt, die in Becker 2010 der Historisierung geziehen wird (Erwiderung in Schröter 2010a. Weitere kritische Kommentare finden sich u. a. in Brainin und Teicher 2010, eine Erwiderung in Schröter 2010d, Blumenberg 2011 und Stummeyer 2011, eine Erwiderung in Schröter 2011).

89 Der nachfolgende knappe historische Abriß orientiert sich an den Informationen, welche die DPG auf ihrer Homepage <http://www.dpg-psa.de> zur Verfügung stellt.

90 Bohleber 2011, S. 739

Analytiker und Ausbildungskandidaten mußten Deutschland verlassen, weil sie Juden waren, und es verblieben „nur 18 „arische“, um die Gesellschaft weiterzuführen.<sup>91</sup> „Die Psychoanalytiker hatten ihre Heimat und die Psychoanalyse ihren kulturellen Nährboden, auf dem sie lange Jahrzehnte gewachsen war, verloren.“<sup>92</sup> Die DPG mußte ihren Namen aufgeben und durfte nur als „Arbeitsgruppe A“ im „Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie“ unter der Leitung eines Vetters Hermann Görings, des Nervenarztes Matthias Heinrich Göring, weiterexistieren. Dieser wurde ersucht, „alle psychotherapeutischen Richtungen in einem „Deutschen Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie“ zusammenzuschließen, um eine „Deutsche Seelenheilkunde“ unter nationalsozialistischen Vorzeichen zu schaffen.<sup>93</sup> In Abhängigkeit von den widersprüchlichen Forderungen nationalsozialistischer Behörden trat die DPG 1936 aus der IPV aus – kurz danach machte sie den Austritt rückgängig. Mit den eingegangenen Kompromissen höhlte sich die DPG bis zur Unkenntlichkeit aus – zugleich aber profitierte sie in einer gewissen Weise im nationalsozialistischen System von der Nischenexistenz, die ihr durch den Namen „Göring“ und den damit verbundenen Privilegien zukam.

Psychoanalytische Termini wurden verboten und 1938 mußte sich die DPG offiziell auflösen. Als John Rittmeister, der der psychoanalytischen Gruppe nahestehende Leiter der psychoanalytischen Poliklinik, 1943 wegen seiner Mitgliedschaft bei der Widerstandsgruppe um Harro Schultze-Boysen hingerichtet wurde, mußte sich die „Arbeitsgruppe A“ wiederum umbenennen, weil das „A“ angeblich zu sehr an „Analyse“ erinnerte. Sie hieß nun "Referentenkreis für Kasuistik und Therapie".

1945 gründete sich die DPG wieder als "Berliner Psychoanalytische Gesellschaft" (BPG) nach der Satzung von 1931 mit Müller-Braunschweig als erstem Vorsitzenden. „Nach dem Krieg wurden die Konzessionen an den NS-Staat als Versuche der Rettung der Psychoanalyse dargestellt.“<sup>94</sup> Auf Anordnung der Britischen Militärverwaltung mußte der Zusatz "Zweigvereinigung der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung" gestrichen werden. Erst 1950 ließ das Alliiertenrecht wieder die Bezeichnung „Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft“ zu.

---

91 Lockot 2006, S. 47

92 Bohleber 2011, S. 741

93 Lockot 2006, S. 47

94 Lockot 2006, S. 48

Auf dem ersten internationalen psychoanalytischen Kongress nach dem Krieg in Zürich (1949) - die Kongreßsprache der psychoanalytischen Community war nun nicht mehr Deutsch sondern Englisch - wurde die DPG nur vorläufig wieder in die IPV aufgenommen, weil Zweifel an ihrer psychoanalytischen Identität und der moralischen Integrität ihrer Mitglieder bestanden. Das Misstrauen war fokussiert auf die theoretische Kontroverse zwischen Müller-Braunschweig, der die „klassische“ psychoanalytische Position vertrat, und Harald Schultz-Hencke, der auch während der NS-Zeit seine neoanalytische Theorie unangefochten hatte weiterentwickeln dürfen. 1950 trennte sich Müller-Braunschweig mit einer kleinen Anhängergruppe von der DPG und gründete die *Deutsche Psychoanalytische Vereinigung* (DPV). „Man kann aber nicht sagen, dass ein Teil mehr, der andere weniger von dem Nischendasein, das ihm der Name Göring ermöglicht hatte, profitiert hätte. Die materielle Existenz war gerettet.“<sup>95</sup> Die DPV wurde 1951 wieder in die IPV aufgenommen, die DPG nicht. Erst auf dem IPV-Kongress 2001 in Nizza konnte die DPG durch ein besonderes Procedere die IPV-Mitgliedschaft als „IPA Executive Council Provisional Society“ wiedererlangen.

Obwohl Deutschland vor dem 1. Weltkrieg als „klassisches Land des Widerstands gegen die Psychoanalyse“ (Eitingon) gegolten hatte, gab die geistig so reiche und intellektuell fruchtbare Epoche in den 20er Jahren Anlaß zu der Hoffnung, daß ein Durcharbeiten des Widerstandes nachhaltig gelingen könne. Die Hoffnung, Psychoanalyse könne einen moralischen Schutz gegen totalitäre Herrschaft mit ihren Mechanismen von Korruption, Unterwerfung und Verführung bieten, erfüllte sich nicht. Die Nationalsozialisten erzwangen auch formal ein Ende der *Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft*. Deshalb läßt sich die Chronik der DPG nur als Prozess des Aufblühens einer geistig kulturellen Bewegung, ihrer Zerstörung und des Bemühens, das Zerstörte und Verlorene wiederherzustellen, darlegen.

Für Psychoanalytiker in Deutschland gibt es keine ungebrochene Linie der Kontinuität psychoanalytischer Geschichte und Identität. Erst aus einer Distanz von 40 Jahren war es möglich, sich der Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse im Dritten Reich, der Vertreibung, dem Leid und Tod der jüdischen Kollegen, den Hintergründen der Spaltung in zwei Fachgesellschaften und damit verbundenen Schuldzuweisungen zu stellen.

---

95 Lockot 2006, S. 48

Für eine lange vermißte historische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte der Fachgesellschaft DPG war die Veröffentlichung Ermanns zu „Verstrickung und Einsicht“<sup>96</sup> wegbereitend. In dieser Gesamtschau zeichnet Ermann die Entwicklungslinien der DPG nach und resümiert deren Geschichte insbesondere während des Dritten Reiches und zeichnet die Folgen auf. Späte Spuren einer unbewältigten Vergangenheit werden durch eine kritische Selbstreflexion in den psychoanalytischen Organisationen möglich und formen einen Ausgangspunkt für die wachsende Einsicht über den Einfluß der jüngeren deutschen Vergangenheit auf die Gegenwart von Individuen und von Gruppen in Deutschland.

Die Auseinandersetzung mit problematischen Figuren wie Scheunert (DPV) und Dührssen (DPG) wirkte für beide Fachgesellschaften strukturierend: „In späteren Jahren hat sich die DPV heftig und kritisch mit Herrn Prof. Scheunert auseinandergesetzt und die DPG mit Frau Prof. Dührssen, in deren Buch über die Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland (Dührssen 1994) deutliche antisemitische Züge zutage treten.“<sup>97</sup>

Nach Lockot (1992)<sup>98</sup> seien die 12 Jahre Nationalsozialismus nicht spurlos an der doch damals gerade erst rund 20jährigen Psychoanalysegeschichte vorbeigegangen. Weder DPV noch DPG sei es gelungen, diesen letzten Teil ihrer gemeinsamen Geschichte zu integrieren.

Beese (1992)<sup>99</sup> zufolge stehe eine den Ansprüchen einer wissenschaftlich-historischen Aufarbeitung genügende Darstellung der Entwicklung der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) nach der im Jahre 1950 erfolgten Abspaltung und Gründung der DPV noch aus, und er sieht einen Zusammenhang von Geschichte der Psychoanalyse und allgemeiner (politischer) Geschichte. Rudolf und Rüger (1988)<sup>100</sup> kommt zu der Ansicht, daß Identität aus der geschichtlichen Entwicklung heraus zu verstehen, für die Denkweise eines Analytikers eigentlich selbstverständlich sei. Und doch wurde dieser historische Ansatz auch in der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft lange beiseite gelassen.

---

96 Ermann 1996

97 Lockot 2006, S. 52

98 Lockot 1992

99 Beese 1992

100 Rudolf und Rüger 1988

Körner (1998) benennt die Schwierigkeiten einer Geschichtsschreibung in der DPG: „Auch jene Vergangenheit, die Zeit vor 1945, lebt fort, aber sie ist noch weniger leicht zugänglich, und die Erinnerungen sind immer noch mit sehr starken Affekten verknüpft. Insofern könnte man sagen, zu der Schwierigkeit, die eigene Geschichte zu schreiben, gehört hier auch die Schwierigkeit, den Anfang der eigenen Geschichte zu finden.“<sup>101</sup>

Hampel (1988)<sup>102</sup> vertritt die Ansicht, daß Mitgliedern der DPG noch ein erhebliches Maß an schmerzlicher Trauerarbeit bevorstehe. Erschwert werde diese durch Einfühlungsverweigerung und eine „Verschwörung des Schweigens“, die einer Auseinandersetzung mit der in der Gegenwart fortlebenden Vergangenheit entgegenstehen.

Kuiper (1987)<sup>103</sup> sieht die Aufgabe der Psychoanalyse darin, die Welt besser zu verstehen. Diese Welt sei nicht nur die oft bedrohende Innenwelt, sondern auch die Außenwelt, vor der die Ausbildungsanalyse den Kandidaten oft genug lehre, die Augen zu verschließen, damit er sich in sein illusorisches Reich von Fiktionen und Phantasien zurückziehen könne. Es bestehe die Gefahr, „aus der Ausbildungsanalyse eine Einbildungsanalyse“ zu machen. Und unter Verweis auf Hugo von Hofmannsthal: „Es ist nun einmal der Wille meines gnädigen Herrn, die beiden Stücke, das lustige und das traurige, mit allen Personen und der richtigen Musik, so wie er sie bestellt und ... bezahlt hat, gleichzeitig auf der Bühne serviert zu bekommen.“

---

101 Körner 1998, S. 27

102 Hampel 1988

103 Kuiper 1987

### **3 Fragestellung, Ausgangshypothese, Untersuchungsansatz**

Die hier vorgelegte Untersuchung geht der Frage nach, ob bei Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytikern, die zur Generation der Kriegskinder gehören, die Erfahrung, Auswirkung und Verarbeitung von Nationalsozialismus und Krieg in der psychoanalytischen Ausbildung und der eigenen Lehranalyse thematisiert werden konnten. Wie sind diese Erfahrungen, Auswirkungen und Verarbeitungsprozesse heute repräsentiert? Was sagen sie im Kriegskind-Interview dazu?

Das halbstandardisierte Kriegskind-Interview wurde für die Analytiker-Studien um einen Fragenkomplex zur psychoanalytischen Sozialisation erweitert.

Die aus vielfältigem Vorwissen abgeleitete implizite Hypothese lautete, dass Einflüsse und Belastungen aus einer Kindheit in Krieg und Nationalsozialismus in der psychoanalytischen Ausbildung selten eine Rolle gespielt hatten und dass die Thematisierung oder Nichtthematisierung diesbezüglicher Erfahrungen in der psychoanalytischen Ausbildung, insbesondere in der Lehranalyse, für die subjektive und inhaltliche Qualität der Berufsausübung, der Lehre und des interkollegialen Dialogs und Diskurses von Bedeutung ist.

Das Forschungsprojekt zur Kriegskindheit legte mit dem Forschungsinstrument eines halbstandardisierten Interviews von Beginn an den Schwerpunkt auf die Erkundung individuellen Erlebens einer Kindheit während des Krieges und des Nationalsozialismus, individueller Belastung und Verarbeitung und die Frage individueller Auswirkungen in der Lebensgestaltung.

Für unsere Forschungsinteressen erschienen uns qualitative Forschungsstrategien als besonders geeignet, eine Entscheidung, die sich im weiteren Projektverlauf sehr bewährte. Als qualitative Forschungsmethoden fiel unsere Wahl auf die Inhaltsanalyse nach Mayring sowie zunächst auf die Typenbildung nach Kluge, wobei letztere auf der Inhaltsanalyse aufbaut, bis wir schließlich der typisierenden Strukturierung nach Mayring den Vorzug gaben.

Bei der Datenauswertung griffen wir auf die neuen computergestützten Techniken des Datenmanagements und der Datenanalyse zurück. Unsere Wahl hinsichtlich einer QDA-Software<sup>104</sup> fiel nach einer kurzen Arbeits- und Erprobungsphase mit MaxQData

---

<sup>104</sup> Das Akronym QDA steht für „Qualitative Data Analysis“

auf die Software ATLAS.ti, da diese am ehesten unseren Erfordernissen zu entsprechen schien, und wir auch auf entsprechendes Expertenwissen innerhalb unserer Forschungsgruppe zurückgreifen konnten.<sup>105</sup>

Die Vorteile einer QDA-Software lassen sich folgendermaßen zusammenfassen<sup>106</sup>:

- Gleichzeitiges Verwalten der Texte eines Projektes, hier der transkribierten Interviews, mit schnellem Zugriff auf jeden einzelnen Text
- Organisieren der Texte in Form von Subgruppen nach benutzergewählten Kriterien
- Definition von Kategorien und Konstruktion eines Kategoriensystems
- Zuordnung von Kategorien zu ausgewählten Textabschnitten
- Zusammenstellung aller zu einer Kategorie codierten Textsegmente
- Gruppierung von Kategorien zu Hierarchien und Netzwerken
- Visuelle Darstellung von Kategorienzuordnungen
- Gezielte Suche nach Überschneidungen von Kategorien oder nach komplexen Mustern von Kategorien
- Visuelle Darstellung von Kategorienüberschneidungen
- Möglichkeit, eigene Ideen und Anmerkungen an Textstellen, Codes, Texte u. a. wie Post-it Zettel anzuheften (Memos)
- Verwaltungssystem für diese Memos
- Lexikalische Suche nach Worten und Wortkombinationen in den Texten
- Automatische Vercodung aufgrund des Vorkommens von bestimmten Worten oder Wortkombinationen
- Erstellen von Worthäufigkeitslisten und Wortindices
- Erstellen von Baumstrukturen und Netzwerkansichten von Kategorien
- Definition von Variablen zu jedem Text
- Nutzen der Variablen als Selektionskriterien für Texte

---

<sup>105</sup> Besonderer Dank gebührt hier Christa Müller und Susanne Loetze

<sup>106</sup> Ich folge in der Darstellung Kuckartz 2007



- Import und Export von Ergebnistabellen zu Statistiksoftware, z. B. zu SPSS
- Unterstützen von Teamarbeit und konsensuellen Codierverfahren in Arbeitsgruppen

Diese unvollständig aufgezählten Funktionen bieten eine sinnvolle Unterstützung für die intellektuelle Auswertungsarbeit, ermöglichen aber keineswegs eine automatische Analyse. Durch die Arbeitsgeschwindigkeit des Computers und die dadurch möglichen größeren Datensätze wird eine neue Stufe qualitativer Datenanalyse erreicht, die althergebrachten Papier-Bleistift Methoden deutlich überlegen sind.

Die erste Arbeitsaufgabe bei der Arbeit mit ATLAS.ti bestand im Anlegen eines neuen Projektes, in der spezifischen Terminologie der Software eine sogenannte „Hermeneutische Einheit“, in welcher alle Textdaten, die jetzt oder im zukünftigen Projektverlauf im Rahmen der Auswertung anfallen, zusammengefasst werden. In dieser hermeneutischen Einheit ist alles enthalten, was zu unserem Projekt gehört, also alle Texte, Kategorien, codierten Textstellen und Hyperlinks, Memos, Anmerkungen und Variablen.

Ein zentraler Arbeitsschritt bestand in der systematischen Codierung von Textpassagen. Relevante Textstellen werden anhand des Kategoriensystems markiert und aussagekräftigen Kategorien (Codes) zugewiesen.

In einer Parallelstudie untersucht Thomas Krüger die Frage eines möglichen Zusammenhangs zwischen Kriegskindheit und der Berufswahl zum Psychoanalytiker.

## 4 Methodik

An den Beginn der methodischen Betrachtungen möchte ich das *bonmot* des französischen Sinologen und Soziologen Marcel Granet stellen, nach dem die Methode „der Weg [sei], nachdem man ihn durchlaufen hat.“<sup>107</sup>

Die Forschungsgruppe des Forschungsprojektes Kriegskindheit konzipierte zunächst das Studien-Design unter Rückgriff auf ein halbstandardisiertes Interview und arbeitete den konkreten Interview-Leitfaden aus<sup>108</sup>, in dem die untersuchungsrelevanten, anzusprechenden Themen zusammengestellt werden.

Die Gewinnung der Interview-Teilnehmer erfolgte über einen Rundfunk-Vortrag Professor Ermanns und weitere Features, in denen eine Einladung an Hörerinnen und Hörer ausgesprochen wurde, sich an einer Interviewstudie zu beteiligen. Entsprechend erfolgten Veröffentlichungen und Interview-Einladungen in den Druckmedien. Dieses Vorgehen bezieht sich auf die Interviews mit Menschen aus der allgemeinen Bevölkerung, die zur Kriegskind-Generation gehören und Interesse an einer Mitarbeit hatten. Es wurden über 100 Interviews durchgeführt.

Für die Analytiker-Studien wurde der Interview-Leitfaden durch die Forschungsgruppe um einen Fragenbereich zur psychoanalytischen Sozialisation erweitert (siehe Anhang, Interview-Leitfaden, Fragenbereich 6).

Die Interview-Partner wurden über die Zugehörigkeit zu einer psychoanalytischen Fachgesellschaft oder zu einem psychoanalytischen Institut gewonnen.

### 4.1 Die Durchführung der Interview-Studie mit Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytikern

Die Interview-Studie wurde in erster Linie mit Mitgliedern der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) durchgeführt. Nachdem sich auch Interessenten anderer Fachgesellschaften und freier Institute für unser Forschungsprojekt interessierten und eine Bereitschaft zu einem Interview bekundet hatten, wurden auch einige Interviews mit diesen Kollegen geführt.

Die DPG ist eine der vier Fachgesellschaften (DPG, DPV, DGIP und DGAP) die zusammen die Deutsche Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik

---

<sup>107</sup> Kraus 2011, S. 20

<sup>108</sup> Siehe Anhang

und Tiefenpsychologie (DGPT) tragen, den Dachverband der psychoanalytischen Fachgesellschaften und der psychoanalytisch orientierten Psychotherapeuten in Deutschland.

Die Einschlusskriterien für die Interview-Teilnahme waren, dass die Kolleginnen und Kollegen

- Mitglieder der DPG sind,
- in den Jahren zwischen 1933 bis 1945 geboren wurden und
- Erwachsenen-Therapeuten sind.

Die DPG verfügte zum Untersuchungszeitpunkt über 687 Mitglieder. Die Mitgliederdatei wies 100 Kollegen aus, welche die oben genannten Kriterien erfüllten. Sie wurden im Herbst 2005 angeschrieben, über die geplante Studie im Projekt Kriegskindheit informiert und zur Teilnahme am Kriegskind-Interview eingeladen. Beigefügt war der „Fragebogen zur Kriegskindheit“<sup>109</sup>, der Biographie und Folgen der Kindheit im Krieg und während des Nationalsozialismus erfaßt, sowie die Symptom-Checkliste SCL-90, die nach aktuellen psychischen und psychosomatischen Beschwerden fragt.

68 Kolleginnen und Kollegen sagten schriftlich zu, sich an der Studie beteiligen zu wollen. Diese relativ hohe und damit für ähnliche Studien ungewöhnliche Rücklaufquote bildet das große Interesse unter den Psychoanalytikern ab. Interessant wäre es sicherlich auch, mehr über die Gründe in Erfahrung zu bringen, weshalb man sich *nicht* an der Studie beteiligen wollte. Sowohl aus Gründen der Realisierbarkeit wie auch in Übereinstimmung mit der für diese Studie gewählten qualitativen Forschungsstrategie, die Einzelfallanalysen anstrebt, musste die Interviewanzahl begrenzt werden. Es wurden die für die Studie vorgesehenen 15 Interviews mit 7 Kolleginnen und 8 Kollegen durchgeführt. Für die Auswahl war neben der zeitlichen Folge der Rückmeldung und der Intensität des Interesses auch die Vermeidung von Einseitigkeiten bzgl. Geschlechtsverteilung und Geburtsjahrgängen von Bedeutung.

Die 15 Interview-Partner zeigen folgende Zuordnung der Geschlechtszugehörigkeit zu den Geburtsjahrgängen:

---

109 Fragebogen zur Kriegskindheit, Münchener Version, modifizierte Fassung des „Fragebogens für PsychoanalytikerInnen“ des Forschungsprojektes „Kriegskindheit in der Erinnerung von PsychoanalytikerInnen in Deutschland“ von Schlesinger-Kipp, Kassel 2003.

<b>Geburtsjahrgang</b>	<b>1933-36</b>	<b>1937-39</b>	<b>1940-42</b>	<b>1943-45</b>	<b>Summe</b>
<b>Weiblich</b>	2	2	2	3	9
<b>Männlich</b>	1	1	3	1	6
<b>Summe</b>	3	3	5	4	15

Aus pragmatischen Gründen wurden die Interviews überwiegend an den Heimatorten der Interviewten durchgeführt. Zu diesem Zweck reiste der Interviewer zu den Interviewpartnern, die Interviews selbst wurden in der Regel in deren Praxisräumen durchgeführt und fanden im Zeitraum von Oktober 2005 bis Februar 2007 statt. Ein Interview wurde, ebenfalls aus pragmatischen Erwägungen, am Heimatort des Interviewers durchgeführt.

Während des gesamten Forschungsprojektes traf sich das Forschungsseminar des Projekts Kriegskindheit im Mittel zehnmal pro Jahr über eine Zeitdauer von jeweils zwei Tagen an der LMU in München, um den Fortgang des Projektes kritisch zu entwickeln und zu begleiten.

Zum Untersuchungszeitpunkt war eine tontechnische Aufnahme auf Minidisc state-of-the-art.<sup>110</sup> Das Interview wurde über ein Mikrofon auf Minidisc aufgezeichnet und anschließend in digitalisierter Form auf den PC übertragen, in das Dateiformat MP3 konvertiert und per paßwortgeschütztem ftp-Server professionellen und in der Transkription von Interviewtexten erfahrenen Schreibkräften zur Verfügung gestellt und nach den gültigen Standards transkribiert. Zu diesem Vorgehen hatten die Interviewten ihre Zustimmung gegeben. Die Transkription wurde mit der professionellen und freien Software Express Scribe<sup>111</sup> durchgeführt, die einen bequemen Zugang auf entfernte ftp-Server ermöglicht.

Der Interview-Text stand dann als Transkript in Form einer digitalen Text-Datei im Rich-Text-Format zur Verfügung, um in das computergestützte Auswertungsprogramm ATLAS.ti eingebunden werden zu können. Die Interviewtexte wurden zur Auswertung

110 Wesentliche Informationen zur Audioaufnahme und -transkription finden sich auf der Expertenseite [audiotranskription.de](http://audiotranskription.de) - Lösungen für digitale Aufnahme und Transkription, Hörbeispiele, Testberichte, Shop und Transkriptionssoftware 2010. Eine grundlegende Einführung in die Methodik der Transkription bietet Dresing und Pehl 2011.

111 <http://www.nch.com.au/scribe/index.html>

auch ausgedruckt, um computerunabhängiges Lesen und handschriftliche Notizen zu erleichtern.

Das in der Interview-Phase gewonnene Material hat folgenden quantitativen Umfang:

- Das Transkript der 15 Interviews umfasst insgesamt 654 Seiten gedruckten Text, d. h. im Durchschnitt 43,6 Seiten pro Interview.
- Die 15 Interviews umfassen insgesamt 2.206 Minuten (nahezu 37 Stunden) Ton-Aufzeichnung, also durchschnittlich 2,45 Stunden pro Interview. Das kürzeste dauerte 112 Minuten, das längste 231 Minuten.
- Die 15 Interviews erhielten bei der computergestützten Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring insgesamt 1.625 Kodierungen, also durchschnittlich 111 Kodierungen pro Interview.

Bezüglich der hier zu untersuchenden spezifischen Fragestellung, inwieweit Erfahrungen aus Krieg und Nationalsozialismus in der Lehranalyse besprechbar werden konnten, ist zu bedenken, dass die Ausbildung zum Psychoanalytiker in charakteristischer Weise eine sekundäre, späte Berufswahl ist, aufbauend auf einem Grundberuf und der darin erworbenen Berufserfahrung. Auf diese sekundäre, in der Praxis meist berufs begleitende Ausbildung bezogen sich auch die Regularien der psychoanalytischen Ausbildungsinstitute und der ärztlichen Weiterbildungsordnung. Aktuell ist hier durch die neueren Vorgaben des Psychotherapeutengesetzes, das 1999 in Kraft getreten ist, eine Veränderung im Gange, die eine primäre akademische Ausbildung Psychoanalyse ermöglicht.

Für die Kriegskind-Generation war die Ausbildung und Arbeit als Psychoanalytiker und Psychotherapeut ein Folgeberuf, in der Regel aufbauend auf einem Grundberuf als Mediziner oder Diplom-Psychologe. Unter den Interviewten der DPG befand sich kein Laienanalytiker, ein beruflicher Werdegang, der seit dem Psychotherapeutengesetz nicht mehr möglich ist, während zur damaligen Ausbildungsgeneration der Psychoanalytiker auch Theologen, Soziologen, Lehrer etc. zählen. Es handelt sich also um eine sekundäre Berufswahl bei fortgeschrittener beruflicher Entwicklung und Lebenserfahrung.

Der vertiefte Zugang zur Humanwissenschaft war also durch den Grundberuf vorbereitet, das Interesse und die Begabung für eine weitere Vertiefung kamen hinzu.

Eine Übersicht über die Grundberufe der 15 Interviewten in Verbindung mit der Anzahl und der Geschlechtsverteilung gibt die folgenden Tabelle 2:

Grundberuf	Psychologie	Medizin	Summe
Weiblich	5	2	7
Männlich	3	5	8
Summe	8	7	15

#### 4.2 Rekonstruktion narrativer Identität: das narrative Interview

Das narrative Interview hat sich zur bevorzugten Methode biographisch orientierter und an intersubjektiven Erfahrungswelten interessierter Forscher entwickelt. Im Bereich der Untersuchung von Identitätsformationen bietet sich das narrative Interview als Rekonstruktion narrativer Identität an. Autobiographisches Erzählen wird als Herstellung und Darstellung narrativer Identität im Interview verstanden. Folgende Schwerpunkte werden gesetzt:

- „Grundlage des Interpretationsverfahrens ist ein Verständnis des narrativen Interviews als einer situierten und durch persönliche Bedürfnisse motivierten Konstruktionsleistung. Im Zentrum des Interesses steht die narrative Identität als eine im Prozess des Erzählens hergestellte Form der Selbstvergewisserung. Sie begründet sich auf der reflexiven Zuwendung zur eigenen Person, der narrativen Aufordnung der eigenen Erfahrungen und der Ausrichtung auf eine Hörerin als sozialer Ratifizierungsinstanz. Das Interview wird so als sich vollziehende Identitätskonstruktion verstanden, in der sich die autobiografische Darstellung von Identität mit der performativen und interaktiven Herstellung von Identität verbindet.
- Entsprechend der Fokussierung narrativer Identität als aktueller Herstellungsleistung wird die Analyse der Biographie in den Dienst der Identitätsrekonstruktion gestellt. Als konstituierender Teil der Identität wird die Biografiedarstellung zur Grundlage der Erhebung und Analyse gemacht. Sie wird jedoch nicht um ihrer selbst willen als Erarbeitung der Lebensgeschichte im Sinne „Wie alles war“ genutzt. Für die Analyse der narrativen Identität wird sie vor allem als Medium der Selbstpräsentation betrachtet, indem sie zum einen als chronologische Leitli-

nie dient, zum anderen durch ihren Zeit-, Handlungs- und Ereignisbezug ein „narratives Reflexionsmilieu“ schafft: die eigene Person kann so in ihren geschichtlich entfalteten Handlungs-, Ereignis- und Erlebnisbezügen dargestellt werden. Der angestrebte Erkenntnisgewinn bezieht sich also auf die aktuell vollzogene Identität der erzählenden Person im Hier und Jetzt des Interviews.

- Damit verliert die Frage nach der Validität biographischen Erinnerns oder der Authentizität des Erzählten als Wiedergabe vergangener Erfahrungsaufzeichnungen an Bedeutung. Im Vordergrund steht vielmehr die Funktion der biographischen Selbstdarstellung im Dienste der aktuellen Identitätsherstellung und der Selbstvergewisserung, des Selbstwerterhalts und der Bewältigung des Erlebten. Eine entscheidende Leistung des autobiographischen Erzählens sehen wir daher in der „narrativen Bewältigung“. Im Mittelpunkt unseres Ansatzes steht die Interpretation von Gewesenem besonders in Bezug auf ihren Beitrag zur Ermöglichung von Zukunft und Handlungsspielräumen.
- Wir betrachten Identität als empirisch zugängliches Phänomen. Dies bedeutet, dass das theoretische Konstrukt der narrativen Identität konsequent in den empirischen Handlungen des Subjekts zu fundieren ist. Konstitutiv für die „narrative Identität“ sind folglich die sprachlich-kommunikativen Leistungen, durch die im narrativen Interview Identitätskonstruktion geschieht. Will man diesen sprachlich-kommunikativen und interaktiv hergestellten Charakter von Identität ernst nehmen, macht das nicht nur erforderlich, eine empirisch gehaltvolle und methodologische Konzeption narrativer Identität darzulegen. Notwendig ist ebenso eine Auswertungsmethodik, die die Werkzeuge bereit stellt, um zu rekonstruieren, wie im Interview sprachlich-kommunikativ Identität hergestellt wird. Wir konzentrieren uns deshalb nicht nur auf die biografie- und erzählstrukturellen Ebenen des Interviewtextes, wie dies die meisten vorliegenden Auswertungskonzeptionen tun. Wir ergänzen diese um die detaillierte Diskussion von Auswertungsschritten und Darstellungsstrukturen im Interview, mit denen sich auch die interaktiven, rhetorischen und mikroprozessualen Aspekte der Herstellung und Darstellung narrativer Identität analytisch aufschließen lassen. Der vorliegende Ansatz basiert daher neben seinen erzähltheoretischen und hermeneutischen Grundlagen, die er mit vielen anderen Verfahren der Interviewanalyse teilt, auf Grund-

gedanken der discursive psychology und verwandter Ansätze, der Konversations- und Gesprächsanalyse und der Positioninganalyse, die für das autobiografische Erzählen fruchtbar gemacht und entsprechend ausgearbeitet werden.

- Ausgehend von einer strikt empirischen und textbezogenen Auffassung verstehen wir narrative Identität also als ein interaktiv und lebensgeschichtlich situier-tes und motiviertes kommunikatives Produkt. Ihre Gültigkeit begründet sich eher darin, dass sie einen Zugang zu den pragmatischen Möglichkeiten und Interessen von Identitätskonstruktionen der Probanden gibt, als dass sie einen privilegierten Zugang zu Identität als substantiellem, transsituativem Gebilde böte.<sup>112</sup>

Die Interviews wurden primär nicht unter dem Aspekt einer speziellen Fragestellung geführt, sondern sind als halbstandardisierte Interviews thematisch breit angelegt und stellen auch einen Interaktionsspielraum zur Verfügung (s. Interview-Leitfaden im Anhang). Das manifeste Narrativ wird inhaltsanalytisch mit der speziellen Fragestellung untersucht: Wie äußert sich der Interviewte im Kriegskind-Interview, heute, 60 Jahre danach, wenn ihm die Möglichkeit gegeben wird, sich zu den für die spezielle Fragestellung relevanten Inhalten zu äußern?

Zusätzlich zu den manifesten Aussagen des Narratives können auch latente Bedeutungen einbezogen werden, die sich durch atmosphärische Parameter äußern und auf dem Wege der Einfühlung und der Gegenübertragungsempfindung wahrgenommen werden. Dies kann Vorgänge wie Lachen, Versprechen, Reden in Andeutungen, Pausen der Trauer, der Tränen und des Ringens um Fassung beinhalten. Diese Parameter sind teilweise verbindlich im Transkript festgehalten (Lautäußerungen, Pausenzeiten), teilweise gehören sie dem personengebundenen Wissen des Interviewers an. Wenn sie eine Rolle spielen, wird dies ausdrücklich als methodische Besonderheit benannt, wie es zum Standard der qualitativen Forschung zählt. Die Einbeziehung solcher subjektiver Faktoren ist integraler und legitimer Bestandteil von qualitativen Forschungsstrategien und wird als methodischer Schritt gekennzeichnet.

### **4.3 Auswertung mit qualitativer Forschungsstrategie**

Die von uns entwickelte Forschungsstrategie in Anlehnung an Mayring stellt einen Versuch dar, den Gegensatz „qualitativ“ versus „quantitativ“ zu überwinden: „Zur Bestimmung der Quantität eines Objektes ist immer auch das *Quale* anzugeben, dessen

---

112 Lucius-Hoene und Deppermann 2004, S. 10f



Quantum bei diesem Objekt bestimmt werden soll. Denn die Quantität eines Objektes ist verschieden auch je nachdem, worauf sich bei ihm der quantitative Vergleich erstreckt.“<sup>113</sup> Daraus folgt, daß zu Beginn jeglicher wissenschaftlicher Forschung immer ein qualitativer Schritt steht. Oft besteht die Krux quantitativer Analysen darin, „dass Verfahren angewandt bzw. übernommen werden, ohne deren qualitative Voraussetzungen zu überprüfen. Oft führt dies dann zu differenzierten, aber eben auch völlig verzerrenden, am Gegenstand vorbeilaufenden Ergebnissen.“ Nachdem es sich hier um eine Erkundungsstudie handelt, erschien ein quantitativer Ansatz nicht geeignet, dem Forschungsgegenstand auf angemessene Weise gerecht zu werden und es wurde einem qualitativen Vorgehen nach Mayring der Vorzug gegeben. Andererseits „herrschen immer noch vielerorts große Vorbehalte gegen qualitative Forschung. Mangelnde intersubjektive Nachvollziehbarkeit, Verletzung klassischer Gütekriterien wie Objektivität und Reliabilität und unzureichende Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse sind oft vorgebrachte Einwände. Die Qualitative Inhaltsanalyse nimmt hier eine Zwischenposition ein. Die Ergebnisse der Analysen werden meist quantitativ weiterverarbeitet [...], die Inter-coderreliabilität spielt eine wichtige Rolle (wenn auch nicht ganz so streng wie in quantitativer Inhaltsanalyse angewandt). Die eigentlich Zuordnung von Textmaterial zu inhaltsanalytischen Kategorien bleibt aber ein (wenn auch durch inhaltsanalytische Regeln kontrollierter) Interpretationsvorgang. Damit steht die Qualitative Inhaltsanalyse mitten in der aktuellen sozialwissenschaftlichen Methodendiskussion, in der eine strikte Gegenüberstellung qualitativer versus quantitativer Analyse als unsinnig angesehen wird und nach Verbindungen, Integrationsmöglichkeiten gesucht wird [...].“<sup>114</sup>

#### **4.3.1 Inhaltsanalyse nach Mayring**

Einen Ansatz kategorienbasierter Auswertung stellt die von Mayring beschriebene qualitative Inhaltsanalyse dar.<sup>115</sup> Mayrings Entwurf einer qualitativen Inhaltsanalyse ist in Auseinandersetzung mit der klassischen, aus der Kommunikationsforschung stammenden Inhaltsanalyse entstanden, aus der wesentliche Momente übernommen wurden.<sup>116</sup> Die Inhaltsanalyse durch Mayring ist wie die klassische Inhaltsanalyse durch vier Merkmale charakterisiert, nämlich durch Einordnung in ein Kommunikationsmodell, Regel-

---

<sup>113</sup> Lewin 1982, S. 97, zitiert nach Mayring 2010

<sup>114</sup> Mayring 2010, S. 8

<sup>115</sup> Mayring 2008

<sup>116</sup> Für eine Übersicht siehe auch Kuckartz 2007 und Lucius-Hoene und Deppermann 2004

geleitetheit, Gütekriterien und die zentrale Rolle von Kategorien. Die qualitative Inhaltsanalyse beabsichtigt, sprachliches Material systematisch zu analysieren, indem sie

- das Material zergliedert und schrittweise bearbeitet,
- theoriegeleitet am Material ein Kategoriensystem entwickelt und
- die Analyseaspekte vorher festlegt.

Mayring beschreibt die Qualitative Inhaltsanalyse folgendermaßen:<sup>117</sup>

Die qualitative Inhaltsanalyse stellt einen Ansatz empirischer, methodisch kontrollierter Auswertung auch größerer Textcorpora dar, wobei das Material, in seinen Kommunikationszusammenhang eingebettet, nach inhaltsanalytischen Regeln ausgewertet wird.

Die folgenden Grundgedanken inhaltsanalytischer Vorgehensweise sind für die Entwicklung einer qualitativen Inhaltsanalyse zentral:

- *„Einordnung in ein Kommunikationsmodell:* Es soll festgelegt werden, was das Ziel der Analyse ist (Variablen des Textproduzenten, dessen Erfahrungen, Einstellungen, Gefühle, der Entstehungssituation des Materials, des soziokulturellen Hintergrunds, der Wirkung des Textes).
- *Regelgeleitetheit:* Das Material wird in Analyseeinheiten zerlegt und schrittweise bearbeitet, einem Ablaufmodell folgend.
- *Arbeiten mit Kategorien:* Die Analyseeinheiten werden in Kategorien gefasst, die genau begründet werden und im Laufe der Ausarbeitung überarbeitet werden.
- *Gütekriterien:* Das Verfahren soll intersubjektiv nachvollziehbar sein, seine Ergebnisse mit anderen Studien vergleichbar machen und Reliabilitätsprüfungen (Interkoderreliabilität) einbauen.“<sup>118</sup>

Die Ergebnisse des Verfahrens sollen im Sinne eines Triangulationsansatzes mit anderen Studien vergleichbar sein. Zur Bestimmung der Interkoderreliabilität werden allerdings nur ins Projekt eingearbeitete Kodierer eingesetzt, auch argumentative Elemente eingebaut und die Ansprüche an Übereinstimmung heruntergeschraubt. Eine völlige Übereinstimmung ist bei qualitativ orientierten Arbeiten, die interpretative Bestandteile

---

<sup>117</sup> Mayring 2001

<sup>118</sup> Mayring und Gläser-Zikuda 2008, S. 10

beinhalten, nie zu erwarten. In Anlehnung an Mayring wurde eine „weichere“ Vorgehensweise gewählt: „Der Hauptkodierer ist in der Regel viel vertrauter mit dem Material; er hat meist das Material selbst erhoben, z. B. die Interviews selbst durchgeführt, und so einen tieferen Einblick in die Materie.“<sup>119</sup> Der Erstkodierer erläutert „dem Zweitkodierer ausführlich die Anlage der Untersuchung, die Begründung des Kategoriensystems und die jeweiligen Auswertungsregeln. Dann wertet der Zweitkodierer (zumindest ausschnittsweise) das vereinbarte Material aus. Die beiden Inhaltsanalytiker kommen nun zusammen, vergleichen ihre Kodierungen und geben bei Abweichungen eine Begründung. Nur wenn der Zweitkodierer den Erstkodierer überzeugen kann, dass eine Auswertung nicht dem Material oder den Regeln entsprechend vorgenommen wurde, wird dies als Nichtübereinstimmung gewertet. [...] Dies ist ein zugegeben vageres und weniger strikt überprüfbares Vorgehen, dafür dürfte es der qualitativ orientierten Analyse besser entsprechen.“<sup>120</sup> Diese Vorgehensweise wurde durch die Forschungsgruppe in den regelmäßigen gemeinsamen Sitzungen geleistet.

Werden im Rahmen eines deduktiven Ansatzes Kategorien üblicherweise theoriegeleitet vor der Analyse gebildet und an das Material herangetragen (von der Theorie zum konkreten Material), werden bei der hier bevorzugten induktiven Kategorienentwicklung, also der umgekehrten Analyserichtung, die Kategorien aus dem Material heraus entwickelt, ein in der klassischen Inhaltsanalyteliteratur vernachlässigtes Gebiet.<sup>121</sup> Das Anliegen „qualitativ orientierter Forschung ist aber gerade, auf einem möglichst konkreten, materialnahen, deskriptiven Level die Auswertungsaspekte aus dem Text heraus zu

---

119 Mayring und Gläser-Zikuda 2008, S. 11

120 Mayring und Gläser-Zikuda 2008, S. 11

121 Es ist hier nicht der Ort, um auf die komplizierten erkenntnistheoretischen Implikationen eines solchen empiristisch-induktiven Ansatzes einzugehen, deren wir uns aber sehr wohl bewußt sind. Kategorien entstehen nicht einfach aus dem Material, außer wir ließen die gesamte Philosophiegeschichte außen vor, sind doch Kategorien Grundmerkmale des Seienden und spätestens seit Kant apriorische Denkformen und damit Grundvoraussetzungen jeglicher Erfahrung. Bertrand Russells Geschichte des induktivistischen Truthahns soll die Problematik einer induktiven Methodik zumindest andeuten: „Als der Truthahn zu einem neuen Bauernhof kam, bemerkte er, daß er jeden Morgen um 9 Uhr Futter bekam. Da er ein gewissenhafter Induktivist war, zog er keine voreiligen Schlüsse aus diesen Beobachtungen, sondern sammelte unter sehr verschiedenen Bedingungen weitere Beobachtungen: Mittwochs und Donnerstags, beim Regen oder Sonnenschein, wenn es kalt und warm war; immer bekam er um 9 Uhr morgens Futter. Mit dieser induktiven Unterstützung wagte er am Ende den Schluß zu ziehen: „Ich bekomme jeden Tag um 9 Uhr Futter“. Da der induktivistische Truthahn in England lebte und Truthähne zu Weihnachten gegessen werden, zeigte sich am Heiligabend eindeutig, daß die induktiv gewonnene Konklusion falsch war: Statt Futter bekam der Truthahn dann die Kehle durchgeschnitten. Die Moral der Geschichte zeigt, daß noch so viele Beobachtungen nicht zeigen können, daß eine allgemeine Hypothese wahr ist.“ Zitiert nach Popper 2004, S. 95

entwickeln.“<sup>122</sup> Diese Methode weist gewisse Ähnlichkeiten zur „Grounded Theory“ auf, die häufig in den Sozialwissenschaften eingesetzt wird. Sie arbeitet ebenfalls „zentral mit der induktiven Ableitung von Kategorien (dort „codes“ genannt) aus dem Material heraus (allerdings ohne dafür klare Regeln und Prozeduren festzulegen). Mit „induktiv“ ist dabei gemeint, dass das Textmaterial Ausgangspunkt ist und die Kategorien möglichst eng an den Textpassagen formuliert werden. Dabei spielt allerdings die Fragestellung und der theoretische Hintergrund der Untersuchung mit hinein. „Creating categories is both a conceptual and empirical challenge; categories must be „grounded“ conceptually and empirically. That means that they must relate to an appropriate analytic context, and be rooted in relevant empirical material“.<sup>123</sup>

Zentral ist immer die Entwicklung eines *Kategoriensystems*: „Diese Kategorien werden in einem Wechselverhältnis zwischen der Theorie (der Fragestellung) und dem konkreten Material entwickelt, durch Konstruktions- und Zuordnungsregeln definiert und während der Analyse überarbeitet und *rücküberprüft*. [...] Schließlich werden die Ergebnisse in Richtung der Hauptfragestellung interpretiert und die Aussagekraft der Analyse anhand der inhaltsanalytischen Gütekriterien eingeschätzt.“<sup>124</sup>

Aus diesen Erwägungen ergibt sich das folgende Ablaufmodell:<sup>125</sup>

---

122 Mayring und Gläser-Zikuda 2008, S. 11

123 Mayring und Gläser-Zikuda 2008, S. 11

124 Mayring 2010, S. 59

125 Mayring 2010, S. 60

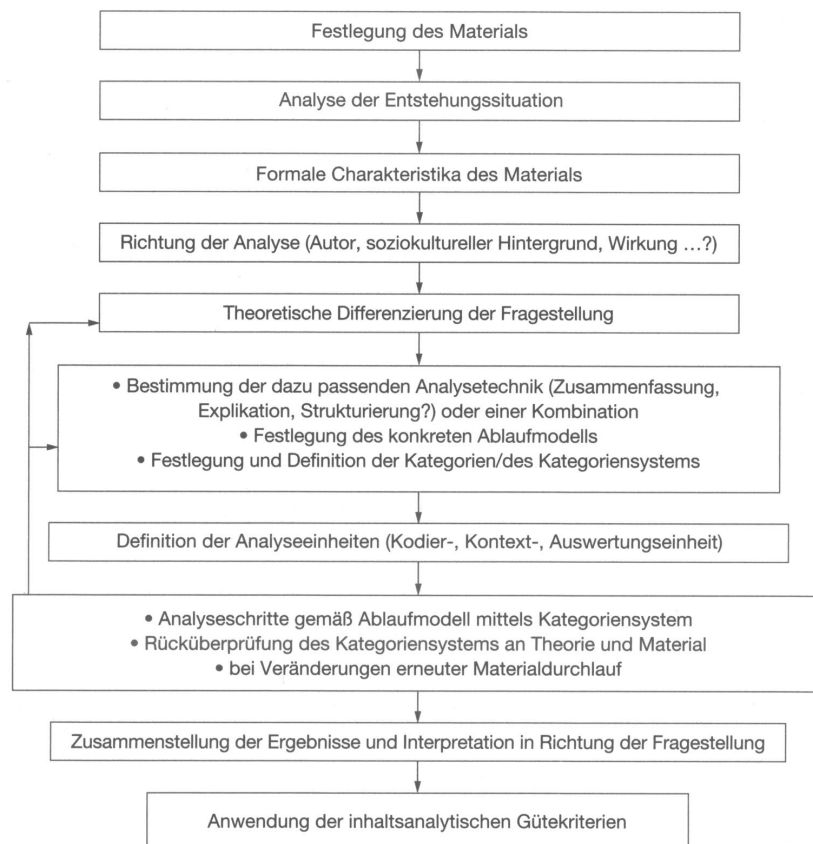


Abbildung 1: Allgemeines inaltlsanalytisches Ablaufmodell

Im Rahmen qualitativer Inhaltsanalyse wird eine Vorgehensweise induktiver Kategorienentwicklung vorgeschlagen, die sich an systematischen Reduktionsprozessen orientiert, die im Rahmen der Psychologie der Textverarbeitung beschrieben wurden und sich an der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse orientiert. In Anlehnung an Mayring<sup>126</sup> wird folgendes Ablaufmodell induktiver Kategorienbildung entwickelt:

126 Mayring und Gläser-Zikuda 2008, S. 12

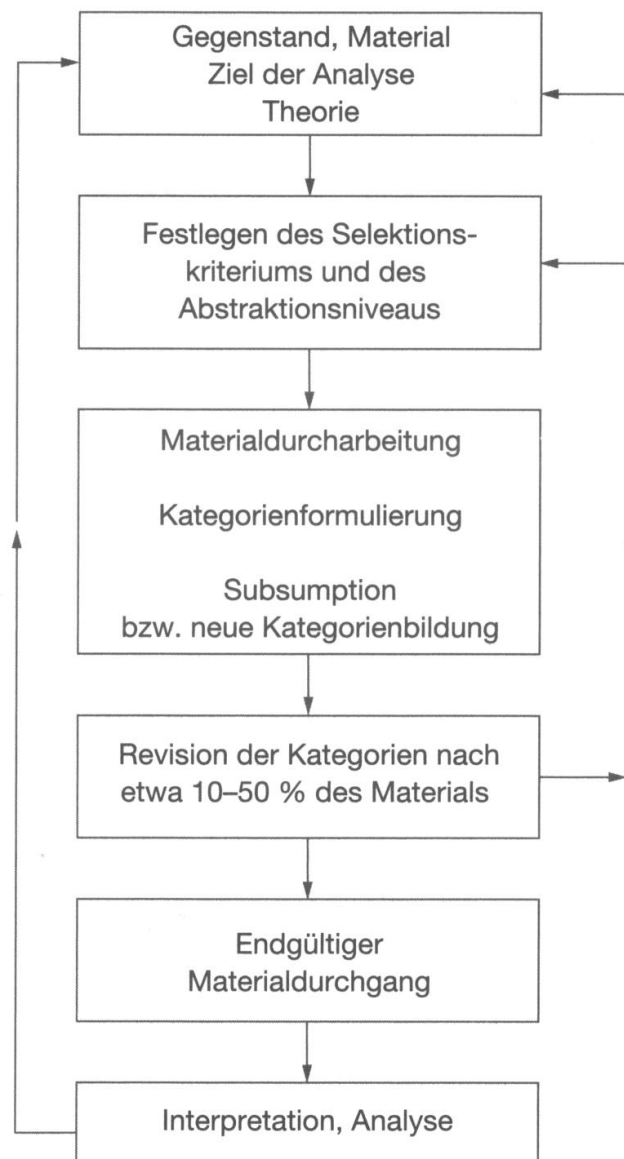


Abbildung 2: Prozessmodell induktiver Kategorienbildung

Der Grundgedanke wird aus der Fragestellung der Studie abgeleitet und besteht darin, theoretisch begründet ein Definitionskriterium festzulegen, das bestimmt, welche Aspekte im Material berücksichtigt werden sollen, um dann schrittweise das Material danach durcharbeiten. Die entwickelten Kategorien werden in einer Rückkopplungsschleife revidiert, einer Reliabilitätsprüfung unterzogen und können später auch zu Überkategorien zusammengefasst werden.

Der Computer übernimmt dabei eine dreifache Rolle:

- Er ist Assistent, indem er die im Ablaufmodell festgelegten Analyseschritte (Text durcharbeiten, Kategoriendefinition, Kommentare festhalten usw.) am Bildschirm ermöglicht und unterstützt und darüber hinaus Hilfsfunktionen anbietet (z. B. Suchen, Springen im Text, Zusammenstellen von Textstellen).
- Er ist Dokumentationszentrum, indem er alle Analyseschritte festhält und damit nachvollziehbar macht.
- Er stellt Links zur quantitativen Auswertung zur Verfügung (im Programm installiert). So können z. B. Kategorienhäufigkeiten analysiert werden.<sup>127</sup>

Nach Mayring<sup>128</sup> wollen qualitative Ansätze ähnliche Auswertungsurteile (Kodierungen, Kategorien) in unterschiedlichen Textstellen auffinden. „Hierfür wird in der Regel ein überschaubares Set an solchen Kategorien aufgestellt (aus dem Material heraus entwickelt oder vorab festgelegt), mit denen das Material durchgearbeitet wird. [...] Dabei wird um zentrale Kategorien herum systematisch nach Material gesucht.“<sup>129</sup>

„Die induktive Kategorienentwicklung versucht die Auswertungsgesichtspunkte aus dem Material herauszukristallisieren. Sie folgt dabei einem Ablaufmodell, in dessen Rahmen die Definition eines Selektionskriteriums, die schrittweise Materialbearbeitung und die Revision der neu entwickelten Kategorien zentral sind.“<sup>130</sup>

Typenbildung: Auf der Ebene der Untersuchungsteilnehmer haben wir es bei der qualitativen Analyse meistens mit Einzelfallanalysen zu tun. „Fallanalysen gelten als Ideal qualitativer Forschung, da wir hier in einer ganzheitlichen Sicht auf das Subjekt komplexe Beziehungen des Einzelnen mit seiner Umwelt beschreiben können. [...] Die Ausweisung des Einzelfalls als typisch für einen bestimmten Gegenstandsbereich stellt hier einen ersten, quantifizierenden Verallgemeinerungsschritt dar.“<sup>131</sup>

Und weiter: „Denn ein einzelner Fall steht nie für sich selbst. Wir wollen zeigen, dass die Ergebnisse der Fallanalyse auch auf ähnliche Fälle übertragbar sind. [...] Ein entscheidender Ansatzpunkt besteht darin, den Kontext des Falles genau zu beschreiben und zu überlegen, ob die Ergebnisse auf Fälle in ähnlichen Kontexten generalisierbar

---

127 Mayring 2000

128 Mayring 2001

129 Mayring 2001, [14]

130 Mayring 2001 [15]

131 Mayring 2001, [18]

sind. Dabei wäre es wichtig, solche Überlegungen bereits in die Fallauswahl einzubeziehen.<sup>132</sup>

Kelle und Kluge<sup>133</sup> stellen drei Strategien systematischer Fallvergleiche heraus, die Suche nach Gegenbeispielen, das theoretische und das selektive Sampling und betonen die Notwendigkeit eines heuristischen Rahmens für Fallvergleiche und Typenbildung. Theoretische Erwägungen, die sich im Laufe der Arbeit in einem Mix induktiver und deduktiver Analyseschritte präzisieren, stehen also im Zentrum.

Um zur Auswertung zu kommen gingen wir nach folgendem Ablaufmodell vor:

Zunächst wurde in der Forschungsgruppe in mehreren Arbeitsgängen der Repräsentanzenbogen Grobkategorien entwickelt, d. h., es wurde die Rückkopplungsschleife von Vorwissen, Bestätigung, Verwerfen oder Erweiterung der provisorischen Code-Liste anhand der in den Interviews mitgeteilten Inhalten und Inhaltsebenen so oft durchlaufen, bis ein befriedigender Konsens gefunden war. Der Repräsentanzenbogen bildet die Grundlage für die Kodierung und Inhaltsanalyse und wird durch das Manual zur Erfassung der Repräsentanzen ergänzt (beides ist dokumentiert in Kapitel 11, Anhang 7)

Die oben genannten Prinzipien der qualitativen Inhaltsanalyse kamen dann an verschiedenen Stellen und auf unterschiedlich komplexen Ebenen computergestützt zur Anwendung.

Zunächst wurden anhand des Repräsentanzenbogens und der Ergänzenden Kodierliste *Psychoanalyse* (siehe ebenfalls Kapitel 7, Anhang 2) alle 15 Interviews inhaltsanalytisch mit der Software ATLAS.ti codiert, indem im Interview-Text, im Narrativ, die Aussagen mit dem ihnen inhaltlich zukommenden Begriff (Code) aus dem Repräsentanzenbogen (Code-Liste) markiert wurden. Der Prozess des Kodierens wurde in der Forschungsgruppe geübt und konsentiert, bis eine befriedigende Interrater-Reliabilität erreicht war.

ATLAS-ti erlaubt in der umgekehrten Richtung, also von einem inhaltlichen Begriff, einem Code ausgehend, den Zugriff auf die zugehörigen, inhaltlich markierten Aussagen des Interviews. Dieses computergestützte, auf der zuvor durchgeführten qualitati-

---

<sup>132</sup> Mayring 2001, [19]

<sup>133</sup> Kelle und Kluge 2010



ven Inhaltsanalyse beruhende Verfahren ist die Basis für die Auffindung thematisch bezogener Textstellen im Transkript.

Mit den inhaltsanalytischen Codes wurden die thematisch zusammengehörigen Zitate für die ausführliche Darstellung des jeweiligen Interviews innerhalb des Interviews aufgerufen und in eine gesonderte Datei kopiert. Sie wurden unter Beibehaltung der persönlichen Sprachweise des Interviewten soweit stilistisch bearbeitet, dass sie flüssig zu lesen sind. In einem zweiten Schritt wurden die Zitate dann in einem Sinnzusammenhang angeordnet (nicht in der Chronologie des Interview-Verlaufes).

Bei der Beschreibung der Erfahrungen und Belastungen der Kriegskindheit und bei den Überlegungen zur inneren Repräsentation und zu den weiteren Auswirkungen der Kriegskindheit handelt es sich nur teilweise um die einfache Feststellung inhaltsanalytisch markierter Aussagen, z.B. zu Militärischer Gewalt, zu Mangelernährung, Verletzung und Erkrankung sowie zu Flucht und Vertreibung, Trennung und Unvollständigkeit der Familie, einer Kindheit ohne Vater durch dessen Kriegseinsatz oder Tod. Hier handelt es sich um eine direkte Kausaladäquanz von begrifflichem Code und kodierter Aussage, um eine Feststellung z. B. im Sinne einer objektiven oder biographischen Realität.

Andere Auswertungsergebnisse beruhen auf einer subjektiven Verarbeitung oder komplexen Reflexion entweder des Interview-Partners oder des Auswerterers oder beider. Das Auswertungsergebnis beruht dann in der Regel auf der übergeordneten inhaltlichen Verbindung verschiedener inhaltsanalytischer Kodierungen. Dabei finden die unten erläuterten Strategien der Gruppen- oder Typenbildung nach Kluge ihre Anwendung, um auf übergeordneter Reflexionsebene eine vorhandene Sinnadäquanz festzustellen oder interpretierend zur Diskussion zu stellen.

Hinsichtlich der gegebenen Fragestellung wurden entsprechend dem zu erkundenden Sinnzusammenhang bei der Auswertung folgende zentrale Bereiche festgelegt, denen das Forschungsinteresse gilt:

- Kriegskindheit und Spätfolgen
- Psychoanalytische Ausbildung

Zu den Themenbereichen der Erfahrungen der Kriegskindheit zählen folgende Inhalte<sup>134</sup>:

- Bezugnahme auf den Nationalsozialismus (Täter- oder/und Opferkonstellation)
- Bezugnahme auf militärische Gewalt, Luftangriffe und Evakuierung
- Bezugnahme auf Flucht und Vertreibung
- Bezugnahme auf Mangelerfahrungen, Verletzung und Erkrankung
- Bezugnahme auf die Trennung und Unvollständigkeit der Familie
- Bezugnahme auf die Überforderung der Mutter
- Bezugnahme auf Folgen der Familiendynamik (Parentifizierung, Adultisierung, Paternalisierung, Maternalisierung, Beziehung der Eltern)
- Bezugnahme auf Spätfolgen der erlebten militärischen Gewalt oder anderer Belastungen der Kriegskindheit
- Bezugnahme auf eine Identität als Kriegskind

Diese inhaltliche Ordnung des Themenbereichs der Kriegskindheit bezieht sich auf alle 15 Interviews und liegt deren weiterer Diskussion zugrunde.

Für den Bereich „Psychoanalytische Ausbildung“ wurden im dargestellten induktiven Verfahren erforderliche spezifische Kategorien (Codes in Atlas.ti) entwickelt, um die Interviewtranskripte inhaltsanalytisch kodieren und auswerten zu können. Die spezifische Kategorienliste befindet sich im Anhang. Für diesen Bereich wurde eine weitere abstrahierende Zusammenfassung im Rahmen einer *typisierenden Strukturierung* vorgenommen.

Zu den Themenbereichen der psychoanalytischen Ausbildung zählen

- Forschungsstand Nationalsozialismus/Weltkrieg
- Nationalsozialismus/Weltkrieg in eigener Ausbildung
- Nationalsozialismus/Weltkrieg in Behandlungen
- Nationalsozialismus/Weltkrieg in Lehre
- Selbstbild/Identität als Psychoanalytiker

---

<sup>134</sup> Diese Struktur entspricht der inhaltsanalytischen Dokumentation der Kriegskindheit, wie sie im gesamten Forschungsprojekt verwendet wird.

- Psychoanalyse, Bedeutung der
  - Psychoanalyse, Geschichte der
  - DPG, Geschichte der
  - DPV, Beziehung zu
  - IPV, Wiederannäherung
  - Neoanalyse, Schultz-Henke
  - Forschung
- Lehranalyse
  - Lehranalytiker
  - Abstinenzverletzungen
  - Abwehr (kollusiv)
  - Übertragungsaspekte
  - Äußere Realität

#### **4.3.1.1 Ankerbeispiele**

##### **4.3.1.1.1 Forschungsstand Nationalsozialismus/Weltkrieg**

Hier steht die Einschätzung des Forschungs- und Erkenntnisstand der Psychoanalyse hinsichtlich der Bedeutung des Nationalsozialismus und des 2. Weltkrieges im Mittelpunkt. Erfragt werden Bezugnahme auf den Nationalsozialismus in der psychoanalytischen Literatur in Deutschland, Autoren und/oder Schriften, der Tenor der Arbeiten. Des weiteren sind Erfahrungen auf Tagungen und Kongressen von Bedeutung und auch, ob sich die Interviewpartner selbst mit dieser Thematik ausführlicher beschäftigt und Gespräche mit Kollegen stattgefunden haben. Ankerbeispiele:

1. „Ich denke, dass die Analyse da früher und mehr getan hat als mancher anderer Bereich offensichtlich. Sagen wir mal Juristen oder Geschichtswissenschaftler oder auch die technischen Bereiche und so, also die tun sich ja sehr viel schwerer oder haben auch sehr viel später angefangen, sich damit zu befassen, insofern denke ich, ist das vergleichsweise immer noch früh, obwohl es spät war, aber vergleichsweise dann noch früh.“ (dpg\_06:365)
2. „Ich erinnere mich dunkel, dass da Psychoanalytiker beteiligt waren beim ersten Weltkrieg. Vielleicht Freud selbst. Die haben sich da mit Kriegsneurosen beschäftigt. Zweiter Weltkrieg, da gibt's die Untersuchungen über Holocaust. Direktopfer und die Kinder vom Holocaust. Da ist die Ana-

lyse Pionier. [...] Ich fand, dass die Analytiker sich auf eine vorbildliche Weise mit dem Thema, lange vor den Medien, damit beschäftigt haben.“ (dpg\_01:389)

3. „Den Forschungsstand? Relativ gering schätze ich das ein, also wenig bisher. Weil ich glaube, dass gerade deutsche Psychoanalytiker sehr viel aufzuarbeiten hatten was ihre Identität als Analytiker in Bezug auf den Holocaust betrifft. Und ich glaube, dass es erst einmal in Anspruch nahm noch mal jetzt konkreter zu gucken, was hat es denn mit uns selbst zu tun, jenseits des Holocaust. Das glaube ich ist bisher noch zu kurz gekommen.“ (dpg\_02:370)
4. „Das kann ich gar nicht. Wie schätze ich das ein? Also mir würde als erstes einfallen, wenn man danach sucht, findet man was, aber manchmal muss man wirklich suchen. Komisch, ich kann ´s irgendwie gar nicht richtig einschätzen. Also ich kann mich erinnern, dass die Thematik jetzt, und das war auch dieser Jahrgang damals innerhalb der Ausbildung, die danach sehr mehr gesucht hat, und die aber auch damals von den Dozenten ziemlich abgeschmettert wurde. Oder abgeschmettert ist vielleicht zu krass ausgesagt, sondern: na, die sich irgendwie raus gewunden haben zum Teil. Und eigentlich ging das für mich erst los nach Ende der Ausbildung. Also in der DPG-Arbeitsgruppe, wo ´s so ein Stück Vertiefung fand. Wo auch sehr persönliche Stellungnahmen von Beteiligten kamen, die mich sehr angerührt haben. Also angerührt einmal in in der Erkenntnis, wo sie gelandet waren und was sie nicht gesehen haben, aber auch zum Teil sehr angerührt haben in der Verleugnung. Also beides. Aber ich glaube es gab dann eine relativ lange Lücke so in meiner Erinnerung.“ (dpg\_02:378)
5. „Also ich denk mit dem Nationalsozialismus haben wir unsere Arbeit getan. Seit mehreren Jahrzehnten, das muss ich den Franzosen auch immer wieder sagen, wenn die immer noch anfangen mit den bösen Deutschen. Dann sage ich, ihr müsst doch mal bedenken, dass wir das seit 30 Jahren bearbeiten. [...] Die Arbeit haben wir getan. Und die haben wir sehr gut getan. Finde ich. Krieg als solchen weniger, aber Nationalsozialismus und Holocaust, also Shoah sage ich lieber. Die Shoah haben wir wirklich gut bearbeitet. Da kann uns keiner was vormachen, da haben wir am meisten getan, die Deutschen. Ganz klar.“ (dpg\_04:357)
6. „Ja die Nazareth-Tagung, die war ja sehr speziell dahin. Und die war auch gut, weil die ja auch also ein Stück Selbsterfahrungsanteil gehabt hat. Und die mich sehr - und gerade die erste hat mich sehr mitgenommen, aber die hat mir die Möglichkeit gegeben, eine Ahnung davon zu haben, dass ich doch mitgekriegt haben muss, während der Kriegszeit, dass behinderte Kinder, kranke Kinder ausgesondert worden sind.“ (dpg\_15:487)

#### **4.3.1.1.2 Nationalsozialismus/Weltkrieg in eigener Ausbildung**

Hier soll erfaßt werden, welche Rolle das Thema Nationalsozialismus und Weltkrieg in der eigenen Ausbildung spielte, ob spezifische Seminare und Kasuistiken angeboten wurden. Ankerbeispiele:

1. „Nicht zu meiner Zeit, nein.“ (dpg\_07:365)

2. „Also außer den geschichtlichen Seminaren gab es glaube ich nichts. Also vielleicht mal, dass irgendwie ein Fall vorgetragen worden ist, wo das eine Rolle gespielt hat. Aber das war ja noch die Zeit, wo man noch viel mehr die armen deutschen Opfer sah. Vertreibung, Ausbombung, ausgebombt sein. Aber vielleicht tu ich dem unrecht und ich irre mich. Ich weiß es nicht, aber ich erinnere es nicht.“ (dpg\_15:547)
3. „Nein, Seminare oder Kasuistiken spielten keine Rolle.“ (dpg\_03:363)
4. „Also als ich in die DPG gegangen bin haben wir eines der ersten Seminare gemacht über diese Kriegssituation, wo ich auch erfahren habe, dass die alten Analytiker, die jetzt schon gestorben sind, gesagt haben, wir haben in Berlin nicht über den Krieg gesprochen auf der Couch. Ich glaube jetzt, ich habe das früher unterschätzt. Ich war sicherlich mehr mit dieser Idee verbunden, die Psychoanalyse hat zwar Schaden genommen, aber es ist weitergegangen.“ (dpg\_14:206)

#### **4.3.1.1.3 Nationalsozialismus/Weltkrieg in eigenen Behandlungen**

Diese Kategorie erfaßt, inwieweit Krieg und Nationalsozialismus in eigenen Behandlungen von Patienten, die vor 1945 geboren wurden, eine Rolle spielen. Erfaßt wird auch, ob sich am Stellenwert dieser Thematik über die Jahre etwas verändert hat, und wie es dem Analytiker damit geht, wenn dieses Thema in einer Behandlung aufkommt. Mit diesen Fragen werden erneut mögliche Abwehrhaltungen berührt, die einer Auseinandersetzung entgegenstehen, wie beispielsweise Schuldfragen im transgenerationalen Kontext. Ankerbeispiele:

1. „Erst mal bin ich sehr offen, das aufzunehmen. Ich glaube manchmal, dass es mich nicht in einen Strudel bringt. Das nicht. Und ich denke, das hat vielleicht wirklich eher mit mir als Nachkriegs-kind und nicht als Kriegskind was zu tun. Ich bin also niemals in einen existentiellen Strudel geraten.“ (dpg\_02:566)
2. „Seit ich für das Thema aufmerksam bin, eine zum Teil doch wichtige Rolle. Ja. Seit das Thema auf meiner Agenda ist, hat sich daran eigentlich nichts verändert. Nö, vielleicht bin ich noch etwas hellhöriger geworden. Ich bekomme es vielleicht noch schneller mit, wenn da irgendein Familiengeheimnis im Hintergrund ist. Was nicht aufgedeckt werden darf oder soll und was aber ständig Alles virulent erhält. So würde ich sagen. Und wenn dieses Thema aufkommt, ist es oft schwer, das in die Übertragung zu bekommen. Vielleicht auch, weil es unangenehm ist, das will ich nicht ausschließen, aber selbst wenn ich dazu bereit bin, diese unangenehme Rolle auch anzunehmen, die Patienten tun sich da zum Teil sehr schwer.“ (dpg\_05:399)
3. „Also ich hab's jedenfalls im Kopf. Und wenn so ganz bestimmte Bilder kommen, dann fällt mir Krieg ein, fällt mir KZ ein. Und das ist ja schon wichtig, wenn man das im Kopf hat. Dann manchmal sagt man, das fällt mir jetzt dazu ein. Meistens reicht's ja, dass man selber dran denkt.“ (dpg\_15:599)

4. „Na ich versuche da schon, wie gesagt, aufmerksam sein, aber ich versuche das auch nicht so zu handhaben, dass ich das implantiere, weil ich denke, das ist nicht Aufgabe einer analytisch-therapeutischen Auseinandersetzung, jetzt speziell diese Zeit zu bearbeiten, auf Kosten vielleicht von subjektiv schwerwiegenderen Dingen, die im Vordergrund stehen oder aktueller sind für diese Patienten, nicht?“ (dpg\_06:509)
5. „Schon, weil jetzt ist es offener, ja? Also ich habe den Eindruck, die Zeit ist fortgeschritten oder das, was diese schwierige Zeit oder die Kriegs- und Nazizeit ausmacht, rückt immer weiter nach hinten, und man kann deswegen auch doch leichter darüber sprechen. Würde ich so tendenziell sagen, aber, wie gesagt, bei dieser Patientin, das wäre wieder ein Beispiel, das eher dagegen spricht, nicht?“ (dpg\_06:505)
6. „Also ich denke, das ist von der Ausbildung her gemessen, mehr geworden, aber jetzt ist es so eine konstante Größe, dass man das also einfach im Kopf hat, was also auch traumatisiert. Es gibt ja auch traumatisierte Väter durch Soldatenzeiten oder Soldatsein. Und dass ich das einfach im Kopf habe und dann auch mal dumme Fragen stelle.“ (dpg\_15:135)

#### **4.3.1.1.4 Nationalsozialismus/Weltkrieg in Lehre**

Mit dieser Kategorie soll erfaßt werden, inwieweit die Bedeutung von Krieg und Nationalsozialismus in der eigenen Lehrtätigkeit eine Rolle spielt. Ankerbeispiele:

1. „Ich habe schon Fallvorstellungen gemacht, wo in der Behandlung entsprechende Themen vorkommen. Ich mache das immer noch, obwohl ich das inzwischen immer mal für überflüssig erkläre, aber die Kollegen wollen, dass ich das immer noch mache.“ (dpg\_05:411)
2. „In Supervision kommt es bei mir jedenfalls vor. Manchmal bin ich ganz erstaunt, welche Signale die jungen Kollegen da dann auch übersehen, aber das ist unterschiedlich, manche bekommen es auch mit.“ (dpg\_05:419)
3. „Die ersten Seminare, die habe ich gemacht dann, Anfang der 80er Jahre. Davor gab's nix. Es gab mal den einen oder anderen Vortrag.“ (dpg\_06:441)
4. „Na zur Zeit gar nicht, weil das keiner macht. Also ich habe keine Lust mehr dazu, im Moment, ein Anderer macht das nicht, und dann passiert 's halt nicht. Das stimmt nicht ganz, weil Einzelne natürlich auch zu überregionalen Sachen gehen, wie die Israelkonferenzen und so, nicht? Also Einzelne machen das schon, aber so vom Institut her nicht. Das ist nicht so, dass das nicht für wichtig gehalten wird, aber es wird dann immer gesagt: Ja, wir müssen das ja machen, jetzt auch in der Ausbildung für Psychologen ist das ja sogar vorgeschrieben. Und in dieser staatlichen Ausbildung. Aber irgendwie kriegen wir das dann schon hin... Das hat keine wirkliche Wichtigkeit.“ (dpg\_06:517)
5. „Ich denke, es müsste den jungen Kollegen von vornherein vermittelt werden, dass es keine Gegenwart und schon gar nicht eine Zukunft gibt ohne Vergangenheit. Und um die Vergangenheit muss man sich kümmern, die muss man sich erarbeiten, und das gehört zur Ausbildung dazu.“

So. Aber solange das eben so zwiespältig gehandhabt wird, [...] ist das wahrscheinlich schwierig.“ (dpg\_06:533)

6. „Es besteht immer die Gefahr der Überfütterung. Ich glaube man sollte sehr drauf warten, ob der Bedarf kommt, dass gefragt wird und dass man das dann sehr ernst nimmt und damit umgeht.“ (dpg\_15:647)

#### **4.3.1.1.5 Selbstbild/Identität als Psychoanalytiker**

Diese Kategorie erfasst Aspekte, welche das Selbstbild, die Identität des Psychoanalytikers als solchen berühren. Ankerbeispiel:

„Ich glaube, dass gerade deutsche Psychoanalytiker sehr viel aufzuarbeiten hatten, was ihre Identität als Analytiker in Bezug auf den Holocaust zu tun hat. Und ich glaube, dass das so erst einmal in Anspruch nahm, da wirklich noch mal jetzt konkreter zu gucken, was hat es denn hier mit uns selbst zu tun, jenseits des Holocaust. Dass das, glaube ich, bisher noch zu kurz gekommen ist. Würde ich meinen.“ (dpg\_02:370)

#### **4.3.1.1.6 Psychoanalyse, Bedeutung der**

##### **4.3.1.1.6.1 Psychoanalyse, Geschichte der**

Mit dieser Kategorie sollen Aspekte erfasst werden, welche die Geschichte der Psychoanalyse betreffen. Ankerbeispiel:

„Keilson war dann auch zum Vortrag relativ früh schon hier in Berlin. Und das lange vor Lockot. Und das hat mich damals sehr angeregt, noch mal von ihm auch Sachen zu lesen und dem auch so mal nachzugehen, aber ich weiß jetzt nicht, ob es nur für mich eine Zeit gibt, wo ich dann mich damit nicht befasst habe oder mich nicht konfrontiert habe oder ob es tatsächlich so so eine Zeitstrecke ist.“ (dpg\_02:390)

##### **4.3.1.1.6.2 DPG, Geschichte der**

Mit dieser Kategorie sollen Aspekte erfasst werden, welche die Geschichte der DPG betreffen. Ankerbeispiel:

„Wir haben hier einen Kongress gemacht, eine DPG-Tagung anlässlich des 100. Geburtstags von Schultz-Hencke. 1992. Das war kurz nach der Wende. Es war eine Tagung, die sich ausdrücklich und ausschließlich mit Schultz-Hencke beschäftigt hat. Sind interessante Vorträge und Arbeitsgruppen gewesen. Das ist völlig vergessen.“ (dpg\_06:389)

##### **4.3.1.1.6.3 DPV, Beziehung zu**

Mit dieser Kategorie sollen Aspekte erfasst werden, welche die Beziehung der DPG zur DPV berühren. Ankerbeispiele:

1. „Das ist einmal unspezifisch, aber gleichzeitig auch was spezifisches [...] Oder die Spaltung zwischen DPV oder die Abspaltung der DPV, das ist ein Spaltungsmechanismus, wenn man so will, im Dienste der Abwehr.“ (dpg\_06:493)
2. „Ich sehe einen Zusammenhang und ich sehe auch eine Spaltung. Ich sehe, dass man, also so habe ich es auch verstanden, und ich denke es gibt auch einige Analytiker in der DPV, die das auch so gesehen haben. Dass die einen sozusagen - es hat Herr Richter sogar gesagt, also der Horst-Eberhard Richter, die einen haben gesagt, wir sind die Guten und ihr seid die Schlechten, und manche haben das auch geglaubt. Aber tatsächlich hatte vielleicht die DPV sich stärker mit den jüdischen Analytikern auseinandergesetzt und auch Kontakte geknüpft, vielleicht auch intensiver daran gearbeitet, aber die Schuld, die haben sie ganz gern woanders hin verschoben, und die DPG hat diese Schuld sich geben lassen, aber auch vielleicht nicht genug getan, um das aufzuarbeiten.“ (dpg\_14:254)
3. „Deshalb ist es auch kein Zufall, dass auf dieser DPG/DPV-Tagung, die ja auch so eine Geschichte hatte - ihr seid schuld und wir sind es nicht - das war für mich, glaube ich, auch wichtig an der Stelle, weil ich das Gefühl hatte, also ich sage das jetzt mal so ein bisschen platt: ihr seid auch nicht besser als wir. Also ihr DPV seid auch nicht besser als wir. Ich weiß, was die manchmal besser können, das glaube ich auch schon, aber manches können sie nicht besser. [...] Aber das hat mit dieser Kriegssituation zu tun, wo ich genau das Gleiche erlebt habe, dass jeder über den anderen Monstergeschichten erzählt, und ich weiß, das kann nicht so sein. Und ich in der DPG/DPV aber genau auch diese Spaltung erlebt habe. Die, denke ich, der Psychoanalyse nicht gut getan hat, wo ich aber heute akzeptieren kann, dass das vielleicht erforderlich war. Also früher hab ich immer gedacht: wozu eigentlich das Ganze, und heute kann ich sagen: ja es war vielleicht nötig. Aber ich glaube dass diese Nachkriegsgeschichte auch für mich ein bisschen in diese psychoanalytischen Gesellschaften reingeragt hat.“ (dpg\_14:106),

#### 4.3.1.1.6.4 IPV, Wiederannäherung

Mit dieser Kategorie sollen Aspekte erfaßt werden, welche die Beziehung zur internationalen Psychoanalyse und insbesondere die Wiederannäherung der DPG an die IPV berühren. Ankerbeispiele:

1. „Ich glaube, die intensivsten Gespräche und Auseinandersetzungen, sei es jetzt in Berlin oder mit Mitgliedern anderer Institute in Deutschland, die gab es jetzt mit dieser ganzen IPA-Geschichte. Zum Teil fand ich die für mich auch sehr bereichernd, zum Teil waren sie wirklich ideologisch verhämmt, egal in welche Richtung. Und das hatte für mich zur Folge, dass ich mich eine zeitlang wieder sehr zurückgezogen habe.“ (dpg\_02:434)
2. „Es war eben die Zeit, wo ich Analyse gemacht habe, das war ja, wie gesagt, das war Ende der 60er Jahre, Anfang der 70er Jahre, da war die DPG ja doch international, zumindest was die IPV betraf, sehr abgekoppelt, nicht? Die haben ein Eigenleben geführt und die hatten so einen Zusammenschluss von ihrer analytischen Gruppierung, aber waren dann eben doch weg von der



IPV-Tradition, in der die Analyse der Übertragung, von Übertragungs- und Gegenübertragungsanalyse dann eine zunehmende Rolle gespielt hat. Das war sicher auch ein äußeres Handicap, aber ich denke, das ist uns auch gut zupasse gekommen.“ (dpg\_06:481)

3. „Psychoanalyse ist lang und insofern plädiere ich auch dafür, dass wir uns als Psychoanalytiker, da bin ich zum Beispiel kritisch mit der IPA, dass die IPA wohl findet, die Psychotherapeuten, die wollen wir nicht. Nein, ich sehe das anders. Wir Psychoanalytiker müssen zeigen, wie gute Psychotherapeuten wir sind. Und als solche werden wir auch als Psychoanalytiker akzeptiert. Und dass man das wagt sozusagen, dass der Vorbehalt einesteils der IPA damit zu tun hatte, dass sie damit einige Psychotherapeuten, viel zu viele, reinkriegen könnten, das finde ich richtig und falsch. Richtig an der Stelle wo jemand nicht gelernt hat, was Psychoanalyse ist. Falsch finde ich es da, dass ich denke, wir müssen lernen gute Psychotherapeuten zu sein, und zwar für Erkrankungen, die die Verhaltenstherapeuten nicht behandeln können. Und mit diesem Standpunkt fühle ich mich auch gut. Also ich hab das Gefühl, ich kann auch sagen, ich finde, also das ist so ein Gerücht gewesen, aber ein begründetes Gerücht, die IPA-Leute haben zum Teil gesagt, ja dann kommen die ganzen Psychotherapeuten da rein und wenn die DPG in die Gesellschaft, in die IPA kommt, dem ist ja jetzt ein Riegel vorgeschoben, durch diese Vier-Stunden-Geschichte. Und jetzt neuerdings übernimmt die DPG ja auch den IPA-Ausbildungsteil selber, das ist ja alles, wenn man so will, geregelt, und ich finde, ich bin auch ganz angetan und gerührt, dass das geschafft ist, dass die DPG zur IPA gehört. Das finde ich auch schön.“ (dpg\_14:270).

#### **4.3.1.1.6.5 Neoanalyse, Schultz-Henke**

Mit dieser Kategorie sollen Aspekte erfaßt werden, welche die Neoanalyse und die Rolle Schultz-Henkes berühren. Ankerbeispiele:

1. „Als ich fertig war, habe ich viel über Schultz-Hencke gemacht. Also ich habe mich sehr mit dem auseinandergesetzt auch, mit diesem ganzen Thema: Wie hat er sich verhalten im Reichsinstitut? Wie ist es danach weitergegangen, was sind die Spaltungen? Das hat mich im Rahmen dieser Vorlesung damals sehr beschäftigt. Nun war ich selber auch in Lehranalyse bei jemandem, der der Neoanalyse eher fern stand, also hatte ich von daher auch noch mal eine, wie vielleicht auch schon mit meinem Vater, so eine leichtere Identifikationsmöglichkeit, während eben viele im Institut das doch erlebt haben, mit welchen Brüchen die in ihrer Ausbildung auch gekämpft haben. Ja, ich denke, gerade was die Neoanalyse anbetraf. Insofern gab es in der Zeit relativ viele Diskussionen, also gerade was Schultz-Hencke anbetraf und das Reichsinstitut und dann die Kongresse, die nach '45 stattgefunden haben und so. Also das hat mich schon beschäftigt.“ (dpg\_02:438)
2. „Also ich sehe zwei verschiedene Tendenzen damals. Also ich denke, es gab die, die, sage ich mal, wirklich Neoanalytiker waren und merkwürdigerweise immer wussten, wo es lang geht, und den Patienten die Welt erklärten. Aber sich zum Teil wenig abstinenter verhalten haben. [...] Ich fand das sehr auffallend, wie viele Abstinenzverletzung stattfanden. Ich weiß jetzt nicht ob die

Linie da so ganz bei den Neoanalytikern, das so stimmig ist, aber es hat ja in auch in vielen andern Instituten relativ häufige Abstinenzverletzungen gegeben aus dieser Generation. Ich weiß nicht, in welchem Kontext man das sehen kann.“ (dpg\_02:478)

3. „Mit dem konnten wir gut drüber reden. Der hat dann auch noch Erinnerungen an Schultz-Henke gehabt. War ja auch dann Schultz-Henke-kritisch, auch von seinen Büchern her. Obwohl der nicht in der Partei war. Aber irgendwie hat er eben sehr gut in das Weltbild gepasst. Die deutsche Psychoanalyse. Und was eben sonst noch am Institut war.“ (dpg\_15:527)

#### **4.3.1.1.6.6 Forschung**

Mit dieser Kategorie sollen Aspekte erfaßt werden, welche die Haltung gegenüber empirischer Forschung in der Psychoanalyse berühren. Ankerbeispiel:

„Da gibt es ja die Sammelreferate über Forschung. Ich glaube, vor zehn Jahren hätte das keiner sagen können, so wie es jetzt gesagt wird. Und das finde ich einen unglaublichen Gewinn. Und auch etwas tut, und mehr weiß.“ (dpg\_14:206)

#### **4.3.1.1.7 Lehranalyse**

1. „Ich bin aufgewachsen mit dem, dass ich mich gewundert habe, warum es mich gar nicht stört, dass ich keinen Vater habe. Och, geht ja so. Komischerweise haben die Andern noch einen Vater, aber ist ja eigentlich nicht notwendig. Schon SEHR komisch, ja? Ich bin durch die Analyse, durch meine Analyse überhaupt erst darauf gekommen. Dass das merkwürdig war, dass ich so gedacht habe. Und habe dann eigentlich erst per Denken mich um meinen Vater gekümmert. Und bin dann drauf gekommen, dass er sehr wohl ganz viel mit mir gemacht hat. Und sich sehr mit mir beschäftigt hat Als er da war. Also immer diese Spaziergänge, im Kinderwagen nach Sanssouci, vielleicht ist er auch seiner Frau entflohen.“ (dpg\_01:204)
2. „Ich meine, es kam nicht vor.“ (dpg\_14, 230)
3. „Seit ich in der Lehranalyse war, wusste ich, dass dieser Bereich total unterbelichtet geblieben war. Und zwar so, dass und gerade weil ich politisch interessiert bin, und eben mit allen möglichen Leuten diskutiere und auch in anderen Ländern, hat mich Vieles weiter verfolgt, was da eigentlich hätte sein können in der Lehranalyse und aber nicht war und auch warum nicht.“ (dpg:04:011)

#### **4.3.1.1.7.1 Lehranalytiker**

Mit dieser Kategorie werden Aspekte erfaßt, welche den Lehranalytiker betreffen. Ankerbeispiele:

1. „Naja, eine geringe. Mein Lehranalytiker hat dazu mal gesagt, also als das Thema von mir aus angeschnitten wurde, hat er sehr bald gesagt, ich hätte wohl am liebsten, er wäre ein Widerstandskämpfer gewesen. Hätte ich natürlich nichts dagegen gehabt. Stimmt. Aber damit hat er

das irgendwie beiseite geschoben. Nein, das hat eine zu geringe, also fast keine Rolle gespielt.“ (dpg\_05:363)

2. „Au verflucht, wir wussten irgendwie, dass fast alle unsere Lehranalytiker Militärärzte gewesen waren an der Front, solche Sachen wussten wir. Also Nationalsozialismus heißt ja jetzt nicht einfach nur im Krieg gewesen, sondern ein politisches Bewusstsein irgendwie über die Zeit.“ (dpg\_04:377)
3. „Ich denke, dass es für mich zunächst kein zentrales Anliegen war. Also ich war ja nicht zentral in diesem Krieg, sondern betroffen durch den Krieg, aber nicht zentral. Und meine ganzen Beziehungen und was da noch los war und so, das war alles dann erst einmal wichtig, und ich glaube, dass ich die Stellen wo's dann wichtig war, die auch nicht wahrgenommen habe, und es kann sein, ich kann es von meinem Analytiker aber auch nicht aktiv sagen, dass er nun irgendwelche Kriegsthema gehindert oder wie ich auch gelesen habe, weggepackt hat, so habe ich ihn auch nicht in Erinnerung. Ich glaube, dass er da nicht mehr Verantwortung hat als ich, aber vielleicht auch, eben dass es bei mir vielleicht als etwas galt, ja ich hab das ja irgendwo hinter mir und inwieweit es mich wirklich betroffen hat, habe ich damals nicht verstanden, denke ich. Also vielleicht, dass, wenn Sie so wollen, die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft auch nicht gesagt hat: gucken wir doch dahin. Also das könnte ich allenfalls sagen, aber ansonsten kann ich auch nicht sagen, dass mein Lehranalytiker das irgendwie beschönigt hat, und ich nehme an, dass er bei Kriegsende vielleicht, wenn er fünfzehn Jahre älter war, dann war er zwanzig oder einundzwanzig. Ob er je eingezogen wurde als Soldat, wie man so schön sagte, das weiß ich gar nicht, oder ob er an der Grenze war.“ (dpg\_14:250)
4. „Ich glaube, es war mehr ein Thema was ich so selber mitgebracht hatte. Es war ansprechbar. Ja, es war ansprechbar. Aber ich denke doch. Also was ich heute selber auch anders machen würde, ist zu sehr personifiziert, als persönliches Thema nur betrachtet. Und ich denke, dass es schon auch eine Anerkennung des Themas jenseits der ganz persönlichen Seite ist. Also das war wenig. Oder war nicht.“ (dpg\_02:454)
5. „Mein Lehranalytiker war so rund 30 Jahre älter. Ich glaube, der war etwa so alt wie mein Vater. Während der Lehranalyse wusste ich es nicht, aber er starb so zwei Jahre nach meinem Vater. [...] Und war Analysand von Böhm. Habe ich auch erst hinterher erfahren.“ (dpg\_03:413)
6. „Ich weiß von ihm gar nichts. [...] Ich weiß nichts, über den weiß ich nix.“ (dpg\_06:457)

#### **4.3.1.1.7.2 Abstinenzverletzungen**

In dieser Kategorie wird erfaßt, inwieweit Abstinenzverletzungen in der Ausbildung eine Rolle spielten. Ankerbeispiel:

„Also ich sehe zwei verschiedene Tendenzen damals. Also ich denke, es gab die, die, sage ich mal, wirklich Neoanalytiker waren und merkwürdigerweise immer wussten, wo es lang geht, und den Patienten die Welt erklärten. Aber sich zum Teil wenig abstinenter verhalten haben. [...] Ich fand das sehr

auffallend, wie viele Abstinenzverletzung stattfanden. Ich weiß jetzt nicht ob die Linie da so ganz bei den Neoanalytikern, das so stimmig ist, aber es hat ja in auch in vielen andern Instituten relativ häufige Abstinenzverletzungen gegeben aus dieser Generation. Ich weiß nicht, in welchem Kontext man das sehen kann.“ (dpg\_02:478)

#### **4.3.1.1.7.3 Abwehr (kollusiv)**

In dieser Kategorie wird erfaßt, ob möglicherweise eine Kollusion zwischen Lehranalytiker und –analysand bestand, dass beide Generationen die erfahrene Wirklichkeit und Bedeutung von Nationalsozialismus und Krieg in der Analyse gemeinsam zu leugnen bzw. abzuwehren versuchen. Ankerbeispiele:

1. „Ich habe sogar eine Phase von vier Stunden, durchgehend drei Stunden bis zum Schluss gehabt, und habe von daher auch im Gegensatz zu ganz vielen Anderen eine hohe Lehranalysenzahl, was fast selten war damals. Ich kenne Kollegen, die waren mit 250 Stunden wieder draußen, ja? [...] Vielleicht sind es auch diese kurzen Lehranalysen, die auch Folgen hatten. Oder umgekehrt vielleicht die kurzen Lehranalysen auch Folgen der Abwehr sein könnten.“ (dpg\_02:486)
2. Ja, das hab ich ja vorhin gesagt, dass wir in einer relativ großen Semestergruppe waren und auch viel hinterfragten. Ich weiß jetzt nicht mehr ob das damals war. Das Institut war ja mit Jungianern zusammen. Und ich glaube viele unserer Hinterfragung bezog sich auf Jung damals. Ich glaube, dass wir den so ein Stückchen vorgeschoben haben.“ (dpg\_02:442)

#### **4.3.1.1.7.4 Äußere Realität**

In dieser Kategorie soll erfaßt werden, inwieweit innerhalb der Lehranalyse auch die äußere Realität eine Rolle spielte, oder man sich ausschließlich auf die innerseelische konzentrierte. Ankerbeispiel:

„Ich war sieben oder acht und ich glaube, ich habe 1996 erst gemerkt: das kam in keiner Analyse vor. Ich habe auch zwei Analysenstücke gehabt, eine, da bin ich ganz weit gefahren und das waren dann immer ein paar Stunden, und dann [...] habe ich ungefähr 150 Stunden gemacht und dann nachher meine Analyse in M. [...] Das war dann eine hochfrequente Analyse, aber auch da kam diese ganze Kriegssituation nicht vor. Nun, das kennen Sie vielleicht. Das Thema, das habe ich auch ein paar Mal schon erzählt, dass ich auch von Kollegen gehört habe umgekehrt, dass damals in Berlin bei Kriegsende ganz Berlin kaputt war, aber das man über die Situation, wie's draußen ist, nicht gesprochen hat in der Analyse. Also das war für mich eine merkwürdige Übereinstimmung, wo ich so gedacht habe, es ist ja erstaunlich, auch was wir über Analysen noch lernen müssen. Was da nicht passiert. Und was da vielleicht auch reingehören könnte. Und das empfinde ich schon, dass diese frühe Situationen wo ich so erschreckt war, im Grunde genommen, und das als Riesenschuld eigentlich verstanden habe, es eigentlich wirklich nicht aufgearbeitet habe in der Analyse.“ (dpg\_14:042)

### 4.3.2 Typisierende Strukturierung

Mayring zufolge lassen sich aus Überlegungen über den alltäglichen Umgang mit sprachlichem Material drei Grundformen des Interpretierens unterscheiden und sich wie folgt beschreiben:

*„Zusammenfassung:* Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.

*Explikation:* Ziel der Analyse ist es, zu einzelnen fraglichen Textteilen (Begriffen, Sätzen,...) zusätzliches Material heranzutragen, das das Verständnis erweitert, das die Textstelle erläutert, erklärt, ausdeutet.

*Strukturierung:* Ziel der Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen.“<sup>135</sup>

Alles Material soll Berücksichtigung finden und systematisch auf das Wesentliche reduziert werden.

Des weiteren unterscheidet Mayring je nach Zielsetzung vier Formen der strukturierenden Inhaltsanalyse als zentralste inhaltsanalytische Techniken, mit der Zielsetzung, eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern:

- „Eine *formale Strukturierung* will die innere Struktur des Materials nach bestimmten formalen Strukturierungsgesichtspunkten herausfiltern.
- Eine *inhaltliche Strukturierung* will Material zu bestimmten Themen, zu bestimmten Inhaltsbereichen extrahieren und zusammenfassen.
- Eine *typisierende Strukturierung* will auf einer Typisierungsdimension einzelne markante Ausprägungen im Material finden und diese genauer beschreiben.
- Eine *skalierende Strukturierung* will zu einzelnen Dimensionen Ausprägungen in Form von Skalenpunkten definieren und das Material daraufhin einschätzen.“<sup>136</sup>

Während es Ziel inhaltlicher Strukturierung ist, bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material zu extrahieren und zusammenzufassen, wollen typisierende Struktu-

---

<sup>135</sup> Mayring 2010, S. 65

<sup>136</sup> Mayring 2010, S. 94

rierungen Aussagen über ein Material treffen, „indem sie besonders markante Bedeutungsgegenstände herausziehen und genauer beschreiben. Solche „Typen“ müssen nicht immer Personen sein. Es kann sich auch um typische Merkmale handeln – allgemein markante Ausprägungen auf einer Typisierungsdimension.“<sup>137</sup>

Drei verschiedene Kriterien sind dabei denkbar:

- „Besonders *extreme* Ausprägungen sollen beschrieben werden.
- Ausprägungen von besonderem *theoretischem* Interesse sollen beschrieben werden.
- Ausprägungen, die im Material besonders *häufig* vorkommen, sollen beschrieben werden.“<sup>138</sup>

Daraus ergibt sich folgendes Ablaufmodell:<sup>139</sup>

---

137 Mayring 2010, S. 98

138 Mayring 2010, S. 98

139 Mayring 2010, S 100

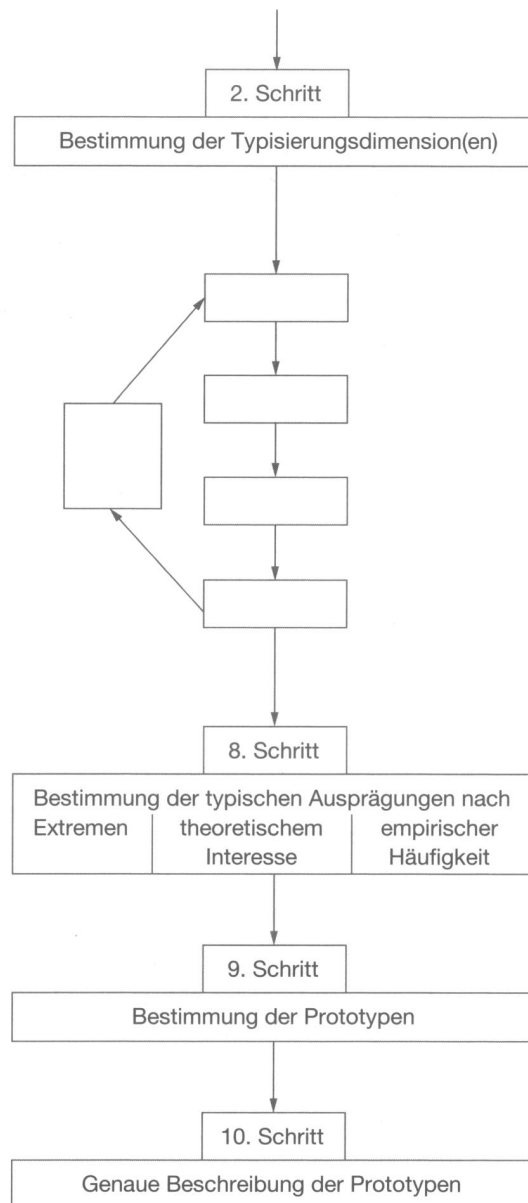


Abbildung 4: Ablaufmodell der typisierenden Strukturierung

Der Vorteil typisierender Strukturierungen liegt darin, dass nicht die ganze Dimension sondern nur einzelne markante Ausprägungen analysiert, nicht alles Material sondern nur einzelne Prototypen je Ausprägung verarbeitet werden müssen: „Bei der Beschreibung der Prototypen kann sie jedoch genauer sein als inhaltliche Strukturierungen, und das ist oft von Vorteil.“<sup>140</sup> Letztlich kann Typisierung als geistiger Ausgangspunkt unserer

<sup>140</sup> Mayring 2010, S. 101

Diskussion, als Destillationsprozeß und Verstehenskondensat aufgefaßt werden. Dieser Vorgehensweise wurde schließlich der Vorzug gegenüber einer Typenbildung nach Kluge gegeben, die zunächst in Betracht gezogen worden war.



## 5 Ergebnisse

### 5.1 Darstellung 5 exemplarischer Interviews

#### 5.1.0.1 Begründung der Auswahl

Die interviewten Psychoanalytiker interessierten sich aus unterschiedlichen Gründen für eine Teilnahme an der Studie. Die Motivation umfasste Neugier, bisweilen den expliziten Wunsch, in der eigenen Ausbildung kaum berührte Erlebnisse während des Krieges und des Nationalsozialismus eingehender zu beleuchten. Oft stellte sich erst während des Gesprächs der Eindruck ein, dass diese oft wesentlichen Gesichtspunkte der eigenen Lebensgeschichte während der Lehranalyse ausgespart worden waren, und im Verlaufe des Interviews nicht nur bewusste und vertraute lebensgeschichtliche Aspekte berührt, sondern auch solche aufgegriffen wurden, die während der Ausbildung nur schwer oder gar nicht zur Sprache gekommen waren.

Im Anschluß an das Interview wurden Eindrücke in einer Art „Feldprotokoll“ festgehalten, die Phänomene und Vorgänge während des Interviewverlaufes umfaßten. Hierzu zählen Eindrücke, Stimmungen, Empfindungen und Gefühle vor und nach dem Gespräch, um einen Zugang zu unbewußten Themen und Prozessen zu ermöglichen. Gegenübertragungsphänomene und eigene Übertragungsbereitschaften wurden ebenfalls vermerkt, um erste Hypothesen zur unbewußten Dynamik zu generieren. Als ausgebildete Psychoanalytiker griffen die Mitglieder der Forschungsgruppe auch auf psychoanalytische Methoden zurück, die besonders gut geeignet schienen, Antworten auf die Interviewfragen zu verstehen und auszuwerten. Die Psychoanalyse „kann zum Brückenschlag zwischen der Anteilnahme an den Ergebnissen der Feldforschung, die wissenschaftlichen Vorträgen Authentizität und Wahrheit verleiht, und dem intellektuellen Erfassen und Einordnen dieses Rohmaterials beitragen und stellt zudem als Hilfe zu dieser Überbrückung die altbewährten psychischen Mechanismen und Konzepte bereit.“<sup>141</sup>

Für die Darstellung der Interviews im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit mußte ein Kompromiss zwischen einer ausführlichen umfassenden Darstellung und einer Begrenzung des Textumfangs gefunden werden. Die Auswahl folgt pragmatischen Kriterien, die vor dem Hintergrund der genauen Kenntnis aller Interviews eine Reihe wichtiger Bedingungen erfüllen, um eine Einseitigkeit der Darstellung zu vermeiden,

---

<sup>141</sup> Laub 2003, S. 940

auch wenn die kleine Stichprobe der Interviewten auf keinen Fall als repräsentativ gewertet werden kann.

Zur Auswahl gelangten fünf Interviews mit Psychoanalytikern, die innerhalb der Fachgesellschaft der DPG organisiert sind und in denen die hier interessierenden Themenbereiche prototypisch besonders eindrücklich zutage treten und gleichzeitig biographische Differenzen abbilden. Dabei kamen folgende Aspekte zum Tragen:

- Die Grundberufe Diplom-Psychologe und Mediziner, weiblich und männlich, sind ausgewogen vertreten.
- Die Geburtsjahrgänge des untersuchten Spektrums (Jahrgänge 1933-45) sind repräsentiert.
- Die Vielfalt der in den Interviews abgebildeten menschlichen Probleme und Nöte spiegeln sich in den ausgewählten Interviews nuanciert wider.

In den Interviewauszügen sollen die Interviewten selbst zu Wort gelangen, um ihnen und ihren Erfahrungen eine Stimme zu verleihen, zentraler Aspekt unserer Forschungsarbeit. Hinsichtlich der Fülle und Komplexität des Mitgeteilten mußten allerdings Einbußen in Kauf genommen werden. Bedauerlicherweise ist es nicht möglich, dem Wunsch der Interviewten nach Austausch und Auseinandersetzung hinreichend gerecht zu werden.

#### **5.1.0.2 Erläuterung des Aufbaus der Darstellung**

Die Darstellung der einzelnen Interviews folgt dem oben erläuterten Rahmen inhaltsanalytischer und typisierender Auswertung, so daß sich die *Aussagen in Zitaten* in zwei Abschnitte untergliedern:

- Kriegskindheit und Spätfolgen
- Ausbildung zum Psychoanalytiker

Jedem dieser Abschnitte sind zur ersten Orientierung *biographische Eckdaten* vorangestellt. Es folgt eine *tabellarische Zusammenfassung* der inhaltsanalytischen Auswertung zur Kriegskindheit und der typisierenden Auswertung zur psychoanalytischen Ausbildung.

Um den Textumfang überschaubar zu halten, wurde auf die Wiederholung derselben Interviewzitate unter verschiedenen Gliederungspunkten bewußt verzichtet, wie auch auf ein erneutes Zitieren in der Diskussion.

### **5.1.0.3 Zusammenfassung**

In der sich anschließenden Diskussion werden die individuellen Auswertungsergebnisse unter der *Fragestellung der Ausgangshypothese* untersucht. Die Gültigkeit der Ausgangshypothese wird durch interpretatorische Betrachtung des Textmaterials und bewußte Ausarbeitung bzw. Konstruktion der im Narrativ angelegten latenten Sinnbezüge geprüft. Personenbezogene Kenntnisse des Interviewers aus der Begegnung mit dem Interviewten können einfließen und werden gegebenenfalls benannt. In Anknüpfung an die Selbstdarstellung und die Reflexionen der Interviewten wird unter Zuhilfenahme psychodynamischer, psychoanalytischer Überlegungen angestrebt zu verstehen, welche Bedeutung eine Kindheit während des Krieges und Nationalsozialismus und deren Verarbeitung für die psychoanalytische Ausbildung aufweist und inwieweit damit verbundene Erfahrungen und Erlebnisse insbesondere in der Lehranalyse zur Sprache gelangen konnten.

Die Interviewauszüge wurden leicht geglättet sowie in größeren Zusammenhängen auf der Ebene der Grobkategorien wiedergegeben, um damit einer verbesserten Lesbarkeit den Vorzug zu geben. Die Interviewpassagen werden nur sparsam kommentiert, um die Interviewten selbst zu Wort kommen zu lassen.

## **5.1.1 Erstes Interview (Chiffre DPG\_02)**

### **5.1.1.1 Kriegskindheit**

#### **5.1.1.1.1 Biographische Eckdaten zur Kriegskindheit und Nachkriegszeit**

- Weiblich, geboren 1945 in Kleinstadt im heutigen Deutschland. Jüngste von vier Geschwistern. Diplom-Psychologin. Schlechte Ernährung, Kälte, überfülltes Haus mit Flüchtlingen. Karge, entbehnungsreiche Kindheit, schwierige Ernährungssituation, Unterernährung, beengte Wohnverhältnisse, Mangelerfahrung, Eltern kaum Zeit, Parentifizierung, frühes Flüggewerden.
- Vater Jg. 1910, Theologiestudium, Pastor. Kriegsteilnahme 1939-1945 als Soldat, schwer kriegsversehrt. Keine Mitgliedschaft in der NSDAP oder anderen NS-Organisationen. Verfolgung weil Bekenntnis zur Bekenntnenden Kirche. Depressiv.

- Mutter Jg. 1911, Theologiestudium. Keine Mitgliedschaft in der NSDAP oder anderen NS-Organisationen, Flucht, Vertreibung.

#### **5.1.1.1.2 Inhalt des Interviews in Zitaten**

##### **5.1.1.1.2.1 Motivation**

„Ich glaube, das war ein ganz persönlicher Anlass, dass nämlich vor einem Jahr meine Mutter gestorben ist und wir im Laufe des letzten Jahres mit meinen Geschwistern noch mal den ganzen Nachlass gesichtet haben. Und da war sehr viel über Krieg, über die Situation meiner Eltern in der Nachkriegszeit. Es gab ganz viele Dokumente meines Vaters aus dem Krieg, die er aufgezeichnet hat, und ich glaube, das war dann so der Anstoß.“ (5:11)

„Das Erste, was mir einfiel, sind meine Erfahrungen in der direkten Nachkriegszeit. Da war dieses total überfüllte Haus mit lauter Flüchtlingen. Und zum Andern fiel mir ein, einen schwer kriegsversehrten Vater zu haben. Und was das so für die ganze Familie bedeutet hat. Das sind so, glaube ich, die markantesten Punkte.“ (18:23).

##### **5.1.1.1.2.2 Kriegskindheit**

„Ich bin ja eigentlich Nachkriegskind, im Oktober '45 geboren. Anfang '45 ist mein Vater aus der Kriegsgefangenschaft gekommen, schwer verwundet, und meine Mutter hat mit meinen drei älteren Geschwistern die Flucht '44 aus Breslau gemacht und ich bin dann quasi das wiedergefundene Kind, nachdem meine Eltern sich wieder zusammengetan haben.“ (29:33)

„Ich kann mich eben auch erinnern, wie kompliziert das Leben war, mit so viel Familien, mit lauter Leuten, Fremden, auch für meine Eltern, glaube ich, wo wir gewohnt haben.“ (45:48).

„Und mein Vater hatte die Kirchgemeinde meines Großvaters übernommen, eine Stelle mit sehr viel Außenbezirken, er musste sehr viel über Land fahren und hat das einfach körperlich nicht mehr geschafft. Er hatte häufig epileptische Anfälle aufgrund seines Gehirnschusses und viele Granatsplitter, also war einfach körperlich nicht in der Lage. Und da ist für mich auch die Erinnerung, dass mein Vater einfach sehr mit den täglichen Arbeitspflichten kämpfen musste. Er war oft wieder zwischendurch immer wieder im Krankenhaus, also das stand so im Mittelpunkt. Meine Mutter hat dann mit den sechs Kindern einfach versucht, und das hat sie auch gut hingekriegt, irgendwie eine normale Kindheit hinzubekommen, und trotzdem blieb einfach die Belastung durch meinen Vater einfach so tagtäglich spürbar.“ (49:63)

„Herausragend war für mich immer, wenn plötzlich mein Vater wieder ins Krankenhaus verschwand. Oder ich kam als Kindergartenkind nach Hause und er stand auf dem Flur und drehte mit Sand gefüllte Flaschen, weil er die Schulter nicht bewegen konnte und schrie dabei wie am Spieß, weil das so schmerzhaft war, also er irgendwas trainieren musste, damit es nicht versteift. Und dieses Schreien, das habe ich zum Beispiel in furchtbarer Erinnerung. [...] Man konnte nie baden oder aufs Klo gehen, weil immer irgendwelche Leute, die da im Haus lebten, gerade das Badezimmer besetzten. Es brauchte unglaublich viel sich einfädeln oder irgendwo Platz finden. Dann eine Riesenküche erinnere ich, wo x Leute drin rumwuselten. [...]...Da wohnten eben auch vier Parteien Flüchtlinge noch mit drin. [...] Es gab immer irgendwie Leute,

die mit halb dazu gehörten zur Familie, die ein Stück mit eingebunden waren. Das war so ein bisschen öffentliche Familie. Das hat mich auch sehr geprägt, also wirklich nur Familie unter sich wenig, keine Rückzugsmöglichkeiten oder Privatheit.“ (1133:1162).

„Dort habe ich dann auch Abitur gemacht und bin vor dem Abitur noch zwei Jahre im Austausch gewesen in Amerika, was damals, '63, noch recht unüblich war, und was aber sicher zu tun hatte, um mich dort abzusetzen und ich da einfach eine Fluchtmöglichkeit gesucht habe, um da weg zu kommen. Und sicher hat es auch was mit meiner Konstellation innerhalb der Geschwisterreihe zu tun, dass ich irgendwie als Mittlere als Sandwich irgendwie raus oder weg wollte. Und nach diesem Jahr Auslandsaufenthalt, als ich dann zurück kam, hatte ich mich, glaube ich, relativ schnell abgelöst von zuhause und bin dann auch mit dem Abitur ausgezogen und habe dann das Studium aufgenommen.“ (72:86)

„Die Umstände der Geburt waren so, dass es eine Hausgeburt war, '45 oder dann '45/'46 war ein sehr harter Winter, ich wurde dann, weil es irgendwie so eisig war, notgetauft zuhause, weil es gar nicht anders ging. Das Haus war extrem voll, viel Not, und ich glaube, dass meine Mutter eigentlich wenig Zeit, Kapazität, für mich hatte.“ (113-120)

„Ich kann mich nur an frühe Zeiten erinnern, dass es voll war, laut war, immer Rücksichtnahme, dass es meinem Vater oft schlecht ging, meine Mutter auf mich sehr sehr belastet wirkte, und ich mehr oder weniger an irgendwelche Dienstboten, Dienstmädchen abgegeben wurde, die relativ viele im Haus waren, die aber auch eben dort dadurch Logis und Unterkunft und Kost hatten, da so alle mitwirbelten. Was mir dann erzählt wurde, ist, dass ich sehr mickrig war, dass ich von Säuglingszeit an sehr viel krank war, dass eine der Flüchtlingstanten über Land ging, um Milch zu betteln oder für mich dann Buttermilch, weil ich irgendeine allergische Reaktion hatte.“ (134-144)

#### **5.1.1.1.2.3 Krieg und Nationalsozialismus**

„Meine beiden Eltern haben sich - also meine Mutter hat auch Theologie studiert, was damals ja auch sehr unüblich war für eine Frau - und eben mein Vater, die haben sich im Studium in Breslau kennengelernt. Und beide haben sich mit dem Studium sehr losgesagt von ihren eigenen Familien und gehörten beide zur Bekennenden Kirche und sind in eine sehr deutliche Außenseitersituation geraten. Das hat, glaube ich, unser Familienleben später sehr gekennzeichnet. In der Familie meiner Mutter gab es zwei Brüder, die durchaus zu den Nationalsozialismus ..., einer mehr, sag ich mal, Mitläufer, der andre schon bekennd, und der gehörte dann eben zu den Deutschen Christen, der war auch Theologe. Und die Großeltern meiner Mutter, denk ich, waren eher so unpolitisch, aber begeistert. Und die Familie meines Vaters, da war vor allem der Vater ganz deutlich Nazi. Der war Mathematikprofessor und mein Vater hatte ursprünglich auch angefangen, Volkswirtschaft zu studieren und hat sich dann eben aus ganz deutlichen Gründen gegen den Nationalsozialismus ausgesprochen und ist dadurch in der Familie sehr isoliert gewesen. Sein Bruder war auch Nazi. Das spielte eine große Rolle für die Beiden. [...] Mein Vater ist mit Kriegsbeginn eingezogen worden, so habe ich das dann aus den Erzählungen immer wieder gehört, dass er sehr distanziert zum Nationalsozialismus stand, so wie wie er immer sagte, als Kanonenfutter vorneweg geschickt wurde: er war bei der Kavallerie und wurde immer in die Brennpunkte reingeschickt, hat dann

auch den Russlandfeldzug mitgemacht, ist mehrfach verwundet worden, aber immer wieder an die Front geschickt worden.“ (173:220)

**„So dass die Eltern durch diese Nähe zur Bekennenden Kirche auch gefährdet waren ?**

„Ja. Das hat für mich übrigens später ganz merkwürdige Folgen gehabt: dieser Riss ging in dieser Verwandtschaft weiter, ich habe es nie verstanden, ich habe es erst viel viel später verstanden, warum wir bestimmte Onkels und Tanten so selten gesehen haben, warum wir so wenig Kontakt hatten. Aber woran ich mich sehr deutlich erinnern kann, ist, eben auch in in frühesten Lebensjahren, dass viele Leute ins Pfarrhaus kamen und von meinem Vater entnazifiziert werden wollten. Da kann ich mich an Diskussionen - ich weiß gar nicht, ob die hinter verschlossenen Türen waren oder vor uns - meiner Eltern erinnern, dass mein Vater da sehr konsequent war. Und meine Mutter oft der Verwandtschaft wegen sich eigentlich gewünscht hätte, er wäre nachgiebiger. Und ich habe ihn damals auch häufig als sehr hart erlebt, weil ich das Ganze natürlich überhaupt nicht verstanden habe und dachte: Wie kann er denn den Onkel so einfach abweisen und solche Sachen, also das habe ich als eine Härte von ihm in Erinnerung, die ich erst später dann auch verstanden habe. Aber ich denke, ich weiß gar nicht, vielleicht war es auch Verbitterung auf seiner Seite, selber so isoliert gewesen zu sein, aber das Gefühl hatte ich nicht, sondern er war einfach sehr ... klar in seinen politischen oder auch theologischen Positionen.“ (232:257)

„Das ist so ein Thema, das eigentlich noch weiter geht: vor nicht allzu langer Zeit ist eine Cousine von mir gestorben und deren Sohn hat sich dann uns gewandt. Sie gehörten zu den Deutschen Christen. Er hat dann erst auf alten Fotos gesehen, wie eben sein Großvater, sein heiß geliebter Großvater als Theologe in Uniform war. Und er war völlig irritiert und hat es überhaupt nicht verstanden. Das Thema geht im Grunde genommen noch in die nächste Generation, zu begreifen, wieso es diese Risse innerhalb der Familie gab.“ (261:269)

„Ich habe es überhaupt nicht begriffen, ich fand ihn einfach in manchen Situationen sehr hart. So auf der Beziehungsebene hart, ja? Die Sachen dahinter habe ich überhaupt nicht verstanden, das hat mit damals niemand erklärt. Wäre wahrscheinlich viel zu früh gewesen, aber es gab schon im weiteren Prozess auch sehr viele Auseinandersetzungen, Diskussionen meiner Eltern mit uns Kindern über ihre Position. Zum Beispiel, was ich auch erst viel später verstanden habe: sie haben nie, was ich von andern Tanten kannte, beklagt, dass sie alles verloren hatten. Sondern das war für sie einfach ganz logische Konsequenz, dass sie selbst Unrecht getan und deswegen eben jetzt die Polen Sachen hatten, ja? Das war nie ein Thema bei meinem Vater, und bei meiner Mutter ist es eigentlich erst kurz vor ihrem Tod noch einmal zu einer anderen Affektlage gekommen.“ (275:293)

„Die Ernährungssituation war schwierig, dass ich eben sehr mickrig war, viel krank. Ein Sprichwort war immer, sie haben mich die „krumme Seele“ genannt. Also ich wäre so ein misshandelter, ich denke vielleicht ein depressives Kind gewesen. Das sieht man auch auf den Fotos, dass ich irgendwie, ja, misshandelt war. Dass ich offensichtlich große Trennungsängste hatte, und wenn meine Eltern auf Gemeindebesuch waren, dass ich immer hinterher gerannt bin und dann aber wieder vor dem Haus gesessen und gewartet habe, da gibt es schon auch Szenen, die ich erinnere, aber sie sagen, dass es sehr sehr früh angefangen hat. Also muss ich eigentlich auch den Kindermädchen entwischt sein. Und das Dritte - da

kann ich mich natürlich sehr gut daran erinnern - dass ich hochgradig bockig, wie man früher sagte, war und dass es richtig drastische Strafen gab. Also ich weiß, ich habe irgendwas verweigert und wollte das nicht und dann wurde ich eben in den Keller gesperrt für Stunden. Oder ich auch, wenn ich mitlaufen wollte und meine Eltern das verhindern wollten, wurde ich also in den Keller gesperrt, und dass ich da eben getobt und getrommelt habe und hochaggressiv war. Wahrscheinlich ängstlich, aber ich glaube, primär die Angst vielleicht abgewehrt habe im Schreien und Toben, und das hat sich relativ lange fortgesetzt. Ich kann mich erinnern, dass auch nach dem ersten Umzug das noch weiterging, da sehe ich mich selber noch auf diesen Kellertreppen stehen, ich erinnere mich noch genau an die Räumlichkeiten, wie ich da also im Dunkeln irgendwo stand - und da war ich dann auch schon Sechs, Sieben, Acht - und das immer noch war - und da gab es eine Szene, wo meine Eltern weggingen und mich eben eingesperrt hatten, und meine Großmutter dann verzweifelt vor dieser Tür stand und sich nicht traute, mich da raus zu lassen, und ich dann also wütend geschrien habe „wenn ich raus komme, hacke ich Euch allen ´n Kopf ab“, also das muss ein hohe hohe aggressive Spannung gewesen sein. Und das wurde eigentlich immer eher belustigend dargestellt, also auch dies Nachläuferinsein, die Angst, also die Trennungsangst, wurde überhaupt nie gesehen. Und ich kann mich auch nicht erinnern, dass irgendeiner meiner Geschwister weder so getobt noch so hinterher gerannt sind. Also irgendwie war ich schon auch einmal der Mickerling in der Familie, aber eben auch der sich irgendwo Klammernde.“ (337:392)

„Mutter sagte, sie hätte einen sehr lebensfrohen, aktiven, selbstsicheren, überzeugten Mann geheiratet, und zurück wäre ein wirklich zerbrochener, sehr schweigsamer, sehr zurückgezogener Mann gekommen, wie ich ihn auch immer erlebt habe. Es gibt ganz wenige Situationen, wo ich ihn anders erinnere, als einen sehr grüblerischen, depressiven Mann, der dann eben auch durch die Kriegsversehrung lange epileptische Anfälle hatte, die mich sehr als Kind geängstigt haben, der immer irgendwie plötzlich dann im Krankenhaus verschwand, weil irgendein Granatsplitter irgendwohin gewandert war, der dann schnell operiert werden musste. Es war immer so eine Anspannung, aufgeregte Spannung, so Unvorhersehbares, ich glaube, das das hat mich sehr beeindruckt oder beängstigt auch, genau. Und meine Mutter, das war für mich immer deutlich, sie hatte eine intensive nähere Beziehung zu den ersten drei Kindern, besonders zu meinem ältesten Bruder und zur zweitgeborenen Schwester, mit denen sie lange allein war. Ich glaube, mein ältester Bruder war sicher auch Partnerersatz über lange Strecken im Krieg und danach auch. Mein ältester Bruder hat zu meinem Vater eine ganz komplizierte, schwierige Beziehung gehabt, sein Leben lang.“ (412:434)

„Ich hing dann so in diesem ganzen Getümmel und Gewühle und hatte diese Kindermädchen, die aber dann ja auch immer wieder wechselten, also ich glaube das war so meine Situation“. (441-445)

„Was mich wirklich noch einmal sehr berührt hat, ist die Zeit vor ihrem Tod, wie sehr der Krieg eine Rolle spielt. Extrem! Also bei meinem Vater war es wirklich ein Brüllen und Schreien, Nächte hindurch, wo es immer um diese Kriegserlebnisse ging, wo ich immer so dachte, er kann nicht sterben, weil er schon so oft gestorben ist, ja? Das war richtig extrem. Bei meiner Mutter waren es Infragestellungen, wie: „war es richtig, dass ich überhaupt als einziges Mädchen auf dieses altsprachliche Gymnasium gegangen bin,

dass ich Theologie studiert habe, war ich nicht dadurch sehr einsam geworden, hatte keine Freundinnen?“ (453:468)

„Es wurde relativ viel über Politik bei uns diskutiert, und da hat mich diese Position von meinem Vater sehr geprägt, sich nicht Ideologien hinzugeben. Sondern Ideologien zu hinterfragen. Also nicht modischen Trends nachzugeben, sondern sie zu hinterfragen. Also das hat mich, glaube ich, sehr sehr geprägt. Also ich denke auch bis hinein in meine Ausbildung hier als Analytikerin, dass ich immer sehr skeptisch bin, wenn plötzlich irgendwas auf die Fahne geschrieben wird, sondern dass ich dann schon gucke, ja was ist dran, aber was ist auch an dem Alten, also dass ich nicht sofort in Begeisterung für Etwas ausbreche, sondern eher skeptisch bleibe in meiner Grundhaltung.“ (489:502)

„Mein Vater hat sehr oft erzählt, wie er „Mein Kampf“ sofort gelesen und sofort vertreten hat: das ist nicht Fiktion, wie Viele ja so dachten, sondern das wird Realität. Und sich sehr mit seinen Mitstudenten gestritten hat, und er wurde dann aus der Verbindung aktiv ausgeschlossen. Also dieses Gedemütigtwerden und verlacht werden und dieser Ausschluss. Und das hat man ihm immer angemerkt, dass er was Kämpferisches hatte, ja kämpferisch ist er noch nicht, das ist viel zu aktiv, etwas Standfestes, etwas Standfestes. Genau. Dann wurde darüber gesprochen, daß meine Mutter zunächst nach dem Abitur im BDM gewesen ist. Nach Kennenlernen meines Vaters ist sie da ausgetreten und hat dann, ich denke im hohen Maße auch in Identifizierung mit ihm, dort sehr missioniert und einige Leute ebenfalls, die dann dem BDM den Rücken gekehrt haben. Und eben eine von diesen ist zum Beispiel eine Patentante, die dann zur Bekennenden Kirche mitgegangen ist.“ (515:540)

„Das war mutig. Durchaus. Also ich denke, die hat einfach viel zusammengeschweißt an Überzeugung, an Mut. Für mich war das als Kind relativ selbstverständlich. Ich habe dann eigentlich erst so mit Schulzeit, Pubertät, andere Familien deutlicher wahrgenommen, die eine ganz andere Geschichte hatten. Und deutlich war es noch einmal so den 68er Jahren, wo ich diese ganzen heftigen Auseinandersetzungen in Elternhäusern gar nicht kennen gelernt habe. Sondern ich konnte mich eigentlich in Vielem ja gut identifizieren mit meinen Eltern. Und dachte: Ja, ich habe es da also auch leichter gehabt als viele Andere.“ (545-555)

„Also ich glaube für die Familie im Engeren war der Riss durch die Geschwisterschaft meiner Eltern das Prägende. Weil das einfach später nach dem Krieg weiter Wirkung hatte. Bei der goldenen Hochzeit meiner Eltern kam der älteste Bruder meines Vaters, der eben überzeugter Nazi war, und innerhalb von kurzer Zeit krachte es genau wieder an dem gleichen Punkt, und mein Sohn, ich weiß nicht, wie alt er damals war, kam entsetzt runter und sagte „müssen denn die Großeltern sich immer noch streiten wie Kinder?“. Also es war sofort wieder da. Das ist, glaube ich, so das Prägendste für die Familie als solches.“ (610:631)

#### **5.1.1.1.2.4 Judenverfolgung und Holocaust**

„Das wurde sehr klar auf den Tisch gelegt, darüber wurde geredet. Meine Mutter hat beschrieben hat, wie plötzlich Läden von Juden geschlossen wurden, eine Wahrnehmung, die sie uns früher nicht mitgeteilt hatte, dass sie doch da mehr mitgekriegt hat, aber dass sie vorher relativ deutlich schon Sachen bemerkt



hatte, die sich veränderten, Geschäfte geschlossen wurden, jüdische Familie plötzlich auszogen, weg waren, und diese ja auch auf dem Lande erkennbaren Zeichen. Bei meinem Vater war es so, dass er das, was Naziprogramm war, analytisch hinterfragt hatte und gesagt hat: „Also die machen mehr, als sie nach außen erkennen lassen.“ Oder: „Das ist eben wirklich Programm und das wird irgendwo stattfinden.“ Also dass er diesem Verleugnungen oder diesem „naja, man weiß ja nicht, was mit denen passiert“ oder „ich habe es ja nicht mitgekriegt“ oder so, das hat er nie mitgemacht.“ (654:587)

#### **5.1.1.1.2.5 Protektive Faktoren**

„Ich glaube, dass ich während meiner Kindheit oder auch bis zur Schulzeit in hohem Maße anpassungsbereit war. Ich glaube, dass es mir nicht damit gut ging. Also dieses Bild von so einem dysphorischen Kind, das ist nicht nur ein Bild, sondern das erlebe ich auch selbst so. Ich hatte, ich weiß nicht, in welchem Kontext das stand, ich hatte in der Schule immer ganz große Probleme und ich habe eine schwere Legasthenie gehabt, die aber damals keiner erkannt hat. Ich bin eigentlich immer von meiner Mutter speziell, aber auch von meinem Vater, eigentlich auserkoren gewesen, von vornherein Krankenschwester zu werden, ja? Das war meine Position. Bei den Andern war es klar, die studieren, aber für mich war eben Krankenschwester und helfen und hilfsbereit und sich aufopfern, also das war schon so ein Stück die Position. Und ich glaube, durch meinen Schritt, zum Austausch nach Amerika zu gehen und danach, also ich bin mit 16 weggegangen, relativ früh eigentlich, und danach bin ich eigentlich nicht mehr so richtig wieder eingestiegen in die Familie, ich habe dann zwar noch diese anderthalb Jahre Schule gemacht, aber habe mich nicht mehr so richtig eingelassen, also ich bin auch glaube ich die Einzige meiner Geschwister, die dann wirklich weit weggegangen ist. Ich glaube, es war für mich notwendig, einfach richtig raus zu gehen, um aus dieser Krankenschwesterrolle, die sie mir zugeschrieben haben, rauszukommen.“ (655:683)

„Eigentlich hatte ich das mit diesem Austausch heimlich gemacht, ich hatte meinen Eltern davon gar nichts gesagt. Dann bekam ich die Zusage und musste ihnen das sagen und sie haben gesagt, sie bezahlen das nicht. Dann habe ich rumgebettelt bei meinen Paten, habe dann wenig Geld gekriegt und habe letztendlich dann ein Stipendium bekommen und bin damit dann raus gegangen. Aber einen Unterstützer hatte ich, selbst auch bei den Paten, nicht wirklich. Also einen richtiger Unterstützer - eigentlich nicht. Jedenfalls fällt mir jetzt nicht so eine markante Person ein.“ (691:712)

#### **5.1.1.1.2.6 Folgen für die Gesundheit**

„Ich war ein ganz schwerer Allergiker, hatte eine schwere Neurodermitis von klein auf, die mit wirklich bestialischen Mitteln damals behandelt wurde, weil man wirklich wahrscheinlich nichts anderes wusste. Ich musste oft Teer auf diese ganz zerkratzten Arme - so Teersalben, die höllisch brannten - drauf tun und wurde dann eingewickelt. Oder ich hatte immer nur Kleidungsstücke, die immer mit Binden gefüttert werden mussten, weil ich die ganzen Materialien nicht vertrug. Ich kann mich erinnern, dass ich oft mit meinem Vater, der zum Neurologen fuhr und ich zum Hautarzt fuhr, also wir oft zusammen gereist sind. Ich bin verschickt worden, weil ich immer dürr war, auch wegen der Neurodermitis, an die Nordsee. Insofern kann schon sein, dass es da Auswirkung gab.“ (1355:1368)

#### 5.1.1.1.2.7 Folgen der Kriegskindheit

„Zu verarbeiten ist etwas anderes, glaube ich. Ich glaube, das war dann schon die Analyse.“ (721:722)

„Ich glaube, was schwierig war, auch etwas zu fordern, zu verarbeiten, war immer wieder diese Belastung meiner Eltern, die mich da auch drin blockiert haben, und die mich damit auch mehr belastet haben mit ihrer eigenen Belastung als die Geschwister. Dass ich da wenig von ihnen verlangt habe eigentlich. Also so eine Unterstützung oder so. Und das glaube ich spielte auch in der Beziehung zu meinen Eltern eine Rolle, dass ich dann irgendwann ihnen auch gesagt habe „also das was ich tue und mache, das habe ich mir selbst erarbeitet, ihr habt mich darin nicht in irgendeiner Art und Weise unterstützt.“ Ich habe dann auch relativ schnell im Studium, weil sie das gar nicht für erstrebenswert hielten zu studieren, habe ich dann auch mit Stipendium und so das für mich alleine geregelt. Diese Autarkie war auf der einen Seite schon sehr ausgeprägt.“ (744:758)

„Besonders geprägt und beeinflusst hat mich das Pfarrhaus. Allein die Tatsache, diese ganzen Carepakete, die in die Pfarrhäuser kamen, dieses Trockenmilch und Trockenei und so was. Und mein Vater das abfüllte und die Kinder durchs Dorf schickte um das dann zu verteilen. In so eine karitative Position zu kommen. Dann das Pfarrhaus, was auch in den 50er Jahren Anlauf war von immer wieder Leuten, die Zuflucht suchten, die Obdachlosen. Kaum saßen wir beim Mittagstisch klingelte es und dann kamen die und dann wurden die bewirtet mit Essen und Kleidungsstücken und das ging eigentlich die ganzen 50er Jahre durch. In so einer Rolle zu sein, für Andere da zu sein, das hat mich sehr geprägt. Sehr früh auch Verantwortung dadurch für Andere zu übernehmen oder zu haben, also eigentlich so erzogen zu sein, die Verantwortung zu haben.“ (774:792)

„Und mich hat sicher auch diese Skepsis meiner Eltern gegenüber Ideologien geprägt.“ (793:794)

„Auseinandersetzung gab es dann erst, als ich in die APO rein ging. Da kam eigentlich erst Opposition noch mal deutlich von meiner Seite. Und da kann ich mich erinnern, dass mein Vater mir immer wieder irgendwelche Schriftstücke gab, um mir klar zu machen, dass der Mensch nicht gut ist, und dass man den nicht einfach als Tabula Rasa zu einem neuen, einem guten Menschen entwickeln kann, sondern dass der Mensch eben triebbedingt und sündig in seiner Terminologie ist. Mein Vater war ein absoluter Kenner der Jungschen Mythologie und hat sich sehr mit Jung befasst, er hatte eine riesige Bibliothek über Jung. Worüber ich mit ihm nie gesprochen habe: das habe ich immer sehr bedauert, wie er eigentlich mit Jung und seinen nationalsozialistischen Seiten, wie er sich damit auseinander gesetzt hat. Ich war damals ein absoluter Gegner natürlich von Jung und wollte mit dem gar nichts zu tun haben, während meiner Ausbildung und auch davor schon während meines Studiums. Und da haben wir wenig drüber geredet, aber er hat mir diese ganze Bibliothek vermacht.“ (800:820)

„Ich habe mich eigentlich bis zur Oberstufe oder bis Amerika ziemlich durch die Schule gequält. Ich litt immer darunter: also es hieß zum Beispiel, die Aufnahmeprüfung ans Gymnasium hätte ich nur geschafft, weil meine Geschwister so toll schon dort waren, sonst hätte man mich gar nicht genommen. Ich denke auch durch die Legasthenie, die mir aber als Blödheit ausgelegt wurde, in jedem Diktat also eine Fünf oder eine Sechs schrieb, ob in Deutsch oder Englisch. Gut, das war damals einfach für keinen ein Thema,

und ich habe in der Zeit auch vermieden zu lesen, weil das mir einfach gar nicht von der Hand ging und so habe ich mich da sehr durchgequält und eigentlich erst nach Amerika habe ich dann so gedacht „nöö, ich habe das ja allein überstanden“, was nun nicht nur leicht war, sondern ich habe mich da auch ziemlich rumgequält und habe das aber gut durchgestanden und danach hatte ich einfach mehr Zutrauen und habe mir weniger dann auch sagen lassen, was ich kann und was ich nicht kann. Ja das ging noch weit, dass meine Mutter meinte, also Abitur: ob ich das überhaupt schaffe, und dann habe ich mit Abstand das beste Abitur gemacht von allen aus meinem Jahrgang und auch von meinen Geschwister. Das war wie so eine Befreiungsbewegung.“ (867:887)

„Das erste Kindermädchen, das mich die ersten fünf Jahre betreut hat, zu der habe ich Kontakt gehalten auch als die bei uns aufgehört hatte. Und die habe ich dann auch später noch besucht ab und zu und die hat dann ihre erste Tochter nach mir genannt und bei der bin ich dann auch schon mit 15 Patin geworden, total überfordert, aber das war einfach so eine Kontinuität. Der Kontakt ist eigentlich geblieben als Hauptbezugsperson. Obwohl, wenn ich das heute sehe, die selber so ein schwaches Menschenkind war, fast blind und Flüchtling und nie einen Beruf gehabt, aber damals war das für mich so der Anlaufpunkt gewesen. Und dann diese eine Patin, diese Frau, die mit meiner Mutter beim BDM war und dann da raus gegangen ist, die hat mich sehr intellektuell gestützt, also mit Büchern und so. Die habe ich öfter besucht in den Sommerferien, aber die ist mir eigentlich nie emotional vertraut gewesen. Emotional vertrauter waren mir auch zwei Tanten, also Nenntanten, die auch zu meiner Geburt mit im Pfarrhaus wohnten. [...] Die haben mich über Jahre in die Sommerferien immer eingeladen. Also da hatte ich dann so eine besondere Position, mit denen zu verreisen, was meine Geschwister in der Kindheit gar nicht machen konnten, und die haben mich immer unglaublich verwöhnt und gefüttert und gemästet. Die waren eben beide unverheiratet und das ist übrigens auch was, was mir sehr in Erinnerung ist, wie viele alleinstehende Frauen ich kennengelernt habe. Also einfach keine Männer oder Freunde umgekommen oder so, das hat mich sehr beeindruckt, also wie die ihr Leben angepackt haben. Und diese beiden Tanten, die wirklich ja nun auch Familie verloren, alles verloren hatten, wie die das geschafft haben über Altenpflege und so irgendwie ihr Leben auf die Reihe zu kriegen, die beiden haben mich schon auch geprägt, das waren starke Frauen. Dagegen habe ich meine Mutter immer eher schwach erlebt, weil die sehr an meinen Vater gebunden war oder auch so als Paar das eigentlich nur bestanden oder durchgestanden haben, während diese Frauen, und dazu gehört auch die Schwester meiner Mutter, die allerdings jetzt emotional auch nicht irgendwie mir nahe stand, [...] die habe ich auch bewundert, die eben so als Hebamme übers Land zog und wirklich ihr Leben enorm in die Hand genommen hat, und die fand ich immer viel selbständiger als meine Mutter.“ (952:997)

„Meiner ältester Bruder, der hat über Krieg oder Erfahrung überhaupt nie was erzählt. Und meine Schwester aber relativ viel. Also hat sie mir schon als Kind davon erzählt. Vor allem über die Angst vor Bomben, vor Fliegeralarm, das hat sie sehr massiv abgespeichert. Und vor allem auch vor Hunger. Also immer Angst, daß nicht genug wäre da, das hat sich bei ihr auch dermaßen festgesetzt, also die hat immer überfüllte Kühlschränke.“ (1065:1072)

„Gleichzeitig ist meine jüngste Schwester die, die meine Mutter am meisten idealisiert, was mir dann auch immer oft so Schwierigkeiten macht, und meine ganzen Versuche, sie irgendwie mal dazu zu bewegen über all die Jahre eine gründliche Analyse zu machen, sind gescheitert, vielleicht weil es von mir kam, ich weiß es nicht. Das war so eine Last, wo ich dann oft gedacht hatte: „ich bin nicht die Mutter, wieso soll ich dafür zuständig sein?“. [...] Und so bei meiner Schwester bin ich da eigentlich nie so richtig raus gekommen.“ (1176:1210)

„Aber bei meiner jüngsten Schwester ist das so ein Stück diese Mutterposition geblieben eigentlich. Ich denke, es hat schon etwas zu tun mit dieser frühen Mittlerposition, dass ich da vielleicht auch selber schnell wieder rein gegangen bin, aber ich eben auch sehr massiv diesen Druck meiner Mutter da gespürt habe, immer wieder dafür zuständig zu sein.“ (1221:1226)

„Ich kann mich schon erinnern, dass immer alles verwertet wurde. Wenn der Anzug des Vaters umgenäht wurde, dann wurde daraus die Hose für den Bruder gemacht. Und ich bin nicht jemand, der viele Sachen braucht. Ich brauche keine Riesengarderobe oder irgendwas Neues oder so. Da sind die Kinder ähnlich, ich hatte mit den Kindern nie das Problem, dass die irgendwelche Markenartikel brauchten oder irgendwie viel Geld für Anziehsachen. [...] Was ich auch gemerkt habe zum Beispiel mit Essen, dass Reste auch verwertet werden können, das so was, was ich von Zuhause sehr gut kenne. Und das hat sich jetzt fortgesetzt [...] Ich fühle mich relativ unabhängig von Materiellem. Und das kann natürlich, ob das jetzt Krieg ist allein oder ob es so ein bisschen auch Pfarrersideologie ist, aber ich denke, das mischt sich da.“ (1399:1422)

„Was mich weiter immer bedrängt ist dieses Thema von Verantwortung. Das ist schon etwas, wo ich einen hohen Anspruch an mich habe, den ich natürlich oft dann nicht erfülle oder nicht erfüllen kann.“ (1500:1503)

#### **5.1.1.1.2.8 Identitätsgefühl als Kriegskind**

„Ich betrachte mich schon als Nachkriegskind. Ja. Ja. Durchaus. Also auch in dieser Romantisierung, es gibt ja auch so eine romantische Seite, [...] barfuß durch den Matsch laufen, Kartoffelfeuer.“ (1534:1537)

#### **5.1.1.2 Aspekte der psychoanalytischen Ausbildung**

##### **5.1.1.2.1 Biographische Eckdaten zur psychoanalytischen Ausbildung**

- Schule: Abitur
- Studium: Psychologiestudium
- Psychotherapeutische Ausbildung: Ausbildung zum Psychoanalytiker, niederge-  
lassen in eigener Praxis

##### **5.1.1.2.2 Inhalt des Interviews in Zitaten**

„Aus der Studienzeit und dann nach B. kommend hatte ich einfach das Glück, in der Psychiatrie sofort eine Stelle zu finden. [...] Und die Zeit hat mir einfach viel Spaß gemacht.“ (905-919)

„Und dann habe ich mich sehr auf die Ausbildung eingelassen, das war damals auch ein sehr aktiver Jahrgang. Wir waren ein relativer großer Jahrgang, der zugelassen worden ist und haben dann unendliche Grundsatzdiskussionen geführt. Für mich war es ein bisschen schwierig, weil ich damals die Einzige war, die mit Kind die Ausbildung zu Ende gemacht hat. [...] Ja und dann war ich natürlich einfach zwischen Beruf und Familie sehr sehr eingebunden. Mein Mann hat mich darin sehr unterstützt, die Ausbildung zu machen und hat mir die Abende dann auch freigeschaufelt, dass ich dann weg konnte und ich fand das eigentlich ganz gut, gleich mit dem ersten Gehalt die Ausbildung zu machen, so dass es also gar kein so finanzieller Einbruch war. Was ich schon schwierig fand, war dann die zeitliche Belastung, einen vollen Klinikjob und dann eben die Ausbildung, das fand ich schon schwierig.“ (923:944)

„Ich habe schon während ich noch in der Ausbildung war, Vorlesungen gehalten. Eigentlich komisch. Egal! Ist einfach so gewesen.“ (1831:1834)

#### **5.1.1.2.2.1 Geschichte der DPG**

„Als ich fertig war, habe ich viel über Schultz-Hencke gemacht. Ich habe mich mit dem sehr auseinandergesetzt, auch mit diesem ganzen Thema, wie hat er sich verhalten im Reichsinstitut? Wie ist es danach, was sind die Spaltungen? Das hat mich im Rahmen dieser Vorlesung damals sehr beschäftigt. Nun war ich selber auch in Lehranalyse bei jemandem, der der Neoanalytik eher fern stand, also hatte von daher, denke ich auch noch mal, eine, wie vielleicht auch schon mit meinem Vater, eine leichtere Identifikationsmöglichkeit, während ich im Institut erlebt habe, mit welchen Brüchen viele in ihrer Ausbildung auch gekämpft haben. Gerade was Neoanalyse anbetraf. Insofern gab es in der Zeit relativ viele Diskussionen, gerade was Schultz-Hencke anbetraf und das Reichsinstitut und dann die Kongresse, die nach '45 stattgefunden haben. Das hat mich schon beschäftigt.“ (1838:1853)

„Und ich glaube viele unserer Hinterfragung bezog sich auf Jung damals. Ich glaube, dass wir den so ein Stückchen vorgeschoben haben.“ (1863:1865)

„Das Thema Nationalsozialismus war mehr ein Thema, was ich selber mitgebracht hatte. Es war ansprechbar. Ja es war ansprechbar. Was ich heute selber auch anders machen würde ist: es war zu sehr personifiziert, als persönliches Thema nur betrachtet. Und ich denke, dass es schon auch eine Anerkennung des Themas jenseits der ganz persönlichen Seite gibt, also das war wenig. Oder war nicht.“ (1880:1890)

„Ich glaube nicht eine Scheu, jedenfalls aus meiner persönlichen Erfahrung, im Gegensatz zum Beispiel zu Lehrern. Wo es ein absolutes Tabu war. Wo man genau wusste: man darf bestimmte Sachen nicht ansprechen. Das habe ich sehr deutlich in Erinnerung aus dem Geschichtsunterricht oder Deutschunterricht, wo es richtige Tabus gab, oder wo die fuchtig wurden oder auch nationalsozialistisches Denken richtig weitergeführt haben. Das habe ich jetzt jedenfalls in der Lehranalyse nicht so erlebt. Im Institut schon manchmal, aber dann eben noch mal auch in dieser Arbeitsgruppe, wo deutlich einfach Verleugnungen da waren und stehen bleiben sollten.“ (1895:1906)

„Ich sehe zwei verschiedene Tendenzen damals. Es gab die, die wirklich Neoanalytiker waren und merkwürdigerweise immer wussten, wo es lang geht und den Patienten die Welt erklärten, aber zum Teil wenig

abstinent sich verhalten haben. Das für mich so im weiteren Verlauf, als ich dann selbst in den Gremien dann angekommen war, dann alle Jahre weiter erlebt habe. Das fand ich sehr auffallend, wie viele Abstinenzverletzung stattfanden. Ich weiß jetzt nicht, ob die Linie da so ganz bei den Neoanalytikern ist, aber es hat ja auch in vielen anderen Instituten relativ häufige Abstinenzverletzungen gegeben aus dieser Generation. Ich weiß nicht, in welchem Kontext man das sehen kann.“ (1940:1953)

#### **5.1.1.2.2.2 Psychoanalyse und Nationalsozialismus**

„Was die Analyse anbetrifft hatte ich das Gefühl, wenn dieses Thema Vater und Krieg so nicht von mir rein gebracht worden wäre, dass dann wenig gekommen wäre.“ (1440-1446)

„Den Forschungsstand schätze ich relativ gering ein, also wenig bisher. Weil ich glaube, dass gerade deutsche Psychoanalytiker sehr viel aufzuarbeiten hatten was ihre Identität als Analytiker in Bezug auf den Holocaust zu tun hat. Um noch mal konkreter zu gucken, was hat es denn mit uns selbst zu tun und jenseits des Holocaust. Das ist bisher noch zu kurz gekommen.“ (1611:1619)

„Ich kann mich erinnern, dass die Thematik [...] damals von den Dozenten ziemlich abgeschmettert wurde. Oder abgeschmettert ist vielleicht zu krass ausgesagt, sondern die sich irgendwie rausgewunden haben zum Teil. Und eigentlich ging das für mich erst los nach Ende der Ausbildung. In der DPG-Arbeitsgruppe, wo es ein Stück Vertiefung fand. Wo es auch sehr persönliche Stellungnahmen von Beteiligten gab, die mich sehr angerührt haben. Also angerührt einmal in der Erkenntnis, wo sie gelandet waren und was sie nicht gesehen haben, aber auch zum Teil sehr angerührt haben in der Verleugnung. Also beides. Aber ich glaube es gab dann eine relativ lange Lücke in meiner Erinnerung. Erst eigentlich noch mal eine intensive Auseinandersetzung mit der IPV-Annäherung. Und davor habe ich so ein Lückengefühl, als wäre es wenig Thema gewesen.“ (1647:1665)

#### **5.1.1.2.2.3 Verhältnis DPG/DPV/IPV**

„Das war dann noch einmal mit der IPV die Auseinandersetzung, wobei ich eher zu den Skeptikern gehört habe und gedacht habe, „man muss nicht das Eigene alles verdammen und das Andere jetzt plötzlich so idealisieren“. Also diesen Blick habe ich nie geteilt. Ich denke die Auseinandersetzung [...] mit der DPV und DPG, die ja schwierig war über lange Strecken, sehr mit Wertigkeiten behaftet, darunter habe ich persönlich nie so gelitten wie Andere, die sich innerhalb der DPG immer abgewertet fühlten, weil ich genügend auch von der DPV kannte und Leute kannte und dachte immer „die haben eben andere Ecken und Kanten“. Ich glaube, es lockert sich da was auf, was aber zum Teil schon sehr durch die nationalsozialistische Geschichte oder Vorgeschichte der beiden Gruppierungen sehr belastet war. Ideologisch auch.“ (1799:1813)

„Die intensivsten Gespräche und Auseinandersetzungen [...] gab es in dieser ganzen IPA-Geschichte. Zum Teil fand ich die für mich sehr bereichernd, zum Teil waren sie wirklich ideologisch verhämmert, egal in welche Richtung, und das hatte für mich zur Folge, dass ich mich eine Zeitlang sehr zurückgezogen habe. Als das sich verschärfte.“ (1817:1824)

„Das ganze Thema Schuldgefühle. In hohem Maße. Ich denke, wie ich es manchmal erlebt habe, an die überschnelle Bereitschaft, sich mit Freud und der jüdischen Vorgeschichte zu identifizieren. Andersherum

gesagt, ich habe zum Beispiel jetzt in der ganzen IPV-Geschichte gemerkt, dass erst da für Manche das Thema noch mal brisant wurde. Und sie so ihre ganz persönlichen Entwicklungen nachgeholt haben. Und leider für mich dann aber schon wieder einmal ideologisch nachgeholt haben. Wie gesagt, da bin ich ja relativ allergisch. So dass ich manchmal das Gefühl hatte, es entstand daraus ein hoher Druck. An manchen Stellen wäre es günstiger prozesshafter gewesen. Also ich bin ein absoluter Befürworter dieser Wiedervereinigung, wenn man so will, oder Vereinigung, aber ich denke, [...] es hat auf die Institute zum Teil zu hohen Druck ausgeübt. So dass ich es erstaunlich finde, dass es bisher nicht zu Spaltungen gekommen ist. [...] Ich weiß nicht, ob es wirklich nötig gewesen wäre, den Druck zu machen. Also es ist so ähnlich wie bei der Wiedervereinigung, dass es ja vielleicht organischer auch gegangen wäre. Das hat dadurch zum Teil Ideologisierungen gegeben, die sich wieder in die Richtung neoanalytisch verstärkt haben. Ich fand das schwierig. Ich denke, die Krise ist irgendwie schon dabei, überwunden zu sein.“ (1758:1787)

„Ich denke da noch mal um diese Wurzeln der Abspaltung, die Abspaltung Neoanalyse und Freud und die Zuweisung, wie ich denke auch die DPV zum Teil eine Zuweisung an die DPG eine Zeitspanne gemacht hat, bis Beland das ein Stück geöffnet hat. So gab es da auch noch mal Zuweisungen von Neoanalytiker und Analytikern, diese Tendenz, immer wieder eigene Wurzeln ausmerzen zu wollen (sic!), anstatt damit prozesshaft oder integrativ umzugehen. Da wurde dann ein Schnitt gemacht und „jetzt kommt was anderes“ oder „jetzt bin ich was anderes“, das meinte ich auch vorhin mit der IPA, dass manche Kollegen einen Schnitt machen, „das war alles gar nix, und jetzt kommt was Besseres“ und nicht eigentlich mein Erbe. Das kann ich nicht irgendwo liegen lassen, sondern ich muss es mitnehmen und muss gucken „ja, was mach ich damit und wie gehe ich damit um?““ (2069:2087)

„Klar, man möchte sie gerne los werden, aber ich denke gerade dieser Versuch, und das habe ich auch sehr persönlich immer wieder bei Kollegen gesehen, an anderen Instituten, wo es heftige Kämpfe gab, erlebt. Jetzt auch noch einmal mit der IPA, wo manche so radikal sind: „Alles war schlecht und jetzt fahre ich nur nach London oder nur noch hier hin oder dort hin“, wo einfach das, warum ich damals da drin gesteckt habe und wieso ich das auch rezipiert habe oder wie ich damit gearbeitet habe und wie hat sich das verändert, anders geht es nicht. Es gab heftige Auseinandersetzungen mit Kleinianischen Gruppen, dann innerhalb des Instituts, wo radikal alles andere unter den Tisch gefegt wurde. Und dass es dann ganz schwer ist, innerhalb eines Instituts die verschiedenen Sachen zu integrieren. Und ich denke, das geht nur, wenn man „ja“ sagt, gut, das ist meines und so will ich es, aber der Andere ist halt so.“ (2101:2116)

#### 5.1.1.2.2.4 Lehranalyse

„Ich denke, mein Lehranalytiker war - ich war ja sehr jung - schon in meiner Elterngeneration. [...] Ich vermute ein völlig unpolitisches Denken. [...] Über sein Schicksal im Zweiten Weltkrieg oder während des Nationalsozialismus weiß ich gar nichts. Gar nichts.“ (1910:1922)

„Mein Lehranalytiker war einer der im Gegensatz zu vielen meiner Kollegen sehr lange Lehranalysen, auch hochfrequente machte. Ich habe durchgehend - ich habe sogar eine Phase von vier Stunden - durchgehend drei Stunden bis zum Schluss und habe von daher auch, im Gegensatz zu ganz vielen

Anderen, eine hohe Lehranalysezahl, was selten war damals. Ich kenne Kollegen, die waren mit 250 Stunden wieder draußen [...] Ich glaube ich habe an die 700 Stunden, was völlig unüblich war. Damals. Vielleicht sind es auch diese kurzen Lehranalysen, die auch Folgen hatten. Oder umgekehrt vielleicht die kurzen Lehranalysen auch Folgen der Abwehr sein könnten. Was Übertragung, Gegenübertragung anbetrifft, habe ich doch schon auch während meiner Ausbildung erfahren, was Viele ja relativ spät erst mitgekriegt haben.“ (1962:1977)

### **5.1.1.3 Tabellarische Zusammenfassung**

#### **5.1.1.3.1 Kriegskindheit**

Die Interviewte nimmt Bezug auf folgende Aspekte der Kriegskindheit und der Spätfolgen:

- Nachkriegszeit
- Militärischer Gewalt (konkret: Flucht)
- Mangelerfahrungen (konkret: Armut, Mangelernährung und beengter Wohnraum)
- Kriegsversehrter Vater
- Folgen der Familiendynamik (konkret: Parentifizierung, Adultisierung, frühes Verlassen des Elternhauses, frühe Autarkie, „Flucht nach vorne“)
- Folgen für die Gesundheit (konkret: Allergien, Neurodermitis)

#### **5.1.1.3.2 Psychoanalytische Ausbildung**

Die Interviewte nimmt Bezug auf folgende Aspekte der psychoanalytischen Ausbildung und Sozialisation:

- Krieg und Nationalsozialismus spielten keine Rolle in der Ausbildung
- Krieg und Nationalsozialismus spielten eine Rolle in der Lehranalyse
- Krieg und Nationalsozialismus sind in eigenen Behandlungen bedeutsam
- Krieg und Nationalsozialismus sind in der eigenen Lehrtätigkeit bedeutsam
- Wiederannäherung an IPV wird begrüßt.

#### **5.1.1.4 Zusammenfassung**

Die Nachkriegssituation war durch beengten Wohnraum und Mangelernährung gekennzeichnet. Die Eltern, die beide der Bekennenden Kirche zugehörten, waren während des Nationalsozialismus vielfältigen Benachteiligungen ausgesetzt, der Vater wurde immer wieder an die Front geschickt, kehrte schwer kriegsversehrt nach Hause zurück.



Die Tatsache, daß die Eltern zu Kritikern des Nationalsozialismus zu rechnen waren, ermöglichte Gespräche über den Nationalsozialismus und die Shoah. Insbesondere die entschiedene Haltung gegen jegliche Ideologie war prägend. Die häusliche Atmosphäre im Pfarrhaus, Anlaufstelle für viele Bedürftige, gestattete kaum hinreichende Zuwendung für die Interviewte. Es zeigen sich eine ausgeprägte Adultisierung und Parentifizierung. Damit verbundene Entbehrungen führten zu einer verfrühten Autarkie und Nestflucht bereits als Jugendliche, um sich gegenüber einer frühen Festlegung auf eine versorgende Position und der damit verbundenen Überforderung abzugrenzen. Das Identitätsgefühl ist eher das eines Nachkriegskindes.

In der Ausbildung zur Psychoanalytikerin erfolgte eine intensive Auseinandersetzung mit Schultz-Hencke, die auch dadurch erleichtert wurde, daß der eigene Lehranalytiker der Neoanalyse fernstand. Die Lehranalyse erfolgte hochfrequent und über eine lange Zeitdauer, ungewöhnlich für die damaligen Ausbildungsbedingungen. Negative und problematische Aspekte hinsichtlich der Psychoanalyse während des Nationalsozialismus wurden tendenziell auf C. G. Jung verschoben. Das Thema des Nationalsozialismus konnte in der Lehranalyse einbring- und besprechbar werden, anders als am Institut oder in der Arbeitsgruppe, wo deutliche Verleugnungen erkennbar waren. Problematisiert wird die unzulängliche Abstinenz der Psychoanalytiker der Neoanalytiker jener Generation. Die Interviewte vertritt die Ansicht, daß die Psychoanalytiker noch sehr viel aufzuarbeiten haben, was die eigene Identität als Psychoanalytiker in Bezug auf den Holocaust betrifft. Die Wiederaufnahme in die IPV wird sehr begrüßt, auch wenn der teilweise ideologisch aufgeladene Prozeß problematisiert wird.

## **5.1.2 Zweites Interview (Chiffre DPG\_05)**

### **5.1.2.1 Kriegskindheit**

#### **5.1.2.1.1 Biographische Eckdaten zur Kriegskindheit und Nachkriegszeit**

- Männlich, geboren 1936 in einer Großstadt im heutigen Deutschland. Eine fünf Jahre ältere Schwester. Diplom-Psychologe.
- Vater Jahrgang 1894, Lehrer, langandauernde Abwesenheit von der Familie von 1942 bis 1945. Mitgliedschaft in der NSDAP und anderen NS-Organisationen. Überzeugter Nationalsozialist.

- Mutter Jahrgang 1896, Lehrerin, keine Mitgliedschaft in der NSDAP oder anderen NS-Organisationen.
- Kriegsereignisse: 28 Monate Trennung von der Familie wegen Evakuierung ab 1942, Kinderlandverschickung der Schwester, Ausbombung, Bombardierungen.
- Nachkriegszeit: Kälte, Armut, beengte Wohnsituation.

#### **5.1.2.1.2 Inhalt des Interviews in Zitaten**

##### **5.1.2.1.2.1 Motivation**

„Das ist ein Thema, das mich auch schon viele Jahrzehnte beschäftigt. Nicht in dem Sinne, dass ich nun ein Forschungsvorhaben daraus entwickelt hätte, aber ich weiß einfach von mir, dass meine Kindheit im Krieg und eben die Tatsache, dass sie im Krieg verlaufen ist, große Bedeutung auch für mein späteres Leben hat. Insofern interessiert mich dieses Unternehmen schon sehr und wenn ich sage, dass ich mich seit Jahrzehnten damit beschäftige, dann ist es speziell das Thema des Nationalsozialismus, mit dem ich schon sehr lange beschäftigt bin.“ (13:21)

##### **5.1.2.1.2.2 Kriegskindheit**

„Meine Kindheit ist durch den Krieg vor allem sehr bewegt oder man kann auch sagen sehr unruhig gewesen. [...] Ich glaube Ende '38, da war ich gerade knapp zwei Jahre alt, fing also dieses viele Wandern an. [...] Die Familie war ja auseinandergerissen, mein Vater blieb und meine ältere Schwester war zu dem Zeitpunkt bereits mit ihrer Schulklasse in der Kinderlandverschickung in Tschechien. Dann gingen wir nach einem halben Jahr für kurze Zeit nach E. zurück, dann für vier Monate zu einer Schwester meiner Mutter in B. wo es noch ruhiger war. In E. gab es bereits sehr regelmäßig Angriffe. [...] Ich spreche jetzt über die Zeit von 1942 bis Mitte '43. [...] Dann gab es wieder einen Angriff, bei dem das Haus, in dem wir die Wohnung hatten zwar nicht direkt getroffen war, aber doch ringsum Schäden waren und der Putz von den Wänden fiel. Es war dann so, dass meine Eltern offenbar beschlossen haben, dass meine Mutter und ich so schnell wie möglich evakuiert werden sollten. Und das passierte dann auch innerhalb von zwei Wochen. Das war also Mitte '43. Ich war sechseinhalb Jahre. Dann sind wir in ein Dorf im bayerischen Schwaben evakuiert worden. Also wieder eine Verpflanzung. Und das war nun auch noch nicht das Ende, sondern Ende 1945 mussten wir dort wieder das Feld räumen, weil unter anderem die Flüchtlinge aus dem Osten einströmten und wir als Evakuierte gesagt bekamen: „Ihr müsst dahin zurück gehen, wo Ihr hergekommen seid.“ Was aber gar nicht möglich war, in X stand kein Stein auf dem andern, wo wir hergekommen waren. Und dann gab es aber die Möglichkeit, wieder in ein Dorf im Oberbergischen rückgeführt zu werden. [...] Wir hatten dort offenbar ein Aufnahmerecht. Das war also dann erst mal der Endpunkt dieser vielen Ortsveränderungen.“ (30:80)

„Dass ein Sohn erwünscht war, nach der Tochter, war wohl auch kein schlechtes Vorzeichen.“ (97:99)

„Mein Vater war im ersten Beruf Volksschullehrer, [...] und war dann frühpensioniert. Anfang seiner Vierzigerjahre ist er schon aus gesundheitlichen Gründen pensioniert worden. Er hatte eine umfangreiche Magenoperation. Er hat dann noch eine Ausbildung als Buchhalter gemacht und neben der sehr kleinen

Pension, [...] eigentlich voll als Buchhalter gearbeitet. Also jedenfalls den Krieg hindurch. Nach dem Krieg war das dann sehr schwierig, da da brauchte man Leute, die zupackten, und nicht Leute, die Buchhaltung machten. Jedenfalls in den ersten Jahren war das so. Da war es auch sehr schwer für ihn überhaupt Arbeit zu finden.“ (110:122)

„Unmittelbar nach dem Krieg war das schon ein Problem, weil mein Vater als Parteimitglied erst entnazifiziert werden musste und solange die Pension nicht gezahlt wurde. So dass also eigentlich kein Einkommen da war in der Zeit. Allerdings war bis zur Währungsreform das Geld ja auch nicht viel wert. Es sei denn, man hatte riesige Mengen auf dem Konto. [...] Es war wohl sehr knapp in der Zeit dann. Ich nehme an, es müssen irgendwelche Ersparnisse dagewesen sein. Die für das Nötigste dann wohl ausreichten. Aber irgendwann [...] war dann die Entnazifizierung durch und dann gab es auch wieder die Pensionszahlung.“ (110: 139)

„Diese Knappheit war für mich nicht so problematisch, aber für meine Schwester war es bitter, denn meine Schwester war bei Kriegsende in der [...] im Lyzeum [...] und brach ihre Schulkarriere ab, unter anderem deshalb, weil man damals Schulgeld bezahlen mußte. Und dieses Schulgeld war jedenfalls nach Aussagen meiner Eltern nicht aufzubringen. So dass meine Schwester dann eine abgebrochene Schulkarriere hatte. Sie hat dann eine Lehre in der Lebensmittelbranche gemacht, was in dem Moment sicher auch sehr hilfreich war, weil sie gut versorgt waren, vielleicht manchmal sogar noch was nach Hause brachte, aber es entsprach natürlich nicht ihren Berufsvorstellungen. [...] Da war auch immer eine Menge Neid von ihr zu mir, weil ich es einfach hatte. Ich kam 1947 aufs Gymnasium ohne Probleme.“ (144:173)

Mein Vater gehörte sicher zu den total Enttäuschten. Der war nicht erst 1933 in die Partei eingetreten, sondern – ich weiß noch nicht ganz genau wann - schon ein ganzes Stück früher. Er ist ein überzeugter Nationalsozialist gewesen in der Zeit, das nahm im Laufe des Krieges... Nahm ab wollte ich gerade sagen, da zögere ich aber schon, weil es da sehr widersprüchliche Informationen gibt. Der hat in dem Dorf in Bayern, als die deutschen Soldaten da durchzogen, abgerissen, wie sie waren, und kriegsmüde natürlich, hoffnungslos, geschlagen ... Und wenn dann einer von den Soldaten in Anführungsstrichen „defätistische Äußerungen“ tat, dann war mein Vater zu dem Zeitpunkt noch drauf und dran, das anzuzeigen. Er hat es dann nicht gemacht, aber man musste ihn davon abbringen. Das war eine Seite. Andererseits hat er [...] sich wohl mal sehr eingesetzt, das hat er so erzählt, dass ich es ihm auch glauben konnte, [...] er hat eine große Tat vollbracht, die eigentlich auch kein Zeichen von Regimetreue war. [...] Das ist eine Geschichte, die ich deshalb so interessant finde, weil es auch in diesem totalen Überwachungsstaat immer mal Möglichkeiten gab, irgendwie doch was Anderes zu machen als das, was eigentlich erlaubt war oder vorgesehen war.“ (205:270)

„Kurz vor Kriegsende, das sollt ich dann auch noch schildern, zogen über das Dorf in großer Höhe immer die Bomberverbände weg, die in Richtung Augsburg, München, größere Städte dann angriffen. Da habe ich mir sozusagen ein Erdloch gegraben. Also einen kleinen Unterstand ist zu viel gesagt, also einen kleinen Schutz jedenfalls. Und daran da kann ich mich erinnern. Und dann bei Kriegsende, ja das war eigenartig, da zogen die Amerikaner also ein in dieses bayerische Dorf. Und die waren sehr freundlich. Ich lese in entsprechenden Büchern über die Zeit eigentlich, dass gerade auch die Amerikaner ein ausgesproche-

nes Fraternisierungsverbot hatten. Davon merkte man da aber nichts. Die waren also gerade mit Kindern sehr schnell im Kontakt. Ich habe da angefangen, mein erstes Englisch zu lernen, von einem amerikanischen Soldaten, mit dem ich auch noch länger in Verbindung blieb. [...] Die Amerikaner waren auch sehr großzügig, etwas von ihrer Speisung abzugeben. Mit dem Henkelmann gingen wir da hin und kriegten dann auch eine Portion ab. Also das waren eigentlich von Anfang an freundliche Erlebnisse. Eines war weniger freundlich. [...] An dem kleinen Fluss [...] an dem ich Schwimmen gelernt habe, [...] haben einige von den Amerikanern dann Handgranaten reingeworfen, dass die Fische platzten und oben schwammen. So etwas haben wir auch erlebt. [...] Das allererste, woran ich mich erinnere, das war schon 1940. Da war ich selber noch Dreieinhalb, mehr nicht, aber das muss mich sehr beeindruckt haben. [...] Da gab es eine Stahlkirche. Und da sah man diese Stahlruine, dieser verbogene Stahl war das einzige, das übrig war von der Kirche. Die war irgendwie von Bomben getroffen und offenbar verbrannt. Das ist mein erster Kriegseindruck. Und dann haben wir viele Nächte in einem Hochbunker verbracht. Wie weit war der Weg? Ich denke mal sieben, acht Minuten zu Fuß vielleicht von unserer Wohnung. Und da ist es dann irgendwann auch vorgekommen, dass wir auf dem Weg dorthin schon überrascht wurden von dem Angriff. Da flogen die Dinge schon um uns rum. Das habe ich ein Mal erlebt. Und ansonsten habe ich auch erlebt, dass wir aus dem Bunker zurückkamen und in der Straße, in der wir wohnten, Häuser brannten. Ich habe schon Einiges erlebt, aber ich kann mich nicht an große Ängste erinnern, sondern eigentlich daran, dass ich immer vor allem mit meiner Mutter, manchmal auch mit meinem Vater zusammen war, und dass das ein großer Schutz war. Also das war sehr wichtig, klar war's sehr wichtig, aber das war auch sehr wirksam offenbar. (285:340)

#### **5.1.2.1.2.3 Krieg und Nationalsozialismus**

„Also ich erinnere mich zum Beispiel, dass irgendwann, als wir noch mal eine Zeitlang in E. waren, nachdem wir schon in R. gewesen waren, kam der erwachsene Sohn dieser Familie in R. ganz kurz zu Besuch. Er war sozusagen auf der Durchreise, [...] auf dem Weg an die Front jedenfalls. Und der war für ein, zwei Stunden in meiner Familie zu Besuch in so einer Uniform. Und es war klar, der geht an die Front. Und da denke ich, habe ich die Unruhe sicher mitgekriegt. Ich habe auch ganz friedliche Erinnerungen aus der Zeit. [...] Dazu gehört zum Beispiel, dass ich in R. bei den Großeltern väterlicherseits war, und dass der Großvater einen kleinen Schrebergarten hatte. Und ich weiß, dass wir da wunderbare Pfirsiche geerntet haben. Solche Erlebnisse gibt es auch. Das war sehr friedlich.“ (415-433)

„Mein Vater hatte es mit der Gerechtigkeit, und ich denke, er war sicher von denen, für die Versailles ein Diktat und ein Schandfrieden und so weiter war. Und er hat auch den ganzen Ersten Weltkrieg vier Jahre im Schützengraben mitgemacht, die meiste Zeit als Sanitäter, aber er ist auch verwundet worden. Also hat er den ganzen Dreck auch mitgekriegt. Ich glaube, er ist schon nach dem Ersten Weltkrieg verbittert gewesen. Das war er nach dem Zweiten dann erst recht. Und ich denke, dass die nationalsozialistische Ideologie, die ja für Alles einen Schuldigen hatte, nämlich die Juden, dass ihm das irgendwie sehr zupasse kam. Und dass das für ihn voll und gut war. Meine Mutter ist in keiner Parteiorganisation gewesen. Ich glaube unter anderem deshalb, weil ihr die Nationalsozialisten zu proletarisch waren. Also kritisch gesagt, nicht fein genug. [...] Nicht bürgerlich genug kann man vielleicht auch sagen. Die waren rüpelhaft, das waren sie auch. Zum großen Teil jedenfalls. Von den Verbrechen abgesehen, einfach der Auftritt auch

schon in den 20er bis `33, die SA als Schlägertruppe und so. Das hat sie abgestoßen. Außerdem hatte ich einen Onkel, ein Bruder meiner Mutter, eben der, mit dem sie in der Oper war. Der war Apotheker und ein sehr guter Katholik, ein praktizierender, überzeugter, der auch versuchte, nach dem zu leben, nicht wahr? Nicht nur ein Namenschrist. Und der war ein entschiedener Gegner der Nationalsozialisten. Und dessen Wort galt viel bei meiner Mutter. [...] Es war ja oft tatsächlich so, dass der Katholizismus einen Schutz gegen die Versuchung des Nationalsozialismus war. Das stimmt für Alle bis auf eine Schwester meiner Mutter. Die kommt aus dem gleichen Stall und ist eine glühende Nationalsozialistin gewesen. Mit der hat sich dann mein Apothekeronkel ständig in der Wolle gehabt, auch noch nach dem Krieg. Die war Kinderärztin, muss man nicht vertiefen. Wie so was passiert wäre eine interessante Frage, wie also eigentlich eine ganze Familie relativ geschützt war und diese eine Schwester aber abgewandert, abgedriftet ist.“ (469: 517)

#### **5.1.2.1.2.4 Judenverfolgung und Holocaust**

„Ich habe noch noch ein paar Erinnerungen, die glaube ich wichtig sind. Und zwar habe ich in E. als Vier-jähriger, vielleicht Fünf war ich, `36, `41, Viereinhalb, so in dem Alter, mit einem Jungen öfter gespielt, der nur um eine Straßenecke wohnte. Das habe ich genau vor Augen, wo das war. Das war eine Familie. Ich glaube sogar, die lebten im eigenen Haus, das weiß ich aber nicht genau. Es gab viel Spielzeug, das weiß ich noch. Und irgendwie sehr plötzlich brach das ab. Das war ein jüdischer Junge. Das habe ich irgendwie rekonstruieren können. Und dann habe ich ein Erlebnis, da war ich mit meiner Schwester in einem Märchenfilm. Ich glaube, es war „Hänsel und Gretel“ (sic). Und das Kino, in dem wir da waren, war [...] Hauptbahnhof. Und da habe ich Menschen mit dem Davidstern gesehen. Ich habe auch gefragt, was mit denen ist.“ (390:406)

„Ich erinnere mich an Gespräche, da hieß es dann: „Naja, in die Lager kamen kamen ja vorwiegend Kriminelle“ oder so. Sagten dann meine Eltern. Da wichen sie aus, würde ich sagen. Ich meine, ich habe das sicher auch nicht besonders geschickt angefangen, ich war sicher anklagend und vorwurfsvoll, so dass die Möglichkeit für meine Eltern damit vielleicht sogar selbstkritisch umzugehen und ins Gespräch zu bringen, die war sicherlich auch von daher nicht sehr groß. Sie haben natürlich immer erklärt: „Von den Massenmorden haben wir nichts gewusst.“ Das nehme ich ihnen auch ab, sie haben sicher nicht alles gewußt, was da vorausging. Da gab es so Vieles, wovon sie natürlich wussten, wovon man gar nicht wissen konnte. Sie waren sehr erschüttert, als bei Kriegsende, als die Amerikaner schon im Land und im Dorf vor allem waren, ich eines Tages einen Mann mit nach Hause brachte, [...] das war ein inzwischen freier Buchenwaldhäftling. Und den habe ich als kleiner Knirps mit nach Hause genommen und der hat meinen Eltern dann erzählt. Und das hat sie offenbar doch sehr erschüttert. Das war kein Jude. Aber eben aus Buchenwald.“ (643:668)

#### **5.1.2.1.2.5 Protektive Faktoren**

Ich glaube, mein Amerikajahr war sicher von großer Bedeutung, weil sich einfach der Blick auf die Welt sehr geöffnet hat und alles Enge irgendwie, naja, nicht überwunden, aber es ist etwas Anderes an die Stelle getreten, ein weiterer größerer Blick. [...] Ich habe um mich herum sehr viele demokratische Ele-

mente erlebt, in der Schule vor allem auch, und habe begeisterte Lehrer dort erlebt. Die eine Lehrerin, die auch für die Austauschschüler zuständig war, die eine begeisterte Anhängerin einer starken UNO war und sich dafür engagierte. Ich habe viel viel Engagement erlebt. Vielleicht ist es das. Sehr viel Engagement. Übrigens auch ... zum Teil bei meinen Lehrern in Deutschland. Es ist eine meiner wichtigsten Erfahrungen in der Jugend gewesen, dass ich Lehrer hatte, von denen ich sehr viel hatte. Also ich meine jetzt nicht den Napolalehrer, ja? [...] Ein Deutsch- und Geschichtslehrer zum Beispiel, den habe ich sehr bewundert, sehr verehrt und von dem habe ich auch viel gelernt. Der war sehr engagiert und hatte eine sehr anständige Gesinnung. Das klingt vielleicht ein bisschen altmodisch, aber ich würde ihn so beschreiben. Und ich hatte mehrere sehr gute Lehrer, dann noch einen begnadeten Lehrer, ein ganz begeisterter Französischlehrer, der im Elsass geboren war und wirklich auch die Sprache beherrschte und der ganz früh schon deutsch-französischen Schüleraustausch wieder organisierte. [...] Von diesem Lehrer habe ich auch enorm profitiert. Insofern ist die Schule für mich ein wichtiger Ort gewesen und ich hatte sehr bald gleichgesinnte oder gleichinteressierte Freunde, also Mitschüler.“ (729:767)

„Man kann fast sagen: Begeisterung für die Schule, für das Lernen. Ich war ungeheuer lernbegierig, ich wollte alles wissen und ich habe auch leicht gelernt. Das passte ja gut zusammen und das habe ich glaube ich auch ein Leben lang beibehalten.“ (916:290)

#### **5.1.2.1.2.6 Folgen für die Gesundheit**

„Allerdings habe ich ein Erlebnis, da waren wir in einer Ausstellung über Russland, das war so eine Propagandaausstellung, in der die Russen als Untermenschen dargestellt waren, wie sie in verlotterten Hütten wohnten. So war das aufgezogen. Unter anderem waren da aber auch deutsche Waffen aufgestellt, so ein Eisenbahngeschütz, so ein unglaublich großes Ding. Ich habe das jedenfalls so in Erinnerung. Und aus dieser Ausstellung - und das muss etwas mit diesem Elend, das da gezeigt wurde, zu tun haben - aus dieser Ausstellung kamen wir raus und ich hatte schlimmste Bauchschmerzen. Mein Vater hat mich die ganze Zeit auf den Schultern getragen. Das war so schlimm, dass meine Eltern mit mir in die Klinik gefahren sind, was sie nicht leichtfertig taten, das war schon ungewöhnlich. Und da bin ich ungefähr eine Woche in der Klinik gewesen. Die haben mich behalten, weil sie Blinddarmverdacht hatten oder das jedenfalls abklären wollten. Das war dann kein Blinddarm und ich wurde nach einer Woche wieder entlassen. Und das denke ich, war meine erste psychosomatische Erkrankung. Jetzt im Rückblick denke ich das. [...] Das war auch schwierig, [...] das Krankenhaus war auch nicht so toll, zumal das mit den Besuchen damals nicht so war wie heute. [...] Freier Zugang für die Eltern oder gar Rooming In gab es natürlich nicht. Es ist gut, dass Sie das erwähnen, ich habe nämlich eine große Enttäuschung damals erlebt. es war an einem Tag offenbar so, dass meine Mutter ihren Besuch angesagt hatte und dass sie dann nicht gekommen ist, weil sie die seltene Gelegenheit hatte mit ihrem Bruder, der in der gleichen Stadt lebte, in die Oper zu gehen. Da hat sie mich verraten, ja?“ (341-382)

„Ich weiß es nicht. Sehr spekulativ wäre das. Ich habe, mir fehlt ein Wort..., das vegetative Nervensystem, das war das, was ich suchte. Ich habe schon früh ein leicht störbares vegetatives System gehabt, leicht geschwitzt als Jugendlicher, auch noch als junger Erwachsener und hatte dann auch mal schon als

Anfang-20-Jähriger irgendwelche Herzsensationen. Damit bin ich auch zum erstem Mal in eine Analyse gegangen. Aber ob das damit was zu tun hat? Kann sein, kann aber auch nicht sein.“ (1153:1164)

„Und dann habe ich mich 65 Jahre von Krankenhäusern ferngehalten, ich bin nie stationär irgendwo aufgenommen worden. Und hatte dann aber vor drei Jahren eben nach einer sehr anstrengenden aufreibenden Zeit, in der ich vielleicht wirklich zu viel auf mich genommen hatte, einen Herzinfarkt gehabt. Und zwar, wie ich dann später von Fachleuten hören musste, typischen Entlastungssituation im Urlaub. Also als der ganze Stress vorbei war. Und auch die Aussicht bestand, dass er auf Dauer vorbei war.“ (1172:1181)

„Man kann sich natürlich bei dem Herzinfarkt fragen: Was war dabei? Es war sicher eine psychische Komponente, die würde ich da nicht übersehen wollen, denn wesentliche Risikofaktoren sonst hatte ich nicht. [...] Insofern muss man davon ausgehen, dass da die psychische Belastung groß war.“ (1244:1251)

#### **5.1.2.1.2.7 Nachwirkungen der Kriegskindheit**

„Zunächst ist es so, dass meine Eltern eigentlich wirtschaftlich nach dem Krieg nie mehr richtig auf die Beine kamen. Mein Vater hat eine Zeitlang, also in dieser schwierigen Zeit, als auch die Pensionszahlungen ausblieben, einfachste Arbeiten in einer Fabrik zum Teil gemacht, wofür er aber körperlich eigentlich gar nicht mehr fit war. Das hat er auch nicht lange durchgehalten, und er hat dann ziemlich vergeblich versucht, wieder eine Bürotätigkeit zu finden, die fand sich aber damals in der Gegend, in der wir lebten, nicht, so dass also die Familie dann schließlich von der wieder fließenden kleinen Pension leben musste. Das ging sogar, aber viel war 's eben nicht. Ein gutes Auskommen hatten meine Eltern eigentlich erst wieder ... sehr viel später, als dann die Pension doch immer irgendwann ein bisschen stieg. [...] Also wirtschaftlich war da nicht viel, und ich denke, mein Vater war wirklich eigentlich ein gebrochener Mann, weil das, wofür er sich wirklich auch begeistert hatte, sich als so furchtbarer Irrtum herausgestellt hat. Und nicht nur als Irrtum, sondern mit solchen Verbrechen dann verbunden war. Also er hat nicht zu denen gehört, die das dann weiter vertreten hätten. Der Vater eines meiner besten Freunde damals, der war ein Immernochnazi nach dem Krieg. [...] Der war unverbesserlicher Nationalsozialist könnte man sagen. Für mich aber war er eine einzigartige Gelegenheit, weil ich mich mit ihm enorm auseinandergesetzt habe. Und das machte dem auch irgendwie Spaß, ich hatte was davon, und er machte das mit. Ist ja auch ein seltenes Exemplar so jemand, der sich dem damals gestellt hat. Mein Vater - also das will ich jetzt nicht beklagen, dass mein Vater umgelernt und umgedacht hat, das find ich dann eigentlich erfreulicher – aber da war insofern diese Art der Auseinandersetzung dann nicht so möglich oder auch nicht nötig.“ (524:563)

„In meiner Studienzeit hat mein Vater - dann kamen ja immer mehr Biographien über Hitler raus - [...] mir Zeitungsausschnitte zu diesen Themen geschickt. Oder auch mal ein Buch, das er gelesen hatte. Er hat sich sehr dafür interessiert, wie das Ganze entstanden ist. Über den Nationalsozialismus wurde gesprochen. [...] Es gab eine ganze Reihe Ebenen, auf denen das auch auf mich gewirkt hat. Das ist natürlich auch schon von Bedeutung, was ich gerade geschildert habe, die Haltung meiner Eltern. Aber ich hatte zum Beispiel einen Erdkundelehrer, der sehr beliebt bei uns Schülern war, also am Gymnasium jetzt, und der eine freiwillige Arbeitsgemeinschaft nachmittags machte, weil er gerne sang und musizierte. Das war ein Lehrer, der an der Napola gewesen war. Und der uns Schülern wunderbare Wanderlieder und Volks-

lieder beibrachte, die haben wir auch gerne mit ihm gesungen. Aber zwischendurch hat er uns auch Hetzlieder gegen Juden beigebracht. Noch nach dem Krieg, das muss man sich mal vorstellen, das war 1948 folgende. Also da war es wieder, ja? Oder ich habe eine Zeitlang aus der örtlichen Leihbibliothek mir alles, dessen ich habhaft werden konnte, über den Krieg und die Nachkriegszeit an Büchern ausgeliehen und das war nun aber auch nicht unbedingt Lektüre für einen - wie alt war ich da? - 12-, 13-, 14Jährigen[...] Also insofern gibt es viele Quellen sozusagen, die auch nach '45 noch flossen und noch zugänglich waren und die natürlich auch auf mich Einfluss gehabt haben.“ (582:635)

„Es ist in in der engeren Familie niemand zu Tode gekommen. [...] Niemand ist im Krieg gefallen, niemand ist durch Bomben umgekommen. Schäden an Leib und Leben hat es in der Familie nicht gegeben. Das finde ich schon etwas ungewöhnlich. Und insofern waren die die einschneidenden Ereignisse die Bombenangriffe und auch die Angst in den Bombenangriffen im Keller. Wir waren nicht immer im Bunker, wir haben manchmal auch die Nacht im Keller verbracht, und ich glaube, da hatte man nicht das Gefühl von Sicherheit wie im Bunker. Und dann natürlich materielle Verluste. Das meiste ist ja zerstört worden an Mobiliar und an Gegenständen. Nur das relativ Wenige, was mit nach Bayern ging, das war irgendwie gerettet. Das war nicht viel. [...] Mich hat schon beschäftigt, wie heil ich eigentlich durch den Krieg gekommen bin. Trotz der anfangs ja geschilderten vielen Ortsveränderungen, aber was ist das schon sozusagen? Wo ich hingucke, ob es die jüdischen Kinder waren, die zum großen Teil ermordet wurden, oder ob es auch Kinder aus dem Osten Deutschlands sind, die schlimme Erlebnisse auf der Flucht hatten, ich habe eigentlich unglaubliches Glück gehabt. Denn das mag jetzt merkwürdig klingen, weil ich das, was ich vom Krieg erinnert habe und mitbekommen habe, geschildert habe, trotzdem nicht wirklich der Rede wert ist, wenn man es mit den meisten Anderen vergleicht. Und ich hatte schon früh das Gefühl, dass es wichtig ist, so zu leben, dass Kriege nicht stattfinden.“ (678:721)

„Als unsere Kinder dann älter wurden, haben sie ja mitgekriegt, dass wir uns viel mit solchen Themen beschäftigt haben. Und sie haben sich davon irgendwie ferngehalten. Die haben dann mit der Zeit gesagt: „Naja, wir wissen, Euch beschäftigt das und das muss ja offenbar auch sein, denn Ihr seid selber Kriegskinder oder Vorkriegskinder und Eure Eltern waren da irgendwie mit involviert, aber uns geht das im Grunde nichts an“. Das ist so deren Standpunkt. Das vertreten sie nun nicht mehr so krass.“ (1092:1100)

„Also dass man Essen nicht wegwirft, das hat sicher was damit zu tun. Aber es hält sich in Grenzen. Ich sage eher mal zu meiner Frau, sie soll irgendwas wegwerfen, wo man nicht ganz genau weiß, ob's schon zu alt geworden ist oder nicht, also ich bin da nicht so ideologisch festgelegt. Aber ein bisschen so was gibt es.“ (1257:1263)

„Ich überlege. Ja, von dieser Russlandausstellung habe ich mal geträumt. Sonst fällt mir nichts ein. Der war relativ kürzlich, also im letzten halben Jahr oder so. Sonst fällt mir nichts ein.“ (1268:1270)

#### **5.1.2.1.2.8 Identitätsgefühl als Kriegskind**

„Ich sage immer, ich bin Vorkriegskind. Aber doch, also ohne Scherz würde ich das bejahen, denn meine frühen Erinnerungen gehen ja zurück in die Zeit, in der schon Krieg war. Ja, würde ich so sagen. (1285:1289)



„Ich finde, es ist immer eine Gratwanderung, sie kann sehr leicht abgleiten, aber ich finde es sehr wichtig und notwendig, daß diese Auseinandersetzung mit dem Schicksal der Zivilbevölkerung in der Kriegszeit und der Zeit des Nationalsozialismus stattfindet. Ich hatte eine sehr wichtige Erfahrung in Israel, bei einem Nazarethworkshop, an dem ich auch teilgenommen habe. Und zwar war das so, dass von uns deutschen Teilnehmern keiner richtig wagte, von sich aus über diese Leiden der Deutschen, also von uns Deutschen zu sprechen. Vor dem Leid der Israelis verbot sich das irgendwie. Bis die Israelis irgendwann von sich aus sagten, dass das doch auch Leid sei, und dass man darüber natürlich sprechen müsse. Sie gaben sozusagen den Weg frei, ja? Es war nicht das Erste, über das gesprochen wurde, das glaube ich war wichtig. Und da gab es Einige - also ich habe ja vorhin geschildert, außer dass meine Eltern einen großen Teil ihrer Einrichtung verloren haben, haben wir weder Menschenverluste zu beklagen, noch die Heimat verloren, also es gab Andere dort, die wirklich viel zu betrauern hatten, was das anging. Und sich auch bisher vielleicht nicht getraut hatten. Sich das nicht zugestanden hatten. Und dass sie mit Hilfe der israelischen Teilnehmer dazu in die Lage versetzt wurden, das fand ich sehr wichtig und gut. Insofern muss es hier auch stattfinden. Aber es kommt drauf an, unter welchem Vorzeichen.“ (1350:1373)

### **5.1.2.2 Aspekte der psychoanalytischen Ausbildung**

#### **5.1.2.2.1 Biographische Eckdaten zur psychoanalytischen Ausbildung**

- Schule: Abitur
- Studium: Psychologiestudium, Promotion
- Psychotherapeutische Ausbildung: Ausbildung zum Psychoanalytiker, niederge lassen in eigener Praxis

#### **5.1.2.2.2 Inhalt des Interviews in Zitaten**

##### **5.1.2.2.2.1 Geschichte der DPG**

Wir haben vor zehn, fünfzehn Jahren ja eigentlich fast nochmal von vorne angefangen. Ich meine jetzt diese große Veränderung mit der Entdeckung der englischen Psychoanalyse. Das war so was ganz Anderes als das, was wir bis dahin praktiziert haben. Das war schon ein echter, ein richtiger Neuanfang. Insofern haben wir auch sehr spät noch noch mal sehr viel neu gelernt und ich habe das gern getan.“ (922:928)

„Und außerdem hatte ich noch die Prüfungen für die Aufnahme in die Internationale Psychoanalytische Vereinigung gemacht. Also eine richtige Prüfungssituation. Und das war alles zusammen eine große Belastung. Neben der sonst auch noch üblichen Arbeit. Und vorausgegangen waren drei sehr anstrengende Jahre.“ (1183:1188)

##### **5.1.2.2.2.2 Psychoanalyse und Nationalsozialismus**

„Inzwischen glaube ich, ist da ja Einiges geschehen. In den letzten 15, 20 Jahren, eigentlich seit dem Hamburger Kongress 1985. Und mit Vorläufern: 1980 Bamberg, das war wohl der erste Punkt. Ich meine, wir haben uns in B. auch zu noch früherem Zeitpunkt schon mal Gedanken gemacht. Wir haben irgend-

wann weit zurück mal Überlegungen angestellt, ob wir unser Institut nach Rittmeister benennen können zum Beispiel. Und das dann nicht getan, aus verschiedenen Gründen, aber es hätte uns glaube ich auch nicht zugestanden, es wäre damals vielleicht auch noch agieren statt verarbeiten gewesen, agieren statt erinnern und durcharbeiten. Aber trotzdem, solche Überlegungen hat es eben auch schon früher gegeben. Und es gibt seit 10 Jahren eine Rittmeister-Arbeitsgruppe, die heißt tatsächlich so, die jedes Jahr im im Dezember eine Gedächtnisvorlesung - Rittmeistergedächtnisvorlesung - macht zu einem möglichst einschlägigen Thema, in dem Politik und Psychoanalyse vorkommen. Aber sonst, denke ich schon, war der Startschuss für die Auseinandersetzung damit '80 und dann '85 der Kongress und dann ging es eigentlich intensiv voran. [...] Und '85 auf dem Hamburger Kongress gab 's ja dann auch die Ausstellung „Das Leben geht auf eine merkwürdige Art weiter“, und die kam dann nach B..“ (1389:1414)

„In unserem Kollegenkreis haben wir 1988 die erste Arbeitsgruppe initiiert, in der es um die Bedeutung oder den Einfluss des Nationalsozialismus bei der Entstehung der Erkrankung unserer Patienten ging. [...] Und haben schon nach ein, zwei Abenden festgestellt, wir müssten uns mit uns selber und mit unserer Geschichte befassen und nicht mit der unserer Patienten jetzt. Also jedenfalls nicht als ersten Schritt. Und das haben wir dann zwei Jahre lang gemacht. Das war sehr fruchtbar. Also insofern [...] habe ich auch das Glück gehabt oder es traf sich jedenfalls so, dass ich Menschen gefunden habe, mit denen das dann auch gemeinsam ging.“ (832:845)

„Wir haben auch jetzt noch eine Arbeitsgruppe, die beschäftigt sich mit dem Einfluß der Realität auf die Analysen.“ (1077:1079)

„Bei Vielen, glaube ich jedenfalls, steht die Entdeckung des transgenerationellen Aspektes, also dass das, was von der einen Generation beiseite geschoben, nicht aufgearbeitet wurde, in der nächsten Generation wieder hochkommt und auch seine Wirkung entfaltet, also auch seine schädigende Wirkung. Und insofern hat das natürlich auch für unsere aktuellen Patienten und Behandlungen Relevanz. [...] In den letzten Jahren, denke ich, ist die Aufmerksamkeit da. Die Ursache für das lange Zuwarten hat schon damit zu tun, dass unsere analytischen Vorväter auch zum Teil voller Schuldgefühle waren. Und ich denke, es ist in der psychoanalytischen Gemeinschaft noch mal des gleiche Phänomen wie in der Gesellschaft. Wir sind da nicht besser als die übrige Menschheit. Auch wir verdrängen gerne.“ (1453:1477)

### **Gab es Seminare oder Kasuistiken?**

„Nicht zu meiner Zeit, nein.“ (1491:1493)

„Seit ich für das Thema aufmerksam bin, spielt es eine zum Teil doch wichtige Rolle. [...] Seit das Thema auf meiner Agenda ist, [...] bin ich vielleicht noch etwas hellhöriger geworden. Ich bekomme es vielleicht noch schneller mit, wenn da irgendein Familiengeheimnis im Hintergrund ist. Was nicht aufgedeckt werden darf oder soll und was aber ständig Alles virulent erhält. [...] Es ist oft schwer, das in die Übertragung zu kriegen. Vielleicht auch, weil 's unangenehm ist, das will ich nicht ausschließen. Aber wenn ich dazu bereit bin, diese unangenehme Rolle auch anzunehmen. Die Patienten tun sich da zum Teil sehr schwer. Ich habe auch jüdische Patienten. Es gibt Kollegen, die sagen, man kann als Nichtjude in Deutschland keinen jüdischen Patienten behandeln. Dem würde ich dezidiert widersprechen, weil ich einige positive

Erfahrungen gemacht habe. Aber das ist wirklich sehr schwierig. [...] Dann bin ich vielleicht auch mal der potentielle Nazi, aber wenn das gelingt, dann ist die Analyse wirklich tief gegangen. (1586:1620)

„Ich mache immer noch, obwohl ich das inzwischen immer mal für überflüssig erkläre, aber die Kollegen wollen, dass ich das immer noch mache, eine kritisches Schultz-Hencke-Seminar. Da kommt natürlich dazu auch einiges vor, auch Schultz-Henckes Verhalten in Zürich und solche Sachen, also die referiere ich kritisch: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ könnte man darüber schreiben. Einfühlungsstörung.“ (1635:1644)

„Manchmal bin ich ganz erstaunt, welche Signale die jungen Kollegen dann auch übersehen, aber das ist unterschiedlich, manche kriegen's auch mit.“ (1649:1651)

„Es ist ja eine weite Entfernung vom Nationalsozialismus: es ist eine Kunst, die von Freud entdeckt und entwickelt wurde. Und ich denke, dass das insofern auch eine Rolle spielt. Das Aneignungstabu, wie Beland es nennt oder vielleicht auch die Überwindung des Aneignungstabus. Es hat auch was damit zu tun, in dieser Form vielleicht noch mal sich einen besseren Vater zu suchen.“ (1677:1684)

#### **5.1.2.2.3 Beziehung DPG/DPV/IPV**

„Und dann hat Beland von der DPV dem DPG-Institut die Hand gereicht, uns dort eingeladen, hat auch in seiner Rede dort sehr deutlich gemacht, dass man nicht einfach so sagen kann, die Nazis sind in der DPG und die DPV ist vom Feinsten. [...] Unbescholten. Das hat er da aufgebrochen. Und dann haben wir diese Arbeitsgruppe gemacht und dann kam ja 1990 Rafael Moses zum Kongress in Hannover. Das ist auch ein Highlight in dieser Entwicklung. Und dann gab 's einfach doch zunehmend auch Veröffentlichungen.“ (1415:1429)

#### **5.1.2.2.4 Lehranalyse**

##### **Welche Rolle spielte das Thema Nationalsozialismus in Ihrer eigenen Ausbildung?**

„Naja, eine geringe. Mein Lehranalytiker hat dazu mal gesagt, als das Thema von mir aus angeschnitten wurde, hat er sehr bald gesagt, ich hätte wohl am liebsten, er wäre ein Widerstandskämpfer gewesen. Hätte ich natürlich nichts dagegen gehabt. Stimmt. Aber damit hat er das irgendwie beiseite geschoben. Nein, das hat eine zu geringe, also fast keine Rolle gespielt.“ (1482:1489)

„Ich weiß, dass er sich zum Studium im Ausland aufgehalten hat, dann aber nach Deutschland zurück kommen musste. Und dann weiß ich eigentlich nichts mehr. Er muss ja immerhin Soldat gewesen sein, vom Alter her jedenfalls. Aber darüber weiß ich nichts.“

[...]

„Ich denke, mit dieser Bemerkung hat er mir klar zu verstehen gegeben, dass er ernsthaft darüber nicht reden würde. Sondern er hat das ja so mit mit Ironie abgetan, nicht?“

[...]

„Bei meinen Eltern, bei meinem Vater war das nicht ganz das Gleiche. Das war wohl auch die besondere Situation der Analyse, die eine Rolle spielte. Mein Vater hatte eher die Tendenz, sich zu rechtfertigen. Das

hat der Lehranalytiker natürlich nicht getan. Obwohl eine Rechtfertigung mehr Auseinandersetzung darstellt als das, was er gemacht hat.“ (1509:1537)

„Das war keine so klassische Analyse. Also ich denke, das wäre auch inzwischen eine missverstandene, also eine obsoletere Form von Analyse, finde ich. Die Londoner Schule ist ja nun eine Beziehungsanalyse. Ja gut, natürlich geht es immer wieder darum, alles auf die Phantasieebene zurückzuführen, auf die inneren Prozesse des Analysanden. Und des Analytikers. Wenn ich an Frau Sandler denke, die hat an manchen Stellen schon sehr kritisch reagiert, wenn auch in anderen Zusammenhängen und nicht dem Nationalsozialismus. [...] Wenn zum Beispiel von der DDR-Vergangenheit die Rede war. Bei so einer Falldarstellung hat jemand die äußere Realität auch sehr stark mit einbezogen in seine Überlegungen: das hat sie sehr kritisch gesehen. Ich würde denken, man muss da eine glückliche Verbindung von Beidem finden. Und ich denke, [...] wenn ich nichts oder zu wenig über die Verhältnisse dort weiß, dann wird mir vieles Wichtige entgehen, dann kann ich auch die inneren Prozesse dieses Patienten nicht differenziert genug verstehen. Dafür brauche ich die Erfahrung mit der äußeren Realität. Denk ich. Also insofern muss ich auch, wenn ich ältere Patienten habe, die in meinem Alter sind, das gibt es ja auch, behandeln, die also noch unmittelbare Erfahrung mit dem Dritten Reich haben, oder aber eben die nächsten Generationen, und ich habe von der Weitergabe an die weiteren Generationen gesprochen, dann muss ich darüber möglichst gut Bescheid wissen, um sie gut verstehen zu können. Aber ebenso finde ich in B. schon immer, es ist ein Unding, wenn jemand in B. oder überhaupt auch in Deutschland sonst, aber in B. speziell, Analytiker ist, und der weiß nicht, wann die Mauer gebaut ist. Das geht nicht! Weil er dann manche Sachen überhaupt nicht mitbekommt. (1550:1581)

### **5.1.2.3 Tabellarische Zusammenfassung**

#### **5.1.2.3.1 Kriegskindheit**

Der Interviewte nimmt Bezug auf folgende Aspekte der Kriegskindheit und der Spätfolgen:

- Nationalsozialismus (konkret: Vater Parteimitglied und überzeugter Nationalsozialist)
- Militärischer Gewalt (Konkret: Luftangriffe und Evakuierung)
- Mangelerfahrungen (konkret: Armut, Nahrungsmangel und Wohnungsnot)
- Trennung und Unvollständigkeit der Familie (konkret: Aufwachsen ohne Vater)
- Überforderte Mutter (konkret: Trennung des Partners, alleinerziehend)
- Folgen der Familiendynamik (konkret: Parentifizierung, Beziehungsstörung der Eltern)
- Spätfolgen der erlebten militärischen Gewalt (konkret: Depressivität)

#### **5.1.2.3.2 Psychoanalytische Ausbildung**

Der Interviewte nimmt Bezug auf folgende Aspekte der psychoanalytischen Ausbildung und Sozialisation:

- Krieg und Nationalsozialismus spielten keine Rolle in der Ausbildung
- Krieg und Nationalsozialismus spielten kaum eine Rolle in der Lehranalyse
- Krieg und Nationalsozialismus sind in eigenen Behandlungen bedeutsam
- Krieg und Nationalsozialismus sind in der eigenen Lehrtätigkeit bedeutsam
- Wiederannäherung an IPV wird begrüßt.

#### **5.1.2.4 Zusammenfassung**

Die Kindheit ist durch zahllose kriegsbedingte Umzüge und Evakuierung charakterisiert, regelmäßige Bombenangriffe wurden erlebt. Die Präsenz der Eltern wird als entscheidend dargestellt, keine großen Ängste empfunden zu haben. Der Vater war Parteimitglied, von der Niederlage total enttäuscht und ein gebrochener Mann, gelangte auch nach der Entnazifizierung nie mehr wirtschaftlich richtig auf die Beine. Entscheidend war ein längerer Aufenthalt in den Vereinigten Staaten noch als Schüler, der den Blick auf eine weite demokratische Welt geöffnet habe. Das Identitätsgefühl ist eher das eines Vorkriegskindes. Gespräche über Krieg und Nationalsozialismus waren im Elternhaus nicht möglich.

Krieg und Nationalsozialismus spielten in der Lehranalyse fast keine Rolle. Als Psychoanalytiker erfolgte eine intensive und engagierte Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus auf vielfältige Weise. Die Entdeckung des transgenerationalen Aspektes wird betont. Auch Psychoanalytiker verdrängen gerne. Die Loslösung von der Neoanalyse wurde sehr begrüßt, ebenso die Wiederannäherung an die IPV. Bei eigenen Behandlungen finden Krieg und Nationalsozialismus Berücksichtigung. Differenzierte historische und kulturelle Kenntnisse werden gefordert.

In der Gegenübertragung stellt sich der Eindruck ein, daß auch problematische Seiten der Erfahrungen als Kriegskind gut bewältigt und integriert werden konnten, Defizite der eigenen Ausbildung wurden in späteren Jahren im Zuge der Wiederannäherung an die IPV erkannt und engagiert ausgeglichen.

### **5.1.3 Drittes Interview (Chiffre DPG\_06)**

#### **5.1.3.1 Kriegskindheit**

##### **5.1.3.1.1 Biographische Eckdaten zur Kriegskindheit und Nachkriegszeit**

- Männlich, geboren 1941 in einer Großstadt in ehemals deutschen Ostgebieten. Mediziner, Psychoanalytiker.
- Mutter: Jg 1914, Hausfrau, keine Mitgliedschaft in NSDAP oder NS-Organisationen.
- Vater: Jg 1909, Arzt, von 1941 bis 1948 Kriegsteilnahme als Soldat und -gefangenschaft. Mitgliedschaft in NSDAP.
- Kriegsereignisse: Flucht, Vertreibung, russische Soldaten, Zeuge von Vergewaltigung.
- Nachkriegszeit: Hunger und Armut 1945-1948.

##### **5.1.3.1.2 Inhalt des Interviews in Zitaten**

###### **5.1.3.1.2.1 Motivation**

„Neugier. [...] Speziell ist mir nichts eingefallen, aber ich dachte, es wäre eine Gelegenheit vielleicht auch mal durch spezielle oder spezifische Fragen nun auch mal über das nachzudenken, was ich selber erlebt habe während dieser Zeit und woran ich mich erinnere. Und vielleicht fällt mir auch noch das Eine oder Andere ein, was ich nicht so parat habe. (6:19).

###### **5.1.3.1.2.2 Kriegskindheit**

„Also geboren bin ich 1941 in B. und meine Eltern in O. gewohnt, das ist ein kleiner Kurort nördlich von B., nicht weit weg. Da war mein Vater Oberarzt in einer Tuberkuloseklinik. Die gibt es jetzt noch, die habe ich dann später einmal besucht. [...] Aufgewachsen bin ich dann zunächst, so glaube ich, im Wechsel in O., also in diesem Ort, wo mein Vater gearbeitet hat, und auf dem Bauernhof meiner Großeltern mütterlicherseits. Also meine Mutter hatte da noch engen Kontakt dort hin. Und dann sind wir während des Krieges geflohen in die Tschechoslowakei in die Nähe von Prag. Und dann vor Kriegsende wieder zurück. Da waren aber schon Polen dort in der Gegend. Dann sind wir weiter. Also das war der Hof meiner Großeltern in einem Dorf auch in der Nähe von B. [...] Dort sind wir erst zurück, es ging nicht mehr, dann sind wir zu den andern Großeltern väterlicherseits am Rande des Riesengebirges und sind dann geblieben bis zur Ausweisung. Und von dort aus nach Niedersachsen. Und dann bin ich zunächst auf einem Dorf mit meiner Mutter und meinen Großeltern. Und dann kam mein Vater Ende 1948, im Oktober '48 aus russischer Kriegsgefangenschaft und dann sind wir nach W. gezogen, und da bin ich zur Schule gegangen, habe Abitur gemacht. (25:50)

„Die Geburt scheint unauffällig gewesen zu sein. [...] Aber ich muss dazu sagen, dass ich einen älteren Bruder hatte, der gestorben ist: der ja so ungefähr anderthalb zwei Jahre vor mir geboren wurde. Und das

habe ich auch relativ spät erfahren. Das haben meine Eltern mir nicht mitgeteilt. Das habe ich über Verwandte erst in der Pubertät erfahren: 13, 14 mag ich gewesen sein oder noch älter. Ich habe dann erfahren, dass es diesen Bruder gab, und der hatte wohl eine Missbildung, hat er eigentlich gelebt? Und so bin ich eigentlich der Zweitgeborene, aber ich habe immer gedacht, ich wäre der Erste. Eine Schwester ist dreieinhalb Jahre jünger. (54:67)

„Weil Mutter da auch mit mir wohl häufig hin und her ist und dort auch längere Zeit dann war, gehörte ein Mädchen dazu: ich habe immer gedacht, das wären zwei, also so ein Kindermädchen oder Dienstmädchen oder beides. [...] Die habe ich vor kurzem besucht. Die die gibt es noch, lebt in Sachsen. Es war interessant: eine sehr lebendige Frau war das gewesen, junges Mädchen damals noch. Und die ist jetzt 83, glaube ich, ist sie inzwischen.“ (74:84)

### 5.1.3.1.2.3 Krieg und Nationalsozialismus

„Wir mussten erst raus, das ganze Dorf hat sich also richtig so auf einen Treck gemacht. Damals haben die wohl noch ziemlich viel versucht mitzunehmen. Ich habe im Nachhinein immer den Eindruck gehabt, dass das im Grunde relativ orientierungslos war. Die hatten dann doch ziemlich kurzfristig den Eindruck gehabt, dass es da nicht mehr geht und sie weg müssen. Und dann, wie gesagt, über das Gebirge in die Tschechei (sic): war ja deutsch besetzt und das war im Winter. Im Winter '44/'45, meine Schwester war sehr jung damals, drei Monate alt. Das denke ich ist ein Glück, dass sie das überlebt hat, das war ein sehr harter Winter. Und dann waren wir bis Mai, also bis nach Kriegsende dort. [...] Bin ich auch später mal hingefahren, habe versucht, mich da zu orientieren und das wiederzuerkennen, ist mir aber nicht gelungen. Und warum die wieder zurück sind, das ist auch nicht so ganz klar. Andere sind dann in den Westen, weil sie wussten oder weil sie geahnt haben, dass das schwierig wird. Aber ich weiß nicht, meine Familie ist dann wieder zurück. Sie haben wohl gehofft, dass sie wieder dahin könnten. Aber das ging dann nicht mehr. Und wie gesagt: dann sind wir zu den anderen Großeltern [...] Und da waren wir dann fast ein Jahr. Dann sind wir abtransportiert worden, waren erst im Flüchtlingslager in Goslar, und ich weiß nicht wo noch, und dann, wie gesagt auf so einem Bauerndorf in Niedersachsen: das war nicht gut. [...] Das war schwierig. Ich denke, die Erwachsenen haben versucht, sich mit der Situation abzufinden. Ich dachte immer: für meinen Großvater, also den Vater meiner Mutter, müsste es am schwierigsten gewesen sein, weil der so einen alteingesessenen Hof hatte. Mehrere hundert Jahre müssen die da gesessen haben. Und er war immer Chef. Auch meine Großmutter hat ihn immer Chef genannt. Und dann war er Flüchtling als jemand, der eben sehen musste, wie er zurecht kam. Ich denke, ihm ist das ziemlich schwer gefallen, aber so weit ich mich erinnere, hat er nicht darüber geklagt. Diejenige, die am ersten geklagt hat, war meine Großmutter.“ (99:143)

„Flüchtlinge sind ja nicht - also zumindest dort in der Gegend, aber ich glaube, dass ist allgemein so gewesen - sehr freundlich aufgenommen worden: das waren ja eher Einquartierungen, die hat man über sich ergehen lassen. Und ich denke, wir haben auch Pech gehabt, bei Jemandem zu landen, der besonders unfreundlich war. Also auch auf einem Bauernhof. Ich glaube sogar, meine Großeltern hatten sich darum bemüht, auf einem Bauernhof auch anzukommen, weil sie dachten, da könnte sich irgendwie ein freundliches Zusammenleben ergeben, aber das war nicht der Fall. So ich hatte dann Freunde gehabt auf

dem Dorf, das war - ich erinnere mich gern im Nachhinein - das war eine alteingesessene Familie dort, Gastwirtschaft und Schlachtereier. Die hatten vier Jungs, alle älter als ich, und bei denen war ich dann häufig und habe alles mitgemacht: die mussten viel arbeiten, die sind sehr sehr hart rangenommen worden. Aber trotzdem: also für mich - ich war derjenige, der irgendwie mit am Rande mitgemacht hat - war das schön. In der Schlachtereier und im Garten, auf den Feldern und so: das war ganz gut.“ (154:173)

„Es war schon klar, dass ich nicht dazu gehört habe. Für diese älteren Jungs war ich eher so ein bisschen was wie ein Maskottchen, glaube ich. Ich denke, die mochten mich, ich mochte die natürlich auch, aber so richtig dazugehört habe ich nicht. Ich habe auch meine ersten Filme gesehen, mein erstes Eis gegessen. Das war so ein Wanderkino, das immer regelmäßig ins Dorf kam. Aber ich habe während dieser Zeit und auch später oft davon geträumt, die Russen kommen. Die Russen kommen. Es waren doch Angstträume. Und zwei verschiedene Albträume hatte ich auch, die sich regelmäßig wiederholt hatten, meistens wenn ich krank war. Ich war immer ein bisschen anfällig mit der Lunge interessanterweise. Mein Vater war Lungenarzt und hatte immer Bronchitis im Herbst und im Frühjahr, später hat er auch Asthma entwickelt. Und während dieser Krankheiten hatte ich diese Albträume besonders. Also wie ich mir das vorstelle: wie ein Alb auf einem lastet, ein großes Gewicht. Und der zweite war: da ging es um Blitze, die auf mich niedergefahren sind. Ich habe dann mal später gedacht, dass ich vielleicht eine Anfallskrankheit von der Anlage her habe, aber das ist nicht der Fall. Das hat sich dann auch wieder gegeben später.“ (154:200)

„Ein paar Erinnerungen habe ich schon, obwohl bei manchen, wie das so ist, weiß ich nicht genau, ob das dann aus Erzählungen hinterher rekonstruiert worden ist oder ob das originale Erinnerungen sind. Was mir einfällt: eine ist: ich sitze mit meinem Vater in einem Gartenlokal und es ist Sommer. Und da trinke ich Limonade. Rosa Limonade. Da sind Wespen, nehme ich an, also irgendwas Rumgeschwirre. Man muss sich vorsehen, dass man solche Viecher nicht in den Hals kriecht. Aber wir waren ziemlich fröhlich glaube ich. Das ist aber, glaube ich, eine Erzählung von später, dass mein Vater dann gesagt hat - vielleicht bei dieser Gelegenheit oder bei einer anderen - „Prost ... mein Sohn!“ Und dann habe ich gesagt: „Prost mein Vati!“ Und das fand er lustig, ja. Und eine andere Geschichte - aber das ist, glaube ich, eine Erzählung mit meinem Onkel, dem Bruder meiner Mutter, mit meiner Großmutter im Zug. Und das war so ein Hallodri, dieser Onkel. [...] Mit dem hatte ich dann auch relativ viel Kontakt. Ich denke, der war ein bisschen so etwas wie ein Vaterersatz, als mein Vater noch nicht wieder zurück war. Aber der war auch ein Gegenmodell zu meinem eigenen Vater. Mit dem und der Oma, also seiner Mutter im Zug, hat mir er mir beigebracht, ich soll mich kratzen. So immer. Und dann, wenn meine Oma fragt, was ist, dann soll ich sagen: „Partisanen, Oma“. Also Flöhe oder so etwas. Partisanen: ist halt die Kriegszeit, wo wir losgefahren sind mit dem Treck. Das weiß ich auch noch: da ist eine merkwürdige Geschichte, aber das ist wahrscheinlich auch irgendwie typisch für mich: da saßen die Erwachsenen dann um den Tisch herum und es war schon alles aufgeladen. Es muss kurz vor der Abfahrt gewesen sein, und ich habe gedacht, jetzt müsste ich traurig sein. Aber ich war nicht traurig. [...] Auf dem Bauernhof hat mein Opa immer große Jagden veranstaltet. Hasenjagd muss das gewesen sein, im Winter. Und dann war ich mit dem Kutscher entweder noch mal zurückgefahren, mit einem offenen Wagen, mit so einem Brett vorne drauf. Ich weiß nicht, ob Sie das kennen. Dann mußte er noch mal zurück vom Feld auf den Hof. So muss es gewesen sein. Und er hatte irgendwas vergessen oder sollte was holen, und hat dann die Bremse - so eine einfache Bremse



am Rand vom Wagen - angezogen, aber die Pferde waren unruhig. Und er ist rein ins Haus, hat da irgendwas geholt, und ich habe Angst gehabt, dass die Pferde durchgehen. [...] Die hatten auch ein Auto. Und das war ja auch noch relativ selten. Und dieses Auto war dann auf dem Dach gelegen in einer Scheune. Die Reifen waren nach oben. Man konnte da aber rein in das Auto und da haben wir gespielt. Also das war auf jeden Fall, nachdem wir wieder zurück waren aus der Tschechei: da waren wir auf dem Hof, da kamen nachts Russen. Also da war waren meine Mutter und meine Oma. An meinen Opa kann ich mich nicht erinnern. Ich denke, der hat sich versteckt. Nach den Erzählungen muss es so gewesen sein: der hatte auf dem Dachboden ein Versteck angelegt und Alkohol und Waffen, Gewehre, seine Jagdgewehre und so was hatte er da versteckt. Ich glaube nicht, dass er irgendwie mit dem Gewehr im Hintergrund war. Jedenfalls war er nicht da. Und die Erinnerung ist so, dass es nachts war und es kamen wie gesagt Russen und waren zudringlich natürlich. Meine Mutter war ja eine junge Frau. Und meine Mutter hatte meine Schwester im Arm und sie und meine Oma haben mit denen verhandelt und haben den Schmuck gegeben und meine Schwester sozusagen als besonderen Schutz gegen diese russischen Soldaten gehabt. Und später habe ich dann angehört, was ja zu erwarten war, dass dieses Kindermädchen oder unser Kindermädchen, die ich dann auch jetzt wieder besucht hatte, es hieß, dass sie vergewaltigt worden ist. [...] Wohl meine Mutter nicht, meine Oma auch nicht.“ (223:299)

„So mit diesen Jungs, das sind ja schöne Erinnerungen, da hat man viel gemacht und ich habe auch viel erlebt mit denen. Aber trotzdem: also erstens habe ich nicht richtig dazugehört, sondern war immer das Flüchtlingskind. [...] Das auch anders gesprochen hat und eben auch nicht dazu gehört hat. Zum Glück muss ich sagen, weil diese Jungs auch nicht sehr gut behandelt worden sind. [...] Sie waren von der Familie eben auch eigentlich als Arbeitskräfte benutzt worden. So das war Glück für mich einerseits, aber es war eben auch das, was bedrohlich war. Es war nicht so direkt, aber es war eben sicher auch diese Erinnerung, die Träume, die Russen kommen. [...] Es war im Grunde genommen eine protestantische Gegend, aber dieses Dorf ist ein katholisches Dorf gewesen. Da gab es ein Kloster, ein ehemaliges Kloster. Und wir sind protestantisch oder evangelisch. Und von daher waren wir eben auch Außenseiter dort. [...] Also wir waren nicht katholisch, und auf diesem Dorf war das: die habe ich beneidet dann: diese Freunde, die waren Messdiener und durften dann sich da produzieren und die Glocken läuten. Und vor allen Dingen gab es ein Fest, jetzt müssen Sie mir helfen, wo´s immer diese Umzüge gibt da auf freiem Gelände mitten im Sommer. Ein großes katholisches Fest, ein kirchliches Fest. Ich komm jetzt nicht auf den Namen... [...] Mit den Umzügen und so. Ich denke, diese Außenseiterrolle, die ist mir irgendwie geblieben. [...] Ich denke, es ist eher so was geblieben wie: naja man gehört nicht ganz dazu oder man ist Außenseiter.“ (384:443)

„Mein Vater ist ja eingezogen gewesen [...] und da war er Oberstabsarzt. So war da seine ganze Karriere. Und wenn Sie mich so fragen: Genauer weiß ich nicht. Ich habe ihn dann später ein paar Mal gefragt. Er hat gesagt, er war Truppenarzt. War ein Truppenarzt in der Ukraine, und da ist er auch in Kriegsgefangenschaft geraten. [...] Und meine Mutter hat keinen Beruf gelernt, sondern war höhere Tochter mit der entsprechenden Ausbildung, wenn man das so nennen kann. Sie hat Mittlere Reife gemacht und war dann in einem Internat [...] wie das so üblich war. Also beigebracht bekommen hat, was diese jungen Frauen dann eben beigebracht kriegten, und hat gewartet auf Heirat.“ (449:465)

„Unkritisch. Es war halt so. Ich glaube nicht, dass sie besonders begeisterte Nationalsozialisten waren, aber ich denke, sie waren auch nicht besonders kritisch. Wie das halt so war dann ´68 und in dieser Zeit, dann hat man versucht, ich natürlich auch, irgendwie ein bisschen Näheres rauszukriegen. Aber das ist mir nie wirklich gelungen. Und auch ins Gespräch zu kommen. Typischerweise blieb das wohl im Vorfeld, mit so etwas allgemeinen Vorstößen: „Ihr wart doch dabei.“ Der Historiker Götz Aly hat viel über diese Zeit geforscht und unter anderem auch über das Schicksal von chronisch Kranken und eben auch Tuberkulosekranken während der Nazizeit und während des Krieges herausgefunden, dass die eben auch zum Teil mehr oder weniger umgebracht worden sind als nutzlose Esser, und sozial nicht verwertbar. Und in dem Zusammenhang habe ich natürlich auch daran gedacht, dass mein Vater spezialisiert war auf Tuberkulosekrankheiten. Irgendwie habe ich immer vorgehabt, das mal ein bisschen genauer nachzuforschen, ob er da möglicherweise... Aber ich glaube es nicht. Ich denke, er ist da Mitläufer gewesen, hat da seinen ärztlichen Dienst gemacht als eingezogener Mediziner. Er hat dann während der Gefangenschaft auch im Bergwerk arbeiten müssen, aber ist dann auch wohl eingesetzt gewesen zur Betreuung von Mitgefangenen.“ (485:512)

„Mein Großvater war Ortsbauernführer. Aber ich glaube, er war eher Führer, Bauernführer, als dass er irgendwie besonders überzeugter Nazi war. Glaube ich jedenfalls. Es gibt auch eine Erinnerung: sie sitzen Alle auf dem Hof im großen Zimmer um einen runden Tisch und hören Radio. Eine Rede. Ich denke, es muss eine Goebbels-Rede gewesen sein. Aus dem Volksempfänger. Und ich war dabei und habe mit meinem Dackel gespielt, mit so einem Holzdackel.“ (537:546)

„Ich denke, dass das immer irgendwie haften geblieben ist diese Erfahrung, und dass sie sich nie wirklich aktiv davon distanziert haben. Also ich kann mich nicht erinnern, dass ich jemals gehört habe, wie sie gesagt haben „Das war ein Irrtum das haben wir damals nicht richtig gesehen und das war ja furchbar“, sondern eher so: „Es war eine schlimme Zeit und gut, dass es vorbei ist und dass wir es überlebt haben“. Und sozial, glaube ich, dass das ein deutlicher Einschnitt und Einbruch war. Mein Vater war dabei, sich eine Praxis [...] zu kaufen und hätte sich da niedergelassen als Lungenarzt. Und das hat meine Mutter dann manchmal erzählt: er hat schon zwei Autos bestellt, ein Cabrio für sie und eins für sich.“ (551:565)

„Ganz allgemein: der Krieg war kein großes Thema. Wenn, dann meistens nur familienbezogen. Und wer dann wo gelandet war infolge des Krieges. Oder wie es früher war. Der Krieg selber war kein großes Thema. Oder auf der Flucht, so Standardgeschichten. Es bezog sich dann auf diese diesen winterlichen Treck über das Gebirge.“ (602:608)

**„Und wurde über den Nationalsozialismus gesprochen?“**

„Eigentlich nicht. Wenn ich versucht habe, das zum Thema zu machen, war es aber dann meistens sofort ... Es ging nicht. [...] Nee. War kein Thema.“ (626:666)

#### **5.1.3.1.2.4 Judenverfolgung und Holocaust**

„Und etwas, was ich dann später von meiner Mutter erfahren habe, das muss auch auf der Flucht gewesen sein, als wir über des Gebirge sind. Daran kann ich mich nicht erinnern und das habe ich auch sehr spät von ihr gehört. Wir sind offenbar einem Zug von KZ-Häftlingen begegnet. [...] Dieses Libochovice

liegt dicht bei Theresienstadt. Und das Irre ist, dass in Theresienstadt zur selben Zeit als wir dort waren, also wie gesagt ganz in der Nähe, eine Verwandte von uns in Theresienstadt inhaftiert war, die Mutter einer Tante von mir. Die hat das aber überlebt. Glücklicherweise. Ja. Aber darüber ist auch nicht geredet worden. Diese Tante ist auch Analytikerin gewesen. [...] Sie war eine meiner dollen alten Tanten. Ich habe mehrere von denen, die sehr alt geworden sind und die ich sehr gemocht habe: sehr lebendig und sehr [...] starke Frauen, ja. Ich denke, dass ist meine Mutter auch. Meine Mutter lebt noch und wird jetzt 92. Sie ist natürlich sehr reduziert inzwischen. Also geistig ist sie noch voll da, aber körperlich ist es... Für uns ist es natürlich sehr schwer, das mitanzusehen und für sie selbst natürlich noch viel schlimmer. Eine Funktion nach der anderen verschwindet.“ (329:359)

„Mit meiner Mutter ist dann später stückweise so was an Erinnerung gekommen, wenn ich mich mit ihr unterhalten habe, also zum Beispiel diese Geschichte, dass sie einen Trupp von KZ-Gefangenen irgendwie getroffen haben oder dass sie befreundet waren mit einer Jüdin, mit der zusammen sie auch in dem Internat war und deren Familie sie auch besucht hat, sie sich damals gegenseitig besucht haben und die dann plötzlich nicht mehr da war. Wieso war die nicht mehr da? Naja, die Juden waren halt weg. Und sie soll wohl in Israel später gewesen sein. Aber Genaueres weiß ich nicht. Blond und blauäugig! Oder während, nach der Kristallnacht, nach der sogenannten, ist meine Mutter hin und hat sich die zerschlagenen Geschäfte angesehen. Es waren ja alles jüdische Geschäfte [...]. Die Juden hatten da ihre Geschäfte. Und klar hatte haben sie sicherlich die gängigen antisemitischen Vorurteile auch gehabt. Und ich denke immer noch... Aber wie gesagt, es gab da auch diese Tante, die Analytikerin war [...] Das war immer so ein bisschen, immer wenn von ihr geredet worden ist, war es immer etwas merkwürdig. Also erst einmal, dass die aus einer jüdischen Familie kam und dann noch dazu Analytikerin war. „Was ist das?“ (513:524)

#### **„Und was wurde über die Juden, die Judenverfolgung gesprochen?“**

„Auch nichts. Wie gesagt, es gab diese Tante... [...] Es gab da auch so obskure Geschichten. In einer späteren Zeit hat meine Mutter gesagt: „Naja, es hieß ja, die sind geflüchtet mit einem Rucksack voll Diamanten“, '39. Die hätte sie unterschlagen. Juden sind halt reich, ne?“ (668:680)

„Nach dem Studium bin ich in Israel gewesen, es war so ein Austausch von jungen Akademikern, so eine Informationsreise nach Israel. Und das fand mein Vater ... interessant, dass ich das gemacht habe. Und da haben wir dann darüber auch geredet, das fand er gut. [...] Ich hatte da ein paar merkwürdige Erlebnisse: wir sind aufgeteilt worden in deutschstämmige Familien. Und ich war bei einem ehemaligen Breslauer. Ein alter Mann. [...] Das erste, was er mich gefragt hat: ob ich gedient habe. Und er war im weiß nicht wievielten preußischen Kaderregiment [...] und solche Sachen. Und ich hatte da so eine Art Zwangssymptomatik. Ich musste mich dauernd zusammenreißen, dass ich nicht irgendwelche deutschen Marschlieder singe. „Märkische Heide, märkischer Sand“ und so ein Kram.“ (687:712)

#### **5.1.3.1.2.5 Protektive Faktoren**

„Im Rückblick denke ich, es war wichtig, dass meine Familie, abgesehen von der von der späten Rückkehr meines Vaters, dann doch zusammengeblieben ist. Bei vielen ist die Familie zerbrochen, [...] das war bei uns nicht der Fall. Andererseits, um dabei zu bleiben, denke ich, das war wichtig, dass es da

einen stabilen Familienzusammenhang gegeben hat. Und eben auch später, als ich als ich die Ausbildung gemacht habe und meine Analyse und Gruppen gemacht habe, das hat mir schon auch ziemlich weiter geholfen. Ja. Und dass ich einen Beruf gemacht habe, den ich mir vorgestellt habe, weil ich hatte schon relativ früh die Idee, dass Psychoanalyse interessant ist und dass es eigentlich das ist, was mich interessiert. Ich wusste noch nicht viel, hatte ein bisschen gelesen. Aber das fand ich alles ganz aufregend und interessant, und dass dann meine Tante Analytikerin war, habe ich auch erst dann erfahren, da war ich eigentlich schon entschieden, das zu machen, schon während meines Studiums.“ (817:837)

„Ich denke, so eine gewisse Sturheit. Die würde ich nicht unbedingt als positiv bewerten. Die Möglichkeit, mich auf mich selber zurückzuziehen und dann vieles für mich selbst auszumachen. Und ich habe mich auch früh an Literatur zu orientieren versucht und ich habe viel gelesen, auch zum Ärger meiner Mutter, die viel lieber gesehen hätte, wenn ich mich mehr draußen aufgehalten hätte. Also ich denke, das hat mir schon geholfen, es hat mich wahrscheinlich auch daran gehindert, das ein bisschen expansiver zu verarbeiten. Obwohl, ich war kein Stubenhocker, das wäre übertrieben. Ich habe viel gemacht, das kann man auch sagen. Die Schule ist mir nicht schwer gefallen.“ (895:907)

#### **5.1.3.1.2.6 Folgen für die Gesundheit**

„Ich denke schon diese Lungengeschichten. Was dabei Anlage ist und was umweltbedingt und neurotisch bedingt, das wage ich gar nicht so richtig zu gewichten, aber auf jeden Fall hatte das Einfluss. Klar, ich war von klein auf, wie gesagt, anfällig. Und ich habe chronisches Asthma, das habe ich immer noch.“ (1306:1311)

„Asthma, dann Krebs halt. Und ansonsten glücklicherweise nichts bis auf eine Knieverletzung, die mir mehr zu schaffen gemacht hat, als ich das ursprünglich wahrgenommen habe. [...] Ich habe mich nie wieder so richtig getraut, Sport zu machen, wie ich 's eigentlich hätte machen wollen.“ (1316:1328)

„Wie weit das Asthma ursprünglich psychisch war, kann ich nicht recht sagen, aber ich glaube schon, dass das mit eine Rolle gespielt hat bei der Entstehung. Dann war ich immer etwas empfindlich im Magen- und Darmbereich. Ich hatte schnell Durchfälle, wenn auch nicht schlimm, und Magenschmerzen. Das war, nachdem ich Analyse gemacht hatte, weg. Aber diese Darmempfindlichkeit ist nie richtig weggegangen, bis ich vor einiger Zeit eine Untersuchung gemacht habe: es ist eine Laktoseüberempfindlichkeit. Na gut, wenn Patienten mir das erzählen, dann denke ich, das mag ja jetzt stimmen, aber es ist sicherlich auch was Psychosomatisches.“ (1335:1347)

#### **5.1.3.1.2.7 Folgen der Kriegskindheit**

„Ich denke, ich bin ursprünglich ein ziemlich lebhaftes Kind gewesen, auch so von Fotos zu urteilen. Und ich meine schon, dass das für mich wie für alle Anderen auch, ein großer Einschnitt gewesen ist. Und dass ich dann doch im Anschluss daran ein eher depressives Kind war. Ich denke, das ist ziemlich eindeutig. (367:377)

„Was ich schon angesprochen habe: ich denke, dass ich nie so das Gefühl von Außenseiter losgeworden bin. Irgendwie ist mir das geblieben. Aber ich glaube, dass das eben auch in meiner Familie so vorgelebt worden ist, also auch so von meinen Eltern, die sich nicht mehr richtig haben entfalten können, wie es

vielleicht vorher gewesen ist. Das ist meine Vermutung. Vielleicht waren die ja grundsätzlich nicht so expansiv, aber ich glaube schon, dass es das war. Nationalsozialismus: natürlich hängt das damit zusammen, aber so spezielle Wirkungen..." (786:795)

„Die Familienbiographie, Krieg, Krieg und Flucht und Flüchtlingssituation, das auf jeden Fall. Und ich glaube schon auch die lange Abwesenheit meines Vaters. Da war ich ja siebeneinhalb als er zurückgekommen ist. Das finde ich spät. Ich hatte auch nie ein wirklich enges herzliches Gefühl zu ihm. Und dann natürlich auch die Berufswahl: es ist ja immer so, auch so von meinem inneren Gefühl her, dass ich gemacht habe, was ich eigentlich wollte.“ (998:1009)

„Auch wieder wie bei Allen, oder wie bei den Meisten, die diese Zeit erlebt haben: ich schmeiße kein Brot weg, das geht nicht. Oder überhaupt Nahrungsmittel wegschmeißen, bei so etwas sträuben sich mir die Haare, geht nicht. Mache ich zwar inzwischen, aber kostet mich Mühe. Oder ich trage meine Klamotten zu lange und trenne mich nicht davon. Und so ein gewisser Sammeltick oder Sammelleidenschaft.“ (1354:1364)

„Also eher so latent immer. Das ist etwas, was mir nachhängt, das kann ich schon sagen, aber nicht so wirklich bedrängend. Es ist eher so etwas wie mit dem Knie. Das Knie funktioniert nicht richtig, aber ich habe mich natürlich im Laufe der Jahre darauf eingestellt und bewege mich entsprechend. Und ich denke, so bewege ich mich durchs Leben wahrscheinlich.“ (1408:1414)

#### **5.1.3.1.2.8 Identitätsgefühl als Kriegskind**

„Nein. Ich weiß, dass ich das bin. Aber es ist ja auch eine neue, relativ neue Wortschöpfung. Ich habe mich auch nie als Flüchtling oder als Flüchtlingskind fühlen wollen, muss ich sagen, oder betrachten wollen. Natürlich war ich das, aber so dieses ganze Getue mit Flüchtlingsausweis und so... Andererseits war ich auch nie so wie zwei junge Frauen auf dieser Israelreise, die aus Breslau kamen und dann davon geredet haben, dass sie in Wroclaw geboren sind. Das hat mich empört. Ich habe auch nie verstanden, dass jemand, der in Breslau geboren ist meint, er stammt aus Wroclaw. Was soll das? Aber weg ist weg.“ (1477:1488)

„Wenn ich in ... Prag bin kommt mir das vertraut vor. Das mag ich mir alles einbilden, aber irgendwie denke ich, ist das vielleicht doch diese böhmisch-habsburgische gemeinsame Geschichte zwischen Tschechen, Böhmen, Österreichern, Schlesiern und so.“ (1504:1509)

#### **5.1.3.2 Aspekte der psychoanalytischen Ausbildung**

##### **5.1.3.2.1 Biographische Eckdaten zur psychoanalytischen Ausbildung**

- Schule: Abitur
- Studium: Medizinstudium
- Psychotherapeutische Ausbildung: Ausbildung zum Psychoanalytiker, nach Klinik- und Tätigkeit in eigener Praxis.

### **5.1.3.2.2 Inhalt des Interviews in Zitaten**

#### **5.1.3.2.2.1 Geschichte der DPG**

„Es gab eine DPG-Tagung anlässlich des 100. Geburtstags von Schultz-Hencke. 1992. Kurz nach der Wende. Es war eine Tagung, die sich ausdrücklich und ausschließlich mit Schultz-Hencke beschäftigt hat. Sind interessante Vorträge und Arbeitsgruppen gewesen. Es ist völlig vergessen. [...] Da ist weder etwas darüber veröffentlicht worden noch ist das in der Erinnerung geblieben. [...] Aber Vielen war es eher peinlich. DPG und Schultz-Hencke. Die DPG ist doch damals schon auf einem anderen Weg gewesen. [...] Natürlich hat das keine Zukunft gehabt, sich auf Schultz-Hencke zu berufen, das war auch längst nicht mehr der Fall. Aber so so zu tun, als ob das ein schwarzer Fleck oder ein Leerraum ist... Man kann nicht so tun, als ob das nicht der Fall war.“ (1722:1778)

„So im Nachhinein ist es Vielen peinlich, weil sie eben Schultz-Hencke doch mit dem Naziinstitut in Verbindung bringen und nicht in dieser Tradition gesehen werden wollen. Und die Schultz-Henckesche Neoanalyse ist auch out, obwohl sie lange Zeit ja ungemein tradiert worden ist, auch in den Instituten. Und wenn man sich überlegt, wer die Lehranalytiker waren: die haben ja alle Analysen gemacht, die sehr stark von Schultz-Hencke beeinflusst waren. Aber das ist auch nie wirklich ernsthaft bearbeitet worden, und ich denke, man hat ihn lieber weg und tut so, als ob es ihn nicht gegeben hätte und als ob man anschließen könnte an die Vorkriegszeit.“ (1792:1804)

#### **5.1.3.2.2.2 Psychoanalyse und Nationalsozialismus**

„Ich denke, dass die Analyse da früher und mehr getan hat als mancher anderer Bereich offensichtlich.“ (1596:1598)

„Ich finde, da gibt es gar nicht wenig und ich denke, das Problem ist eher, wie das rezipiert wird und wie das so im allgemeinen Bewusstsein verankert werden kann. Also auch bei den nachwachsenden Kollegen. Und da bin ich eher skeptisch. Ich glaube, dass es in unseren Instituten Einzelne gibt, die sehr interessiert sind, die auch was machen. Aber so allgemein ist das eher egal. Ich habe jetzt auch wieder ein Seminar gemacht im Wintersemester mit jungen Kollegen über Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. Die sind schon interessiert wenn man ihnen das erzählt. Aber erst einmal sind sie kaum informiert. Einzelne schon, aber die Meisten wenig oder gar nicht. Aber es interessiert sie, wenn sie es hören. Aber das Interesse hört dann dann schon auf, wenn man sagt: „Na hier, guck mal, ich habe Literatur, so einen Haufen, wer will denn etwas?“ „Und wer möchte sich denn da was angucken und so“. Ich verstehe das ja. Die haben Alle zu tun, sind Alle eingespannt und so. Also ich bin da eher skeptisch.“ (1651:1674)

„Es ist eine Menge passiert und vor allen Dingen eben auch von Frau Lockot dem Ludger Hermanns. Und Andere, die machen das immer noch. Ich habe ja nicht geforscht, ich habe das aufgenommen und eher so sehr regional aus dem eigenen Institut Dinge aufgegriffen und darüber gesprochen. Ich denke, da ist eine Menge passiert, aber es ist nicht wirklich verankert.“ (1679:1685)

„Ich habe das natürlich im Auge spreche das auch an. [...] Ich habe den Eindruck, die Zeit ist fortgeschrittener, diese schwierige Zeit, die Kriegs- und Nazizeit rückt immer weiter nach hinten und man kann deswegen auch leichter darüber sprechen.“ (2145:2150)

#### **5.1.3.2.2.3 Verhältnis DPG/DPV/IPV**

„In der DPV meine ich festgestellt zu haben, dass die Forschungs- und Diskussionsergebnisse nicht so auf einzelne regionale Punkte beschränkt sind und sich dann nicht weiter verbreitet haben. Sondern was die wissen oder womit die sich befasst haben, das ist dann mehr oder weniger Allgemeingut. Das hängt vielleicht auch mit föderalistischen Struktur der DPG zusammen. Alle Institute sind so jedes für sich und man guckt nicht über den Tellerrand. Das ist etwas, was ich merkwürdig finde, nach wie vor.“ (1636:1645)

„Der Wiederanschluss der DPG an die IPV ist auch notwendig. Ich habe mich immer dafür eingesetzt und fand das auch wichtig und finde es richtig. Aber so wie es gelaufen ist mit den Aufnahmeprüfungen, das finde ich nicht okay. [...] Das kann doch nicht gut gehen, wenn so ein Verein wie die DPG nun so tut, als ob man bei Null anfangen müsste.“ (1806:1817)

#### **5.1.3.2.2.4 Lehranalyse**

**„Welche Rolle spielte das Thema Nationalsozialismus, Krieg in Ihrer eigenen Ausbildung?“**

„Gar keine. Die ersten Seminare habe dann ich Anfang der 80er Jahre gemacht. Davor gab es nichts.“ (1894:1902)

**„Und welche Rolle spielten der Nationalsozialismus und der Krieg in Ihrer Lehranalyse?“**

„Gar keine.“ (1918:1921)

„Weil ich es nicht zum Thema gemacht habe. Intensiver, angesprochen irgendwie schon, klar, Krieg fällt einem ja dann auch ein, nicht? Also ich habe es nicht explizit zum Thema gemacht und dann denke ich, habe ich mich auch gescheut, mich näher mit deren möglichen Verwicklungen oder Schicksalen, die vielleicht näheren Bezug zur Nazizeit hatten, zu befassen. Ich muss auch sagen, dass in den Analysen der Übertragungsaspekt nicht sehr betont gewesen ist. Der war nicht ausgeschlossen, aber hat eben auch keine entscheidende Rolle gespielt. [...] Ich denke schon, dass, sagen wir mal so, dass diese neoanalytische Nichtbetonung der Übertragung uns gut zupasse gekommen ist.“ (2002:2032)

„Die Zeit, in der ich Analyse gemacht habe, das war Ende der 60er Jahre, Anfang der 70er Jahre. Da war die DPG doch was die internationale Psychoanalyse oder zumindest was die IPV betraf, sehr abgekoppelt. Sie haben ein Eigenleben geführt und sie hatten so einen Zusammenschluss ihrer analytischen Gruppierung, aber waren dann eben doch weit weg von der IPV-Tradition, in der die Analyse und Übertragungs- und Gegenübertragungsanalyse eine zunehmende Rolle gespielt haben. Das war sicher auch ein Handicap, aber ich denke, dass ist uns auch gut zupasse gekommen. So würde ich das sehen. [...] Man hatte halt nicht diese tollen Väter.“ (2037:2052)

### **5.1.3.3 Tabellarische Zusammenfassung**

#### **5.1.3.3.1 Kriegskindheit**

Der Interview-Teilnehmer nimmt Bezug auf folgende Aspekte der Kriegskindheit und der Spätfolgen:

- Nationalsozialismus (konkret: ambivalente Haltung der Eltern, eher Mitläufer)
- Militärischer Gewalt (Konkret: Vertreibung, Flucht)
- Mangel Erfahrungen (konkret: Armut, Nahrungsmangel und Wohnungsnot, Flüchtlingskind)
- Trennung und Unvollständigkeit der Familie (konkret: Aufwachsen ohne Vater bis zu dessen Rückkehr aus Kriegsgefangenschaft 1948)
- Folgen der Familiendynamik (konkret: Parentifizierung, Adultisierung)
- Spätfolgen (konkret: Depressivität)
- Gespräche über Krieg und Nationalsozialismus mit Eltern fanden nicht statt.

#### **5.1.3.3.2 Psychoanalytische Ausbildung**

Der Interview-Teilnehmer nimmt Bezug auf folgende Aspekte der psychoanalytischen Ausbildung und Sozialisation:

- Krieg und Nationalsozialismus spielten keine Rolle in der Ausbildung
- Krieg und Nationalsozialismus spielten keine Rolle in der Lehranalyse
- Krieg und Nationalsozialismus sind in eigenen Behandlungen bedeutsam
- Krieg und Nationalsozialismus sind in der eigenen Lehrtätigkeit bedeutsam
- Wiederannäherung an IPV wird begrüßt.

#### **5.1.3.4 Zusammenfassung**

Das Interview wird durch den Interviewten als Gelegenheit wahrgenommen, darüber nachzudenken, was er selbst während des Krieges und des Nationalsozialismus erlebt habe und woran er sich erinnere.

Die Eltern standen dem Nationalsozialismus wohl eher unkritisch gegenüber, seien aber eher keine begeisterten Nationalsozialisten gewesen, teilten gängige antisemitische Vorurteile, seien wohl Mitläufer, ohne sich jemals wirklich vom Nationalsozialismus distanziert zu haben. Doch wisse der Interviewte nichts Genaueres. Versuche, über



Krieg und Nationalsozialismus, insbesondere während der 68er-Zeit, ins Gespräch zu kommen, seien nicht wirklich gelungen.

Flucht und Vertreibung werden mit „orientierungslos“ umschrieben, vielleicht auch Ausdruck der sich einstellenden Orientierungslosigkeit, als kleiner Junge der sinnstiftenden Koordinaten beraubt zu werden. Deutlich wird der Versuch, sich in die Erwachsenen und deren Sorgen, Ängste und Nöte einfühlen und Verständnis für deren Situation aufbringen zu müssen, doch läuft dabei Eigenes möglicherweise Gefahr, nicht hinreichend wahrgenommen werden zu können. Selbst in Situationen, in denen man sich eigentlich ängstigen müßte, darf keine Angst aufkommen, da sie von niemandem aufgefangen würde: die Erwachsenen sind zu sehr mit den eigenen Ängsten in Anspruch genommen.

Der unfreundliche Umgang mit den Flüchtlingen führt zu einem prägenden Gefühl von Ausgeschlossenheit und Fremdheit, das sich nie wirklich auflöst, als käme man nie wirklich an, bliebe immer das Flüchtlingskind, auch wenn man sich gegen diese Zuschreibung innerlich wehrt. Auch hinsichtlich des Glaubens war man als Protestant in einer katholischen Umgebung Außenseiter. In dieser Zeit treten auch Angstträume, Alpträume auf, assoziativ mit der Bedrohung durch die Russen verbunden, nachdem der Interviewte Zeuge von Vergewaltigungen geworden war. Es stellen sich auch Lungenprobleme, asthmatische Beschwerden, ähnlich wie beim Vater ein, die als psychosomatisch verstanden werden. Vielleicht kann hier ein Bezug zu der benannten Kindheitserinnerung hergestellt werden, bei welcher der gemeinsame Genuß von Limonade durch das „Rumgeschwirre“ von Wespen, die man in den Hals bekommen kann, gefährdet wird. Die Wespen könnten auch für bedrohliche (Proto-)emotionen stehen, die einem die Luft zu nehmen drohen. Dazu könnte auch die Phantasie passen, an einer Anfallskrankheit zu leiden, wobei die Anfälle ebenfalls für schwer Erträgliches stünden, das nicht hinreichend gut aufgenommen werden kann. Was, wenn der Vater tatsächlich in nationalsozialistische Greuel verstrickt gewesen sein sollte?

Als protektiv wird der stabile Familienzusammenhalt nach Rückkehr des Vaters erlebt, ziemlich hilfreich Gruppen und die Lehranalyse.

Eine jüdische Tante habe Theresienstadt überlebt und sei Analytikerin gewesen. Eine Phantasie stellt sich ein, daß man sich möglicherweise im Gebirge begegnet sein

könnte, die einen auf der Flucht, die Tante als Teil eines Zuges von KZ-Häftlingen. Es liegt nahe, daran zu denken, daß man in der deutschen Psychoanalyse auch immer den verfolgten, ermordeten und überlebenden jüdischen Kollegen begegnet.

Auf einer Reise nach Israel, bei einem ehemaligen Breslauer untergebracht, stellt sich eine Zwangssymptomatik ein, ständig deutsche Marschlieder singen zu müssen.

Das Thema Krieg und Nationalsozialismus spielte in der Ausbildung zum Psychoanalytiker keine Rolle. Erste Seminare zur Thematik wurden durch den Interviewten selbst Anfang der 80er Jahre initiiert. Auch in der Lehranalyse spielten Krieg und Nationalsozialismus keine Rolle. Interessanterweise sieht der Interviewte die Verantwortung hierfür eher bei sich, daß zwar das Thema auftauchte, aber nicht explizit vertieft wurde. Relationale Aspekte und eine Beteiligung des Analytikers werden in diesem Kontext nicht benannt. Benannt werden Scheu, mit Verwicklungen oder Schicksalen näher in Berührung zu kommen, die mit der Nazizeit zu tun hatten. Man könnte in diesem Kontext an eine Übertragungskonstellation denken, in welcher die Scheu, bei den eigenen Eltern nachzufragen, sich auch in der analytischen Beziehung entwickelte, aber möglicherweise nicht als solche erkannt wurde – bzw. nicht erkannt werden konnte, da der damaligen Psychoanalyse die dafür nötigen Voraussetzungen fehlten - geschweige denn besprechbar und auflösbar. Die geringe Rolle der Übertragung in der damaligen Psychoanalyse wird im Kontext der seinerzeit vorherrschenden Neoanalyse sensu Schultz-Henke verstanden. Die damalige relative Isolation der DPG gegenüber der internationalen Psychoanalyse habe laut Interviewtem dazu beigetragen, daß Übertragungs- wie Gegenübertragungsanalyse nur eine geringe Rolle spielten. Dies wird einerseits als Handicap gesehen, andererseits sei es Analytiker wie Analysand auch zupasse gekommen. „Man hatte halt nicht diese tollen Väter.“ Forschungs- und Diskussionsergebnisse hinsichtlich Krieg und Nationalsozialismus sind immer gefährdet und bleiben oft regional beschränkt. Die föderalistische Struktur der DPG wird als mögliche Ursache benannt, anders verhalte es sich bei der DPV. Der Wiederanschluß an die IPV wird begrüßt. Der Umgang der DPG mit der eigenen Geschichte, insbesondere der Neoanalyse, wird kritisch gesehen. Der Interviewte ergreift vielfältige Initiativen zur Auseinandersetzung mit der Geschichte der Psychoanalyse während des Nationalsozialismus.

Während des Interviewverlaufes und im Anschluß daran war ich sehr berührt durch die in mir entstehende Sehnsucht nach väterlicher Nähe und dem Wunsche nach Zugehörigkeit, mich nicht ausgeschlossen zu fühlen. Diese Gefühle führten bei mir zu einer tief empfundenen Traurigkeit, möglicherweise Hinweise auf eine Identifikation mit Selbstanteilen des Interviewten.

#### **5.1.4 Viertes Interview (Chiffre DPG\_14)**

##### **5.1.4.1 Kriegskindheit**

###### **5.1.4.1.1 Biographische Eckdaten zur Kriegskindheit und Nachkriegszeit**

- Weiblich, geboren 1938 in einer Kleinstadt im heutigen Deutschland, jüngste von drei Geschwistern. Hunger von 1945-1946, beengte Wohnsituation. Aufgewachsen in sowjetischer Besatzungszone, Abitur in DDR, Psychologiestudium in BRD, Ausbildung zur Psychoanalytikerin, niedergelassen in eigener Praxis. Verheiratet.
- Vater Jahrgang 1892, Kaufmann, von 1942 bis 1947 Kriegsteilnahme, Kriegsgefangenschaft und in der Familie abwesend. Vermutlich keine Mitgliedschaft in der NSDAP oder anderen NS-Organisationen.
- Mutter Jahrgang 1905, Köchin, keine langandauernde Trennung. Keine Mitgliedschaft in NSDAP oder anderen NS-Organisationen. Wichtigste Bezugsperson.
- Kriegsergebnisse: Zeugin der Hinrichtung einer Zivilperson.
- Nachkriegszeit: Hunger, Kälte, Armut, beengte Wohnsituation, Rückkehr des Vaters. Bis 1957 in DDR.

###### **5.1.4.1.2 Inhalt des Interviews in Zitaten**

###### **5.1.4.1.2.1 Motivation**

„Ich habe den Eindruck, daß ich mich nicht sofort beteiligt habe. [...] Eigentlich interessiere ich mich sehr. Ich habe mich auch zu dem Thema mit Kollegen, die jünger sind als ich, in den letzten Jahren im Institut mit Themen und Veranstaltungen beschäftigt, aber ich war ein bisschen zögerlich im ersten Moment, ich weiß gar nicht, ich kann gar nicht sagen warum. [...] Erst einmal habe ich mir gesagt, ach musst ja nicht gleich antworten. Und dann habe ich es liegengelassen und habe es, glaube ich, versäumt. Es ist ein bisschen unklar, warum ich mich da nicht stärker gemeldet habe. Das ist mir selber unklar, warum ich mich nicht gleich stärker gemeldet hab, es interessiert mich sehr das Thema.“ (22:34)

#### 5.1.4.1.2.2 Kriegskindheit

„Ich kann generell sagen, das habe ich aber auch schon öfter in diesem Zusammenhang gesagt, ich bin ein Kind, das in meiner Erinnerung und in meiner Einschätzung durch diesen Weltkrieg nicht so massiv betroffen war, wie sicherlich viele andere Kinder. Ich habe in einer Kleinstadt gewohnt, in der es nur geringfügige Bombardierungen gab. Wir mussten nicht umziehen. Ich habe keinen Vater verloren. Der kam 1947 nach Hause. Ich habe natürlich Einschränkungen erlebt, aber ich habe das Gefühl [...], ich bin durch diesen Weltkrieg nur sehr indirekt betroffen gewesen. Nicht durch den Tod von Angehörigen, [...] und auch nicht durch unmittelbare Flucht- und unmittelbare Bombardierungserlebnisse. Also all das habe ich nicht erlebt und ich habe immer das Gefühl gehabt, ich bin nicht schwer betroffen gewesen, habe aber allerdings viele Betroffene erlebt. [...] Ich habe auch Erinnerungen an eine Kindheitssituation, in der meine Mutter und mein Bruder darüber gesprochen haben, dass sie eine Uniform verbrennen müssten. [...] Ich war zwischen fünf und sechs, also wahrscheinlich fünf und ich habe gesagt: „Warum?“ Ich hatte noch nicht verstanden, was da eigentlich wirklich stattfindet mit diesem Krieg. [...] Allerdings dann auch zu Kriegsende ein eindrückliches Erlebnis: Dass mein Bruder, der in der HJ war, er war sieben Jahre älter, also etwa vierzehn oder dreizehn, der kam nach Hause und hat eine für mich als Kind sehr eindrückliche Geschichte erzählt, [...] dass eine Frau zu Kriegsende, das muss also im April oder so gewesen sein, im April '45, gesagt hat, „Gott sei Dank ist der Krieg zu Ende“. [...] Und dann sind SS-Leute gekommen und haben die Frau aufgehängt. [...] Und das hat mein Bruder erlebt und auch erzählt, [...] und ich habe das als Kind gehört und das hat mich dann auch sehr erschüttert, das ist mir sehr in Erinnerung geblieben. [...] Und was mich auch ungemein erschüttert hat: mit sieben oder acht Jahren habe ich die ganze Konzentrationslagersituation richtig eindrucksvoll, die Berge von Leichen, die Berge von Brillen und Schuhen vorgeführt bekommen, und ich glaube, es war unglaublich erschütternd für mich, und ich bin bis vor zehn, fünfzehn Jahren mit einem unglaublichen inneren Schuldgefühl verbunden gewesen: das also ist meine Gesellschaft, in der ich aufwachse, die so etwas zugelassen hat und in der so etwas möglich geworden ist. Ich habe allerdings auch nicht mit meinen Eltern darüber gesprochen, das ist natürlich nochmal ein extra Thema.“ (61:115)

„Meine Mutter war eigentlich keine Nazifrau, das muss ich mal so sagen und mein Vater war - ich weiß gar nicht, wie ich ihn am Besten beschreiben kann - er war sicherlich auch kein Nazi, aber er war in diesem Krieg. Mein Vater ist schon im Ersten Weltkrieg verwundet worden, und dadurch war er im Zweiten Weltkrieg nur noch in der Verwaltung. [...] Er ist dann noch in den sechziger Jahren gestorben, und ich habe das mit ihm nicht mehr geklärt, ich glaube nicht, dass er an Judentransporten beteiligt war, ich glaube, er hat Nachschubaufgaben gehabt. So habe ich das rekonstruieren können. [...] Er hat nach dem Krieg auch nicht darüber gesprochen und ich habe ihn auch nicht gefragt. Wir haben schon über Politisches gesprochen, aber wir haben über den Krieg und die Kriegsereignisse nicht gesprochen und insofern ist da auch für mich etwas offen geblieben.“

„Mir ist erst später klar geworden, daß ich eigentlich von 1942-1947 mit meiner Mutter und meinem Bruder allein gelebt hab. [...] Das ist für mich in meiner Erinnerung immer meine Familie. Es gab mal einen Vater, aber der war dann weg. [...] Wobei ich sicherlich ein Mutterkind bin. Meiner Mutter war ich sehr

wichtig, [...] ich war für sie ein wichtiges Kind, sie kam vom Lande und ich habe Abitur gemacht, und das war alles wichtig und das hat sie auch unterstützt.“ (134:267)

„Wir hatten ein Hitlerbild im Kinderzimmer hängen, ich weiß nicht warum, aber es hing da. Und mein Bruder hat erst vor zehn oder fünfzehn Jahren erzählt, dass er geweint hat, als Hitler gestorben wäre. Wir haben in einem Kinderzimmer geschlafen, das habe ich aber nicht gemerkt und mich hat Hitlers Tod auch in keiner Weise beeindruckt. Meine Mutter hat das auch nicht so kommentiert. Also meine Mutter war sicherlich meine Orientierungsperson und ich habe nicht den Eindruck, dass sie das irgendwo traurig fand.“ (500:508)

„Weil Sie so nach kindlichen, politischen Verbindungen gefragt hatten: Man kann vielleicht sagen, daß unsere Familie keine besonders politisch aktive Familie war. Meine Mutter war politisch überhaupt nicht bei den Nazis aktiv, also ich wüsste nicht, dass ich irgendwo etwas mitbekommen hätte. Es gibt ein paar Bilder, wo mein Vater in Uniform drauf ist. [...] Mein Vater hat glaube ich nicht viel erzählt, [...] er war sicherlich auch nicht lange da. Ich erinnere mich, dass er mal kurz zu Besuch gekommen ist, als ich noch klein war. Ich war vier, als er wegging. Bei uns sagte keiner in der Familie „Heil Hitler“, [...] das gab es nicht.“ (527:542)

„Mein Vater kam 1947 zurück, meine Mutter wusste nicht wo er war. Sie hat irgendwann mal ein Bild bekommen, da war er sehr mager und sah schlecht aus. Und als mein Vater zurückkam, habe ich ihn auch mit abgeholt. Ich hatte das Gefühl, ich wusste nicht was ich mit dem zu tun habe. Ich war so ein bisschen fremd mit ihm, und er war auch sicherlich mager und abgehärmt, und ich habe keine innere Beziehung zu ihm gehabt. Aber das hat sich geändert. [...] Er ist bei den Russen entnazifiziert worden, ich glaube in Sachsenhausen. Deshalb denke ich, dass er da zwei Jahre sicherlich geprüft und schlecht behandelt wurde, aber überlebt hat.“ (550:568)

„Als Kind hatte ich nach dieser Kriegssituation das Gefühl, daß der Krieg was Schlechtes war.“ (573:575)

#### **5.1.4.1.2.3 Krieg und Nationalsozialismus**

„Das finde ich sogar richtig schwierig. Ich glaube, dass ich mit meinem Vater über Politik gestritten habe. Aber ich bin nicht ganz sicher, dass wir über den Nationalsozialismus gestritten haben. Und das kann sein, dass ich ihm das nicht zugemutet habe und vielleicht ein bisschen mit dieser DDR-Haltung stärker identifiziert war. Der Krieg war was Schlechtes, die Nazis auch. Und mein Vater hat auch nie gesagt, die Nazis waren etwas Gutes, das hat er nie gesagt. [...] Insofern kann ich Ihnen nicht genau sagen, ich erinnere mich nicht deutlich, dass wir über den Nationalsozialismus gesprochen haben. Mein Bruder und ich sind die Ersten, die in unserer Familie studiert haben. [...] Meine beiden Eltern kommen aus ländlichen Familien, [...] und haben beide nicht studiert. Auch in der Vorgeschichte hatte niemand studiert, so dass mein Bruder und ich die Ersten waren. Ich hatte die Idee, ich muss mir das jetzt alles selber erarbeiten, weil es da keinen gibt, der mir da geholfen hätte, ich musste das selber machen.“ (607:628)

#### **5.1.4.1.2.4 Judenverfolgung und Holocaust**

„Ich glaube, darüber habe ich mehr durch diese Aufklärung gehört, als dass das Thema war. [...] Es wurden auch diese Konzentrationslager-Märsche in der Nähe vorbeigeführt, und das wurde auch irgendwo

erzählt. Aber ich hatte damals mit fünf noch keine Idee, was das ist. Wenn Sie mich jetzt fragen, ob meine Mutter das wusste, glaube ich, sie hat was davon gewusst, aber vielleicht hat sie auch das Ausmaß nicht gekannt. Also das kann ich mir vorstellen. Und ich glaube, die erste Informationen für mich darüber war dieser Aufklärungsfilm. [...] Es wurden sogar diese Situationen mit dem Lampenschirm aus Häuten von Juden vorgeführt. Dadurch weiß ich, dass mir das erzählt worden war. Offiziell erzählt. Aber ich habe andere schon gefragt und die anderen erinnern sich alle nicht. [...] Es gab immer wieder Diskussionen, auch in der Familie, über Politik, aber nur begrenzt über die unmittelbare Nazi- und Kriegssituation. [...] Ich habe dann immer mehr verstanden, daß ich als Kind vieles überhaupt nicht verstanden hatte.“ (640:730)

„Ich war kein Anti-Nazikind, das war ich nicht, das hat meine Mutter auch nie betrieben, aber ich war offensichtlich auch innerlich durch unsere Familie nicht mit dem Nazitum verbunden.“ (808:810)

#### **5.1.4.1.2.5 Protektive Faktoren**

„Also meine Mutter hat mich sicherlich wortlos unterstützt. Und ist auch stolz gewesen.“ (850:851)

„Das ist vielleicht mein Fehler, dass ich meine Erfahrungen auch ignoriert habe und vielleicht auch manchmal nicht ernst genommen habe, [...] Es geschafft zu haben, war manchmal, glaube ich, wichtiger, als zu sagen, mir fehlt was.“ (870:876)

„Wichtig ist, was ich schon gesagt habe, die uneingeschränkte Unterstützung meiner Mutter. Du bist mein Kind, was meine Geschwister sicherlich manchmal auch als negativ erlebt haben. Du bist mein Kind und ich bin immer für dich da. Das ist sicherlich ganz wichtig, obwohl, das klingt vielleicht widersprüchlich, ist es aber nicht wirklich, meine Mutter mir emotional oft nicht helfen konnte, innerlich, aber es war unverbrüchlich, dass sie zu mir gehalten hat. Vorwürfe, [...] das gab es auch, aber nicht mit vernichtenden Bemerkungen.“ (962:970)

„Ich habe bei meiner Mutter natürlich auch die andere Seite erlebt, dass sie immer erwartet hat, dass ich ihr Leben gestalte, und dass ich beruflich so fest drin war, hat was damit zu tun, dass ich gedacht habe, das möchte ich nicht, dass ich so an meinen Kindern hänge, dass ich deren Leben gestalten muss.“ (1036:1040)

„Meine Mutter hat mich innerlich sehr vereinnahmt, so nach dem Motto, gestalte doch mein Leben. Sie ist mir manchmal viel zu nahe gekommen, hat mich besetzt. Das ist sicherlich auch ein Grund, weshalb ich weggegangen bin.“ (1140:1143)

#### **5.1.4.1.2.6 Folgen für Gesundheit**

„Vielleicht hatte die Kindheit Folgen. Und zwar habe ich heute eine ziemlich starke Osteoporose. Und das habe ich nicht gemerkt und man hat sie dann festgestellt. [...] Und dass ich erst mit anderthalb Jahren gelaufen bin hat vielleicht etwas damit zu tun. Eine Bekannte war genauso alt wie ich, und sie hat immer erzählt, dass sie zerkleinerte Eierschalen zum Essen bekam. Und die habe ich nicht bekommen, aber ich erinnere mich an Lebertran. Also ich kann nicht sagen, dass meine Mutter die Situation nicht begriffen hat, aber es ist durchaus möglich. Und als Kind hatte ich immer irgend einen Schatten auf der Lunge, und das

hieß dann immer Hilusdrüsen-TBC Ich weiß heute gar nicht genau, was das ist. Das wurde immer wieder gesagt, und dadurch wurden ganz bestimmte Schatten erklärt, ich war aber darüber hinaus ein gesundes Kind. [...] Dass das vielleicht kriegsbedingt sein kann, das kann ich mir vorstellen, aber es ist mehr eine Vermutung als eine Gewissheit.“ (1247:1267)

„Krankheiten waren nicht bedeutend, aber für mein Kinderleben bedeutend. Ich hatte noch eine Nabelbruchoperation gehabt, mit zwei Jahren. Ich weiß nicht, soll ich noch was darüber sagen? Ich kann was darüber sagen. Aber die war nicht lebensbedeutend. Sondern sie hat mir nur nachträglich etwas deutlich gemacht, was ich auch durch die Psychoanalyse besser verstanden habe. An diese Operation mit zwei Jahren erinnere ich mich. [...] Ich erinnere mich: meine Mutter besucht mich im Krankenhaus, ich liege in einem Riesensaal mit vielen Leuten und auf dem Balkon stehen Männer mit gestreiften Hosen. Also wahrscheinlich Soldaten. Meine Mutter bringt eine weiche Bürste mit, mit so ganz weichen Borsten und bunten Kugeln. Ich weiß noch heute wie die aussehen. Und meine Mutter hat erzählt, aber auch erst Jahre später, [...] dass sie mich in das Krankenhaus gebracht hat. Man musste diesen Nabel operieren wegen des Bruchs. Damals gab es das noch nicht, daß Eltern bei Kindern bleiben konnten. Es war ja auch ein Riesensaal. Und da hat sie nach einem Tag dann angerufen und gesagt, was denn nun sei und wie es gegangen sei. Na sagt die Schwester, wie heißt die denn, wir wissen gar nicht wie sie heißt, sie hat den ganzen Tag geschrien. Und meine Mutter hatte auch weiche Knie als sie mich dahin brachte. [...] Ich habe mich nur daran erinnert, dass sie gekommen ist, und das ganze Geschrei und die Not, die habe ich natürlich nicht mehr in Erinnerung. Man kann sagen, das ist wahrscheinlich schon eine Verarbeitung. Das war auch in der Kriegszeit, da gab es wahrscheinlich die ersten verwundeten Soldaten und dieser Nabelbruch ist sonst nicht wichtig gewesen, außer dass er wahrscheinlich schlecht operiert war.“ (1271:1298)

„Sonst spielte das aber nur eine begrenzte Rolle, und ich denke, dass ich sonst ja ziemlich gesund war. [...] Ich habe versucht, mit vielen Sachen so klarzukommen. Ich mache neuerdings Krankengymnastik, und dann hat die Krankengymnastin gesagt, wir verändern gar nichts, [...] sie glaubt, dass ich meinen Körper ganz gut ausbalanciert hab. Und das passt ja dazu. [...] Also das Kind, das gut weggekommen ist, bin ich eigentlich, wenn Sie so wollen, und das stimmt natürlich nicht ganz. Und dazu gehört auch, dass ich das seit fünfzehn Jahren so ungefähr begriffen habe, dass ich nicht nur gut weggekommen bin und das früher nicht genug gesehen habe.“

[...]

„Aber ich glaube, das ist natürlich auch meine Umgebung gewesen, dass wir natürlich alle keinen Grund hatten zu klagen, und da wo es etwas zu klagen gab, habe ich gesagt: so, dann geh ich halt weg. [...] Ich bin nicht daran gescheitert, aber ich habe auch die Empfindlichkeiten oder die Defizite dann nicht so gut wahrgenommen. Und das glaube ich ist auch heute mein Problem.“ (1300:1330)

#### **5.1.4.1.2.7 Folgen der Kriegskindheit**

„Also ich hatte als Spielzeug eine Puppe und noch eine Puppe und einen Bären. Das war's. Und die beiden Puppen gibt es heute noch, den Bär haben die anderen Kinder kaputt gespielt und ich war entsetzt, als mein Sohn mit vierzehn oder fünfzehn einen ganzen Sack mit Spielsachen einfach weggeworfen hat.

Das konnte ich nicht nachvollziehen. Ich habe zu meinen Spielsachen, es gab ja auch weniger, eine völlig andere Beziehung als die Kinder jetzt. Und ich weiß aber, dass ich eine andere Marotte nicht habe, die mein Mann nämlich hat: mein Mann ist 1940 geboren und er weiß ganz genau, dass das eine Kriegsfolge ist: er ist immer verrückt nach Brot und lässt eher das Brot verschimmeln, als dass es kein Brot gäbe bei uns zu Hause. [...] Diese Brotmarotte habe ich nicht. Das könnte man auch noch als Kriegsfolge verstehen: ich habe unglaubliche Schwierigkeiten, altes Essen wegzutun. Ich kann das in letzten Jahren aber besser, weil ich auch das weiß, dass ich das manchmal über Gebühr aufgehoben hab. [...] Ich habe Schwierigkeiten, auch manche alten Kleider und manches Essen wegzutun. [...] Bei meinem Mann ist das fast panisch mit dem Brot. Und das empfinde ich nicht so, also das ist mehr so diffus verteilt.“ (1378:1405)

„Ich glaube ich hatte wenig Kriegsträume. Ich habe ja auch unmittelbare Kriegshandlungen fast nicht erlebt. [...] Also ich erinnere mich an wenige Kriegsträume. [...] Verfolgung, bedrängende Erinnerungen hatte ich sicherlich oft. Und mein Mann meint - und das ist wohl auch so - dass ich oft aufwache und Hilfe rufe. [...] Aber mein Mann übertreibt vielleicht manchmal, dass ich also nicht jede Nacht aufwache und Hilfe rufe, aber das gibt es. [...] Mein Mann weckt mich dann auch nicht. Der lässt es dann so.“ (1410:1429)

#### **5.1.4.1.2.8 Identitätsgefühl als Kriegskind**

„Erst jetzt. Erst jetzt seit fünfzehn Jahren. Vorher nicht. Es ist mir auch durch dieses Erlebnis in Seeon deutlich geworden: ich bin viel mehr durch den Krieg geprägt und betroffen, als ich es mir vorgestellt habe. Und ich habe mich dann auch mehr darum gekümmert, obwohl ich jetzt nun auch nicht mein ganzes Leben darauf eingerichtet habe. Aber ich habe mit auch in den Seminaren, die wir gemeinsam gemacht haben, schon mehr damit beschäftigt und habe auch manchmal gesagt: ich bin ein Kriegskind.“ (1479:1486)

„Aber ich bin auch in etwas eingestiegen, wo ich eigentlich nicht so einen sicheren Hintergrund hatte. Oder so wie andere hineingewachsen bin, sondern irgendwo was gemacht habe, wo ich versucht habe, es zu füllen, und mir vielleicht nicht die Zeit gelassen habe: und das könnte mein Kriegsschaden sein, wenn man's Kriegsschaden nennen kann, dass ich an manchen Stellen nicht gelernt habe in etwas hineinzuwachsen, sondern es plötzlich zu können glauben müsse.“ (1566:1573)

„Ich glaube, dass ich als Kind nicht gut darin unterstützt wurde, Emotionales auszudrücken. Dass meine Mutter selbst sehr sprachlos war. Dass das eine Seite ist. Mit Freunden möchte ich oft über mich sprechen, das ist auch ganz typisch also. [...] Und das ist glaube ich diese Kritik an meiner Kindheit, wenn man es Kritik nennen kann, dieses Unbehagen in meiner Kindheit. Meine Mutter konnte auch nicht gut über sich und ihre Gefühle sprechen. Wahrscheinlich habe ich mir in der Psychoanalyse etwas gesucht, wo ich das lerne oder mehr mache. Irgendwas in dieser Richtung. Mit dem Krieg verbunden ist dieses Schuldgefühl und diese Scham in Bezug auf unsere Geschichte, [...] mit der Vernichtung der Juden. [...] Das finde ich unglaublich und auch eigentlich nicht zu fassen, dass das das Volk selber zulässt, und dass dann aber auch die Nachbarvölker das viel zu spät realisiert haben. [...] Meinetwegen irgendwas miteinander auszutragen, aber nicht ein Volk zu vernichten. Das finde ich unglaublich.“ (2231:2258)



„Also insofern spielt sicherlich vieles eine Rolle in Bezug auf die Verschränkung mancher nicht direkten Kriegsereignisse mit der persönlichen Lebensgestaltung, die vielleicht indirekt was mit dem Krieg zu tun hatten. Direkt ist die Vaterlosigkeit, aber ich bin auch kein ganz vaterloses Kind. Ich bin zum Teil vaterlos: er ist dann wiedergekommen und es hat ihn gegeben. Er ist aber in den wichtigen Jahren nicht gewesen.“ (2305:2312)

#### **5.1.4.2 Aspekte der psychoanalytischen Ausbildung**

##### **5.1.4.2.1 Biographische Eckdaten zur psychoanalytischen Ausbildung**

- Schule: Abitur in DDR
- Studium: Psychologiestudium in BRD
- Psychotherapeutische Ausbildung: Ausbildung zur Psychoanalytikerin, niedergelegen in eigener Praxis

##### **5.1.4.2.2 Inhalt des Interviews in Zitaten**

###### **5.1.4.2.2.1 Geschichte der DPG**

„Als ich ihn die DPG gegangen bin, haben wir eines der ersten Seminare gemacht über diese Kriegssituation, wo ich auch erfahren habe, dass die alten Analytiker, die jetzt schon gestorben sind, gesagt haben, wir haben in B. nicht über den Krieg gesprochen auf der Couch. Ich glaube jetzt, ich habe das früher unterschätzt. Ich war sicherlich mehr mit dieser Idee verbunden, die Psychoanalyse habe zwar Schaden genommen, aber es sei weitergegangen. Ich habe in den letzten zehn, fünfzehn Jahren mehr verstanden, dass sie mehr als Schaden genommen hat, und dass vielleicht auch - ich glaube der Michael Ermann hat das auch schon mal geschrieben - dass unsere Generationen nicht so kreativ und aktiv war. Und dass ich zum Beispiel immer das Gefühl habe, ich möchte nochmal etwas schreiben, ich aber immer so kritisch war, dass ich es nicht gemacht hab.“ (1497:1508)

„Wir wissen so wenig über das, worüber wir dauernd glauben, Gewissheit zu haben. [...] Und dass jetzt geforscht wird, das hätte vor zehn Jahren keiner sagen können, wie es jetzt gesagt wird. Das halte ich für einen unglaublichen Gewinn.“ (1540:1546)

„Ich glaube, dass die die Analyse einen manchmal ganz schön eng gemacht hat. [...] Ich habe damals eben auch diese Krise mitbekommen, als 1991 Ermann und Körner sozusagen die Jungmänner waren, die nach Beese dann das Ganze übernommen haben und sicherlich auch in manchen Sachen nicht sicher waren. Und ich denke, dass sie das auch gut gemacht haben.“ (1560:1566)

„Ich glaube, der „Triumph der Bewältigung“ [...] hat auch bei unseren Kollegen zum Teil eine Rolle gespielt: wir sind ja noch ganz gut davon gekommen. [...] Ich hatte sicherlich [...] ein bisschen die Haltung der DPG: das haben wir doch zu Teilen bewältigt. Aber eben nur zu Teilen. [...] Den anderen Teil muss man auch angucken und sehen.“ (1613:1627)

„Man kann nicht sagen, dass das gang und gäbe in der DPG gewesen wäre, aber es waren sicherlich einige ungute Dinge, die einige sich so angeeignet hatten, und wo man sagen kann: das ist kein guter Umgang mit der Psychoanalyse.“ (1644:1647)

#### **5.1.4.2.2 Psychoanalyse und Nationalsozialismus**

„In den letzten Jahren findet das eher Beachtung. Vorher sicherlich nicht. Ich war ich auch beteiligt, als Frau Dührssen<sup>142</sup> nochmal (sic!) dieses Buch geschrieben hat. [...] Da habe ich das Gefühl gehabt, das bin ich nicht. Also damit möchte ich auch nicht in Verbindung kommen.“ (1578:1582)

„Die Deutschen möchten diesen Nationalsozialismus jetzt am liebsten begraben oder schon vorher begraben haben. Die Psychoanalyse gehört für manche Leute dazu, für manche sicher nicht. [...] Ich denke, es gibt auch einen kritischen Teil, der manchmal durch die Psychoanalytiker selber verursacht ist. Und zwar vielleicht auch in deren Größenvorstellungen, alles verstehen und alles zu können. Wobei man sehr gut sehen kann, dass die Psychoanalytiker das nicht können.“ (1906:1915)

**„Spielte das Thema Nationalsozialismus in Ihrer Ausbildung eine Rolle? Gab es Seminare oder Kasuistiken?“**

„Nein.“ (1629:1630)

**„Und in Ihrer Lehranalyse?“**

„Nein.“ (1671:1674)

**„Welche Rolle spielt der Nationalsozialismus in eigenen Behandlungen von Patienten, die vor 1945 geboren wurden, eine Rolle?“**

„Mir fallen zwei Analysen ein, [...] wo das eine große Rolle spielt. [...] Ich denke, daß es zum Teil bearbeitet werden konnte, aber ich habe auch das Gefühl, dass uns ein Stück fehlt. Und das ist eine Analyse von über tausend Stunden. Und ich kann das ja auch nicht erzwingen, kann nicht sagen, fragen Sie Ihren Vater nochmal und nochmal.“ (2030:2085)

„Als ich noch in der Klinik war – da war ich erst kurz über zwanzig – hatte ich eine junge Patientin, deren Vater SS-Mann war. Das habe ich gewußt aber nicht realisiert, da konnte ich damit noch nichts anfangen. Da war ich auch noch vor meiner Ausbildung, aber ich habe auch mit der Patientin nicht darüber gesprochen. Und ich bin ganz sicher, dass es subtile kollusive Momente gibt.“ (2109:2122)

#### **5.1.4.2.2.3 Lehranalyse**

„Ich meine es kam nicht vor. Es kam sogar indirekt ganz anders vor, aber vielmehr als Ereignis. Ich war als Kind mit sechs Jahren, weil mein Vater in Wien stationiert war, mit meiner Mutter in Wien. Das war mein erster kindlicher Auslandsaufenthalt. Als wir in Wien waren, sagte meine Mutter vor ein paar Jahren nochmal: „weißt du das noch?“ Und ich sagte: „Ne das weiß ich nicht mehr“. „Als wir ankamen, mussten wir in den Luftschutzkeller, weil Wien bombardiert wurde“. Wir bekamen davon nichts ab. [...] Mit diesem Erlebnis, dass ich damals in Wien war, was ja mit Analyse zu tun hat, mit Freud, - natürlich war für mich

---

142 Dührssen 1994

und unsere Familie damals kein Begriff - fing meine erste Analyse an. Man hätte sagen können, eigentlich hat das was mit der Kriegssituation zu tun, aber die Kriegsseite des Ganzen, die kam dann gar nicht vor, die war weg. [...] Deshalb habe ich es sicherlich nicht als Kriegsphänomen erinnert, und ich hatte auch diesen Fliegerangriff vergessen. Meine Mutter erinnerte sich daran und ich habe mich nicht erinnert. Ich habe mich wohl daran erinnert, dass meine Mutter mich mit in die Kapuzinergruft nahm, was ich als Kind überhaupt nicht wollte. Und weil meine Mutter da natürlich irgendwelche verehrte Habsburger in der Gruft sah.“ (1678:1711)

„Ich bin ja kein vaterloses Kind im engeren Sinne, aber ich habe sicherlich keinen Vater in meiner ödipalen Situation gehabt und dann sozusagen meinen Bruder genommen, genau. Und vielleicht war das nicht ganz vollständig und das ist in den beiden Analysen auch kein Thema gewesen, also dahin bin ich nicht gekommen.“ (1213:1217)

„Ich habe dann ja noch ein Jahr Analyse gemacht wegen der Trennung, die ich nicht verkraftet habe. Das hat mein Analytiker nicht verstanden. Der konnte nicht damit umgehen, dass ich auch in der Analyse so weinen musste. [...] Obwohl ich denke, dass ich sonst Gewinn von der Analyse hatte - also es war keiner der mir geschadet hat - aber er konnte mit dieser Trennung nicht umgehen [...] und dass er auch in keiner guten Situation war. [...] Ich glaube, dass er ein bisschen einsam war. Er war mit Sicherheit älter als ich, aber auch durch den Krieg sicherlich beeinträchtigt.“ (1334:1347)

„Er war vielleicht zehn, fünfzehn Jahre älter. [...] Ich weiß von meinem Analytiker in Bezug auf seine Kriegssituation nichts. Es kann sein, dass er [...] zur Flakgeneration gehörte, die vor die Stadt geschickt wurden und dann irgendwo in den Himmel ballern mussten. Im Grunde genommen muß er diesen ganzen Krieg schon als Erwachsener erlebt haben. Ich weiß aber von meinem Analytiker nicht, wie er in dieser Situation war. Ich habe ihn auch danach nicht gefragt.“ (1719:1756)

„Ich habe in der Regel drei Stunden gemacht, und auch länger gemacht, noch ein Jahr nach dem Examen. Und nach dem Examen habe ich mehr geweint als dass ich die schlaun Durchbrüche hatte, und mein Analytiker hat es mehr ausgehalten, aber ich denke weder gedeutet noch richtig verstanden. [...] Und ich glaube, dass es nicht wirklich analytisch fruchtbar war, sondern er hat es ausgehalten, dass ich geweint habe.“ (1764:1781)

„Ich denke, dass Krieg und Nationalsozialismus für mich zunächst kein zentrales Anliegen waren. Ich war ja nicht zentral in diesem Krieg (sic!), sondern betroffen durch den Krieg, aber nicht zentral. [...] Ich glaube, dass ich die Stellen wo es dann wichtig war, auch nicht wahrgenommen habe. Ich kann von meinem Analytiker aber auch nicht sagen, dass irgendwelche Kriegsthemen aktiv verhindert oder wie ich auch bei Radebold gelesen habe, weggepackt hat: so habe ich ihn auch nicht in Erinnerung. Ich glaube, dass er da nicht mehr Verantwortung hat als ich. [...] Ich habe das ja irgendwo hinter mir und inwieweit es mich wirklich betroffen hat habe ich damals nicht verstanden. Die analytische Gesellschaft hat auch nicht gesagt: gucken wir doch dahin. Aber ich kann auch nicht sagen, dass mein Lehranalytiker das irgendwie beschönigt hat, und ich nehme an, dass er bei Kriegsende vielleicht, wenn er fünfzehn Jahre älter war, dann war er 20 oder 21, und ob er je eingezogen wurde als Soldat, wie man so schön sagte, das weiß ich gar nicht.“ (1794:1812)

„Ich habe zwischendurch [...] oft gedacht: ich will nochmal ein Stück Analyse machen. Ich habe manchmal ein bisschen durchgehalten, und das ist auch sicherlich ein Fehler, der vielleicht etwas mit dieser Kriegssituation zu tun hat.“ (1982:1985)

„Ich habe meine Analyse als Weiterbildungsanalyse gemacht, und erst als ich diese Trennung hatte, bin ich in eine Verzweiflung gekommen, auch in eine innere Not, auch wenn sie in der Analyse nicht so angenommen wurde, die mir Dimensionen eröffnet hat, dass ich mich überhaupt schwereren Störungen zugewandt habe. Ich hätte ohne diese Trennung wahrscheinlich eine Analyse ohne wirkliche Regression gemacht. [...] Ich war, wenn Sie so wollen, ein Leistungskind und ein Kind, das seine Sachen immer gemacht hat. Und dieser Teil der Analyse, dieses eine Jahr, glaube ich, war sehr wertvoll, obwohl es eben auch schmerzlich war. Ich habe gedacht, das war sehr wichtig, dass ich vielleicht sogar in eine Situation gekommen war, in der mir mein Analytiker nicht half, aber ich dahin gekommen war. Und mir begrenzt geholfen hat.“ (2223:2346)

#### **5.1.4.2.2.4 Verhältnis DPG/DPV/IPV**

„1996 war ein DPG/DPV-Treffen, [...] und da ist mir etwas passiert, was ich so von mir nicht so kenne, dass ich in einer Plenarsitzung nicht aufhören konnte zu weinen. Ich habe eine Stunde geweint. [...] Ich habe den Eindruck, da steckte diese Schuld drin, die wir uns aufgeladen haben, dass wir Freud umgebracht hätten, das stand auch im Raum, diese Schuld. [...] Ich glaube, ich habe unglaublich geweint bei dieser Idee, eigentlich selber nicht fertig damit geworden zu sein in dieser Auseinandersetzung mit der DPV. Und die DPV hat mich auch immer ein bisschen geärgert, mit diesem Anspruch, den sie haben. Also mit dieser Schuld vielleicht auch als Kind allein gelassen worden zu sein. [...] Und diese Schuld, ich vergesse das nicht, ist 1996 für mich richtig aufgebrochen in dieser Situation, in der viele Leute um mich herumsitzen und ich eigentlich nicht aufhören kann zu weinen. [...] Ich glaube auch, daß ich in diese Schuldgedanken so verstrickt war, daß ich damit nicht gut fertig geworden bin, und ich das für mich dann noch ein Stück bearbeitet habe und ich dann mit anderen darauf bezogene Veranstaltungen gemacht habe. [...]

Ich glaube, ich habe erst 1996 gemerkt, dass das in keiner Analyse vorgekommen war, und ich habe zwei Analysenstücke gehabt, [...] da kam diese ganze Kriegssituation nicht vor. [...] Das habe ich auch von Kollegen gehört, dass man damals [...] über die Situation wie's draußen ist, in der Analyse nicht gesprochen hat. Das war für mich eine merkwürdige Übereinstimmung und ich habe gedacht, es ist ja erstaunlich, was wir über Analysen noch lernen müssen, was da nicht passiert und was da vielleicht auch reingehören könnte. Und das empfinde ich schon, dass diese frühen Situationen, wo ich so erschreckt war, im Grunde genommen als Riesenschuld verstanden habe, die ich in der Analyse eigentlich nicht wirklich aufgearbeitet habe. [...] Mich hat das sehr mitgenommen, [...] weil ich auch erst mühsam verstanden habe, dass das mit dieser Schuld zusammenhängt, und auch sicherlich mit dem nie erloschenen Interesse an der Kriegssituation.“ (117:220)

„Ich habe es als politische Unreife erlebt, dass die Deutschen sich so haben spalten lassen, und ich kannte ja die ganzen Hetzgeschichten der DDR gegen die Bundesrepublik und natürlich, als ich in die Bundesrepublik kam, [...] und dass ich diese unglaubliche Gegenideologie ganz schrecklich fand, und für mich ist es deshalb auch kein Zufall, dass auf dieser DPG/DPV-Tagung, die ja auch so eine Geschichte

hatte: Ihr seid schuld und wir sind es nicht, das war für mich, glaube ich, auch wichtig an der Stelle, weil ich das Gefühl hatte, also ich sage das jetzt mal so'n bisschen platt, ihr seid auch nicht besser als wir. Also ihr DPV seid auch nicht besser als wir. Ich weiß was die manchmal besser können, [...] aber manches können sie nicht besser. [...] Das hat mit dieser Kriegssituation zu tun, wo ich genau das Gleiche erlebt habe, dass jeder über den anderen Monstergeschichten erzählt, und ich weiß, das kann nicht so sein. Und ich in der DPG/DPV aber genau diese Spaltung erlebt habe. Das hat der Psychoanalyse nicht gut getan hat, wobei ich aber heute akzeptieren kann, dass das vielleicht erforderlich war. Früher habe ich immer gedacht, wozu eigentlich das Ganze, und heute kann ich sagen, ja, es war vielleicht nötig. Aber ich glaube dass diese Nachkriegsgeschichte auch für mich ein bisschen in die psychoanalytischen Gesellschaften hineingeragt hat.“ (766:793)

„Die einen haben gesagt, wir sind die Guten und ihr seid die Schlechten, und manche haben das auch geglaubt. Tatsächlich hatte sich vielleicht die DPV stärker mit den jüdischen Analytikern auseinandergesetzt und auch Kontakte geknüpft, vielleicht auch intensiver daran gearbeitet, aber die Schuld, die haben sie ganz gern woanders hin verschoben. Und die DPG hat sich diese Schuld geben lassen, aber auch vielleicht nicht genug getan, um das aufzuarbeiten. Wobei einige Veranstaltungen [...] Ende der Achzigerjahre schon diesem Thema gewidmet waren: da ging das so los. Aber auch spät kann man sagen. Und vielleicht war's deshalb auch kein Zufall, dass in den Neunzigerjahren dann die Idee aufkam, wir könnten uns der IPA wieder annähern. Ich denke das ist latent auch gleich gelaufen, [...] diese Idee, wieder in die IPA zu wollen. Und ich finde das eine sehr gute Entwicklung, mit der IPA wieder in Verbindung zu kommen und auch zu sehen, dass manche Analytiker darin uns besser passen als andere, und dass wir aber darin auch vielleicht einen Platz haben.“ (1823:1839)

„Ich bin auch ganz angetan und gerührt, dass das geschafft ist, dass die DPG zur IPA gehört. Das finde ich auch schön.“ (1960:1962)

#### **5.1.4.3 Tabellarische Zusammenfassung**

##### **5.1.4.3.1 Kriegskindheit**

Der Interview-Teilnehmer nimmt Bezug auf folgende Aspekte der Kriegskindheit und der Spätfolgen:

- Nationalsozialismus (konkret: politisch wenig aktive Eltern, eher keine Nationalsozialisten)
- Mangelernährungen (konkret: Ernährung)
- Trennung und Unvollständigkeit der Familie (konkret: Aufwachsen ohne Vater bis zu dessen Rückkehr aus Kriegsgefangenschaft 1947)
- Folgen der Familiendynamik (konkret: Parentifizierung, Adultisierung)
- Spätfolgen (konkret: Osteoporose)

- Gespräche über Krieg und Nationalsozialismus mit Eltern fanden nicht statt.

#### **5.1.4.3.2 Psychoanalytische Ausbildung**

Der Interview-Teilnehmer nimmt Bezug auf folgende Aspekte der psychoanalytischen Ausbildung und Sozialisation:

- Krieg und Nationalsozialismus spielten keine Rolle in der Ausbildung
- Krieg und Nationalsozialismus spielten keine Rolle in der Lehranalyse
- Krieg und Nationalsozialismus sind in eigenen Behandlungen bedeutsam
- Krieg und Nationalsozialismus sind in der eigenen Lehrtätigkeit bedeutsam
- Wiederannäherung an IPV wird begrüßt.

#### **5.1.4.4 Zusammenfassung**

Die Interviewte ist erstaunt darüber, weshalb sie sich erst relativ spät zum Interview bereiterklärt, obwohl ihr die Thematik sehr wichtig ist. Mögliche Ursachen für dieses Zögern könnten in einer Ambivalenz liegen. Sie selbst sieht sich als nicht durch Krieg betroffen wie andere Kinder. Eindrücklichstes und erschütterndes Erlebnis ist das Erhängen einer Frau, die das Ende des Krieges herbeisehnte, wie auch die Leichenberge ermordeter Juden, die sie im Zuge eines Aufklärungsfilmes über den Nationalsozialismus im Alter von 7-8 Jahren zu sehen bekam. Hierin wurzeln wohl auch die immensen Schuld- und Schamgefühle, welche die Interviewte immer wieder beschäftigten. Zu denken ist hier an das Konzept der „entlehnten Schuldgefühle.“ Die Familie wird als nicht besonders politisch aktiv geschildert. Der Vater kehrte erst 1947 aus der Kriegsgefangenschaft zurück, fehlte in entscheidenden Jahren, so daß die Beziehung zur Mutter sehr eng gewesen sei, habe ihr jedoch emotional nicht helfen können. Die Mutter habe erwartet, daß die Tochter ihr Leben gestalte, sei sehr vereinnahmend gewesen. Adultisierung und Parentifizierung werden in diesem Kontext deutlich.

Gespräche mit den Eltern über Krieg und Nationalsozialismus seien nicht möglich gewesen, sie habe ihnen das nicht zugemutet. Im Laufe der Jahre sei ihr immer deutlicher geworden, wie wenig sie damals verstanden habe und überfordert gewesen sei. Wichtig war, es geschafft zu haben, eigene Nöte spielen keine Rolle.

Ernährungsmängel in der Kindheit führten möglicherweise zu Erkrankungen im Erwachsenenalter. Vielleicht stehen die entbehrten Eierschalen für eine frühe, auch emotionale

Mangelversorgung, bedrohliche Trennungserfahrungen werden insbesondere beim Krankenhausaufenthalt (Nabelbruch) im Alter von zwei Jahren deutlich, die aber vermutlich wenig wahrgenommen und aufgefangen wurden. Eigenes hatte gegenüber der Versorgung der Soldaten zurückzutreten, der Schmerz, „das ganze Geschrei und die Not“, bleiben namenlos, werden möglicherweise in Verfolgungsträumen und bedrängenden Erinnerungen virulent. Die Interviewte sieht sich erst seit 15 Jahren als Kriegskind, zuvor habe sie nicht so deutlich wahrgenommen, durch Krieg geprägt und betroffen zu sein. Als Reaktionsbildung könnte man sich auch eine „Flucht nach vorne“ denken, in etwas nicht hineinwachsen zu können, sondern es plötzlich zu können glauben zu müssen.

Diese innere Not habe auch zur Psychoanalyse geführt. Krieg und Nationalsozialismus spielten in der Ausbildung zum Psychoanalytiker keine Rolle, seien auch auf der Couch in zwei Analysen nicht zum Thema geworden. Vielleicht können die Weinanfälle in der Lehranalyse nach einer Trennungserfahrung auch als Aktualisierung früherer Verzweiflung verstanden werden, doch bleibt die Not erneut namenlos, der Psychoanalytiker ist zwar da, er hält es aus, findet aber keine Worte, kann die Emotionen nicht hinreichend containen, so daß sich die Analysandin alleine gelassen fühlt, wobei sie die Not des Analytikers und dessen Einsamkeit deutlich wahrnimmt. Eventuelle Übertragungaspekte, die möglicherweise auch auf implizite Gedächtnisstrukturen verweisen, werden nicht erkannt. Der Wunsch nach einer weiteren Tranche Psychoanalyse wurde bislang zugunsten einer Haltung des Durchhaltens zurückgestellt.

Die Interviewte begrüßt die Öffnung der Psychoanalyse gegenüber Forschung wie auch die Wiederannäherung an die IPV. Sie achtet in eigenen Behandlungen auf die Thematik Krieg und Nationalsozialismus, hat auch wegbereitend Seminare hierzu angeboten, und wehrt sich gegen die Haltung, den Nationalsozialismus am liebsten begraben zu wollen. Sie stellt sich gegen einen allzu simplen „Triumph der Bewältigung“ und gegen Größenphantasien bestimmter Psychoanalytiker, alles verstehen und erklären zu können.

Eine zentrale Gegenübertragungsphantasie entwickelte sich bei der Verabschiedung der Interviewpartnerin. Als ich sie davongehen sah, dachte ich erschrocken bei mir, „Du kannst sie doch nicht so gehen lassen, ohne Essen und Trinken. Und wird sie auch den Weg zum Bahnhof finden? Hoffentlich ist das Cafe, das Du ihr gezeigt hast, überhaupt

Sonntags geöffnet.“ Ich entwickelte eine sehr fürsorgliche und besorgte Haltung, wie gegenüber einem kleinen Kind, das in eine unübersichtliche Welt mit zahllosen Gefährdungen frühzeitig entlassen würde. Diese Phantasien standen in erheblichem Kontrast zum Bild der beruflich wie privat erfolgreichen Kollegin, die sich in vielerlei Hinsicht für die Psychoanalyse und die DPG engagiert hatte, und doch meinte ich, in dieser Gegenübertragungsphantasie könnte sich vielleicht auch ein Stück der erfahrenen Verlorenheit abbilden, daß die Interviewte in Hinsicht auf manche schmerzliche Erfahrungen auch in ihren beiden Psychoanalysen nur unzureichend Antworten gefunden gemocht hatte oder nicht wirklich wahrgenommen worden war. Inwieweit dies mit einer Kriegskindheit zusammenhängen könnte oder eher eine unspezifische Gegenübertragungsreaktion sein könnte, kann letztlich nicht geklärt werden.

### **5.1.5 Fünftes Interview (Chiffre DPG\_15)**

#### **5.1.5.1 Kriegskindheit**

##### **5.1.5.1.1 Biographische Eckdaten zur Kriegskindheit und Nachkriegszeit**

- Weiblich, geboren 1938 in einer Großstadt im heutigen Deutschland. Psychologiestudium, Ausbildung zur Psychoanalytikerin, niedergelassen in eigener Praxis. Verheiratet.
- Vater Jahrgang 1903, Arzt, von 1942 bis 1944 Oberstabsarzt, vermisst, für Tod erklärt. Keine Mitgliedschaft in der NSDAP oder anderen NS-Organisationen.
- Mutter Jahrgang 1902, Ärztin. Mitgliedschaft in NSDAP oder anderen NS-Organisationen. Wichtigste Bezugsperson.
- Kriegsergebnisse: Keine Trennung von Familie. Vaterlosigkeit. Nächte im Keller bei Bombenangriffen.
- Nachkriegszeit: Hunger, Kälte, Armut.

##### **5.1.5.1.2 Inhalt des Interviews in Zitaten**

###### **5.1.5.1.2.1 Motivation**

„Eigene Neugierde, ja. Was ich ja von mir auf der einen Seite sagen kann: ich habe es noch relativ gut gehabt während des Kriegs und wir haben uns, also mein Mann und ich, wir haben uns sehr viel mit der Seite der jüdischen Bevölkerung beschäftigt. Und es ist ja vielleicht auch ganz gut, wenn man dann mal die eigene Seite wieder angeguckt.“ (17:22)



### 5.1.5.1.2.2 Kriegskindheit

„Es ist eben immer diese Diskrepanz zwischen einer relativ geordneten - also wie ich das so sehe und wo ich es auch wieder selber in Frage stelle - einer relativ geordneten Kindheit, die wenig mit den Bombenangriffen und so zu tun gehabt hat. Ich bin in H. aufgewachsen, und da waren nur zwei Fehltreffer und ganz H. ist im Grunde heil geblieben. Wir haben im eigenen Haus gewohnt und wir waren mehrere Kinder. Also könnte man ja sagen: Wunderbar, besser könnte man es gar nicht haben. Mir fällt natürlich gleich ein, dass mein Vater im Krieg gefallen ist, das ist dann weniger wunderbar. Es ist so: sich immer wieder zurechtzufinden zwischen den irgendwie idealen Bildern, die man auch im Kopf hat, und dem, was in dieser Zeit geschehen ist und von dem man vermutlich doch auch indirekt oder einfach durch das eigene Gefühl eben doch viel mitgekriegt hat.“ (28:41)

„Es gibt so idealisierte Bilder auch im Kopf. Also ich bin im Frühjahr '38 geboren, also genau anderthalb Jahre vor Beginn des Krieges, und ich war das dritte Kind. Meine Eltern waren beide Kinderärzte, aber mein Vater wurde dann mit Beginn des Krieges sozusagen eingezogen, ist aber noch in H. geblieben, war da im Lazarett tätig. Und meine Mutter hat die Praxis übernommen. Es wird mit anderthalb Jahren auch nicht so vergnüglich gewesen sein. [...] Und es gab als meine Mutter hochselig dann voll berufstätig geworden ist auch immer zwei Hausmädchen und natürlich eine Praxishilfe. Das heißt, da haben die Kinder auch Möglichkeiten gehabt, das, was sie von der Mutter nicht bekommen haben, sich da zu beruhigen. (sic) [...] Von meinem Vater weiß ich eben nicht so viel. Der hat sich 1942 freiwillig gemeldet als Arzt, und er muss ein vielleicht freundlicher, aber doch gleichzeitig relativ strenger Vater gewesen sein, der also gewusst hat, wann die Kinder ins Bett zu gehen haben, und dass die Eltern dann abends frei haben. Meine Mutter kenne ich natürlich besser. Die war eine Frau, die gegen sich selber sehr streng war. Sie hat schon ganz bestimmte Erwartungen gehabt, aber wir sind doch nie mit Schlägen aufgewachsen. Wenn mal eine nicht so gute Note im Zeugnis war, hieß es, das hätte ich jetzt nicht gedacht oder so. Also man ist nicht geschimpft worden, aber wir waren auch nicht schlecht in der Schule. [...] Ich glaube, ich habe sicher viel aufgenommen, aber so bewusst gemerkt, dass es wirklich ein Außen gibt, mit dem Zusammenbruch 1945. Es hieß, jetzt kommen die Amerikaner, und die schmeißen uns aus unserem Haus raus. Und da müssen wir auf der Straße sitzen. Und ich hatte so ein Bild von Betten auf der Straße, wo man schlafen muss, also irgendwie sehr kindlich. Aber ich habe natürlich doch viele Schilderungen gehört über Krieg, über frierende Soldaten, über Verwandte, die ausgebombt waren. Ich glaube insgesamt, also das kann ich mir im Nachhinein sagen, doch sehr viele zerstörerische Bilder aufgenommen zu haben. Also dass Menschen sterben können, verschüttet werden, erschossen werden. Und ich weiß auch, dass wir [...] uns ziemlich scheußliche Geschichten immer erzählt haben, also auch mit aggressiven Inhalt. Und ich denke, das ist ein Ausdruck dessen, was man vorher so aufgenommen hat.“ (49:97)

„Also wie gesagt: in H. selbst war man nur wenig betroffen, berührt, nur durch Erzählungen. Also mein Vater hat sich eben freiwillig gemeldet und war dann eben in Russland und der muss also 1943 da gewesen sein, denn sonst wäre meine Mutter nicht schwanger geworden. In der Zeit war ich aber bei meiner Großmutter, weil meine beiden älteren Geschwister Diphtherie hatten, und da wurde ich verschickt. Und dann weiß ich, dann war mein Vater noch Weihnachten '43 da. Er konnte aber dann - mein Bruder ist im Januar geboren - nicht so lange bleiben bis zur Geburt. Und er hat es aber noch irgendwie am Telefon

erfahren. Es wird immer erzählt, er hätte sich furchtbar gefreut: ein Junge! Und er ist dann in der Ukraine auf dem Rückmarsch in so einen Kessel gekommen, also so wie Stalingrad. Aber es war nicht Stalingrad, und er ist bei der Gefangennahme erschossen worden, weil einer der russischen Soldaten gedacht hat, er wäre ein General. Er war Oberstabsarzt schon aufgrund seines Alters und hatte eben seine Lametta rechts und links. Und er und sein Bursche sind dabei erschossen worden. Und des Schlimme ist: mein Vater hätte eigentlich ausgeflogen werden können, die obereren Ränge sind ausgeflogen worden. Und er hätte auch mitrausfliegen können und er hat aber gesagt, als Arzt kann er nicht weg, wenn seine Soldaten da in Gefangenschaft kommen.

[...]

Etwas tragisches. Ich bin sehr idealistisch aufgewachsen. Mit dieser Geschichte, wo es heißt, Idealismus lohnt sich nicht. Das ist auch so eine Sollbruchstelle. [...] Man kann sich dann sagen: mein Gott, es hätte ihm noch viel passieren können bis '45, aber dieses Opfer hat sich nicht gelohnt. Und es hat lange gedauert, bis wir wussten. Er war dann dort vermisst, und ich glaube 1948 oder so hat meine Mutter das dann irgendwie herausgefunden.“ (115:148)

„Also ich denke schon, der Verlust des Vaters: Ich glaube, das hat eine große Rolle gespielt. [...] Ich kann mich zwar erinnern, dass dann bei Klassenkameraden die Väter nach Hause kamen, und man gewartet hat. Und man hat die Geschichten gehört: und plötzlich stand er vor der Tür oder er war ganz krank oder ganz abgemagert, und immer so die Hoffnung, er kommt doch. [...] Ich habe keine Ahnung, ob ich ihn gesehen habe, ob er vielleicht zu meiner Mutter gekommen ist. Ich habe aber ein Bild, das wahrscheinlich ein Traum ist: ich habe ein Bild, dass ich aus dem Fenster der Wohnung meiner Großmutter rausgucke, und dass Soldaten vorbeimarschieren. Und die sind rot und blau gekleidet, so wie man sich Zinnsoldaten, die Franzosen, vorstellen muss. Und das war meine Sehnsucht oder war dessen Abklatsch: dass mein Vater gekommen ist. Ich weiß es nicht. Ich habe nur zwei Erinnerungsbilder an meinen Vater. Mein Vater war unter anderem ein großer Gartenliebhaber, und ich habe mit meinem kleinen Freund seinen weißen Flieder abgerissen, weil wir den so schön fanden. Und da bin ich verhauen worden. Das ist, glaube ich, das einzige Mal meinem Leben, dass ich verhauen worden bin. [...] Von meinem Vater. Aber auf die Weise habe ich eine Erinnerung an ihn. Und das andere ist, dass ich mich erinnere, wie er dann Weihnachten '43 da war, dass ich mit ihm und mit meiner Mutter einen langen Spaziergang gemacht habe und meine neu geschenkte Puppe dabei hatte: natürlich habe ich eine Puppe geschenkt gekriegt, weil meine Mutter schwanger war. Also so schlau waren meine Eltern, und ich habe am Ende des Spaziergangs zu meinen Eltern gesagt: Guck mal die hat ganz rote Bäckchen bekommen, als wenn das was ganz besonderes ist. Da habe ich so Erinnerungen, so mit den Eltern oder zwischen den Eltern gegangen zu sein, in so einem kalten Schnee, ein bisschen Schnee, also. Und vielleicht habe ich auch eine andere Erinnerung: mein Vater hat sehr gut musiziert, so im Bett zu liegen und Musik zu hören, er hatte ein Trio oder Quartett und er hat sehr gut Klavier gespielt da. Und die Kinder eben, wie gesagt, früh ins Bett geschickt, aber man hatte dann indirekt etwas davon.“ (434:479)

„Es war merkwürdig: ich hatte Geburtstag und wir waren noch im Keller. Und meine Patentante, die eben auch in der Straße wohnte, aber ein Stück weg, kam, um mir zu gratulieren. Und meine Familie ist so

erschrocken: Wie? du wagst es? Das ist doch viel zu gefährlich! Und dann hat sie gesagt: Nein, ihr kommt mal raus, die Flugzeuge fliegen ganz hoch. Und daran kann ich mich erinnern. Also ich habe selber keine Tiefflieger erlebt, aber natürlich wusste ich von Tieffliegern, was man eben so aufschnappt. Und es war blauer Himmel und ich erinnere mich an ein Flugzeug, das ganz hoch geflogen ist und was hieß: das ist keine Gefahr. [...] Also es war ein überfülltes Haus mittlerweile, aber wir konnten drin bleiben. Und wir hatten auch einen Garten, wo man etwas anbauen konnte. Also gemessen an anderen Schicksalen ist es sehr gnädig gewesen.“ (183:208)

„Wenn ich so an mich denke, dann ist immer so der Zwiespalt. Ich denke: naja, traumatisiert bin ich ja nicht, aber es sind vielleicht so Minitraumata gewesen.“ (586:588)

#### **5.1.5.1.2.3 Krieg und Nationalsozialismus**

„Ich weiß zum Beispiel nicht, ob ich mich selber an marschierende Soldaten erinnere, an Aufmärsche, oder ob das Bilder sind, die später gekommen sind.“ (228:230)

„Also ich habe natürlich mitgekriegt: meine ältere Schwester war dann bei den Jungmädels und ich kannte auch deren Kappführerin oder wie die hießen, die wohnte dann auch um die Ecke und die hatte so schöne rote Backen, ja so blühende Bilder, die man hat. Und es ging auch darum, dass mein Bruder dann auch in die entsprechende Gruppe kommen würde. Das sind eben auch so blöde, wo man sich hinterher denkt: mein Gott, du wärst da genau reingerutscht. Du hättest da womöglich gerne mitgemacht. Und das ist auch komisch: gerade mit meiner älteren, die Schwester ist fünf Jahre älter, weil ich mit ihr manchmal versuche, über's Dritte Reich zu sprechen oder über unsere Eltern im Dritten Reich, dann blockt sie vollkommen ab. Sie sagt: ja ach, unsere Eltern. Oder: na du musst dir das nicht so vorstellen. Mit der kann man überhaupt nicht darüber reden. Und ich denke, da ist die Scham über das, worauf sie damals reingefallen ist noch größer. Weil ich gerne von ihr mehr hören möchte, weil meine Eindrücke unheimlich kindlich sind. Ich wurde gerade sieben, als der Krieg zu Ende war, und sie war dann entsprechend zwölf, wurde zwölf, und sie müsste ja viel mehr wissen und müsste mir alles mögliche erzählen können. Und das geht nicht ohne den Nächstälteren, meinen Bruder, der ist sowieso unheimlich verschlossen, von dem erfährt man nicht viel. Und es ist sehr schade. Meinen Vater konnte ich ja sowieso nichts mehr fragen, und meine Mutter ist an Krebs erkrankt, als ich vierzehn war und gestorben als ich achtzehn war, so dass es also diese Möglichkeit, mit ihr zu sprechen, nicht gibt. Ich weiß auch noch nicht, ob ich zu der Zeit mit achtzehn schon dazu in der Lage gewesen wäre, aber sie in Frage zu stellen war in der Zeit nicht möglich. Meine Mutter ist aber wieder ein Stück weit nach rechts gerutscht, wahrscheinlich. Sie hat sich zusammengetan, nein nicht zusammengetan: sie hatte eine Liebschaft mit einem Onkel, der sehr nationalsozialistisch war, der also Nietzsche zitiert hat. Ich weiß gar nicht, wie's genau heißt: Wer schwach ist muss fallen. Er war sehr nett uns gegenüber mit dem gefallenen Vater, ja, aber er hatte eben den Krieg überlebt. [...] Wie ich dann Jugendliche war, da habe ich auch eine ordentliche Wut gekriegt. [...] Aber ich meine, dass sich meine Mutter mit ihm eingelassen hat, das muss ja auch irgendwie gewesen sein, dass sie sich da wieder ein Stück bestätigt gefühlt hat.“ (235:281)

„Ich wollte immer mal die Spruchakten meiner Mutter einsehen und ich habe mich immer noch davor gedrückt. Und die schreckliche Frage ist ja: Wie weit hat sie sich daran eventuell beteiligt wegen der Kin-

der bekannt zu geben? [...] So dass ich weiß, sie haben, na das weiß man sowieso, die haben mit Behinderten... Da gibt's so eine konkrete Geschichte und nach dem Krieg hat meine Mutter mehrere Kinderheime in H. mit betreut für sehr wenig Geld, und da waren natürlich auch behinderte Kinder. Aber was war dazwischen? Ich weiß es nicht und ich weiß auch nicht wieviel ich darüber wissen will. [...] Aber des wird eben auch diese komische Mischung von Idealismus und nicht sehen, das Böse nicht sehen wollen, sein. Oder es Mitmachen und es gar nicht als Böse erkennen. Ich weiß nicht. Aber es gibt so viele Geschichten. Es gibt auch so eine Geschichte, die ist aber aus den Zwanzigerjahren, dass meine Mutter mit einem Juden verlobt gewesen sein soll oder sich verloben wollte, und dass vor allen Dingen ihr Bruder - aber ich nehme an auch meine Großeltern - sehr dagegen waren und sie die Verlobung gelöst hat. Wo man natürlich auch viele Gedanken dazu haben kann. Ich meine, es hätte mich dann nicht gegeben, aber jemanden wie mich vielleicht. Und was wäre dann passiert?“ (287:313)

„Meine Großmutter war eine fromme Frau und es hat sie auch nicht geschützt. Also es war so eine ganz positive Einstellung, ich glaube bis in den Krieg hinein. Oder bis weit in den Krieg hinein wahrscheinlich. Und ja es ist komisch, sie muss ja, sie muss ja mitgekriegt haben, dass jüdische Menschen verschwunden sind. Als Arzt hat man doch viele Möglichkeiten, mit Menschen zusammenzukommen und Informationen zu bekommen. Also ich bin sicher in einem Umfeld aufgewachsen, wo man positiv eingestellt war.“ (329:335)

„Ich glaube, dass sie lange Zeit ein unheimlich schlechtes Gewissen hatte und Schuldgefühle und Schamgefühle. Und dass sie sicher an vielen Stellen gedacht hat, das wird mir nie wieder passieren. Und trotzdem glaube ich eben an so ein allmähliches Rüberrutschen: alles war nicht schlecht und so. [...] Aber wir Kinder haben nie darüber gesprochen mit ihr.“ (340:351)

„Was mich bedrängt hat sind so Bilder aus dem KZ. Also wenn Sie das auch unter Krieg fassen wollen...“ (1209:1210)

#### **5.1.5.1.2.4 Judenverfolgung und Holocaust**

„Meine Eltern waren beide Parteigenossen und auch sehr begeistert, also positiv, sehr positiv. Und meine Mutter erzählt: im Januar '44, als mein Vater dann wieder zurück musste nach Russland, da hätte sie zum ersten Mal gedacht: das geht schief. Und ich kann mich erinnern, 1945, als so mein Gefühl für Außenwelt irgendwie geweckt war, dass ich auch mitgekriegt habe, wie erschüttert meine Mutter war. Also sie muss ja viel gewusst haben als Ärztin, Aber dass sie dann noch mehr erfahren hat und nun sehr erschüttert war was eigentlich da passiert ist. Also das ist etwas, was ich so ganz deutlich selber in Erinnerung habe.“ (154:164)

„Während mein Mann Erinnerungen an Judensterne hat, habe ich das nicht. Was der jüdischen Bevölkerung geschehen ist, das habe ich alles erst nach dem Krieg so nach und nach mitgekriegt. [...] Ich habe, glaube ich, sehr viel über Erzählungen oder was die Erwachsenen untereinander gesprochen haben. Davon habe ich sicher viel mitgekriegt.“ (215:221)

„Ich glaube, es wurde nicht drüber gesprochen. Über den Krieg wurde gesprochen. Über Vertreibungen, über Flüchtlinge, obwohl die auch ein bisschen suspekt waren. Aber über... Ich glaube, also soweit ich

mich erinnern kann, nicht. Und trotzdem: Ich habe ja irgendwie doch viele Informationen aufgenommen, ich weiß gar nicht woher, wenn Sie mich jetzt so fragen. Ich weiß es nicht, ich glaube, es wurde nicht darüber gesprochen. [...] Ich wusste ziemlich früh, dass es KZs gab, aber es gab ja auch Gefangenenlager für die deutschen Soldaten. Ob ich mir das in der Brisanz schon vorgestellt habe, das weiß ich nicht. Und gleichzeitig sage ich, ich glaube, ich habe unheimlich viele aggressive Bilder aufgenommen. Ich weiß nicht, ob das bespro... Also meine Mutter und meine Tante müssten ja geredet haben. Aber vielleicht nicht, wenn die Kinder dabei waren. Und der Mann meiner Tante, der Bruder meiner Mutter, der war auch ein großer Nazi und hat bei Hirnforschung mitgemacht. Und da weiß man ja auch mittlerweile, wo die her kamen. Also ich weiß nicht, wie kritisch die waren.“ (405:430)

#### 5.1.5.1.2.5 Protektive Faktoren

„Also eines weiß ich ja: dass es ein kollektives Schicksal war. Also dass man nicht so völlig allein war. Es gab andere Kinder, die keinen Vater mehr hatten. Ich glaube, ich habe sehr viel taggeträumt und später unheimlich viel gelesen. Was sich so übt. Mit zwölf oder so habe ich mich heimlich in der Bibliothek angemeldet und von da an alle Bücher gefressen. Da konnte man sich mal umsonst, ohne das es Geld kostet, anmelden, und das habe ich sofort. Wir haben auch vorher schon viel gelesen, aber es gab ja nicht so viele Bücher. Ich erinnere mich, dass wir so zu zweit an einem Buch gelesen haben, so die Mitte hochgehalten, der eine von der einen Seite, der andere von der anderen Seite. Aber ich glaube, das gehört auch so in die Tagträumereien wahrscheinlich hinein, sich in andere Welten zu versetzen... ja, Halt und bisschen Trost und oder Mitgefühl zu finden, oder mein Mitgefühl für die Anderen, was aber Mitgefühl für mich selber war.“ (484:500)

„Ich glaube, wir waren sehr eine Kinderfamilie. Meine Mutter in der Praxis damals mit vielen Hausbesuchen: es ist ja nicht so wie heutzutage. Ich glaube, wir Kinder haben uns gegenseitig erzogen. Meine älteste Schwester war immer die Älteste, sie ist die Gouvernante geblieben. Aber ich war sehr alleine. Es hat unter anderem die Lehranalyse gebraucht, dass ich so aus mir rausgehen konnte. Habe unheimlich viel mit mir selber ausgemacht. Meine Mutter war da, ja, aber: ach, ich glaube, die war auch mit so vielem beschäftigt, und auch tatsächlich beschäftigt, und dann ist sie krank geworden. [...] Also es gab noch in der Kriegszeit unsere Praxishilfe. Der habe ich mich, glaube ich, angeschlossen, und ich erinnere mich, dass ich auch ein paarmal in ihrer Familie war. Das waren ihre Eltern und sie, so in einem ganz anderen Stadtteil von H., wo es gar nicht so licht und freundlich ausgesehen hat. Aber das habe ich nicht so negativ erlebt. [...] Aber wir haben viele Spielmöglichkeiten gehabt, [...] den Sandkasten und Puppen, und vielleicht dass man dadurch auch irgendwie manches verarbeitet hat. Wir waren eine komische Mischung von nicht beaufsichtigt und irgendwie auch liberal erzogen.“ (504:530)

„Also die Tagträumereien sicher. Bei Erfahrungen muss ich irgendwie passen. Vielleicht fällt mir später was dazu ein. Ich meine, wir haben ja lange Zeit eben keinen Krieg erlebt. Aber man nimmt das schon über die Nachrichten auf. Es passiert dann nicht hier und dann passieren schreckliche Dinge woanders. Jedenfalls habe ich mich irgendwann entschlossen, vielleicht zu viel, mich sehr auch um Politik gekümmert und wollte wissen was auf der Welt los ist. Und nicht blind sein. Und wir haben wie gesagt auch viele Möglichkeiten bekommen. Wir haben natürlich auch früher schon Musikunterricht gehabt, und das hat mir

als Jugendliche sehr geholfen. Dass also geholfen hätte ich nie gesagt, aber ich habe auch wirklich über mehrere Jahre richtig geübt und Spaß dran gehabt.“ (624:636)

„Dass Du eigentlich keinen richtigen Gesprächspartner hattest. Ich denke, in unserer Familie ist viel geschwiegen worden nach dem Krieg. Vielleicht schon gegen Ende des Kriegs, das weiß ich nicht, aber nach dem Krieg ist unheimlich (sic) viel nicht ausgesprochen worden. [...] Und ich habe ja gesagt, dass ich mich auch scheue vor manchen Informationen, aber bin auch sehr traurig, dass ich einfach viele Informationen nicht habe. Na ja, und dann ist auch das eigene Schweigen, das macht's natürlich auch schwerer. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich dann viel mit Freundinnen, Klassenkameradinnen darüber geredet habe. Also ich habe zwar in der Schule zum Teil guten Geschichtsunterricht gehabt, also auch kritischen Geschichtsunterricht gehabt. [...] Aber es hat nicht dazu geführt, dass ich nach Hause gegangen bin und gesagt habe: Hör mal, was war denn da? Aber da war Mutter auch schon krank. [...] Meine Schwester blockt ab, meinen Bruder brauche ich nicht groß zu fragen, der sagt dann höchstens halbe Sätze.“ (663:711)

„Ich bin sicher auch durch die Zeit gekommen, dass ich irgendwie so interessiert bin, was bewegt die Menschen, sonst hätte ich ja den Beruf nicht gemacht. Das spielt schon auch eine Rolle.“ (718:722)

„Ah ja, lesen lernen, das muss ich unheimlich schnell gelernt haben. [...] Ich war in der zweiten Klassen, da haben wir schon dicke Bücher gelesen. Karl May haben wir verschlungen. Wie ich das versucht habe, meinen Kindern vorzulesen, habe ich gedacht: um Gottes willen, ist das langweilig. Ich denke auch, ich habe soviel gelesen, aber ich habe nie mit meiner Mutter mal darüber geredet und dadurch, weil man da keinen Gesprächspartner hat, geht das so schnell vorbei. Also eigentlich braucht man jemanden, um mal darüber zu reden. Und zwar im Gespräch zu vertiefen oder so. Das hat irgendwie gefehlt.“ (806:814)

#### **5.1.5.1.2.6 Folgen für die Gesundheit**

„Ich war als kleines Mädchen unheimlich viel krank. Mir ist das jetzt eingefallen, weil ich gedacht habe, mit elf, zwölf habe ich beschlossen: ich bin nicht mehr krank, ich sage meiner Mutter einfach nicht, wenn's mir gut, nicht gut geht. Und daraufhin bin ich gesund geblieben. Ich weiß selber nicht, ich habe viele Erkältungskrankheiten gehabt, [...] war kränklich und hatte allerdings auch - meine Mutter hatte während des Kriegs eine Gelbsucht, und die habe ich auch bekommen, also eine Leberentzündung. Und vielleicht hat das auch irgendwie zu zu meinem Image beigetragen, dass ich kränklich bin. Aber irgendwann mit zwölf, elf, zwölf habe ich beschlossen: jetzt ist Schluß.“ (815:824)

„Im Gegenteil, ich sage ja, ich bin gesünder geworden. Ich habe die Hepatitis gehabt und ich habe eine leichte Psoriasis. So eine Hautschuppenflechte. [...] Ah ja, natürlich hatte ich das. Wann das angefangen hat, weiß ich nicht, aber ich hatte als Jugendliche und auch noch in meiner Studentenzzeit und Anfang der analytischen Ausbildung leicht Magenschmerzen. Und das hat die Lehranalyse dann geheilt. Ja. Und ich wusste, ich habe eigentlich einen unheimlich stabilen Magen, konnte alles mögliche vertragen, was andere nicht vertragen haben, und dann wieder wie gar nichts mehr, übel. Und ich erinnere mich: also ich

habe nie eine heftige psychische Erkrankung gehabt, das war das mit den Magenschmerzen. Ich war eher ängstlich. Und ich habe manchmal so vage Ängste gehabt.“ (1138:1164)

#### **5.1.5.1.2.7 Folgen der Kriegskindheit**

„Ich habe eine Dummheit der Geografie gegenüber, die nicht zu - also nicht zu toppen ist übertrieben - irgendwo war man schon, dann weiß ich natürlich Bescheid, aber dann vergesse ich Städtenamen. Ich habe mich lange Zeit bemüht, das mal irgendwie wieder zu bessern, aber ich habe ja eine Dummheit Geografie gegenüber. Muss ich mal so sagen. Wo ich den Verdacht hab, das hat mit Krieg und wo ist mein Vater und was passiert da zu tun. Und vorhin war mir noch etwas eingefallen. [...] Ich wusste nie, wann mein Mann wegfährt. Ich musste ihn immer wieder fragen: Wann fährst Du jetzt eigentlich weg? Diese Woche oder nächste? Und ich denke, das hat damit auch etwas zu tun. Nicht wissen wollen und wissen sollen und nicht wissen können... [...] Ja und dann so alles, was so mit Aggressivität zu tun hat. Aber das ist ein sehr großes Kapitel, während das sind richtige Marotten.“ (1173:1191)

#### **5.1.5.1.2.8 Identitätsgefühl als Kriegskind**

„Ich sage ja manchmal: ich bin ein Vorkriegskind. Ja und nein. Also einerseits denke ich, ich habe viel viel weniger erlebt als andere, die sich wirklich mit Recht Kriegskinder nennen, also [...] Ausgebombte, Kinderlandverschickung und was es alles gab. Also da bin ich ja um alles drumrum gekommen. Und dann sage ich mal: Was soll groß sein, aber wenn ich nun darüber nachdenke, dann weiß ich wohl, dass ich auch ein Kriegskind bin.“ (1256:1262)

### **5.1.5.2 Aspekte der psychoanalytischen Ausbildung**

#### **5.1.5.2.1 Biographische Eckdaten zur psychoanalytischen Ausbildung**

- Schule: Abitur
- Studium: Psychologiestudium, Promotion
- Psychotherapeutische Ausbildung: Ausbildung zum Psychoanalytiker, niederge-  
lassen in eigener Praxis

#### **5.1.5.2.2 Inhalt des Interviews in Zitaten**

##### **5.1.5.2.2.1 Geschichte der DPG**

„Dann habe ich angefangen, die analytische Ausbildung zu machen. Ein wichtiger Entwicklungsschritt für mich, weil es die Ausrede gab, in Analyse zu gehen. Das ist schon gut. Unsere Lehrer waren natürlich auch irgendwie begrenzt. Die Psychoanalyse entwickelt sich und entwickelt sich und die waren natürlich auch noch irgendwie deutsche Psychoanalytiker. Aber trotzdem habe ich unheimlich viel profitiert davon.“ (988:994)

„Ich glaube, es sind immer wieder so Ansätze da und immer wieder auch Erklärungsversuche. Und dann geht's wieder ein bisschen verloren. Und dann gibt's wieder einen neuen Ansatz. Aber ich glaube, wir haben uns auch viel mehr beschäftigt mit den wirklichen Opfern der Nationalsozialisten. Aber ich glaube, es geht immer so in Wellen, dann ist es mal wieder da, früher eher mit Selbstmitleid, und mittlerweile

haben wir gelernt: von wegen Selbstmitleid, und jetzt vielleicht auch mit Mitgefühl. [...] Also ich kann vielleicht mal sagen, wie's mir geht: Ich denke immer, es gibt so Ansätze und Erklärungsansätze, die mir einleuchten, und dann bleibt es mir trotzdem ein Rätsel. Dann denk ich, aber verstanden habe ich es immer noch nicht, dass so etwas passieren konnte, in der Weise. Also ich meine, es gibt ja mehr soziologische und analytische Ansätze, und letztlich bleibt es doch unverständlich.“ (1295:1300)

#### **5.1.5.2.2 Psychoanalyse und Nationalsozialismus**

„Ich weiß, der Umgang mit Aggression ist einfach nicht so frei. [...] Wir haben das erste Treffen der deutschen und israelischen Analytiker und Therapeuten in Israel mitgemacht, und da war ich voller Bewunderung, wie die Israelis ihre Aggressivität zur Verfügung haben. Das war natürlich eine spezielle Situation, aber trotzdem: sie konnten wütend sein und sie konnten sich wieder vertragen und das habe ich sozusagen nochmal, mich sozusagen überprüfen können. [...] Weil man ja nicht aggressiv sein darf, weil daraus was ganz Schreckliches wird. [...] Also ich denke Aggressivität und Idealismus, das sind die beiden Punkte, die ich jedenfalls erkenne, die so gebrochen sind.“ (592:599)

„Die Nazareth-Tagung, die war ja nun sehr speziell darin. Und die war auch gut, weil die ja auch ein Stück Selbsterfahrungsanteil gehabt hat. Und die mich sehr mitgenommen hat. Aber sie hat mir die Möglichkeit gegeben, eine Ahnung davon zu haben, dass ich doch mitgekriegt haben muss, während der Kriegszeit, dass behinderte Kinder, kranke Kinder ausgesondert worden sind. Und ich habe Ihnen ja gesagt, ich ... Das hätte vorhin schon einfallen können, das fällt mir jetzt erst ein, dass ich da gemerkt habe, dass es mal eine Zeitlang gegeben haben soll, wo mir das regelrecht Angst gemacht hat.“ (1336:1346)

„Also wenn ich Patienten neu habe, dann lasse ich mir immer sagen, wann geboren, wann die Eltern geboren, wann die Großeltern geboren, weil ich dann immer mitdenke, was gerade in der Familie los gewesen sein könnte: das ist nicht für alle selbstverständlich, das merke ich so in der Ausbildung. [...] Woran das liegt? Die Verdrängung. Aufgrund der Schuldgefühle und der Scham: je länger es weg ist, desto größer ist wahrscheinlich die Scham als die Schuldgefühle.“ (1386:1406)

„Also vielleicht mal, dass irgendwie ein Fall vorgetragen worden ist, wo das eine Rolle gespielt hat. Aber des war ja noch die Zeit, wo man noch viel mehr die armen deutschen Opfer sah, also Vertreibung, Ausbombung, ausgebombt sein. Aber vielleicht tue ich dem Unrecht und ich irre mich, ich weiß es nicht, aber ich erinnere es nicht.“ (1479:1484)

„Also ich habe es jedenfalls im Kopf. Und wenn so ganz bestimmte Bilder kommen, dann fällt mir Krieg ein, fällt mir KZ ein. Und das ist ja schon wichtig, wenn man das im Kopf hat. Dann sagt man manchmal: das fällt mir jetzt dazu ein. Meistens reicht es ja, dass man selber daran denkt.“ (1610:1614)

„Ja also ich denke, das ist so von der Ausbildung her gemessen mehr geworden. Jetzt ist es so eine konstante Größe, dass ich das einfach im Kopf habe, was also auch traumatisiert. Es gibt ja auch traumatisierte Väter durch Soldatenzeiten oder Soldatsein, und dass ich das einfach im Kopf habe und dann auch mal dumme Fragen stelle. [...] Dann bin ich immer sehr neugierig. Und merke, wieviel Widerstand doch da ist. Weil des andererseits ja auch im Widerstand war, weil eigentlich versucht wird, es im Hier und Jetzt



zu verhandeln. Aber manchmal muss man sich dann auch fragen, was war früher. [...] Wenn die Analysanden etwas an einem selber abgehandelt haben oder dass man ihnen Gelegenheit gegeben hat, dass an einem selber abzuhandeln, weil sie dann auch mal hören können, was steckt jetzt wirklich dahinter. Das war so eindrucksvoll: ein Patient, das war ein gar nicht so wichtiger Punkt, der sagte, mein Vater ist, ich weiß gar nicht mehr, depressiv oder schizophr geworden, seitdem die Gasheizung repariert worden ist. Und dann habe ich gesagt: dann gehn sie mal und fragen ihn, was das ist mit dem Gas. Und es ging ihm besser. Ich weiß jetzt nicht mehr was er herausgefunden hat, das habe ich vergessen, aber bei so etwas da muss man gar nicht lange überlegen.“ (1644:1670)

„Ich weiß nicht, es besteht immer die Gefahr der Überfütterung. Ich glaube, man sollte sehr darauf warten, dass und ob der Bedarf kommt, [...] dass gefragt wird und dass man das dann sehr ernst nimmt und damit umgeht. Und es nicht so macht: na ja, jetzt nochmal und jetzt reden wir nochmal darüber und jetzt reden wir nochmal drüber. [...] Und es nicht verschweigen! Es ist so wichtig, dass es nicht formal wird. So wie Israelis ihren Tag der Erinnerung haben. Und das ist sicher wichtig, und trotzdem ist immer die Gefahr, dass es formal wird.“ (1719:1741)

„Komisch ich habe so das Gefühl, ich habe Ihnen zu wenig Antwort darauf geben können, gerade auf diese Fragen, aber ich wüsste auch nicht, wo man noch mehr Fragen, wo ich Ihnen mehr Antwort geben könnte. [...] Es würde ja unserer Wissenschaft entsprechen, dass sich so etwas dann nochmal herstellt. Aber das war auch ein Teil meiner Neugierde, das zu machen, um zu sehen wie wird es mir ergehen damit.“ (1756:1795)

### **5.1.5.2.2.3 Verhältnis DPG/DPV/IPV**

#### **5.1.5.2.2.4 Lehranalyse**

„Also ich glaube am ausführlichsten, nachdem die Ausbildung zu Ende war. Also während der Ausbildung auch sicher irgendwie hier und da, aber zum Beispiel in der Lehranalyse hat das praktisch keine Rolle gespielt. Ich habe mal versucht, über meinen Vater mich damit auseinanderzusetzen: Also wieso ihr Vater? Und damit war das Thema beendet. Ich habe mich dann auch abschneiden lassen, das ist mein Anteil, aber so bei allem, was ich von der Lehranalyse gehabt habe, darüber habe ich dann nicht reden können. Ich nehme an, die waren ja selber damit beschäftigt und verstrickt. So dass ich glaube, mit dem Ende der Ausbildung dann hatte man dann auch mehr Freiheit, mehr Zeit. Aber während der Ausbildung haben wir uns schon mit der Berliner Geschichte der Psychoanalyse beschäftigt, damit waren wir sehr vertraut, haben auch immer wieder gefragt und so.“ (1429:1441)

„Er ist mir zwar sehr viel erwachsener vorgekommen wie ich, aber mehr als fünfzehn Jahre älter war er sicher nicht. [...] Wahrscheinlich ist er im Krieg gewesen.“ (1490:1493)

„Also ein Dummkopf ist er ja nicht, also bisschen kritisch wird er schon sein. Aber vielleicht ist da noch sehr viel mehr Verdrängtes da, um ihre eigene Verwicklung mit Hitlerjugend, ersten Kriegserfahrungen.“ (1498:1509)

„So wichtig mir meine Lehranalyse war und ist, bin ich heute heute gegen ihn eigentlich auch ein bisschen eingeschränkt und kritisch. Wenn wir versuchen, wenn wir uns begegnen, miteinander zu reden, ist das

irgendwie immer läppisch. So das ich so ein bisschen eher eine kritische Vorstellung habe, was er sagen wollte. [...] Es war noch zu nah. Ich habe 1960 mit der Ausbildung angefangen, das war ja lange nach dem Krieg. Aber ein bisschen kriegt man des ja selber mit, wenn politisch was sehr brisant ist und des dann in die Lehranalyse kommt. Und dass man ja selbst... dann ist für einen selber der Abstand nicht sehr groß, und dass es dann auch sehr schwer ist, es in dem unbewussten Gehalt, der einem geboten wird, zu verstehen. Brennende Ölfelder. Das mit Kuwait? Ja. Und wie dann also in der Presse so verbreitet wurde, wie gefährlich das ist, wenn die Rauchwolken auch bei uns ankommen (sic). Da war ein jugendlicher Patient, der unheimliche Angst hatte, und wie ich so mit mir gekämpft habe, was ist denn jetzt vielleicht meine eigene Angst. [...] Und vielleicht ist das, was im Nationalsozialismus und im Krieg war, sehr viel länger wirksam. Da muss man ja nicht direkt verstrickt sein oder etwas Schlimmes getan haben. Aber vielleicht schon begeistert von Hitler war. Und dass man begeistert war von Hitler, das ist so unwahrscheinlich schwer zu integrieren. Und ich denke, wir waren zu der Zeit nicht dazu in der Lage, das wirklich in der Analyse zu bearbeiten.“ (1498:1542)

### **5.1.5.3 Tabellarische Zusammenfassung**

#### **5.1.5.3.1 Kriegskindheit**

Die Interview-Teilnehmerin nimmt Bezug auf folgende Aspekte der Kriegskindheit und der Spätfolgen:

- Nationalsozialismus (konkret: Eltern Parteimitglied)
- Mangelerfahrungen (konkret: Armut, Nahrungsmangel und Wohnungsnot)
- Trennung und Unvollständigkeit der Familie (konkret: Aufwachsen ohne Vater)
- Überforderte Mutter (konkret: Trennung des Partners, alleinerziehend)
- Folgen der Familiendynamik (konkret: Parentifizierung, Beziehungsstörung der Eltern)

#### **5.1.5.3.2 Psychoanalytische Ausbildung**

Die Interview-Teilnehmerin nimmt Bezug auf folgende Aspekte der psychoanalytischen Ausbildung und Sozialisation:

- Krieg und Nationalsozialismus spielten keine Rolle in der Ausbildung
- Krieg und Nationalsozialismus spielten keine Rolle in der Lehranalyse
- Krieg und Nationalsozialismus sind in eigenen Behandlungen bedeutsam
- Krieg und Nationalsozialismus sind in der eigenen Lehrtätigkeit bedeutsam
- Wiederannäherung an IPV wird begrüßt.

#### **5.1.5.4 Zusammenfassung**

Die Interviewte schildert eine relativ geordnete Kindheit, die wenig mit Bombenangriffen zu tun hatte. Einschneidend ist der Verlust des Vaters, der als Stabsarzt in Rußland fiel. Die Mutter war durch ihre Praxistätigkeit in Anspruch genommen, so daß Hausmädchen und eine Praxishilfe als Bezugspersonen wichtig waren. Die Erziehung sei relativ streng und idealistisch gewesen, beide Eltern seien Parteimitglieder und überzeugte Nationalsozialisten gewesen. Gespräche mit der Mutter über Krieg, Nationalsozialismus und Shoah seien nie möglich gewesen. Sie habe es nie gewagt, über die Tätigkeit ihrer Mutter als Kinderärztin während des Nationalsozialismus Nachforschungen anzustellen. An protektiven Faktoren werden das kollektive Schicksal, die Leseleidenschaft und Tagträumereien benannt. Als Kind sei die Interviewte sehr kränklich gewesen. Magenschmerzen und eine leichte Psoriasis seien im Laufe der Lehranalyse verschwunden. In ihrem Identitätsgefühl betrachtet sie sich als Vorkriegskind. Viele hätten weitaus Schlimmeres erlebt.

Von der psychoanalytische Ausbildung habe sie sehr profitiert, auch wenn sie im Rückblick die deutlichen Begrenzungen der Lehrer als deutsche Psychoanalytiker benennt. Benannt werden ein gebrochenes Verhältnis zu Aggressivität und Idealismus, besonders deutlich wahrnehmbar im Kontakt mit jüdischen Kollegen.

In der Lehranalyse und psychoanalytischen Ausbildung spielten Krieg und Nationalsozialismus praktisch keine Rolle. Erst nach der Ausbildung kam es zu einer intensiven Auseinandersetzung, in der eigenen Behandlungspraxis spielen Krieg und Nationalsozialismus eine Rolle.

In einer Gegenübertragungsreaktion im Anschluß an das Interview stellt sich bei mir ein großes Einsamkeitsgefühl ein, eine Sehnsucht nach einem fürsorglichen zugewandten Gesprächspartner, möglicherweise Hinweis auf eine Identifikation mit einem Selbstanteil der Interviewten.

**5.2 Tabelle 1: Bezugnahme auf Kriegskindheit:**

	DPG_02	DPG_05	DPG_06	DPG_14	DPG_15
<b>Nationalsozialismus (Parteimitglied o. Ä.)</b>		●			●
<b>Militärische Gewalt, Luftangriffe und Evakuierung</b>		●		●	
<b>Flucht und Vertreibung</b>			●		
<b>Mangelerfahrungen, Verletzung und Erkrankung</b>	●	●	●	●	●
<b>Trennung und Unvollständigkeit der Familie</b>		●	●	●	●
<b>Überforderung der Mutter</b>	●	●	●	●	●
<b>Folgen der Familiendynamik (Parentifizierung, Adultisierung, Beziehungsstörung der Eltern)</b>	●		●	●	●
<b>Spätfolgen der Kriegskindheit</b>	●		●	●	●
<b>Identität als Kriegskind</b>	●			●	●

**5.3 Tabelle 2: Bezugnahme auf psychoanalytische Ausbildung:**

	DPG_02	DPG_05	DPG_06	DPG_14	DPG_15
<b>Krieg und Nationalsozialismus spielten in der eigenen Ausbildung eine Rolle</b>					
<b>Krieg und Nationalsozialismus wurden in der Lehranalyse besprechbar</b>	●				
<b>Krieg und Nationalsozialismus spielen in eigenen Behandlungen eine Rolle</b>	●	●	●	●	●
<b>Krieg und Nationalsozialismus spielen in eigener Lehrtätigkeit eine Rolle</b>	●	●	●	●	●
<b>Auseinandersetzung mit Krieg und Nationalsozialismus spielte im eigenen Berufsleben eine Rolle</b>	●	●	●	●	●

## 6 Diskussion

In den Interviews wird deutlich, dass sich in der Lehranalyse oft die eigene Familiengeschichte des Nichtbesprechens und Schweigens aber auch des Besprechbarwerdens von Krieg und Nationalsozialismus wiederholt. Vermutlich kommt hier eine nicht bewußt wahrgenommen Übertragungsdynamik zum Tragen, dass die familiären Erfahrungen im Umgang mit Krieg und Nationalsozialismus innerhalb der analytischen Situation reaktiviert werden.

Häufig zeigen sich eine ausgeprägte Adultisierung und Parentifizierung, die Kinder werden durch die Eltern narzißtisch besetzt und fremde Zuschreibungen drohen Eigenes zu überlagern. Damit verbunden kommt es bisweilen zu einer verfrühten Autarkie. Unbewusst existiert die bedrohliche Umwelt der Kindheit weiter, darf aber nicht durchdacht und besprochen werden:

„...Wenn nun die Umwelt, in der die Analyse unternommen werden soll, allzusehr der Strenge der ursprünglichen drohenden Umwelt nahekommt – oder sie sogar übertrifft – dann ist es für den armen Analysanden unmöglich, die befreiende Entdeckung zu machen, daß die ursprünglichen Drohungen ihre Macht verloren haben – ungültig geworden sind – gelten sie doch noch immer in alter, das Leben bedrohender Strenge.“<sup>143</sup>

Benannt werden Einsamkeit des Analysanden, Tabubildung, Scheu nachzufragen, Schutz des Lehranalytikers, Schuldgefühle, Scham bis hin zu Falschheit.<sup>144</sup>

Bedeutsame Inhalte, die in einer Lehranalyse verschwiegen werden (müssen), werden von einer Ausbildungsgeneration zur nächsten weitergereicht und unbewusst vermittelt. In *Totem und Tabu* schreibt Sigmund Freud:

"Die stärkste Unterdrückung muss Raum lassen für entstellte Ersatzregungen und aus ihnen folgende Reaktionen. Dann dürfen wir aber annehmen, dass keine Generation imstande ist, bedeutende seelische Vorgänge vor der nächsten zu verbergen. Die Psychoanalyse hat uns nämlich gelehrt, dass jeder Mensch in seiner unbewußten Geistestätigkeit einen Apparat besitzt, der ihm gestattet, die Reaktionen anderer Menschen zu deuten, das heißt die Entstellungen wieder rückgängig zu machen, welche der andere an dem Ausdruck seiner Gefühlsregungen vorgenommen hat. Auf diesem Wege des unbewußten Verständnisses all der Sitten, Zeremonien und Satzungen, welche das ursprüngliche Verhältnis zum Urvater zurückgelassen hatte, mag auch den späteren Generationen die Übernahme jener Gefühlsregungen gelungen sein."<sup>145</sup>

---

143 B. Kamm, zitiert nach Lockot 1985, S. 214

144 Zu letzterem siehe auch Kamm 2010

145 Freud 1912-13a, S. 441

In einer Art Rollenumkehr wird häufig versucht, sich in die Elterngeneration einzufühlen, um deren nicht mitgeteilte Geschichte zu erfahren und eine Vorstellung davon zu entwickeln, wer jene wirklich seien. Oft wird qualvoll über deren Vergangenheit gegrübelt, um die wahrgenommene Leere mit Inhalt zu füllen. Es liegt nahe, davon auszugehen, dass ähnliche Mechanismen auch zwischen Lehranalytikern und –analysanden wirksam werden.

Die lateinamerikanischen Psychoanalytiker Amigorena und Vignar schildern, wie unter den Bedingungen einer Militärdiktatur die Grenze zwischen gesellschaftlicher und psychischer Grenze unterminiert wird, Erfahrungen und die Geschichte der Elterngeneration als Fremdes kaum merklich der psychischen Realität der nachfolgenden Generation implantiert werden, um einen Fremdkörper zu bilden. Der Psychoanalyse wird ein gewisser Freiraum gewährt, weil sie sich im Bereich der Sprache bewegt, doch um den Preis, dass sich jeder Analytiker den Erwartungen der bedrohlichen Umwelt unterzuordnen hat. Der Psychoanalytiker muss schweigen, so tun, als fände die Analyse in einem mythischen Raum statt, ohne jeglichen Bezug zur realen politischen Macht und Umgebung:

„Das totalitäre Regime begnügt sich nicht damit, Repressionen in der äußeren Realität auszuüben, indem allen Gesellschaftsmitgliedern präzise Lebensnormen vorgeschrieben und aufgezwungen werden. Es dringt gewaltsam in die psychische Welt ein, etabliert sich als verinnerlichtes System von Kontrollen, Hierarchien und Überwachungen, als Struktur des Subjekts. Dies ist vielleicht die archaischste und verschleiertste Form der Macht. Sie prägt sich dem Inneren ein und wird in ihm verborgen; sie wird zur einer tyrannischen Instanz, die lautlos wirkt.“<sup>146</sup>

Brainin greift wie Beradt die Hypothese auf, „dass ein totalitärer Staat mit seiner Ideologie und dem ausgeübten Terror bis ins Unbewusste der Menschen eindringt. Die Mittel des Staates dazu sind vor allem Angst, Drohung, Macht und totale Herrschaft, deren Allgegenwart nicht nur phantasiert ist, sondern sich real in Überwachung und totaler Kontrolle manifestieren.“<sup>147</sup>

In ihrer Traumdokumentation<sup>148</sup> gelang es Beradt, „...psychologische Reaktionen und typische Verhaltensweisen von Individuen, die unmittelbare Wirkung totaler Herrschaft

---

146 Amigorena und Vignar 1979, S. 610

147 Brainin 2010, S. 58

148 Beradt 1981

auf den einzelnen Beherrschten“<sup>149</sup>, den „Umbau der Persönlichkeit“ im nationalsozialistischen Deutschland zu zeigen. „Die Herrschaft beschränkt sich nicht auf eine Diktatur über die Handlungen der Menschen, sie wird zu einer Diktatur über Gedanken, die einem völligen Denkverbot gleichkommt. Im ganzen deutschen Reich konnte man zur selben Zeit, im selben Augenblick die Führerreden durch den Volksempfänger hören. Propaganda, Weltanschauung und Ideologie der Nazis waren völlig irrational, der Verwaltungsapparat, ihre Organisation und Alltagskommunikation waren ganz und gar technisch-rational organisiert. Dies wirkte sich auf das Seelenleben der Menschen ebenso wie auf das Traumgeschehen aus.“<sup>150</sup> Und weiter: „Das primitiv-archaisch Böse kommt in den Träumen als von außen induziert vor. Die Realität Nazi-Deutschlands wurde zur Entsprechung einer bösen, paranoiden, primärprozesshaften Welt, deren bösen, zerstörerischen Kräften sich die Individuen wie in einem Alptraum, wie in Kafkas Romanen hilflos ausgeliefert fühlten.“<sup>151</sup>

Brunori et al. (2003) schildern als Psychoanalytiker ihre Erfahrungen in Bosnien-Herzegowina. Sie sprechen von ihrer Erblindung und Orientierungslosigkeit und ihrem Versuch, in die Ruinen einer sozialen Katastrophe einzudringen, um Raum und die Möglichkeit zu schaffen, auf nicht todbringende Weise mit dem Kriegstrauma leben zu können: „Die Fähigkeit zu denken ist diejenige mentale Funktion, die zu containen, ausarbeiten, interpretieren vermag, die auf ein Ereignis bezogenen Gedanken (in unserem Fall ein katastrophisches Ereignis), in neue Gedanken zu wandeln vermag, wahrere und passendere. Containen bedeutet in Zeit und Raum zu empfangen und zu halten, in einem mentalen Raum, der frei ist von anderen intrusiven und verwirrenden Gedanken, in einer dem Durcharbeiten angemessenen Zeit. Durcharbeiten bedeutet, sich eine Fortsetzung vorstellen zu können, nicht durch jene katastrophischen Repräsentationen blockiert zu bleiben. Interpretieren bedeutet, dem, was offensichtlich erscheint, eine wahrere und vollständigere Bedeutung zu verleihen, die auch unbewußte Aspekte des Denkens berücksichtigt.“<sup>152</sup>

Dem Psychoanalytiker Waelder zufolge interessiere sich der Staat in autoritären Regimen nicht für das, was Menschen denken, sofern diese die Gesetze beachteten. In

---

149 Beradt 1981, S. 12

150 Brainin 2010, S. 59

151 Brainin 2010, S. 59

152 Brunori et al. 2003, S. 208f



totalitären Regimen wie dem Nationalsozialismus hingegen „ist die Regierung ständig bestrebt, die geheimsten Gedanken der Untertanen zu erforschen, und behandelt jeden als Feind, der nicht völlig zu ihr zu stehen scheint.“<sup>153</sup>

Die Psychoanalyse kann unter solchen Bedingungen nicht unberührt bleiben. Pointiert formuliert: „Dem Menschen in psychoanalytischer Behandlung wird geholfen, als Individuum zu sich selbst zu finden, oder der Analytiker/die Analytikerin arbeitet als Anpassungs- oder Durchsetzungsgehilfe.“<sup>154</sup>

Gampel zitiert eine Gruppe argentinischer Analytiker, die nach Diktatur und Staatsterror Menschen behandelten, die Opfer von Gewalt geworden waren: „Aufgrund ihrer Erfahrungen mit Kindern, die in Gefangenschaft geboren worden und manchmal nur für einige Stunden nach der Geburt bei ihren Müttern waren, vermuteten sie, daß es irgendwelche vorgeburtlichen Identifikationsspuren im psychischen Apparat gibt, die unter traumatischen Bedingungen zwar abgespalten oder verkapselt, jedoch nicht zerstört wurden. Diese verkapselten Spuren bilden ein geschütztes Potential, das sich später unter günstigen Bedingungen durchaus entwickeln kann.“<sup>155</sup> In ihrer Arbeit mit Überlebenden der Shoah und ihren Kindern kam Gampel in Kontakt mit einem Phänomen, das sie den Wirkungen radioaktiver Strahlen auf den Menschen gleichsetzt: „Ich beziehe mich dabei auf den Einfluß der äußeren Realität auf den psychischen Apparat, ohne daß dieses Individuum irgendeine Kontrolle darüber hätte. Ich schlug vor, dieses Phänomen „radioaktive Identifizierung“ zu nennen (Gampel 1990b). Diese besteht nicht aus der Repräsentanzenbildung fähigen Resten, Überbleibseln „radioaktiver“ Einflüsse aus der Außenwelt, die sich nun im Individuum eingenistet haben. Diesen Typus der Identifizierung kann man in langfristigen Analyse beobachten und manchmal auch ihre Weitervermittlung über Generationen hinweg.“<sup>156</sup>

Auch wenn die Kinder keine persönlichen Erinnerungen haben, wurde ihnen Krieg und Nationalsozialismus doch als innere Realität vermittelt und übernehmen eine Rolle in einem ihnen unbekannten Drehbuch:

---

153 Waelder 1980, zitiert nach{ Ash 2010 #463, S. 18

154 Ash 2010, S. 18

155 Gampel 1994, S. 303

156 Gampel 1994, S. 304

„Die Nachwirkungen gesellschaftlich-politischer Gewalt manifestieren sich an der Schnittstelle von Gegenwart und Vergangenheit, zwischen Dasein und Abwesenheit, als „radioaktive“ Rückstände. Die Metapher der „radioaktiven Verstrahlung“ bezieht sich wohlgemerkt nicht nur auf die Opfer, sondern auch auf die Täter. Ich glaube, dass das Theorem der Verstrahlung gerade auch in Deutschland sowohl Täter betrifft als auch diejenigen einbezieht, die nur passiv zugeschaut haben, und dass es selbst für die Nachfolgegenerationen Gültigkeit behält.“<sup>157</sup>

Faimberg entwickelte im Rahmen einer Psychoanalyse mit einem Nachkommen einer Holocaust-Opfer-Familie ein Konzept zum Verständnis narzisstischer Bindungen zwischen den Generationen. Diese transgenerationalen Identifizierungen haben eine Ursache und sind nicht lediglich Ausgangsmaterial, das keiner Erklärung bedürfe. Im Rahmen eines Identifizierungsprozesses verdichtet sich eine Geschichte der Elterngeneration, die zumindest teilweise nicht zur Geschichte der nachfolgenden Generation gehört. Faimberg nennt diese Verdichtung der Generationen "eine Ineinanderrückung (télescopage) der Generationsabfolge" und spricht von einem "tyrannischen Eindringen einer Geschichte."<sup>158</sup>

Kestenberg spricht von „Transposition“, wenn eine Generation die Erfahrungen einer anderen auf unbewusste Weise so nacherlebt, als handele es sich um die eigenen.<sup>159</sup>

Analytiker und Analysand sind gleichermaßen an ihren historischen Kontext gebunden, von dem zu abstrahieren nicht ohne Weiteres möglich und an welchen unter anderem auch die zur Anwendung gelangende Behandlungstechnik gebunden ist:

"Kein Individuum kann sich von dem historischen Zeitraum, in dem es lebt, lossagen, genauso wenig, wie es sich jenseits von Raum und Zeit stellen kann."<sup>160</sup>

Wilke schreibt als Gruppenanalytiker, „dass Elemente des sozialen Unbewussten gegenwärtiger und früherer Generationen in unser individuelles und kollektives Bewusstes internalisiert und introjiziert werden“,<sup>161</sup> um ein organisierendes Prinzip zu bilden, das sich insbesondere bei transgenerationalen Übertragungsphänomenen beobachten und untersuchen lasse: „Symptome zeigen sich immer dann, wenn die innere Wunde von internalisiertem und eingekapseltem seelischen Material, das von

---

157 Gampel 2009, S. 10

158 Faimberg 1987, S. 121f

159 Bergmann et al. 1982, deutsch Bergmann et al. 1995, Kestenberg und Brenner 1986, Kestenberg 1993

160 Eissler 1953, S. 107, übersetzt nach Kogan 2007a, S. 29.

161 Wilke 2011, S. 27

Eltern an ihren Nachwuchs weitergereicht wurde, zu eiteln beginnt. Dies führt dann zu einer Reinszenierung von Elementen, die mit dem ursprünglichen Trauma zu tun haben.“<sup>162</sup>

Cantarella<sup>163</sup> hat im Rahmen eines Überblicks zu Traumastudien darauf hingewiesen, dass Psychoanalytiker und Therapeuten offenbar eine merkwürdige Blindheit entwickeln, wenn es darum geht, Signale aufzufangen, die auf traumatische Situationen verweisen, wenn es sich um Patienten handelt, die denselben soziokulturellen Verhältnissen entstammen. Vermutlich haben sich derartige Blindheiten auch in bezug auf die Bedeutung von Nationalsozialismus, Krieg und Judenverfolgung in den geschilderten Lehranalysen eingestellt. Das analytische Paar, das Analytiker und Analysand bilden, bedarf jedoch eines von der geistigen Haltung der Umgebung zumindest partiell freien und unbesetzten Raumes, um zu Rêverie und freier Assoziation fähig zu sein bzw. zu werden. Doch ist es nicht einfach, eine besondere Aufmerksamkeit hinsichtlich der vorherrschenden, unbewusst vermittelten, kulturellen Atmosphäre zu entwickeln und deren Sog zu Konformismus und Sinnentstellung nicht zu erliegen. Die Auswirkungen familiärer Erinnerungen des Psychoanalytikers beeinflussen auf tiefe und fortdauernde Art und Weise dessen psychoanalytische Praxis. Vermag die Psychoanalyse überhaupt dazu beizutragen, den hypnotischen Suggestionen totalitärer Regime zu widerstehen, oder ist sie nicht allenfalls in der Lage, falls es gelingt, die Dynamik des Schweigens zu durchbrechen, "Einsicht und Verständnis des Vorgefallenen herzustellen, nachdem es vorgefallen ist"?<sup>164</sup>

Die Psychoanalyse ist vielleicht immer dem Risiko einer Kollusion ausgesetzt, der man auch über lange Zeiträume erliegen kann. Eine häufig anzutreffende Bevorzugung internalistischer Modelle erhöht die Gefahr, die konkreten Umstände der Kindheits-Erfahrungen der Analysanden zu übergehen und könnte im Kontext deutscher Geschichte als im Dienste der Abwehr stehend aufgefasst werden: Die spezifische Kollusion zwischen Lehranalytiker und –analysand besteht darin, dass beide Generationen mit Hilfe der Bevorzugung derartiger Modelle die erfahrene Wirklichkeit und Bedeutung von Nationalsozialismus und Krieg in der Analyse gemeinsam zu leugnen bzw. abzuwehren

---

<sup>162</sup> Wilke 2011, S. 27

<sup>163</sup> Gaburri und Ambrosiano 2003, S. 110

<sup>164</sup> Gaburri und Ambrosiano 2003, S. 109

versuchen. Auf diesen Sachverhalt verweist auch Ermann: „Dahinter vermuten wir die Kollusion einer Abwehrdynamik. Sie wird vonseiten der Patienten durch die Verleugnung der eigenen Leiden und Entbehrungen als Kriegskind getragen, die in vielen Fällen das Zentrum ihrer Übertragung bildet. Darin manifestiert sich eine Anpassung an das Schweigen der Elterngeneration. Vonseiten der Behandler spielen dabei oft „blinde Flecken“ in der Gegenübertragung eine Rolle, die durch eigene Traumatisierungen als Kriegsteilnehmer oder als Kriegskinder hervorgerufen worden sind.“<sup>165</sup>

Nach Oberti schildern Wissenschaftler, die in Bosnien Hilfsstrukturen aufgebaut haben, ein quälendes Gefühl, dass ihnen kein Glauben geschenkt werde, sobald sie ihren Kollegen über Erfahrungen berichteten, welche das Vertrauen in das soziale Universum erschüttern, ein der Angst entsprechendes Gefühl, unglaublich zu sein, welche die Protagonisten jener dramatischen Erlebnisse von Grausamkeit empfanden.<sup>166</sup> Eine ähnliche Dynamik zwischen Lehranalytiker und –analysand könnte dazu beigetragen haben, dass Inhalte, die sich auf Krieg und Nationalsozialismus bezogen, oft nicht zur Sprache gelangten.

Menschen in verschiedenen Kulturen bilden unterschiedliche Ich-Strukturen aus, die dem jeweiligen kulturellen Raum angemessen sind, in dem sie leben. Diese Anpassungsmechanismen sind für die kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie entstehen, spezifisch, weil sie Antworten auf deren Bedingungen sind. Die Anpassungsmechanismen dienen der Konfliktentlastung. Als Bewältigungsformen gegenüber sozialen Anforderungen laufen sie unbewusst, automatisch und immer gleich ab und ermöglichen einen konfliktfreien Umgang mit dem jeweiligen Umfeld.<sup>167</sup> Je ausgeprägter die erlittenen Entbehrungen sind, desto wirkungsmächtiger gestaltet sich der Einfluss der Umgebung und die damit verbundene Abhängigkeit von ihr.<sup>168</sup> In Folge ist es kaum mehr möglich, die Rolle der Umgebung zu bedenken und zu hinterfragen.

---

<sup>165</sup> Ermann 2007, S. 190f

<sup>166</sup> Oberti 1999

<sup>167</sup> Parin 1977

<sup>168</sup> Amati 1994

Verhaltenswissenschaftliche Daten erregen Ängste,<sup>169</sup> die durch eine von der Gegenübertragung inspirierte Pseudomethodologie abgewehrt werden. Dieses Manöver ist für nahezu alle Mängel der Verhaltenswissenschaft verantwortlich. Vor dem Hintergrund einer Kindheit während des Krieges und des Nationalsozialismus kann ein solcher enger Zusammenhang zwischen Angst und Methode auch in der deutschen Psychoanalyse angenommen werden, so daß Angst den psychoanalytischen Erkenntnisprozess beeinflusst. Über "Schmuggelpfade der Erinnerung"<sup>170</sup> stellt sich eine Unfähigkeit ein, spezifische Aspekte der eigenen Geschichte zu überprüfen: „Wie anders soll man sich diese Schwierigkeit des Überliefers, d. h. die Behinderung des *Gebens und Nehmens* erklären, wenn nicht aus einem Moment heraus, wo zwischen der einen Generation und der nächsten etwas zerbricht, wo ein zu abrupter Schnitt, ein Bruch in Zeit und Raum es den nachfolgenden Generationen unmöglich macht, die alten Embleme einfach zu übernehmen.“<sup>171</sup> So spielen "unbewußt entlehnte Schuldgefühle"<sup>172</sup> eine Rolle und läßt sich ein "Aneignungstabu gegenüber der Psychoanalyse" sensu Beland<sup>173</sup> bei deutschen Psychoanalytikern erkennen. Kaiser greift diesen Gedanken auf und kommt zu dem Schluß: „Wenn wir Deutsche uns die Psychoanalyse angeeignet haben, dann waren wir aufgrund unserer Geschichte nie sicher, ob wir sie uns aneignen mit dem Ziel, sie zu zerstören oder sie zu erhalten. Was uns alle gründlich verbunden hat, war unsere Vergangenheit, oder genauer: unsere Schwierigkeit, sie uns anzueignen.“<sup>174</sup> Es darf vermutet werden, dass strategische Strukturen geschaffen werden, um schwer erträgliche Gefühlszustände abwehren zu können. Phasenweise erblindet und ertaubt das analytische Paar vor dem Hintergrund des Krieges und des Nationalsozialismus, erstarren Gefühlsregungen. John Steiner spricht von einem Rückzug von der Wahrheit, "to turn one's eye blind", um Tatsachen dem Blick zu entziehen und es zu gestatten, zugleich zu wissen und nicht zu wissen, was zu Verzerrungen und Missrepräsentationen der Wirklichkeit führt. In diesem Sinne gibt es möglicherweise keine unbewältigte Vergangenheit sondern eine unbewältigte Gegenwart, wie eine Interviewte feststellte:

---

169 Devereux 1973

170 Hassoun 2003

171 Hassoun 2003, S. 43

172 Eickhoff 1986, Eickhoff 1989, Eickhoff 1991, Vogt und Vogt 1997

173 Beland 1987a und Beland 1987b

174 Kaiser 1998, S. 24

"Wir sind aus der Katastrophe des Krieges und des Nationalsozialismus nie herausgekommen."

Konstituierend für die psychoanalytische Sozialisation deutscher Psychoanalytiker der Jahrgänge 1936 bis 1945 erscheint in Anbetracht der vorliegenden Interviewauswertung bis auf eine Ausnahme eine Fortsetzung des familiären Schweigens, dass Wesentliches oft nicht zur Sprache gelangen konnte und die Kindheitseindrücke und -erfahrungen der Kriegskinder weder in der psychoanalytischen Ausbildung noch in den Lehranalysen eine Rolle spielten.

Es wird noch einer langen Zeit des Erinnerns und Durcharbeitens bedürfen, zu hören und zu verstehen, was noch nicht gesagt ist, um nicht mangels adäquater Worte von der eigenen Geschichte abgeschnitten zu werden. So schreibt Pollmann: „Wir leben in Deutschland nach Auschwitz, wir leben als Psychoanalytiker in Deutschland nach der Vertreibung und Ermordung unserer jüdischen Kollegen, und wir arbeiten mit Patienten, die genauso wie wir in dieser geschichtlichen Situation stehen und die uns deshalb diese Themen mitbringen. Als Psychoanalytikern bleibt uns die Hoffnung, in fortdauernder eigener Analyse zu lernen, mit dieser schwierigen Situation zu leben. Es bleibt uns auch die ernste, aber auch lohnende Aufgabe, unsere Patienten mit dieser Problematik nicht allein zu lassen.“<sup>175</sup>

Es ist eine wichtige Aufgabe, Lebensgeschichte besprechbar werden zu lassen, sich der Vergangenheit zu stellen, damit diese nicht auch zur eigenen Zukunft wird: „Das Vergangene wirkt fort, ist keineswegs abgegolten. Es sinkt nur scheinbar zurück, und während wir es aus den Augen verlieren, treibt es unversehens über die Gegenwart hinaus und kommt uns als Zukunft entgegen.“<sup>176</sup>

Es ist Aufgabe jeder neuen Generation, nicht der „conspiracy of silence“, der „Verschwörung des Schweigens“<sup>177</sup> zu verfallen, damit in Anlehnung an Loewald die Gespenster der Vergangenheit zu Ahnen, wenn auch möglicherweise problematischen, werden können, und deren ungelöste Konflikte und Schuld nicht unweigerlich zu jenen der Nachfahren werden. Eigene schmerzliche Erfahrungen und Erlittenes müssten davor zurücktreten, geopfert und verleugnet werden. Der dafür zu entrichtende Preis

---

<sup>175</sup> Pollmann 1998, S. 139f

<sup>176</sup> Johano Strasser 2007, S. 347, zitiert nach Ohlmeier 2005, S. 75

<sup>177</sup> Krystal und Niederland 1968, S. 342

wäre ein Verlust der eigenen Lebensgeschichte und damit verbundener Entwicklungsmöglichkeiten, die versagt blieben. Fundierte historische Kenntnisse, die auch die eigene Disziplin umfassen, sind unabdingbar: „Psychoanalytische Holocaust-Forscher der ersten Stunde wie Judith Kestenberg oder Hillel Klein haben immer wieder darauf hingewiesen: „Lernt Geschichte, lernt Geschichte, lernt Geschichte.“<sup>178</sup>

Denken kann Angst machen, und dies betrifft Analytiker wie Analysanden gleichermaßen. Denken kann schmerzhaft und gefährlich sein. Es beinhaltet ein fortwährendes Sichinfragestellen: „Erst wenn unbewußte Identifikationen bewußt werden, kann der Zivilisationsprozeß als solcher kritisch analysiert werden, und nur dies wird verhindern können, daß sich die Menschen postmodern mit allem oder mit gar nichts identifizieren.“<sup>179</sup>

---

178 Nedelmann 2010, mündliche Mitteilung

179 Heenen-Wolff 1989, S. 89

## 7 Zusammenfassung

Die hier vorgelegte Untersuchung geht der Frage nach, ob bei Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytikern, die zur Generation der Kriegskinder gehören, die Erfahrung, Auswirkung und Verarbeitung von Nationalsozialismus und Krieg in der psychoanalytischen Ausbildung und der eigenen Lehranalyse thematisiert werden konnten. Wie sind diese Erfahrungen, Auswirkungen und Verarbeitungsprozesse heute repräsentiert? Was sagen sie im Kriegskind-Interview dazu?

Das halbstandardisierte Kriegskind-Interview des Forschungsprojektes „Kriegskindheit“ an der Ludwig-Maximilians-Universität wurde für die Analytiker-Studien um einen Fragenkomplex zur psychoanalytischen Sozialisation erweitert.

Die aus vielfältigem Vorwissen abgeleitete implizite Hypothese, lautete, dass die Einflüsse und Belastungen aus der Kriegskindheit in der psychoanalytischen Ausbildung selten eine Rolle gespielt hatten und dass die Thematisierung oder Nichtthematisierung der Kriegskinderfahrung in der psychoanalytischen Ausbildung, besonders in der Lehranalyse, für die subjektive und inhaltliche Qualität der Berufsausübung, der Lehre und des interkollegialen Dialogs und Diskurses von Bedeutung ist.

Das Forschungsprojekt zur Kriegskindheit legte mit dem Forschungsinstrument des halbstandardisierten Interviews von Beginn an den Schwerpunkt auf die Erkundung individuellen Erlebens einer Kindheit während des Krieges und des Nationalsozialismus, individueller Belastung und Verarbeitung und die Frage individueller Auswirkungen in der Lebensgestaltung.

Für unsere Forschungsinteressen erschienen uns qualitative Forschungsstrategien als besonders geeignet, eine Entscheidung, die sich im weiteren Projektverlauf sehr bewährte. Als qualitative Forschungsmethoden fiel unsere Wahl auf die Inhaltsanalyse nach Mayring sowie zunächst auf die Typenbildung nach Kluge, wobei letztere auf der Inhaltsanalyse aufbaut, bis wir schließlich der typisierenden Strukturierung nach Mayring den Vorzug gaben.

In den Interviews wird deutlich, dass sich in der Lehranalyse die eigene Familiengeschichte des Nichtbesprechens und Schweigens aber auch des Besprechbarwerdens von Krieg und Nationalsozialismus wiederholt. Möglicherweise kommt hier eine nicht bewußt wahrgenommen Übertragungsdynamik zum Tragen, daß die familiären Erfah-



reungen im Umgang mit Krieg und Nationalsozialismus innerhalb der analytischen Situation reaktiviert werden.

Häufig zeigen sich eine ausgeprägte Adultisierung und Parentifizierung, die Kinder werden durch die Eltern narzißtisch besetzt und fremde Zuschreibungen drohen Eigenes zu überlagern. Damit verbunden kommt es bisweilen zu einer verfrühten Autarkie. Unbewusst existiert die bedrohliche Umwelt der Kindheit weiter, darf aber nicht durchdacht und besprochen werden.

Benannt werden Einsamkeit des Analysanden, Tabubildung, Scheu nachzufragen, Schutz des Lehranalytikers, Schuldgefühle, Scham bis hin zu Falschheit.<sup>180</sup> Unbewusst existiert die bedrohliche Umwelt der Kindheit weiter, darf aber nicht durchdacht und besprochen werden.

Konstituierend für die psychoanalytische Sozialisation deutscher Psychoanalytiker der Jahrgänge 1936 bis 1945 erscheint in Anbetracht der vorliegenden Interviewauswertung - bis auf eine Ausnahme - eine Fortsetzung des familiären Schweigens, dass Wesentliches oft nicht zur Sprache gelangen konnte und die Kindheitseindrücke und -erfahrungen der Kriegskinder weder in der psychoanalytischen Ausbildung noch in den Lehranalysen eine Rolle spielten.

Es läßt sich eine Blindheit feststellen, Signale aufzufangen, die auf traumatische Situationen und die Bedeutung von Nationalsozialismus, Krieg und Judenverfolgung in den geschilderten Lehranalysen verweisen. Das analytische Paar, das Analytiker und Analysand bilden, bedarf jedoch eines von der geistigen Haltung der Umgebung zumindest partiell freien und unbesetzten Raumes, um zu Rêverie und freier Assoziation fähig zu sein bzw. zu werden. Der gemeinsame historische Hintergrund hat zu einer spezifischen Kollusion zwischen Analytiker und Analysand geführt, verstärkt durch die Bevorzugung internalistischer Modelle und Vernachlässigung der Äußeren Realität. Die konkreten Umstände der Kindheits-Erfahrungen der Analysanden werden übergangen. Dieser Vorgang kann im Kontext deutscher Geschichte als im Dienste der Abwehr stehend aufgefasst werden: Die spezifische Kollusion zwischen Lehranalytiker und –analysand besteht darin, dass beide Generationen die erfahrene Wirklichkeit und Bedeutung von Nationalsozialismus und Krieg in der Analyse gemeinsam zu leugnen bzw. abzuwehren versuchen.

---

<sup>180</sup> Zu letzterem siehe auch Kamm 2010

Ich möchte zum Abschluß noch einmal die Interviewten selbst zu Worte kommen lassen:

„Und vielleicht ist das, was im Nationalsozialismus und im Krieg war, sehr viel länger wirksam. Da muss man ja nicht direkt verstrickt sein oder etwas Schlimmes getan haben. Aber vielleicht schon begeistert von Hitler war. Und dass man begeistert war von Hitler, das ist so unwahrscheinlich schwer zu integrieren. Und ich denke, wir waren zu der Zeit nicht dazu in der Lage, das wirklich in der Analyse zu bearbeiten.“  
(dpg\_15:1498:1542)

## 8 Danksagung

Ich möchte allen Interviewteilnehmern für ihre Bereitschaft danken, sich an dieser Studie zu beteiligen. Die bereichernde Erfahrung, mit zu in hohem Maße differenzierten und reflektierten Kollegen ein Gespräch über ein schwieriges Thema der eigenen Lebensgeschichte führen zu können, möchte ich nicht missen.

Mein besonderer Dank gebührt dem Projektleiter und Doktorvater Michael Ermann, der es uns ermöglichte, wissenschaftliches Arbeiten und psychoanalytisches Denken auf hohem Niveau zusammenzuführen, und die Freiheit kennenzulernen, mehrere Jahre an einem psychoanalytischen Forschungsprojekt arbeiten zu können.

Der kollegiale und freundschaftliche Austausch mit dem Studienleiter Thomas Krüger war mir sehr wertvoll und ermöglichte es, auch über die unvermeidlichen Arbeitsbeeinträchtigungen hinwegzukommen.

Zu Dank für wertvolle Unterstützung, Hinweise und Kritik verpflichtet bin ich Stefan Arnold, Shmuel Erlich, Veronika Grüneisen, Carl Nedelmann, Walter Pontzen, Hartmut Radebold, Jörg Wiese sowie der Münchener Forschungsgruppe, ohne deren Unterstützung und Begleitung dieses Projekt nicht hätte realisiert werden können.

Die Studie wurde freundlicherweise durch folgende Institutionen in alphabetischer Reihenfolge finanziell unterstützt:

- die *Baumgart-Stiftung*,
- die *International Psychoanalytic Association*,
- die *Köhler-Stiftung* und die
- *Münchener Universitätsgesellschaft* gefördert.

Die zur Verfügung gestellten Gelder wurden für Sach- und Reisekosten sowie einen Teil der Transkriptionsarbeiten genutzt. Dafür vielen Dank.

Diese Arbeit hätte nicht realisiert werden können, wenn meine Ehefrau Maria nicht großes Verständnis für meine wissenschaftlichen Ambitionen aufgebracht hätte. Grazie mille!

## 9 Literaturverzeichnis

1. Weltkrieg2Kindheiten (2009). Online verfügbar unter [http://www.weltkrieg2kindheiten.de/forscher\\_radebold.htm](http://www.weltkrieg2kindheiten.de/forscher_radebold.htm), zuletzt aktualisiert am 15.04.2009, zuletzt geprüft am 08.09.2010.
2. Kriegskindheit Childhood in War - Home (2010). Online verfügbar unter <http://www.kriegskindheit.de>, zuletzt aktualisiert am 13.05.2010, zuletzt geprüft am 08.09.2010.
3. audiotranskription.de - Lösungen für digitale Aufnahme und Transkription, Hörbeispiele, Testberichte, Shop und Transkriptionssoftware (2010). Online verfügbar unter <http://www.audiotranskription.de>, zuletzt aktualisiert am 09.09.2010, zuletzt geprüft am 09.09.2010.
4. Amati, Silvia (1994): Recuperare la vergogna. (Die Scham zurückgewinnen). In: Janine Puget (Hg.): Violenza di stato e psicoanalisi. (Staatliche Gewalt und Psychoanalyse). Unter Mitarbeit von R. Kaës, Marcel Vignar, L. Ricón, J. de Braun Dunayevich, M. L. Pelento, Silvia Amati et al. Napoli: Gnocchi.
5. Amigorena, Horatio; Vignar, Marcel (1979): Zwischen Außen und Innen: die tyrannische Instanz. In: Psyche 33 (7), S. 610–619.
6. Ash, Mitchell G. (2010): Psychoanalyse unter nicht-demokratischen Herrschaftsverhältnissen. Einführend Bemerkungen. In: Mitchell G. Ash (Hg.): Psychoanalyse in totalitären und autoritären Regimen. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, S. 12–34.
7. Balint, Michael (1948): On the Psychoanalytic Training System. In: Int J Psychoanal 29, S. 163–176.
8. Balint, Michael (1965a): Analytische Ausbildung und Lehranalyse. In: Michael Balint (Hg.): Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. Stuttgart: Ernst Klett Verlag, S. 333–346.
9. Balint, Michael (1965b): Über das psychoanalytische Ausbildungssystem. In: Michael Balint (Hg.): Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. Stuttgart: Ernst Klett Verlag, S. 307–332.

10. Bar-On, Dan (1993): Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern. Frankfurt a. M.
11. Bar-On, Dan; Eland, J.; Kleber R. J. (1998): Multigenerational perspectives on coping with the Holocaust experience. In: *Int J Behav Development* 22, S. 315–338.
12. Bauer, Andrea (2009): Kriegskindheit im Zweiten Weltkrieg und heutige psychosomatische Belastung durch posttraumatische und komorbide Symptome, zuletzt aktualisiert am 26.02.2009, zuletzt geprüft am 28.08.2011.
13. Baumert, Gerhard (1954): Deutsche Familien nach dem Krieg. Darmstadt.
14. Becker, David (2010): Historisierung des Nationalsozialismus auf dem Vormarsch. Anmerkungen zu dem Artikel über die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft 1933–1936 von Michael Schröter. In: *Psyche* 64 (3), S. 258–261.
15. Beese, Friedrich (1992): Die DPG nach 1950. In: Jörg Wiese (Hg.): *Chaos und Regel. Die Psychoanalyse in ihren Institutionen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 166–181.
16. Beland, Hermann (1987a): How They Know Themselves. Confronting the Past - A Contribution to the History of the German Psychoanalytic Association. In: *Psychoanal Contemp Thought* 11 (2), S. 267–283.
17. Beland, Hermann (1987b): Wie verstehen sie sich selbst. Zur Geschichte mit der eigenen Vergangenheit in der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung. In: *DPV-Informationen* (2), S. 9–14.
18. Beradt, Charlotte (1981): *Das Dritte Reich des Traums*. 1. Aufl. Frankfurt M: Suhrkamp Verlag (Suhrkamp Taschenbuch, 697).
19. Bergmann, Martin S.; Jucovy, Milton E.; Kestenberg, Judith S. (Hg.) (1982): *Generations of the Holocaust*. New York.
20. Bergmann, Martin S.; Jucovy, Milton E.; Kestenberg, Judith S. (Hg.) (1995): *Kinder der Opfer, Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust*. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag.

21. Bernfeld, S. (1952): Die psychoanalytische Ausbildung. In: Psyche 38, S. 437–459.
22. Beutel, Manfred; Decker, Oliver; Brähler, Elmar (2007): Welche Auswirkungen haben Flucht und Vertreibung auf Lebensqualität und Befindlichkeit? Repräsentative Erhebung mit den vor 1946 Geborenen in Deutschland. In: Z Psychosom Med Psychother 53 (3), S. 203–215.
23. Blum, Robert Wm (1992): Risk and Resilience: a Model for Public Health Interventions for Adolescents. Online verfügbar unter <http://www.acsa-caah.ca/Portals/0/Member/PDF/en/documents/riskandresilience.pdf>.
24. Blumenberg, Yigal (2011): Eine Historiographie ohne Erinnerung? Die Wiederkehr des Verdrängten durch (Affekt-)Isolierung des Antisemitismus in »Die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft 1933–1936« von M. Schröter. In: Psyche 65 (2), S. 119–156.
25. Bohleber, Werner (1990): Das Fortwirken des Nationalsozialismus in der zweiten und dritten Generation nach Auschwitz. Vortrag, gehalten anlässlich der Ausstellung "Gezeichnet in Auschwitz" im Dominikanerkloster Frankfurt am Main, 26.3.1990. In: babylon (7), S. 70–83.
26. Bohleber, Werner (2000): Die Entwicklung der Traumatheorie in der Psychoanalyse. In: Psyche 54 (9-10), S. 787–839.
27. Bohleber, Werner (2003): Vorwort. In: Marianne Leuzinger-Bohleber und Ralf Zwiebel (Hg.): Trauma, Beziehung und soziale Realität. Tübingen: edition diskord, S. 7–10.
28. Bohleber, Werner (2011): 100 Jahre Psychoanalytische Vereinigung. In: Psyche 65 (8), S. 730–751.
29. Brähler, Elmar; Decker, O.; Radebold, Hartmut (2003): Beeinträchtigte Kindheit und Jugendzeit im Zweiten Weltkrieg. In: Psychosozial 26, S. 51–59.
30. Brähler, Elmar; Decker, Oliver; Radebold, Hartmut (2004): Kriegskindheit und Vaterlosigkeit. Indizes für eine psychosoziale Belastung nach fünfzig Jahren. In: Z Psychotraumat Psychol Med 2, S. 33–42.

31. Brainin, Elisabeth (2010): Träumen in der NS-Zeit. In: Mitchell G. Ash (Hg.): Psychoanalyse in totalitären und autoritären Regimen. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, S. 58–71.
32. Brainin, Elisabeth; Teicher, Samy (2010): Kommentar zu: »Die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft 1933–1936« von Michael Schröter in Psyche 63, 2009, Heft 11. In: Psyche 64 (4), S. 353–357.
33. Brand, Ursula (1964): Flüchtlingskinder. Eine Untersuchung zu ihrer psychischen Situation. München: Barth.
34. Brecht, Karen; Friedrich, Volkder; Hermanns, Ludger M.; Kaminer, Isidor J.; Juelich, Dierk H. (Hg.) (1985): Hier geht das Leben auf eine merkwürdige Weise Weiter. München: Michael Kellner-Verlag.
35. Brocher, Tobias (1992): Ausbildung und Gruppenidentität. In: Jörg Wiese (Hg.): Chaos und Regel. Die Psychoanalyse in ihren Institutionen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 15–33.
36. Brunori, Patrizia; Candolo, Gianna; Dona dalle Rose, Maddalena; Risoldi, Maria Chiara (2003): Traumi di guerra. Un'esperienza psicoanalitica in Bosnia-Erzegovina (Kriegstraumata. Eine psychoanalytische Erfahrung in Bosnien-Herzegowina). San Cesario di Lecce: Manni.
37. Chamberlain, Sigrid (1992): Nationalsozialistinnen als Mütter. In: Barbara Heimannsberg und Christoph J. Schmidt (Hg.): Das kollektive Schweigen. Nationalsozialistische Vergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie. Erw. Neuausg. Köln: Ed. Humanistische Psychologie, S. 267–278.
38. Chamberlain, Sigrid (1997): Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Über zwei NS-Erziehungsbücher. Gießen: Psychosozial-Verlag.
39. Cisneros, Daphne (2004): Deutsche Kriegskinder. Entwicklungshintergrund Zweiter Weltkrieg im Spiegel der psychologischen und psychotherapeutischen Literatur. Psychologische Diplomarbeit. Ludwig-Maximilians-Universität, München.

40. Cocks, G. (1997): Psychotherapy in the Third Reich. The Göring-Institute. 2. Aufl. New Brunswick/London: Transaction Publ.
41. Coerper, Carl; Hagen, W.; Thomae, H. (1954): Deutsche Nachkriegskinder. Methoden und erste Ergebnisse der deutschen Längsschnittuntersuchung über die körperliche und seelische Entwicklung im Schulalter. Stuttgart: Georg Thieme Verlag.
42. Decker, O.; Brähler, Elmar; Radebold, Hartmut (2004): Kriegskindheit und Vaterlosigkeit. Indizes für eine psychosoziale Belastung nach 50 Jahren. In: Z Psychotraumat Psychol Med 2, S. 33–42.
43. Devereux, Georges (1973): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. München: Carl Hanser Verlag.
44. Dörr, Margarete (1998): „Wer die Zeit nicht miterlebt hat...“. Frauenerfahrungen im Zweiten Weltkrieg und in den Jahren danach. 3 Bände. Frankfurt a. M., New York: Campus.
45. Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2011): Praxisbuch Transkription. Regelsysteme, Software und praktische Anleitungen für qualitative ForscherInnen. Marburg. Online verfügbar unter <http://www.audiotranskription.de/Praxisbuch>, zuletzt aktualisiert am 25.11.2011, zuletzt geprüft am 06.01.2012.
46. Driesch, Georg; Schneider, Gudrun; Heuft, Gereon; Kruse, Andreas; Nehen, Hans-Georg (2004): Belastende und fördernde biographische Erfahrungen und die aktuelle psychogene Beeinträchtigung Älterer. In: Hartmut Radebold (Hg.): Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 65–74.
47. Dührssen, A. (1994): Ein Jahrhundert Psychoanalytische Bewegung in Deutschland. Die Psychotherapie unter dem Einfluß Freuds. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
48. Eckstaedt, Anita (1989): Nationalsozialismus in der "zweiten Generation". Psychoanalyse von Hörigkeitsverhältnissen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.



49. Eickhoff, F.-W. (1986): Identification and its vicissitudes in the context of the Nazi phenomenon. In: *Int J Psychoanal* 67, S. 33–44.
50. Eickhoff, F.-W. (1989): On the "borrowed unconscious sense of guilt" and the palimpsest structure of a symptom. Afterthoughts on the Hamburg Congress of the IPA. In: *Int Rev Psycho Anal* 16, S. 323–329.
51. Eickhoff, F.-W. (1991): Über das "unbewußte entlehnte Schuldgefühl". Einige Nachgedanken zum 34. Kongreß der IPV in Hamburg. In: D. Juelich (Hg.): *Geschichte als Trauma. Festschrift für Hans Keilson zu seinem 80. Geburtstag*, S. 49–58.
52. Eissler, K. R. (1953): The effect of the structure of the ego on psychoanalytical technique. In: *J Ameri Psychoanal Assoc* 1, S. 104–143.
53. Erlich, H. Shmuel (2009): Einführung. In: H. Shmuel Erlich, Mira Erlich-Ginor und Hermann Beland (Hg.): *Gestillt mit Tränen - Vergiftet mit Milch. Die Nazareth-Gruppenkonferenzen. Deutsche und Israelis - Die Vergangenheit ist gegenwärtig*. Vorw. v. Desmond M. Tutu. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 17–19.
54. Ermann, Michael: *Wir Kriegskinder*. Lindauer Psychotherapiewochen 2003. Öffentlicher Abendvortrag am 15. April 2003.
55. Ermann, Michael (1986): Identität und Geschichte. Anmerkung zur Krise des psychoanalytischen Selbstverständnisses in der DPG. In: *Forum Psychoanal* (2), S. 69–76.
56. Ermann, Michael (1996): *Verstrickung und Einsicht. Nachdenken über die Psychoanalyse in Deutschland*. Tübingen: edition diskord.
57. Ermann, Michael (2004): *Wir Kriegskinder*. In: *Forum Psychoanal* 20 (2), S. 226–239.
58. Ermann, Michael (2007a): *Kriegskinder im Forschungsinterview*. In: *Z f Individualpsychol* 32, S. 304–311.
59. Ermann, Michael (2007b): *Reminding*. In: *Int Forum Psychoanal* 16, S. 53–54.

60. Ermann, Michael (2009a): Erinnerungsdiskurse. Forschungsinterviews in Deutschland. In: Jacek Jeremicz, Jürgen Reulecke und Reinhard Schmook (Hg.): Kriegskinder in Ostdeutschland und Polen. Groß Neuendorfer Grenzgespräche 2007. Vorträge und Diskussionen: Verlag für Berlin-Brandenburg, S. 51–60.
61. Ermann, Michael (2009b): Stumme Zeugen. Von der (Un-)Möglichkeit, die "Kriegskindheit" zu betrauern. In: Franz Wellendorf und Thomas Wesle (Hg.): Über die (Un-)Möglichkeit zu trauern. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 263–275.
62. Ermann, Michael (2010a): Sándor Ferenczi und der Institutionskonflikt der Psychoanalyse. In: Forum Psychoanal 26 (3), S. 227–239.
63. Ermann, Michael (2010b): Verdeckte Spuren deutscher Geschichte. Kriegskinder und ihre Kinder - ein ungewolltes Erbe. In: Forum Psychoanal 26 (4), S. 325–334.
64. Ermann, Michael; Heidtmann, Elisabeth; Müller, Christa (2008): Warum wir erinnern und forschen müssen. In: Rainer Bendel (Hg.): Vertriebene finden Heimat in der Kirche. Integrationsprozesse im geteilten Deutschland nach 1945: Böhlau, S. 174–186.
65. Ermann, Michael; Hughes, Marie-Luise; Katz, Daniel (2007): Kriegskindheit in Psychotherapieberichten. In: Forum Psychoanal 23 (2), S. 181–191.
66. Ermann, Michael; Pflichtofer, Diana; Kamm, Harald (2009): Children of Nazi Germany 60 years on. In: Int Forum Psychoanal 18, S. 225–236.
67. Ewers, Hans-Heino; Mikota, Jana; Reulecke, Jürgen; Zinnecker, Jürgen (Hg.) (2006): Erinnerungen an Kriegskindheiten. Erfahrungsräume, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik unter sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive. Weinheim: Juventa (Kinder des Weltkrieges). Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-7799-1729-8>.
68. Faimberg, Haydée (1987): Die Ineinanderrückung (Telescoping) der Generationen. Zur Genealogie gewisser Identifizierungen. In: Jb Psychoanal 20 (114-142).

69. Falzeder, E. (2010): Die Gründungsgeschichte der IPV und der Berliner Ortsgruppe. In: *Psyche* 64, S. 1110–1133.
70. Fenichel, Otto (1997): 119 Rundbriefe. (1934 - 1945). Frankfurt am Main, Basel: Stroemfeld Verlag.
71. Ferchland-Malzahn, Editha (2000): Abhängigkeit und Macht in der psychotherapeutischen Ausbildung. In: Peter Buchheim und Manfred Cierpka (Hg.): *Macht und Abhängigkeit*. [inklusive CD-ROM der Lindauer Texte mit Beiträgen von 1990 - 1999]. Berlin, Heidelberg, New York, Barcelona, Hong Kong, London, Mailand, Paris, Singapur, Tokio: Springer (Lindauer Texte), S. 17–31.
72. Fonagy, Peter (2003): Bindung, Holocaust und Ergebnisse der Kinderanalyse: Die Dritte Generation. In: Peter Fonagy und Mary Target (Hg.): *Frühe Bindung und psychische Entwicklung. Beiträge aus Psychoanalyse und Bindungsforschung*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 161–196.
73. Fooker, Insa (9): Kriegsfolgen in Lebensgeschichten. Vom "Söhneln" der Männer und "Kränkeln" der Töchter bei (spät geschiedenen) Kriegskindern. In: *Psychother Dialog* 2008 (1), S. 72–75.
74. Fooker, Insa; Heuft, Gereon; Radebold, Hartmut; Reulecke, Jürgen; Stambolis, Barbara (2011): Abschlussbericht. Forschungsgruppe weltkrieg2kindheiten (w2k). Online verfügbar unter <http://www.kriegskinder-fuer-den-frieden.de/Kriegskinderfuerdenfrieden.htm>, zuletzt aktualisiert am 14.08.2009, zuletzt geprüft am 13.03.2011.
75. Franz, Matthias; Hardt, Jochen; Brähler, Elmar (2007): Vaterlos: Langzeitfolgen des Aufwachsens ohne Vater im Zweiten Weltkrieg. In: *Z Psychosom Med Psychother* 53 (3), S. 216–227.
76. Franz, Matthias; Lieberz, Klaus; Schepank, Heinz (2004): Das Fehlen der Väter und die spätere seelische Entwicklung der Kriegskinder in einer deutschen Bevölkerungsstichprobe. In: Hartmut Radebold (Hg.): *Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 45–55.

77. Franz, Matthias; Lieberz, Klaus; Schepank, Heinz (Hg.) (2000): Seelische Gesundheit und neurotisches Elend. Der Langzeitverlauf in der Bevölkerung. Wien: Springer.
78. Franz, Matthias; Lieberz, Klaus; Schmitz, N.; Schepank, Heinz (1999): Wenn der Vater fehlt. Epidemiologische Befunde zur Bedeutung früher Abwesenheit des Vaters für die psychische Gesundheit im späteren Leben. In: Z Psychosom Med Psychother 45, S. 113–127.
79. Freud, Anna (1970): Probleme der Lehranalyse. In: Psyche 24 (8), S. 565–576.
80. Freud, Anna; Burlingham, Dorothy (1943): War and Children. New York: Medical War Books.
81. Freud, Anna; Burlingham, Dorothy (1944): Infants without Families. Dt: Kriegskinder. Die Schriften der Anna Freud Bd II und III. Kindler, München 1980.
82. Freud, Sigmund (1912-13a): Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker.
83. Frey, Corinna; Schmitt, Marina (2004): Kindheitsbelastungen und psychische Störungen im Erwachsenenalter. Ergebnisse der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE). In: Hartmut Radebold (Hg.): Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 57–63.
84. Friedrich, Jörg (2002): Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945. München: Propyläen Verlag.
85. Gaburri, Eugenio; Ambrosiano, Laura (2003): Ululare con i lupi. Conformismo e rêverie. (Mit den Wölfen heulen. Konformismus und Rêverie). Torino: Bollati Boringhieri.
86. Gampel, Yolanda (1994): Identifizierung, Identität und generationsübergreifende Transmission. In: Z Psychoanal Theor Prax IX (9), S. 301–319.
87. Gampel, Yolanda (2009): Kinder der Shoah. Die transgenerationelle Weitergabe seelischer Zerstörung. Gießen: Psychosozial-Verlag.

88. Gfeller-Matsunaga, Yuko (im Druck): Verarbeitung der Kriegskindheit im Zweiten Weltkrieg in Japan. Dissertation, Kobe.
89. Grass, Günter (2002): Im Krebsgang. Eine Novelle: Steidl.
90. Greb, Tillmann; Pilz, Ursula; Lamparter, Ulrich (2004): Das Erleben von Krieg, Heimatverlust und Flucht in der Kindheit und Jugend bei einem Kollektiv bypassierter Herzinfarktpatienten. In: Hartmut Radebold (Hg.): Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 101–110.
91. Grubrich-Simitis, I. (1979): Extremtraumatisierung als kumulatives Trauma. Nachwirkungen der Konzentrationslagerhaft bei Überlebenden und ihren Kindern. In: Psyche 33, S. 991–1023.
92. Grünberg, Kurt (1987): Folgen nationalsozialistischer Verfolgung bei Kindern von Überlebenden in der Bundesrepublik Deutschland. In: Psyche 41, S. 492–507.
93. Grünberg, Kurt (2001): Vom Banalisieren des Traumas in Deutschland. In: Kurt Grünberg und Jürgen Straub (Hg.): Unverlierbare Zeit. Psychosoziale Spätfolgen des Nationalsozialismus. Tübingen: edition diskord, S. 181–221.
94. Habermas, Jürgen (1987): Eine Art Schadensabwicklung. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag (Edition Suhrkamp, 453).
95. Hampel, Christian (1988): Zur historischen und aktuellen Bedeutung Schultzhenckes. In: Gerd Rudolf und U. Rüger (Hg.): Die Psychoanalyse Schultzhenckes. Stuttgart: Thieme.
96. Hampel, Christian (1990): Wie deutsch und psychoanalytisch ist die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft? In: Eberhard Herdieckerhoff (Hg.): Hassen und Versöhnen. Psychoanalytische Erkundungen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 175–176.
97. Hardt, Jürgen (2004): Kriegskinder in der Analyse - Kriegskinder als Analytiker. Rezeption in der psychoanalytischen Fachwelt. In: Hartmut Radebold (Hg.): Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 169–178.

98. Hassoun, Jacques (2003): Schmuggelpfade der Erinnerung. Muttersprache, Vaterwort und die Frage der kulturellen Überlieferung. Frankfurt am Main: Stroemfeld Verlag.
99. Hau, Theodor F. (1968): Frühkindliches Schicksal und Neurose. Schizoide und depressive Neurose-Erkrankungen als Folge frühkindlicher Erlebnisse in der Kriegszeit. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
100. Haupt, Klaus (1959): Formen der sozialen Eingliederung Vertriebener. In: Vita Humana (2), S. 35–64.
101. Heenen-Wolff, Susann (1989): Offene Fragen zur Psychoanalyse des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen. In: Psychosozial 12 (38), S. 81–89.
102. Heimannsberg, Barbara; Schmidt, Christoph J. (Hg.) (1988): Das kollektive Schweigen. Nazivergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie. Heidelberg: Asanger (Thema).
103. Heimannsberg, Barbara; Schmidt, Christoph J. (Hg.) (1992): Das kollektive Schweigen. Nationalsozialistische Vergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie. Erw. Neuausg. Köln: Ed. Humanistische Psychologie.
104. Heini, Peter (1994): Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg... Seelische Wunden aus der Kriegskindheit: Kösel.
105. Henseler, H.; Kuchenbuch, A. (Hg.) (1982): Die Wiederkehr von Krieg und Verfolgung in Psychoanalysen. Ulm, Berlin: masch.
106. Hermanns, Ludger M. (1993): Biographisches Nachwort. In: Erich Simenauer: Wanderungen zwischen Kontinenten. Gesammelte Schriften zur Psychoanalyse. Gesammelte Schriften zur Psychoanalyse. Band 2: frommann-holzboog, S. 615–633.
107. Hermanns, Ludger M. (Hg.) (1992): Psychoanalyse in Selbstdarstellungen I. Tübingen: edition diskord.
108. Heuft, Gereon (1993): Psychoanalytische Gerontopsychosomatik. Zur Genese und differentiellen Therapieindikation akuter funktioneller Somatisierungen im Alter. In: Psychother Psychosom Med Psychol 43, S. 46–53.

109. Heuft, Gereon; Klaiberg, Antje; Schneider, Gudrun; Brähler, Elmar (2007): Ausgebombt – Psychische und psychosomatische Spätfolgen des Zweiten Weltkrieges bei den vor 1946 Geborenen im Jahre 2004? In: Z Psychosom Med Psychother 53 (3), S. 228–243.
110. Heuft, Gereon; Kruse, Andreas; Radebold, Hartmut (2006): Lehrbuch der Gerontopsychosomatik und Alterspsychotherapie ; 15 Tabellen. 2., überarb. und erw. München: Reinhardt.
111. Hirtl, Martina; Bielmeier, Patricia; Krumm, Bertram; Franz, Matthias; Schepank, Heinz; Lieberz, Klaus (2009): Zwischen Erinnerung und Gegenwart: Die seelische Gesundheit ehemaliger Kriegskinder. Ergebnisse der Mannheimer Kohortenstudie nach 25 Jahren Follow-up. In: Z Psychosom Med Psychother 55 (3), S. 282–296.
112. Horn, Elke (2009): Transgenerationelle Weitergabe von Kriegstraumatisierungen. Wenn Trauern nicht gelingt - eine Fallstudie über drei Generationen. In: Franz Wellendorf und Thomas Wesle (Hg.): Über die (Un)Möglichkeit zu trauern. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 276–292.
113. Hughes, Marie-Luise (2005): Kriegskindheit in Psychotherapieberichten. Geburtsjahrgänge 1936 bis 1942. Psychologische Diplomarbeit. Ludwig-Maximilians-Universität, München.
114. IPV: Geschichte der IPV. Internationale Psychoanalytische Vereinigung. Online verfügbar unter <http://www.ipa.org.uk/ger/zur-ipv/geschichte-der-ipv>, zuletzt geprüft am 11.09.2011.
115. Jappe, Gemma (1995): Tradition – Identifikation – Imitation. Versuch über psychoanalytische Identität in der Bundesrepublik Deutschland heute. In: Johann-Peter Haas und Gemma Jappe (Hg.): Deutungs-Optionen. Für Wolfgang Loch. Tübingen: edition diskord, S. 408–436.
116. Jeremicz, Jacek; Reulecke, Jürgen; Schmook, Reinhard (Hg.) (2009): Kriegskinder in Ostdeutschland und Polen. Groß Neuendorfer Grenzgespräche 2007. Vorträge und Diskussionen: Verlag für Berlin-Brandenburg.

117. Jokl, Anna Maria (1997): Zwei Fälle zum Thema "Bewältigung der Vergangenheit". Mit einem Nachwort von Klaus Röckerath. Frankfurt: Jüdischer Verl.
118. Jureit, Ulrike (2006): Generationenforschung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
119. Jureit, Ulrike (2009): Generationen-Gedächtnis. Überlegungen zu einem Konzept kommunikativer Vergemeinschaftungen. In: Lu Seegers und Jürgen Reulecke (Hg.): Die "Generation der Kriegskinder". Historische Hintergründe und Deutungen. Orig.-Ausg. Gießen: Psychosozial-Verlag (Psyche und Gesellschaft), S. 125–137.
120. Kaiser, Erwin (1998): Deutsche Psychoanalytische Vereinigung. In: Irmhild Kohte-Meyer (Hg.): Über die Schwierigkeit, die eigene Geschichte zu schreiben. 50 Jahre Institut für Psychotherapie Berlin. Tübingen: edition diskord, S. 23–25.
121. Kamm, Harald (2010): Kriegskinder als Psychoanalytiker. In: Forum Psychoanal 26 (4), S. 335–349.
122. Katz, Daniel (2004): Kriegskindheit in Psychotherapieberichten. Geburtsjahrgänge 1942 bis 1945. Psychologische Diplomarbeit. Ludwig-Maximilians-Universität, München.
123. Kelle, Udo; Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden.
124. Kempowski, Walter (1993): Das Echolot. Ein kollektives Tagebuch. 4 Bände. München: Albrecht.
125. Kernberg, Otto (1998): Zerstörung der Psychoanalyse im Ausbildungssystem. In: Psyche 52, S. 199–213.
126. Kestenberg, Judith S. (1993): What a psychoanalyst learned from the Holocaust and genocide. In: Int J Psychoanal 74, S. 1117–1129.
127. Kestenberg, Judith S.; Brenner, Ira (1986): Children who survived the Holocaust. The Role of Rules and Routines in the Development of the Superego. In: Int J Psychoanal 67, S. 309–316.



128. Kogan, Ilany (1995): Der stumme Schrei der Kinder. Die zweite Generation der Holocaust-Opfer. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag.
129. Kogan, Ilany (2002): "Enactment" in the lives and treatment of Holocaust survivors' offspring. In: Psychoanal Q 71, S. 251–272.
130. Kogan, Ilany (2003): On being a dead, beloved child. In: Psychoanal Q 72, S. 727–766.
131. Kogan, Ilany (2007a): Psychoanalyse im Schatten des Terrors. Die Rolle des Analytikers bei der analytischen Heilung in Zeiten chronischer Krise. In: Psychosozial 30 (108), S. 15–30.
132. Kogan, Ilany (2007b): The Struggle Against Mourning. New York: Jason Aronson.
133. Körner, Jürgen (1998): Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft. In: Irmhild Kohte-Meyer (Hg.): Über die Schwierigkeit, die eigene Geschichte zu schreiben. 50 Jahre Institut für Psychotherapie Berlin. Tübingen: edition diskord, S. 25–27.
134. Krämer, Sybille (2007): Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? In: Sybille Krämer, Werner Kogge und Gernot Grube (Hg.): Spur. Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst. 1. Aufl., Originalausg. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 11–33.
135. Kraus, Alexander (2011): Geschichte als Passion. Über das Entdecken und Erzählen der Vergangenheit. Zehn Gespräche. Frankfurt: Campus.
136. Krüger, Thomas (im Druck): Kriegskinder als Psychoanalytiker. Bezüge von Berufswahl und Berufseinstellung zu ihrer Biografie. Dissertation. Ludwig-Maximilians-Universität, München.
137. Kruse, Andreas; Schmitt, E. (1995): Wurden die in der Lagerhaft erlittenen Traumatisierungen wirklich verarbeitet? Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt zu psychischen Nachwirkungen des Holocaust. In: Gereon Heuft, Andreas Kruse, Hans-Georg Nehen und Hartmut Radebold (Hg.): Interdisziplinäre Gerontopsychosomatik. München: Vieweg: MMV Medizin Verlag, S. 31–42.

138. Kruse, Andreas; Thomae, H. (1992): Menschliche Entwicklung im historischen Wandel. Empirisch-psychologische Beiträge zur Zeitgeschichte. Heidelberg: Asanger.
139. Krystal, Henry; Niederland, William G. (1968): Clinical observations on the survivor syndrome. In: Henry Krystal (Hg.): Massive psychic trauma. New York: International Universities Press, S. 327–348.
140. Kuckartz, Udo (2007): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden.
141. Kuiper, Piet C. (1987): Ausbildungs- oder Einbildungsanalyse. In: Karola Brede, Heidi Fehlhaber, Hans-Martin Lohmann, Detlef Michaelis und Mechthild Zeul (Hg.): Befreiung zum Widerstand. Aufsätze über Feminismus Psychoanalyse u. Politik ; Margarete Mitscherlich zum 70. Geburtstag. Orig.-Ausg. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, S. 120–126.
142. Kuwert, Philipp; Spitzer, Carsten; Dudeck, Manuela; Vogel, Matthias; Freyberger, Harald J.; Ermann, Michael (2008): Psychische Beschwerden, interpersonale Probleme, Lebensqualität und Kohärenzgefühl bei ehemaligen deutschen Kriegskindern. In: Psychother Psychosom Med Psychol 58, S. 257–263.
143. Kuwert, Philipp; Spitzer, Carsten; Träder, A; Freyberger, Harald J.; Ermann, Michael (2007): Posttraumatische Belastungssymptome als Spätfolge von Kindheiten im Zweiten Weltkrieg. In: Psychotherapeut 52, S. 212–217.
144. Lamparter, Ulrich; Holstein, Christa; Thießen, Malte; Wierling, Dorothee; Wiegand-Grefe, Silke; Möller, Birgit (2010): 65 Jahre später. In: Forum Psychoanal 26 (4), S. 365–387.
145. Laplanche, Jean; Pontalis, Jean-Bertrand (Hg.) (1972): Das Vokabular der Psychoanalyse. Unter der Leitung von Daniel Lagache. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
146. Laub, Dori (1992): Bearing witness, or the vicissitudes of listening. In: Shoshana Felman und Dori Laub (Hg.): Testimony. Crises of witnessing in literature, psychoanalysis, and history. New York, NY: Routledge, S. 57–74.

147. Laub, Dori (2002): Erinnerungsprozesse bei Überlebenden und Tätern. In: Brigitta Huhnke und Björn Krondorfer (Hg.): Das Vermächtnis annehmen. Kulturelle und biographische Zugänge zum Holocaust. Beiträge aus den USA und Deutschland. Gießen: Psychosozial-Verlag (Reihe "Psyche und Gesellschaft"), S. 251–273.
148. Laub, Dori (2003): Kann die Psychoanalyse dazu beitragen, den Völkermord historisch besser zu verstehen? In: Psyche 57 (9/10), S. 938–959.
149. Laub, Dori (2005): Traumatic shutdown of narrative and symbolization. A death instinct derivative. In: Contemp Psychoanal 4, S. 377–400.
150. Leuzinger-Bohleber, Marianne (2003a): Die langen Schatten von Krieg und Verfolgung: Kriegskinder in Psychoanalysen. Beobachtungen und Berichte aus der DPV-Katamnese studie. In: Psyche 57 (9/10), S. 982–1016.
151. Leuzinger-Bohleber, Marianne (2003b): Transgenerative Weitergabe von Traumatisierungen. Einige Beobachtungen aus einer repräsentativen Katamnese studie. In: Marianne Leuzinger-Bohleber und Ralf Zwiebel (Hg.): Trauma, Beziehung und soziale Realität. Tübingen: edition diskord, S. 107–135.
152. Lieberz, Klaus; Franz, Matthias; Schepank, Heinz (2011): Seelische Gesundheit im Langzeitverlauf - Die Mannheimer Kohortenstudie. Ein 25-Jahres-Follow-up. Berlin, Heidelberg.
153. Loch, Wolfgang (1992): Mein Weg zur Psychoanalyse. Über das Zusammenwirken familiärer, gesellschaftlicher und individueller Faktoren. In: Ludger M. Hermanns (Hg.): Psychoanalyse in Selbstdarstellungen I. Tübingen: edition diskord, S. 203–236.
154. Locket, Regine (1985): Erinnern und Durcharbeiten. Frankfurt: Fischer Verlag.
155. Locket, Regine (1992): Die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Gruppenbildungen. In: Jörg Wiese (Hg.): Chaos und Regel. Die Psychoanalyse in ihren Institutionen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 132–165.

156. Lockot, Regine (2006): Affektive Spuren und ihre Entzifferung. Nationalsozialismus in der Geschichte der Psychoanalyse. In: Wolfgang Hegener (Hg.): Das unmögliche Erbe. Antisemitismus - Judentum - Psychoanalyse. Orig.-Ausg. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 47–61.
157. Lohmann, Hans-Martin (Hg.) (1994): Psychoanalyse und Nationalsozialismus. Beiträge zur Bearbeitung eines unbewältigten Traumas. Neuausg. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
158. Lucius-Hoene, Gabriele; Deppermann, Arnulf (2004): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
159. Maercker, A.; Forstmeier, S.; Wagner, B.; Glaesmer, H.; Brähler, Elmar (2008): Posttraumatische Belastungsstörungen in Deutschland. In: Nervenarzt 79 (5), S. 577–586. Online verfügbar unter <http://www.kriegskinder-fuer-den-frieden.de/Dokumente/Dateien/StudieBraehlerNervenar08.pdf>.
160. Massing, Almuth (1988): Auswirkungen anhaltender nationalsozialistischer Weltanschauungen in Familienschicksalen. In: Barbara Heimannsberg und Christoph J. Schmidt (Hg.): Das kollektive Schweigen. Nazivergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie. Heidelberg: Asanger, S. 55–68.
161. Massing, Almuth (1992): Auswirkungen anhaltender nationalsozialistischer Weltanschauungen in Familienschicksalen. In: Barbara Heimannsberg und Christoph J. Schmidt (Hg.): Das kollektive Schweigen. Nationalsozialistische Vergangenheit und gebrochene Identität in der Psychotherapie. Erw. Neuausg. Köln: Ed. Humanistische Psychologie, S. 71–84.
162. Massing, Almuth (2008): NS-Zeit im Spiegel von Psychoanalyse. In: Forum Psychoanal 24 (4), S. 330–340.
163. Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse (FQS - Forum Qualitative Sozialforschung, Vol. 1, No. 2, Art. 20). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204>, zuletzt aktualisiert am 17.02.2009, zuletzt geprüft am 14.01.2011.

164. Mayring, Philipp (2001): Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse (FQS - Forum Qualitative Sozialforschung, Vol. 2, No. 1, Art. 6). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs010162>, zuletzt aktualisiert am 03.07.2008, zuletzt geprüft am 07.09.2010.
165. Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz, J. Online verfügbar unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewFile/1089/2384#>.
166. Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarb. Weinheim: Beltz.
167. Mayring, Philipp; Gläser-Zikuda, Michaela (2008): Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse. 2., neu ausgestattete Aufl. Weinheim: Beltz. Online verfügbar unter [http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=3109787&prov=M&dok\\_var=1&dok\\_ext=htm](http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=3109787&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm).
168. Mertens, Wolfgang (Hg.) (2008): Psychoanalytische Erkenntnishaltungen und Interventionen. Schlüsselbegriffe für Studium, Weiterbildung und Praxis: Kohlhammer.
169. Mertens, Wolfgang; Waldvogel, Bruno (Hg.) (2008): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. 3. Aufl. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.
170. Metzner, Elke (Hg.) (2011): Die Gründung der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung durch Freud und Jung. Orig.-Ausg. Gießen, Lahn: Psychosozial-Verlag.
171. Mitscherlich, Alexander (1963): Auf dem Wege zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie. München: Piper.
172. Mitscherlich-Nielsen, Margarete (1994): Anmerkungen zu meinem Leben und meiner Zeit. In: Ludger M. Hermanns (Hg.): Psychoanalyse in Selbstdarstellungen II. Tübingen: edition diskord, S. 313–343.
173. Moser, Tilmann (1997): Dämonische Figuren. Wiederkehr des Dritten Reiches in der Psychotherapie: Suhrkamp Verlag.

174. Müller, Christa (im Druck): Diskurskohärenz im Kriegskind-Interview. Dissertation. Ludwig-Maximilians-Universität, München.
175. Müller, Richard (1949): Kriegserlebnisse und ihr Einfluß auf die psychische Entwicklung des 10- bis 14-jährigen Kindes. In: Unterricht und Erziehung (3), S. 12–20.
176. Müller, Richard (1954): Psychodiagnostische Beobachtungen und Untersuchungen bei psychisch kriegs- und nachkriegsgeschädigten Kindern. In: Prax Kinderpsychol Kinderpsychiatr 3 (33).
177. Müller-Hohagen, Jürgen (1988): Verleugnet, verdrängt, verschwiegen. Die seelischen Auswirkungen der Nazi-Zeit. München: Kösel.
178. Niederland, William G. (1989): Trauma und Kreativität. Frankfurt a. M.: Nexus.
179. Oberti, J. (1999): Please believe me. Essere presenti in una guerra etnica. In: Riv Psicoanal 45, S. 817–827.
180. Ohlmeier, Dieter (2005): Die Psychoanalyse in Deutschland im Spiegel ihrer Geschichte. Einige Überlegungen zur Psychoanalyse in Gegenwart und Zukunft. In: Freie Assoziation 8, S. 7–22.
181. Parin, Paul (1977): Das Ich und die Anpassungs-Mechanismen. In: Psyche 31 (6), S. 481–515.
182. Pollmann, Armin (1998): Auswirkungen des Nationalsozialismus auch fünfzig Jahre später. In: Irmhild Kohte-Meyer (Hg.): Über die Schwierigkeit, die eigene Geschichte zu schreiben. 50 Jahre Institut für Psychotherapie Berlin. Tübingen: edition diskord, S. 122–140.
183. Popper, Karl (2004): Logik der Forschung. 2., durchges. Hg. v. Herbert Keuth. Berlin: Akademie Verlag.
184. Radebold, Hartmut (2000): Abwesende Väter. Folgen der Kriegskindheit in Psychoanalysen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
185. Radebold, Hartmut (2005): Zeitgemäßes über Krieg und Tod. Abschließende Reflektionen. In: Freie Assoziation 8, S. 83–89.

186. Radebold, Hartmut (2010): Abwesende Väter und Kriegskindheit. Alte Verletzungen bewältigen. [völlig überarb. u. akt. Aufl. des im Jahre 2004 bei Vandenhoeck & Ruprecht in dritter Aufl. ersch. Buches "Abwesende Väter und Kriegskindheit. Fortbestehende Folgen in Psychoanalysen"]. Stuttgart: Klett-Cotta.
187. Radebold, Hartmut (Hg.) (2004): Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen. Gießen: Psychosozial-Verlag.
188. Radebold, Hartmut; Fooker, Insa; Heuft, Gereon; Reulecke, Jürgen; Stambolis, Barbara (2011): Abschlussbericht - Forschungsgruppe weltkrieg2kindheiten (w2k). Bamberg, 11.01.2011. Email an Harald Kamm. Email.
189. Reulecke, Jürgen (2009): Kriegskindergenerationen im 20. Jahrhundert. Zwei Väter- und Söhngenerationen im Vergleich. In: Andreas Kraft und Mark Weißhaupt (Hg.): Generationen: Erfahrung - Erzählung - Identität. Konstanz: UVK Verl.-Ges., S. 243–260.
190. Reulecke, Jürgen (Hg.) (2003): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. Unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner und Heinz Bude. München: Oldenbourg.
191. Reulecke, Jürgen; Stambolis, Barbara (2009): Kindheiten und Jugendzeit im Zweiten Weltkrieg. Erfahrungen und Normen der Elterngeneration und ihre Weitergabe. In: Hartmut Radebold, Werner Bohleber und Jürgen Zinnecker (Hg.): Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen. 2. Aufl., Dr. nach Typoskript. Weinheim: Juventa, S. 13–31.
192. Richter, Horst-Eberhard (1963): Eltern, Kind und Neurose. Die Rolle des Kindes in der Familie. Psychoanalyse der kindlichen Rolle. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
193. Roberts, Ulla (2005): Starke Mütter - ferne Väter. Über Kriegs- und Nachkriegskindheit einer Töchtergeneration. Überarb. und um ein aktuelles Vorw. erg. Neuaufl. Gießen: Haland & Wirth im Psychosozial-Verl.

194. Rosenkötter, Lutz (1979): Schatten der Zeitgeschichte auf psychoanalytischen Behandlungen. In: *Psyche* 33 (11), S. 1024–1038.
195. Rosenthal, Gabriele (1999): Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. 3., korrigierte Aufl. Gießen: Psychosozial-Verlag.
196. Rudolf, Gerd; Rüger, U. (Hg.) (1988): Die Psychoanalyse Schultz-Henckes. Stuttgart: Thieme.
197. Schäfer, Hildegard (2005): Kindheit im Niemandsland. In: *Freie Assoziation* 8 (1), S. 69–82.
198. Schepank, Heinz (1987): Psychogene Erkrankungen der Stadtbevölkerung. Berlin: Springer.
199. Schindler, S. (1955): Seelische Traumata durch Kriegseinwirkungen als Dauerschädigung der Jugend. In: *Prax Kinderpsychol Kinderpsychiatr* 4 (113).
200. Schlesinger-Kipp, Gertraud (2004): Psychoanalytische Behandlungen von Kriegs"kindern". Ergebnisse der Katamnese studie. In: Hartmut Radebold (Hg.): Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 75–90.
201. Schlesinger-Kipp, Gertraud (2010): Prozesse der Erinnerung an die Kindheit im Nationalsozialismus und Krieg. Interviews mit PsychoanalytikerInnen in Deutschland. In: *Psyche* 64 (2), S. 151–171.
202. Schlesinger-Kipp, Gertraud (2012): Kindheit im Krieg und Nationalsozialismus. PsychoanalytikerInnen erinnern sich. Gießen, Lahn: Psychosozial-Verlag.
203. Schröter, Michael (2009): "Hier läuft alles zur Zufriedenheit, abgesehen von den Verlusten...". Die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft 1933-1936. In: *Psyche* 43 (11), S. 1085–1130.
204. Schröter, Michael (2010a): Erwiderung auf David Becker. In: *Psyche* 64 (3), S. 262–263.



205. Schröter, Michael (2010b): Wenn man dem Teufel den kleinen Finger reicht ... DPG und IPV unter dem Druck des Nazi-Regimes (1933–1938). In: *Psyche* 64 (12), S. 1134–1155.
206. Schröter, Michael (2010c): "Wir leben doch sehr auf einer Insel...". Psychoanalyse in Berlin 1933-1936. In: Mitchell G. Ash (Hg.): *Psychoanalyse in totalitären und autoritären Regimen*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, S. 152–165.
207. Schröter, Michael (2010d): Zum »Kommentar« von Elisabeth Brainin und Samy Teicher. In: *Psyche* 64 (4), S. 358-358.
208. Schröter, Michael (2011): Zu den Kommentaren von Yigal Blumenberg und Detlev Stummeyer. In: *Psyche* 65 (2), S. 172–174.
209. Schulz, H.; Reulecke, Jürgen; Radebold, Hartmut; Schulz, Hermann (Hg.) (2004): *Söhne ohne Väter. Erfahrungen der Kriegsgeneration*. Berlin: Links, Ch.
210. Sievers, Burkard (2008): Krieg und Wiederaufbau. In: *Freie Assoziation* 11 (2), S. 65–79.
211. Speier, Sammy (1987): Der ges(ch)ichtslose Psychoanalytiker - die ges(ch)ichtslose Psychoanalyse. In: *Psyche* 41 (6), S. 481–491.
212. Streeck, Ulrich (2008): Lehranalyse. In: Wolfgang Mertens und Bruno Waldvogel (Hg.): *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. 3. Aufl. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, S. 431–434.
213. Streeck, Ulrich; Werthmann, Hans-Volker (Hg.) (1992): *Lehranalyse und psychoanalytische Ausbildung*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
214. Studt, Christa (1986): Psychoanalyse - Neopsychoanalyse. Eine vergleichende Betrachtung der Theorien und ihr Einfluß auf den Erkenntnisprozeß. In: *Forum Psychoanal* (2), S. 215–227.
215. Stummeyer, Detlev (2011): Im Prokrustesbett der offiziellen Geschichtsschreibung. In: *Psyche* 65 (2), S. 157–171.

216. Teegen, Frauke; Meister, Verena (2000): Traumatische Erfahrungen deutscher Flüchtlinge am Ende des II. Weltkrieges und heutige Belastungsstörungen. In: *Z Gerontol Psychol Psychiat* 13 (3-4), S. 112–124.
217. Thomä, Helmut (1991a): Idee und Wirklichkeit der Lehranalyse (I). In: *Psyche* 45 (5), S. 385–433.
218. Thomä, Helmut (1991b): Idee und Wirklichkeit der Lehranalyse (II). In: *Psyche* 45 (6), S. 481–505.
219. Thomä, Helmut (1992): Die unendliche Lehranalyse als Supertherapie. In: Ulrich Streeck und Hans-Volker Werthmann (Hg.): *Lehranalyse und psychoanalytische Ausbildung*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 131–161.
220. Thomä, Helmut; Kächele, Horst (1985): *Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie*. 1 Grundlagen. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
221. Thomä, Helmut; Kächele, Horst (1988): *Lehrbuch der psychoanalytischen Theorie*. 2 Praxis. Berlin, Heidelberg, New York: Springer (2).
222. Thurnwald, Hilde (1948): *Gegenwartsprobleme Berliner Familien*. Eine soziologische Untersuchung. Berlin.
223. Türcke, Christoph (2010): Die nicht festgestellte Psychoanalyse. Zum 100. Geburtstag der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung. In: *Forum Psychoanal* 26 (3), S. 207–210.
224. Ulbrich-Monsees, Katja (2008): Differenzierung des Begriffs ‚Kriegskind‘ vor dem Hintergrund der Aussagen Betroffener. Zum Identitätsgefühl der zwischen 1933 und 1945 in Deutschland Geborenen. Eine qualitative Untersuchung. Diplomarbeit, Bremen.
225. Vogt, Rolf; Vogt, Barbara (1997): Entlehnte Schuldgefühle der deutschen Nachkriegsgenerationen. In: *Psyche* 51 (6), S. 494–569.
226. Werner, Emmy E. (2001): *Unschuldige Zeugen*. Der Zweite Weltkrieg in den Augen von Kindern. Dt. Erstausg. Hamburg: Europa-Verl.
227. Wiese, Jörg (Hg.) (1992): *Chaos und Regel*. Die Psychoanalyse in ihren Institutionen. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

228. Wilke, Gerhard (2011): Tätersymptome der zweiten Generation in Gruppen. In: Psychosozial 34 (123), S. 27–40.

## 10 Anhang: Arbeitsmaterialien

### 10.1 Einladung zur Beteiligung an der Befragung zur Kriegskindheit

#### Münchener Kriegskindheitsprojekt

„Europäische Kriegskindheit im II. Weltkrieg und ihre Folgen“  
 Leitung: Prof. Dr. Michael Ermann

Abt. Psychotherapie und Psychosomatik der Psychiatrischen Klinik  
 Nußbaumstr. 7 – 80336 München – Tel. 089 / 5160 3358  
[www.psychotherapie-und-psychosomatik.de](http://www.psychotherapie-und-psychosomatik.de)

Beirat  
 G. Brockhaus, München  
 S. Erlich, Jerusalem  
 H. Keupp, München  
 O. Kernberg, New York  
 M. Leuzinger-Bohleber,  
 Frankfurt am Main  
 W. Mertens, München  
 A. Sandler, London

LMU  
 Ludwig-Maximilians-Universität München

München, im August 2004

#### Einladung zur Beteiligung an der Befragung zur Kriegskindheit

Sehr geehrte Interessentin, sehr geehrter Interessent

die Kindheit im Zweiten Weltkrieg bei deutschen, nichtjüdischen Angehörigen der Jahrgänge 1933 – 1945 ist bisher relativ wenig wissenschaftlich untersucht worden.

In unserem Kriegskindheitsprojekt befragen wir deshalb verschiedene Bevölkerungsgruppen nach Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg und nach Einstellungen und Bewertungen aus heutiger Sicht. Wir beginnen mit Untersuchungen in Deutschland und hoffen, das Projekt später auf andere europäische Länder ausdehnen zu können.

Wenn Sie einem der Geburtsjahrgänge zwischen 1933 und 1945 angehören, laden wir Sie herzlich ein, sich an diesem Projekt zu beteiligen! Dazu bitten wir Sie, den beiliegenden anonymen Fragebogen auszufüllen und an uns zurückzuschicken.

Wenn Sie darüber hinaus bereit sind, mit uns über Ihre persönlichen Erinnerungen und Einschätzungen ein persönliches Interview zu führen, wären wir Ihnen sehr dankbar. Dieses Interview würde aus zwei Terminen bestehen, die jeweils anderthalb bis zwei Stunden dauern würden.

Wenn Sie uns Ihre Bereitschaft auf der Erklärung mitteilen, die dem Fragebogen anhängt, werden wir wegen konkreter Absprachen mit Ihnen Kontakt aufnehmen. Selbstverständlich sind auch bei den Interviews Vertraulichkeit und Anonymität völlig gewahrt.

Wir danken allen, die sich zur Teilnahme an dieser Studie entschließen!

Mit freundlichen Grüßen  
 im Namen der Projekt-Mitarbeiter

Prof. Dr. Michael Ermann  
 Projektleiter  
 Leiter der Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik  
 Psychiatrische Klinik der Universität München

## 10.2 Fragebogen zur Kriegskindheit (Münchener Version)

**Münchener Kriegskindheitsprojekt**  
Leitung: Prof. Dr. Michael Ermann

Abt. Psychotherapie und Psychosomatik der Psychiatrischen Klinik  
Nußbaumstr. 7 – 80336 München – Tel. 089 / 5160 3358  
www.psychotherapie-und-psychosomatik.de

Beirat  
G. Brockhaus, München  
S. Erlich, Jerusalem  
H. Keupp, München  
O. Kernberg, New York  
M. Leuzinger-Mohleber,  
Frankfurt am Main  
W. Mertens, München  
A. Sandler, London

LMU  
Ludwig-Maximilians-Universität München

Druck: 15.08.2004 6:17

### Fragebogen zur Kriegskindheit Münchener Version\*

Die folgenden Stichworte beziehen sich auf Ihre Kindheit während des II. Weltkrieges oder die unmittelbaren Folgen. Bitte machen Sie zu den folgenden Stichworten Angaben, indem Sie jeweils das für Sie am ehesten zutreffende Feld ankreuzen bzw. einen entsprechenden Kommentar geben. Bei Themen, zu denen Sie keine persönliche Erinnerung haben, machen Sie Ihre Angaben bitte so, wie es Ihnen aufgrund von Erzählungen oder anderer Informationen möglich ist. Wir sichern Ihnen vollständige Anonymität zu. Bitte geben Sie auf diesem Bogen deshalb keinen Namen an und senden Sie ihn ohne Absender an die

Abt. Psychotherapie und Psychosomatik, Münchener Kriegskindheitsprojekt  
Nußbaumstr. 7, 80336 München

Sollten Sie allerdings bereit sein, sich an einem Kriegskindheits-Interview zu beteiligen, dann füllen Sie bitte das anhängende Blatt "Bereitschafts-Erklärung zum Interview" mit aus und schicken Sie es zusammen mit diesem Bogen mit zurück. In diesem Falle setzen wir Ihre Bereitschaft voraus, dass wir auch diesen Fragebogen mit für die – selbstverständlich völlig anonymisierte – Gesamtauswertung mit einbeziehen.

#### Persönliche Daten

- Geschlecht: ☐ weiblich; ☐ männlich
- Geburtsjahr: \_\_\_\_\_
- Geburtsort:
 

<input type="checkbox"/> Großstadt	<input type="checkbox"/> im heutigen Deutschland
<input type="checkbox"/> Kleinstadt	<input type="checkbox"/> in ehemals deutschen Ostgebieten
<input type="checkbox"/> auf dem Lande	<input type="checkbox"/> in Gebieten, die zwischen 1933 und 1939 dem damaligen Deutschen Reich "angeschlossen" wurden
- Schwangerschaft und Geburt:
 

<input type="checkbox"/> besondere kriegsbedingte Umstände, Ihre Mutter mit Ihnen schwanger war:	_____
<input type="checkbox"/> besondere kriegsbedingte Umstände während Ihrer Geburt	_____

\* Veränderte Fassung des "Fragebogens für PsychoanalytikerInnen" des Forschungsprojektes "Kriegskindheit in der Erinnerung von PsychoanalytikerInnen in Deutschland" von Dipl.-Psych. Gertraud Schlesinger-Kipp, Kassel 2003

**Herkunftsfamilie**

**Vater, Stiefvater, Pflegevater** (bezogen auf die Jahre 1936 – 1945; bitte ggf. erläutern. Wenn mehrere Bezugspersonen vorhanden waren und für jeden die folgenden Fragen beantworten)

	Vater	<input type="checkbox"/> Stiefvater <input type="checkbox"/> Pflegevater <input type="checkbox"/> anderer Vaterersatz (bitte unten erläutern)
Geburtsjahr		
Langdauernde Abwesenheit von der Familie	von            bis	von            bis
Gründe für die Abwesenheit:	<input type="checkbox"/> Kriegsteilnahme <input type="checkbox"/> Kriegsgefangenschaft <input type="checkbox"/> andere:	<input type="checkbox"/> Kriegsteilnahme <input type="checkbox"/> Kriegsgefangenschaft <input type="checkbox"/> andere:
Wenn Kriegsteilnahme:	<input type="checkbox"/> als Soldat <input type="checkbox"/> andere:	<input type="checkbox"/> als Soldat <input type="checkbox"/> andere:
Wenn keine Kriegsteilnahme, Gründe dafür:		
Mitgliedschaften	<input type="checkbox"/> in der NSDAP <input type="checkbox"/> in anderen NS-Organisationen	
Verfolgung	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür
Nachteile aus politischen / religiösen Gründen	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür
Kriegsfolgen	<input type="checkbox"/> gefallen <input type="checkbox"/> vermisst, für tot erklärt <input type="checkbox"/> dauerhaft verletzt, chronisch krank <input type="checkbox"/> an Kriegsverletzung verstorben <input type="checkbox"/> aus anderen Gründen verstorben <input type="checkbox"/> andere Folgen (beruflich, sozial)	<input type="checkbox"/> gefallen <input type="checkbox"/> vermisst, für tot erklärt <input type="checkbox"/> dauerhaft verletzt, chronisch krank <input type="checkbox"/> an Kriegsverletzung verstorben <input type="checkbox"/> aus anderen Gründen verstorben <input type="checkbox"/> andere Folgen (beruflich, sozial)
falls verstorben:	Todesjahr: _____ <input type="checkbox"/> im Kriege <input type="checkbox"/> an Kriegsfolgen <input type="checkbox"/> aus anderen Gründen:	Todesjahr: _____ <input type="checkbox"/> im Kriege <input type="checkbox"/> an Kriegsfolgen <input type="checkbox"/> aus anderen Gründen:

Erläuterungen zu besonderen Verhältnissen im Zusammenhang mit Vater/Stiefvater usw.:

**Mutter, Stiefmutter, Pflegemutter, anderer Mutterersatz** (bezogen auf die Jahre 1936 – 1945; bitte ggf. erläutern. Wenn mehrere Bezugspersonen vorhanden waren und für jeden die folgenden Fragen beantworten)

	Mutter	<input type="checkbox"/> Stiefmutter <input type="checkbox"/> Pflegemutter <input type="checkbox"/> anderer Mutterersatz (bitte unten erläutern)
Geburtsjahr	von      bis	von      bis
Langdauernde Trennungen von Ihnen	von      bis	von      bis
Gründe für die Trennung:	<input type="checkbox"/> kriegsbedingt; welche? <input type="checkbox"/> krankheitsbedingt; welche? <input type="checkbox"/> andere; welche?	<input type="checkbox"/> kriegsbedingt; welche? <input type="checkbox"/> krankheitsbedingt; welche? <input type="checkbox"/> andere; welche?
Kriegserfahrungen:	<input type="checkbox"/> Verletzung, Beschädigung, Gewalterfahrung <input type="checkbox"/> Traumatisierung durch Kriegshandlungen oder -folgen	<input type="checkbox"/> Verletzung, Beschädigung, Gewalterfahrung <input type="checkbox"/> Traumatisierung durch Kriegshandlungen oder -folgen
Mitgliedschaften	<input type="checkbox"/> in der NSDAP <input type="checkbox"/> in anderen NS-Organisationen	<input type="checkbox"/> in der NSDAP <input type="checkbox"/> in anderen NS-Organisationen
Verfolgung	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür
Nachteile aus politischen / religiösen Gründen	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür	<input type="checkbox"/> ja, Gründe dafür
falls verstorben:	Todesjahr: _____ <input type="checkbox"/> im Kriege <input type="checkbox"/> an Kriegsfolgen <input type="checkbox"/> aus anderen Gründen:	Todesjahr: _____ <input type="checkbox"/> im Kriege <input type="checkbox"/> an Kriegsfolgen <input type="checkbox"/> aus anderen Gründen:

Erläuterungen zu besonderen Verhältnissen im Zusammenhang mit Mutter, Stiefmutter usw.:

**Eltern** (bezogen auf die Jahre 1936 – 1945; bitte ggf. erläutern, wenn mehrere Bezugspersonen vorhanden waren, ggf. für Stiefeltern, Pflegeeltern folgende Daten getrennt angeben)

	Eltern	<input type="checkbox"/> Stiefeltern <input type="checkbox"/> Pflegeeltern (bitte unten erläutern)
Sozialstand bis 1945	<input type="checkbox"/> verheiratet seit _____ <input type="checkbox"/> getrennt seit _____ <input type="checkbox"/> geschieden seit _____	<input type="checkbox"/> verheiratet seit _____ <input type="checkbox"/> getrennt seit _____ <input type="checkbox"/> geschieden seit _____

Erläuterungen zu besonderen Verhältnissen:

---



---

#### Geschwister

- Wie viele Kinder waren Sie insgesamt (bezogen auf die Zeit 1936 – 45): \_\_\_\_\_
- Welche Stellung hatten Sie in der Geschwisterfolge: ... Kind
- Unmittelbare Verletzung, Beschädigung, Traumatisierung von Geschwistern durch den Krieg oder Kriegsfolgen:  
 \_\_\_\_\_
- Tod von Geschwistern durch Kriegseinwirkung oder als Kriegsfolge: ☐ ja; ☐ nein
- Weitere Geschwister nach 1945 geboren (Geburtsjahre): 1. \_\_\_\_\_; 2. \_\_\_\_\_; 3. \_\_\_\_\_

#### Andere wichtige Bezugspersonen bis 1945

- der Großeltern-Generation: wer? \_\_\_\_\_
- der Elterngeneration: wer? \_\_\_\_\_
- Ihrer eigenen Generation: wer? \_\_\_\_\_

Erläuterungen dazu:

---



**Ihre eigenen Kriegserlebnisse (Mehrfachnennungen möglich)**

- Trennungen von der Familie: ☐ ja; ☐ nein  
wenn ja: Dauer \_\_\_\_\_ Monate ab 19\_\_\_\_\_,  
wegen ☐ Evakuierung  
☐ Kinderlandverschickung  
☐ Aufenthalt in Pflegefamilie  
☐ Aufenthalt in Kinderheim  
☐ andere Gründe: \_\_\_\_\_  
Bezugsperson in dieser Zeit: \_\_\_\_\_
- Flucht: ☐ ja; ☐ nein  
wenn ja: im Jahr 19\_\_\_\_ von \_\_\_\_\_ nach \_\_\_\_\_ (Gegend)
- Vertreibung ☐ ja; ☐ nein  
wenn ja: im Jahr 19\_\_\_\_ von \_\_\_\_\_ nach \_\_\_\_\_ (Gegend)
- Vom Bombenkrieg betroffen  
☐ Ausbombung  
☐ Bombardierungen  
☐ Fliegerangriffe
- Andere kriegsbedingte Erfahrungen  
☐ Hunger von 19\_\_\_\_ bis 19\_\_\_\_ (Jahresangaben)  
☐ Armut von 19\_\_\_\_ bis 19\_\_\_\_ (Jahresangaben)  
☐ Eigene Krankheit: wann 19\_\_\_\_ (Jahr), was: \_\_\_\_\_  
☐ Eigenes kriegsbezogenes traumatisches Erlebnis in der Kriegszeit oder kurz danach?  
Wenn ja, Erläuterungen dazu: \_\_\_\_\_  
☐ Zeuge eines Traumas anderer  
Wenn ja, Erläuterungen dazu (wer war betroffen, was geschah, wie waren Sie beteiligt?) \_\_\_\_\_
- Wo und wie haben Sie das Kriegsende erlebt?  
\_\_\_\_\_

**Nachkriegszeit (1945-1955)**

- Wodurch zeichnete sich die Nachkriegszeit in Ihrer Erinnerung besonders aus?
  - ☐ Hunger, Kälte, Armut
  - ☐ Beengte Wohnsituation
  - ☐ Vertreibung
  - ☐ Rückkehr des Vaters
  - ☐ weitere Einschnitte oder für Sie persönlich bedeutsame Ereignisse in dieser Zeit: \_\_\_\_\_

- In welchem Teil Deutschlands haben Sie gelebt?
  - ☐ Ostdeutschland / russische Zone / DDR (ggf. von 19\_\_ bis 19\_\_)
  - ☐ Westdeutschland / Westzonen / BRD (ggf. von 19\_\_ bis 19\_\_)
  - ☐ Westberlin (ggf. von 19\_\_ bis 19\_\_)

**Sozialer Status**

Ihr Schulabschluss: \_\_\_\_\_

Ihr Berufsabschluss: \_\_\_\_\_

Ihre gegenwärtige oder letzte Berufstätigkeit: \_\_\_\_\_

Schulabschluss Ihres Vaters: \_\_\_\_\_

Berufsabschluss Ihres Vaters: \_\_\_\_\_

Berufstätigkeit vor/während Krieg: \_\_\_\_\_

Berufstätigkeit nach dem Krieg: \_\_\_\_\_

Schulabschluss Ihrer Mutter: \_\_\_\_\_

Berufsabschluss Ihrer Mutter: \_\_\_\_\_

Berufstätigkeit vor/während Krieg: \_\_\_\_\_

Berufstätigkeit nach dem Krieg: \_\_\_\_\_

**Jetzige Situation**

- |  |   |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Verheiratet           | ▪ Anzahl Ihrer festen Beziehungen mit über 3 Jahre Dauer (egal ob verheiratet oder nicht) _____ |
| <input type="checkbox"/> wieder verheiratet    |   |
| <input type="checkbox"/> mit Partner/in lebend | ▪ Anzahl Ihrer Kinder _____   |
| <input type="checkbox"/> allein lebend         | ▪ Anzahl Ihrer Enkelkinder _____  |
| <input type="checkbox"/> ledig                 |   |
| <input type="checkbox"/> verwitwet             |   |
| <input type="checkbox"/> geschieden            |   |

Bitte geben Sie zu den nachfolgenden Fragen Ihre subjektive Einschätzung ab, indem Sie das für Sie am besten zutreffende Feld ankreuzen\*:

	trifft sehr zu					trifft gar nicht zu	entfällt
	1	2	3	4	5		
1. Ich finde es besser, die Vergangenheit ruhen zu lassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Meine eigenen Erlebnisse in der Kriegszeit/Nachkriegszeit würde ich selbst als traumatisch einschätzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Auf Grund der deutschen Schuld habe ich es bisher vermieden, darüber zu sprechen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Ich habe positive Erinnerungen an die Kriegszeit (Zusammenhalt...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Ich habe positive Erinnerungen an die Nachkriegszeit (Ungebundenheit, Herumstromern, Abenteuer, Gruppenerlebnisse, etc.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Die Nachkriegszeit war für mich schlimmer als die Kriegszeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ich fühle mich in meiner Kindheit und Jugendzeit durch den Krieg und Nachkriegszeit beeinträchtigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Ich denke, ich bin nach dem Krieg in einer beschützenden, auffangenden Familie aufgewachsen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Mein eigenes Verhalten in der Kindheit würde ich als durch die Kriegereignisse beeinflusst beschreiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Mein Vater hat sich durch den Krieg verändert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Meine Mutter hat sich durch den Krieg verändert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Ich bedauere es jetzt, meine Eltern nicht mehr über die Ereignisse damals befragt zu haben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Meine Eltern haben mir zuviel von ihren Kriegserlebnissen erzählt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Meine Eltern haben zuviel geschwiegen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Ich konnte mit meinen Eltern über die Verbrechen der Nazis sprechen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Ich konnte mit meinen Eltern über ihre eigene (Mit)Täterschaft sprechen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. Ich habe mit meinen Eltern über ihre Erlebnisse als Verfolgte gesprochen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

\* Einstellungsfragebogen des Forschungsprojektes "Kriegskindheit in der Erinnerung von PsychoanalytikerInnen in Deutschland" von Dipl.-Psych. Gertraud Schlesinger-Kipp, Kassel 2003

		trifft sehr zu					trifft gar nicht zu	entfällt
		1	2	3	4	5		
18.	Meine Familie hat durch den Krieg schlimme Verluste erlitten (Angehörige, Heimat, Vermögen...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
19.	Ich konnte mit meinen Eltern über meine schlimmen Erlebnisse sprechen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
20.	Ich hatte das Gefühl, meiner Mutter den abwesenden Vater ersetzen zu müssen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
21.	Ich habe sehr früh Verantwortung übernommen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
22.	Die Rückkehr des Vaters habe ich positiv in Erinnerung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
23.	Die Ehe meiner Eltern war nach dem Krieg durch die unterschiedlichen Erlebnisse sehr beeinträchtigt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
24.	Ich habe mit meinen eigenen Kindern über meine Kriegserlebnisse gesprochen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
25.	Ich habe mit meinem Partner/meiner Partnerin über meine Kriegserlebnisse als Kind gesprochen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
26.	Meine Eltern haben sich nie wieder vom Krieg erholt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
27.	In der Lehranalyse wurde über die Kriegs/Nachkriegserlebnisse gesprochen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
28.	Ich konnte die Kindheitserlebnisse in der Lehranalyse verarbeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
29.	Ich habe eine zweite Analyse gemacht, u.a. aus dem Grund, weil mich diese Erlebnisse immer noch beeinträchtigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
30.	Die Erinnerungen wurden bei mir anlässlich bestimmter Weltereignisse (z.B. 11. September) reaktiviert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
31.	Mein Interesse an der Psychoanalyse wurde durch diese Kriegskindheit beeinflusst	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
32.	Die Erinnerungen an den Krieg sind erst an bestimmten Stellen meines Lebenszyklus aufgetaucht (z.B. ab der Lebensmitte)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>
33.	Ich erlebe mich noch immer durch meine Kriegskindheit beeinträchtigt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>

**Bitte lesen Sie abschließend folgende Hinweise**

Anhang Basis-TV

Im Rahmen unserer Kriegskindheitsstudie beabsichtigen wir, mit einigen Beteiligten eine persönliche Befragung durchzuführen.

Diese wird mit jedem Teilnehmer zwei Termine mit je 1 ½ bis 2 Stunden Dauer beanspruchen.

Sollten Sie bereit sein, sich daran zu beteiligen, dann füllen Sie bitte die folgende "Bereitschafts-Erklärung zum Interview" aus und schicken Sie diese zusammen mit diesem Bogen an uns zurück. Wir werden uns dann mit Ihnen in Verbindung setzen und Termine mit Ihnen vereinbaren.

In diesem Falle setzen wir Ihr Einverständnis voraus, dass wir auch diesen Fragebogen mit in die – selbstverständlich völlig anonymisierte – Gesamtauswertung mit einbeziehen können.

Wir sichern Ihnen völlige Vertraulichkeit aller Informationen zu! Im übrigen können Sie jederzeit die Untersuchung abbrechen und verlangen, dass die Informationen nicht für die Auswertung verwendet werden.

**Bereitschafts-Erklärung zum Interview**

an die Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik  
der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität München

Ich bin bereit, an einer persönlichen Befragung im Rahmen des Münchener Kriegskindheitsprojekts teilzunehmen. Diese wird mit zwei Termine mit je 1 ½ bis 2 Stunden Dauer beanspruchen.

Ich bin damit einverstanden, dass die Gespräche auf Tonband aufgezeichnet werden.

Ich bin auch damit einverstanden, dass meine Angaben im "Fragebogen zur Kriegskindheit" mit in Gesamtauswertung einbezogen wird.

Mir wird von der Abteilung völlige Vertraulichkeit aller Informationen zugesichert.

Im übrigen kann ich jederzeit die Untersuchung abbrechen und verlangen, dass die Informationen nicht für die Auswertung verwendet werden.

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ Nr. \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ in \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_ am besten erreichbar von \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_ Uhr

E-Mail: \_\_\_\_\_ @ \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

*Bitte schicken Sie diese Kopie ggf. mit zurück*

**Bitte lesen Sie abschließend folgende Hinweise**

Anhang Basis-IV

Im Rahmen unserer Kriegskindheitsstudie beabsichtigen wir, mit einigen Beteiligten eine persönliche Befragung durchzuführen.

Diese wird mit jedem Teilnehmer zwei Termine mit je 1 ½ bis 2 Stunden Dauer beanspruchen.

Sollten Sie bereit sein, sich daran zu beteiligen, dann füllen Sie bitte die folgende "Bereitschafts-Erklärung zum Interview" aus und schicken Sie diese zusammen mit diesem Bogen an uns zurück. Wir werden uns dann mit Ihnen in Verbindung setzen und Termine mit Ihnen vereinbaren.

In diesem Falle setzen wir Ihr Einverständnis voraus, dass wir auch diesen Fragebogen mit in die – selbstverständlich völlig anonymisierte – Gesamtauswertung mit einbeziehen.

Wir sichern Ihnen völlige Vertraulichkeit aller Informationen zu! Im übrigen können Sie jederzeit die Untersuchung abbrechen und verlangen, dass die Informationen nicht für die Auswertung verwendet werden.

**Bereitschafts-Erklärung zum Interview**

an die Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik  
der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität München

Ich bin bereit, an einer persönlichen Befragung im Rahmen des Münchener Kriegskindheitsprojekts teilzunehmen. Diese wird mit zwei Termine mit je 1 ½ bis 2 Stunden Dauer beanspruchen.

Ich bin damit einverstanden, dass die Gespräche auf Tonband aufgezeichnet werden.

Ich bin auch damit einverstanden, dass meine Angaben im "Fragebogen zur Kriegskindheit" mit in Gesamtauswertung einbezogen wird.

Mir wird von der Abteilung völlige Vertraulichkeit aller Informationen zugesichert.

Im übrigen kann ich jederzeit die Untersuchung abbrechen und verlangen, dass die Informationen nicht für die Auswertung verwendet werden.

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ Nr. \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ in \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_ am besten erreichbar von \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_ Uhr

E-Mail: \_\_\_\_\_ @ \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

*diese Kopie ist für Ihre Unterlagen bestimmt!*

### 10.3 Informationen für Teilnehmer

Projekt Kriegskindheit.eu  
an der Universität München  
Leitung Prof. Dr. M. Ermann  
Abt. Psychotherapie und Psychosomatik  
Psychiatrische Klinik der LMU München

#### *Informationen für die Teilnehmer*

- *Wir bedanken uns recht herzlich für Ihre Teilnahme an unserem Forschungsprojekt.*
- *Sie haben Ihr Einverständnis erklärt, dass wir das Interview für die Auswertung auf Tonträger aufzeichnen.*
- *Noch einmal unsere Versicherung: Die Daten bleiben völlig anonym, niemand kann erkennen, wer sich beteiligt hat.*
- *Sie können das Interview jederzeit abbrechen oder verlangen, dass die Daten nicht in die Auswertung eingehen.*
- *Es ist nicht auszuschließen, dass das Interview in Ihnen den Wunsch hervorruft, sich zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal mit Ihrem Interview-Partner zu besprechen. In diesem Falle können Sie sich am besten über Tel. 089 / 5160 3358 – Sekretariat der Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik an uns wenden. Ihr Interviewleiter ruft Sie dann zurück.*
- *Bei Bedarf können Sie auch mit dem Projektleiter, Prof. Ermann (erreichbar wie oben) telefonieren oder eine persönliche Beratung erhalten.*
- *Wir können aus Kapazitätsgründen über diesen Rahmen hinaus leider keine weiteren Gespräche anbieten. Bitte haben Sie dafür Verständnis.*
- *Informationen über das Projekt erhalten Sie unter [www.kriegskindheit.de](http://www.kriegskindheit.de). Dort werden wir auch auf Ergebnisse hinweisen, mit denen frühestens Ende 2005 zu rechnen ist.*
- *Bitte bewahren Sie dieses Informationsblatt einige Zeit auf.*

---

Projekt Kriegskindheit.eu an der Universität München  
Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik  
Nussbaumstraße 7 ♦ 80336 München ♦ Tel. 089 / 5160 3358 ♦ Fax 5160 3930



## 10.4 Terminbestätigung für Interview

**Projekt Kriegskindheit.eu**  
an der Universität München  
„Europäische Kriegskindheit im II. Weltkrieg und ihre Folgen“  
Leitung: Prof. Dr. Michael Ermann

Abt. Psychotherapie und Psychosomatik der Psychiatrischen Klinik  
Nußbaumstr. 7 – 80336 München – Tel. 089 / 5160 3358

Beirat  
G. Brockhaus, München  
S. Erlich, Jerusalem  
H. Freyberger, Greifswald  
H. Keupp, München  
O. Kernberg, New York  
M. Leuzinger-Böhlleber,  
Frankfurt am Main  
W. Mertens, München  
M. Parson, Reading (UK)  
A. Sandler, London

[www.kriegskindheit.de](http://www.kriegskindheit.de)

LMU  
Ludwig-Maximilians-Universität München

München, den 03.09.2011

Sehr geehrte

zuvor unser herzlicher Dank, dass Sie bereit sind, sich an den Interviews im Rahmen unseres Projektes zu beteiligen.

Wir haben telefonisch folgende Terminvereinbarung getroffen, die wir gern bestätigen:

Termin: XXXXX  
Ort: XXXXXX

Bitte kommen Sie doch ein paar Minuten früher, damit wir pünktlich beginnen können.

Das Interview wird rund 2 Stunden dauern. Es wird geführt von XXXXXXXXXXXX

Sie haben uns Ihr Einverständnis gegeben, dass wir das Gespräch für die Auswertung auf Tonband aufnehmen. Die vollständige Anonymität der Verschriftung sagen wir Ihnen ausdrücklich noch einmal zu.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. M. Ermann



**Projekt Kriegskindheit.eu**  
an der Universität München  
Leitung Prof. Dr. M. Ermann  
Abt. Psychotherapie und Psychosomatik  
Psychiatrische Klinik der LMU München

### **Informationen für die Teilnehmer**

- *Wir bedanken uns recht herzlich für Ihre Teilnahme an unserem Forschungsprojekt.*
- *Sie haben Ihr Einverständnis erklärt, dass wir das Interview für die Auswertung auf Tonträger aufzeichnen.*
- *Noch einmal unsere Versicherung: Die Daten bleiben völlig anonym, niemand kann erkennen, wer sich beteiligt hat.*
- *Sie können das Interview jederzeit abbrechen oder verlangen, dass die Daten nicht in die Auswertung eingehen.*
- *Es ist nicht auszuschließen, dass das Interview in Ihnen den Wunsch hervorruft, sich zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal mit Ihrem Interview-Partner zu besprechen. In diesem Falle können Sie sich am besten über Tel. 089 / 5160 3358 – Sekretariat der Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik an uns wenden. Ihr Interviewleiter ruft Sie dann zurück.*
- *Bei Bedarf können Sie auch mit dem Projektleiter, Prof. Ermann (erreichbar wie oben) telefonieren oder eine persönliche Beratung erhalten.*
- *Wir können aus Kapazitätsgründen über diesen Rahmen hinaus leider keine weiteren Gespräche anbieten. Bitte haben Sie dafür Verständnis.*
- *Informationen über das Projekt erhalten Sie unter [www.kriegskindheit.de](http://www.kriegskindheit.de). Dort werden wir auch auf Ergebnisse hinweisen, mit denen frühestens Ende 2005 zu rechnen ist.*
- *Bitte bewahren Sie dieses Informationsblatt einige Zeit auf.*

---

*Projekt Kriegskindheit.eu an der Universität München*  
Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik  
Nussbaumstraße 7 ♦ 80336 München ♦ Tel. 089 / 5160 3358 ♦ Fax 5160 3930

## 10.5 Interview-Leitfaden

Projekt Kriegskindheit.eu  
an der Universität München  
Leitung Prof. Dr. M. Ermann  
Abt. Psychotherapie und Psychosomatik  
Psychiatrische Klinik der LMU München

15.11.05

*Interview zur Kindheit  
vor dem Hintergrund des II. Weltkrieges und des Nationalsozialismus  
(„Basisinterview zur Kriegskindheit“)*

### Material zur Durchführung des Interviews

#### *Vorbereitung des Interviews*

- € Fragebogen zur Kriegskindheit studieren
- € Technik: Tonband, Mikrophon vor dem Interview ausprobieren
- € Terminkalender, Brille, Uhr
- € Taschentücher
- € Schreibzeug und Papier
- € Wassergläser und Wasser
- € Visitenkarte der Abt. Psychotherapie und Psychosomatik für mögliche Rückfragen, dort Ihren Namen eintragen
- € Vergessen Sie Ihr Handy nicht

Zu Beginn: Auf einen möglichen Wechsel des Audio-Bandes (Tonband) hinweisen

Projekt Kriegskindheit.eu  
 an der Universität München  
 Leitung Prof. Dr. M. Ermann  
 Abt. Psychotherapie und Psychosomatik  
 Psychiatrische Klinik der LMU München

15.11.05

*Interview zur Kindheit  
 vor dem Hintergrund des II. Weltkrieges und des Nationalsozialismus  
 („Basisinterview zur Kriegskindheit“)*

#### Interview-Schema

Herzlichen Dank, dass Sie sich zu diesem Interview bereit erklärt haben. Wie Sie wissen, führen wir dieses Interviews im Rahmen unseres Forschungsprojektes über die Kriegskindheit durch. Das Interview wird ca. 2 Stunden dauern. Wir werden über Ihre Kindheit im 2. WK und in der NS-Zeit sprechen, doch werden wir auch auf die Nachkriegszeit, Ihre späteren Jahre und auf ihre heutige Lebenssituation zu sprechen kommen.

Im Verlauf des Gespräches können wir eine Pause machen. Vielleicht muss ich nach einiger Zeit das Tonband wechseln.

Haben Sie vorher noch Fragen an mich?

#### *Eingangsfrage*

- Was hat Sie motiviert, an dieser Studie teilzunehmen?

#### *1. Bild der Kindheit im Krieg und in der NS-Zeit*

- Als wir Sie eingeladen haben, ein Interview mit uns zum Thema der Kindheit in Deutschland im II. Weltkrieg und zur Zeit des Nationalsozialismus zu führen – was fiel Ihnen ein?

Das ist jetzt eine ganz allgemeine Frage. Auf Details können wir dann später eingehen.

*1.1 Allgemeiner Orientierungsrahmen über die Daten und Geschehnisse bis zum Kriegsende*

Bitte schildern Sie mir doch zunächst die Daten und Umstände Ihrer Kindheit bis 1945, also während des Krieges und der NS-Zeit.

- Wo wurden Sie geboren und was wissen Sie über die Umstände Ihrer Geburt?
- Wie sah Ihre Familie damals aus?
- Wie war das Schicksal Ihrer Familie bis zum Ende des Krieges und unmittelbar danach?
- Wie haben Sie und Ihre Familie das Kriegsende erlebt

*1.2 Eigene Erinnerungen an eigene Kindheitserlebnisse im Krieg und in der NS-Zeit*

- Welche Erinnerungen haben Sie selbst an Ihre Kindheit im Krieg und in der NS-Zeit?

Bitte schildern Sie mir einfach einige Erinnerungen.

Haben Sie das selbst so in Erinnerung? Oder hat jemand Ihnen das erzählt oder kennen Sie das von Bildern?

*1.3 Erzählungen anderer über Ihre Kindheit im Krieg und in der NS-Zeit*

Meine vorangegangene Frage betraf Ihre eigenen Erinnerungen.

- Was haben Sie (außerdem) aus Erzählungen anderer über Ihre Kindheit im Krieg und in der NS-Zeit erfahren – Dinge, an die Sie sich selbst nicht erinnern?

Was hat das in Ihnen erweckt?

In welcher Weise wurde über dieses Thema gesprochen?

*1.4 Eltern während der Kriegs- und NS-Zeit*

- Was haben Ihre Eltern (Vater / Mutter) während des Krieges und der NS-Zeit gemacht?
- Was wissen Sie über ihre Einstellung zum Nationalsozialismus?
- Wie haben Krieg und Nazizeit in Ihren Eltern nachgewirkt?  
Haben Sie mit Ihnen darüber gesprochen?

### 1.5 Themen der Kriegs- und NS-Zeit in der Familie

- **Worüber wurde in Ihrer Familie gesprochen, wenn es um den Zweiten Weltkrieg ging?** (später oder ggf. auch schon während der Zeit)

Was hat das in Ihnen erweckt?

Wie sehen Sie das heute?

In welcher Weise wurde über dieses Thema gesprochen?

- **Was wurde in Ihrer Familie über den Nationalsozialismus oder die Nazis gesprochen?** (später oder ggf. auch schon während der Zeit)

Was hat das in Ihnen erweckt?

Wie sehen Sie das heute?

In welcher Weise wurde darüber gesprochen?

- **Was wurde in Ihrer Familie über die Judenverfolgung und den Holocaust gesprochen?**

Was hat das in Ihnen erweckt?

Wie sehen Sie das heute?

In welcher Weise wurde darüber gesprochen?

### 2. Bewertung der Geschehnisse im Zusammenhang mit der Kindheit im Krieg und in der NS-Zeit

#### 2.1 Bewertung der Geschehnisse, welche Ihre Familie geprägt haben

In dem Fragebogen, den Sie uns geschickt haben, teilten Sie uns mit, dass Ihre Familie durch – ... .. betroffen war.

- **Welches Geschehnis ist für Ihre Familie besonders prägend gewesen?**

Können Sie mir das etwas genauer beschreiben?

Woran könnte man das denn festmachen?

Können Sie ein Beispiel erzählen?

#### 2.2 Bewertung der Geschehnisse, welche Sie selbst geprägt haben

Wir sprachen gerade davon, was Ihre Familie geprägt hat. Nun möchte ich Sie fragen:

- **Welche Geschehnisse, die mit dem Krieg und der NS-Zeit zusammenhängen, haben ihre eigene Entwicklung besonders geprägt?** Bitte beantworten Sie diese Frage auch, wenn Sie keine eigenen Erinnerungen an die Ereignisse haben.



Können Sie mir das etwas genauer beschreiben?  
 Woran könnte man das denn festmachen?  
 Können Sie ein Beispiel erzählen?

### 3. Faktoren bei der Verarbeitung der Kindheit

#### 3.1 Unterstützende Faktoren und Beziehungen

Wir haben jetzt viel über Erlebnisse und Erfahrungen gesprochen, die mit dem Krieg und der Nazizeit zusammenhängen. Jetzt möchte ich mit Ihnen darüber sprechen, wie Sie mit all dem zurecht gekommen sind.

- **Was hat Ihnen geholfen, das alles zu bewältigen?**  
 Können Sie mir das bitte genauer beschreiben. Wie war das?
- **Gab es jemand, der Sie unterstützt hat?**  
 Wer? Wie? Können Sie ein Beispiel nennen?
- **Gab es in Ihrer Familie jemand, der Sie besonders unterstützt hat?**  
 Wer? In welcher Zeit? Wie? Können Sie ein Beispiel nennen?

#### 3.2 Eigene Ressourcen

Wir haben jetzt über Hilfe von außen / durch andere Menschen gesprochen. Kommen wir noch einmal auf Sie selbst zurück.

- **Welche Ihrer Eigenheiten oder Erfahrungen haben Ihnen geholfen, Ihre Kindheit zu verarbeiten?**  
 Können Sie dafür ein Beispiel berichten?
- **Welche Eigenheiten oder Erfahrungen haben es Ihnen nach dem Kriege erschwert, Ihre Kindheit zu verarbeiten?**  
 Können Sie dafür ein Beispiel berichten?

An dieser Stelle haben Sie etwa die Hälfte des Interviews absolviert. Schlagen Sie eine kleine Pause vor. Strecken und reckeln Sie sich. Vielleicht können Sie um etwas Wasser bitten. Wenn Sie der Gastgeber sind, dann bieten Sie ein Glas Wasser an. Vielleicht öffnen Sie auch das Fenster für einen Moment. Fragen Sie beiläufig, „Wie geht's Ihnen“ – ohne dabei allzu sehr zum Gespräch einzuladen.  
 Dann setzen Sie das Interview fort.

#### 4. Lebensprofil

Wir kommen jetzt zu einem anderen Teil des Interviews. Ich würde jetzt mit Ihnen gern die verschiedenen Stationen Ihres Lebens betrachten.

- **Wenn Sie zurückblicken: Was hat Ihr Leben besonders geprägt oder beeinflusst?**

Wie hat es Sie geprägt? Können Sie das bitte möglichst konkret sagen.

- **Bitte schildern Sie mir jetzt, wie Ihr Leben nach 1945 weitergegangen ist.**

Ich werde gelegentlich etwas nachfragen oder hinterher auf manche Details zurückkommen.

- **Welche Beziehungen waren in ihrem Leben nach 1945 wichtig?**

Was war/ist das für ein Mensch?

Welche Eigenschaften hatte er? Was hat ihn besonders ausgezeichnet?

Wie standen Sie zu einander? Wie war das Verhältnis zwischen Ihnen?

- **Welche Partnerschaften hatten Sie?**

- **Welche einschneidenden oder herausragenden Geschehnisse gab es nach 1945?**

Wie haben Sie das erlebt? Können Sie dafür ein Beispiel nennen?

- **Wie haben Sie die politische Wende in der DDR und die Wiedervereinigung erlebt**

- **Falls zutreffend: Wie war für Sie der Übergang in den Ruhestand?**

#### 5. Spätfolgen

##### 5.1 Einfluss der Kriegs- und Nazizeit auf Beziehungen

Im Folgenden möchte ich Fragen mit Ihnen besprechen, welchen Einfluss die Kriegs- und Nazizeit auf bestimmte Bereiche in Ihrem Leben hatte. Es wäre schön, wenn Sie möglichst konkrete Beispiele geben können.

- **Welchen Einfluss oder welche Wirkung hatte die Zeit auf Ihre Partnerschaften [ggf.: besonders Ihre Ehe(n)]?**

Können Sie dazu ein Beispiel erzählen?

- **Welchen Einfluss oder welche Wirkung hatte sie auf Ihre Beziehung zu Ihren Kindern?**

*5.2 Einflüsse der Kriegs- und Nazizeit auf das körperliche und seelische Befinden des Probanden*

- **Hatte Ihre Kindheit Folgen für Ihre Gesundheit?**
- **Welche bedeutenden Erkrankungen haben Sie im Laufe Ihres Lebens durchgemacht?**  
Krankenhausaufenthalte: Wann? Aus welchem Anlass? Wie wurde behandelt (Operationen)?
- **Hatten Sie jemals eine psychische Störung oder eine Erkrankung, die Sie für psychosomatisch halten?**  
Depressive Episoden oder Ängste ...?
- **Ggf: Waren Sie irgendwann in einer Psychotherapie?**  
Wann? Wie lange? Aus welchem Anlass? Und wie ging es Ihnen danach?
- **Haben Sie irgendwelche Angewohnheiten an sich festgestellt, die Sie als Folgen der Kriegszeit betrachten und die jetzt noch bestehen?**  
Man könnte vielleicht auch sagen: irgendwelche Marotten oder „Schrullen“?

*5.3 Träume*

- **Hatten Sie jemals Kriegsträume oder Träume, die Sie mit der Kriegszeit in Verbindung bringen?**  
Können Sie einen/diesen Traum berichten?
- **Haben Sie jetzt noch solche Träume?**  
Können Sie einen/diesen Traum berichten?
- **Haben Sie jemals unter bedrückenden Kriegserinnerungen gelitten – zum Beispiel unter plötzlich auftretende bedrückende Erinnerungen von alpträumenhaften Ereignissen, gegen die Sie sich nicht wehren konnten?**  
Können Sie andeuten, worum es dabei geht/ging?



#### 5.4 Weitere Spätfolgen

- Welche Auswirkungen hat Ihr Kindheit als Kriegskind auf Ihre Einstellung zum Staat, zur Politik und Gesellschaft?
- Betrachten Sie sich in Ihrem Identitätsgefühl als Kriegskind?  
*Wenn ja: In welcher Weise?*

#### 6. Psychoanalytische Sozialisation

##### 6.1 Forschungs- und Erkenntnisstand der Psychoanalyse

Die nachfolgenden Fragen beziehen sich auf die Einschätzung des Forschungs- und Erkenntnisstandes hinsichtlich des Nationalsozialismus, der Kriegskindheit und der Psychoanalyse.

- Wie beurteilen Sie den Forschungs- und Erkenntnisstand der Psychoanalyse über die Bedeutung des Nationalsozialismus und des 2. Weltkrieges?
  - Wie schätzen Sie die Bezugnahme auf den Nationalsozialismus in der psychoanalytischen Literatur in Deutschland ein?
    - Welche Autoren und/oder Schriften fallen Ihnen dazu ein?
    - Welcher Tenor der Arbeiten ist Ihnen in Erinnerung?
  - Welche Erfahrungen haben Sie dazu auf Tagungen und Kongressen gemacht?
  - Sofern Sie meinen, der Nationalsozialismus finde in der Psychoanalyse zu geringe Beachtung - welche Ursache(n) könnte(n) daran beteiligt sein?
  - Haben Sie selbst sich mit dieser Thematik ausführlicher beschäftigt?
    - Wie?
    - In welchem Abschnitt Ihrer Berufstätigkeit?
    - Aus welchem Anlaß?
    - Fanden Gespräche mit mit Kolleginnen und Kollegen statt?

### 6.2 Eigene Ausbildung

- Welche Rolle spielte das Thema Nationalsozialismus in Ihrer eigenen Ausbildung?
  - An welche Seminare erinnern Sie sich?
  - An welche Kasuistiken erinnern Sie sich?
- Welche Rolle spielte der Nationalsozialismus in Ihrer eigenen Lehranalyse?
 

Wurde eine (angenommene) Schwierigkeit, über den Nationalsozialismus in der Lehranalyse zu besprechen, wahrgenommen? Wie ging es einem damit? Führte das eventuell zu einer Zweitanalyse, möglicherweise im Ausland (Schweiz, England)?

  - Wieviel älter war der/die Lehranalytiker/in?
  - Welche Einstellung zu dem Thema vermuten Sie bei Ihrem/Ihrer Lehranalytiker(in)?
  - Was wissen Sie über ihr/sein Schicksal im Zweiten Weltkrieg, während des Nationalsozialismus?

Neben dem Faktischen: gab es ein möglicherweise ein Tabu, kriegsrelevante Themen zu besprechen? Konnte wirklich alles »frei durchdacht« werden?

- Wie erklären Sie sich, falls gegeben, daß der Nationalsozialismus bzw. Kriegserlebnisse in der Lehranalyse nicht besprechbar wurden?<sup>1</sup>
- Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen den immer wieder vorkommenden Zerwürfnissen unter den Psychoanalytikern und deren Fachgesellschaften und dem Nationalsozialismus bzw. Krieg?
- Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen der ablehnenden Haltung gegenüber der Psychoanalyse in der Öffentlichkeit (Stichwort Freud Bashing) und dem Nationalsozialismus bzw. Krieg?

### 6.3 Eigene Behandlungen

4. Welche Rolle spielt der Nationalsozialismus in Ihrer Behandlung von Patienten, die vor 1945 geboren wurden?
  - Wie beurteilen Sie den Stellenwert dieses Bereiches in ihren Behandlungen - heute / früher aus heutiger Sicht?

- **Wie geht / ging es Ihnen persönlich, wenn das Thema in einer Behandlung aufkommt / aufkam?**

Mit diesen Fragen werden erneut mögliche Abwehrhaltungen berührt, die einer Auseinandersetzung entgegenstehen, wie beispielsweise Schuldfragen im transgenerationalen Kontext.

#### *6.4 Eigene Ausbildungsaktivitäten*

- **Wie kommt das Thema Nationalsozialismus in der Ausbildung an Ihrem Institut vor?**

Neben dem Erfragen des Faktischen ist auch von Bedeutung, ob der Umgang mit diesem Themenkomplexes bewußt wahrgenommen und wie dies erlebt wird, ob es aus Sicht des Interviewten wünschenswert scheint, am Curriculum diesbezüglich Änderungen vorzunehmen. Neben dem Erfragen des Faktischen ist auch von Bedeutung, ob der Umgang mit diesem Themenkomplexes bewußt wahrgenommen und wie dies erlebt wird.

- **Wie kommt es in Ihren eigenen Ausbildungsaktivitäten vor?**
- **Wie reagieren die Kandidaten?**
- **Halten Sie es aus heutiger Sicht für wichtig, daran etwas zu verändern und, falls ja, was?**

Neben dem Erfragen des Faktischen ist auch von Bedeutung, ob der Umgang mit diesem Themenkomplexes bewußt wahrgenommen und wie dies erlebt wird, wie präsent für heutige Ausbildungskandidaten historisch-traumatische Bezüge sind, oder ob es möglicherweise gar eine »Geschichtsvergessenheit« gibt. Es soll erfragt werden, ob es aus Sicht des Interviewten wünschenswert scheint, am Curriculum diesbezüglich Änderungen vorzunehmen.

- **Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen Ihrer Berufswahl und Ihrer Kindheit während des Nationalsozialismus bzw. Krieges?**

<sup>1</sup>Diese und die beiden nachfolgenden Fragen wurden nach den ersten Interviews hinzugefügt und spiegeln Anregungen der Interviewpartner bzw. neu aufgeworfene Problemstellungen wider.

**Projekt Kriegskindheit.eu**  
an der Universität München  
Leitung Prof. Dr. M. Ermann  
Abt. Psychotherapie und Psychosomatik  
Psychiatrische Klinik der LMU München

#### *Informationen für die Teilnehmer*

- Wir bedanken uns recht herzlich für Ihre Teilnahme an unserem Forschungsprojekt.
- Sie haben Ihr Einverständnis erklärt, dass wir das Interview für die Auswertung auf Tonträger aufzeichnen.
- Noch einmal unsere Versicherung: Die Daten bleiben völlig anonym, niemand kann erkennen, wer sich beteiligt hat.
- Sie können das Interview jederzeit abbrechen oder verlangen, dass die Daten nicht in die Auswertung eingehen.
- Es ist nicht auszuschließen, dass das Interview in Ihnen den Wunsch hervorruft, sich zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal mit Ihrem Interview-Partner zu besprechen. In diesem Falle können Sie sich am besten über Tel. 089 / 5160 3358 – Sekretariat der Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik an uns wenden. Ihr Interviewleiter ruft Sie dann zurück.
- Bei Bedarf können Sie auch mit dem Projektleiter, Prof. Ermann (erreichbar wie oben) telefonieren oder eine persönliche Beratung erhalten.
- Wir können aus Kapazitätsgründen über diesen Rahmen hinaus leider keine weiteren Gespräche anbieten. Bitte haben Sie dafür Verständnis.
- Informationen über das Projekt erhalten Sie unter [www.kriegskindheit.de](http://www.kriegskindheit.de). Dort werden wir auch auf Ergebnisse hinweisen, mit denen frühestens Ende 2005 zu rechnen ist.
- Bitte bewahren Sie dieses Informationsblatt einige Zeit auf.

---

Projekt Kriegskindheit.eu an der Universität München  
Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik  
Nussbaumstraße 7 ♦ 80336 München ♦ Tel. 089 / 5160 3358 ♦ Fax 5160 3930



## 10.6 Manual zur Erfassung der Repräsentanzen der Kriegskindheit

17.4.08

© Projekt Kriegskindheit - Abt. Psychotherapie und Psychosomatik der Psychiatrischen Klinik der LMU München 2007

### Manual zur Erfassung der Repräsentanzen der Kriegskindheit nach 60 Jahren

#### Gegenstand der Auswertung

1. Manifeste Inhalte der Repräsentanzen
2. Latente Inhalte
3. Formale Aspekte
4. Zusammenfassung der Interviews und der biografischen Daten und soziologischen Merkmale

#### Kodiereinheiten

##### Definition und Identifizierung von Kodiereinheiten:

- Als **Kodiereinheit** gelten alles thematisch zusammenhängende Material als Antwort auf eine Interview-Frage (siehe Interview-Leitfaden, im Transkript fett und unterstrichen).
- Die Interview-Fragen und Interventionen des Interviewers gehören mit zu der Kodiereinheit.
- Eine Kodiereinheit beginnt mit der Interview-Frage und endet mit der darauffolgenden Interview-Frage.
- Fragen, welche das laufende Thema vertiefen und kein neues Thema eröffnen, z.B. Fragen zum Verständnis des Erzählten, gehören zur laufenden Kodiereinheit.
- Themen, die innerhalb der Episoden eingestreut sind und nicht unmittelbar mit dem Inhalt der Episode zusammenhängen, sind **Einschübe**. Sie werden zusätzlich zur Kodierung der Episode gesondert kodiert. Einschübe sind also doppelt kodiert.

##### Codierung des Materials:

- Im ersten Schritt werden die **Kodiereinheiten** als solche identifiziert und markiert. Sie werden dann mit dem zutreffenden Code versehen. Dabei kann eine Einheit mehrfach codiert werden, d.h. mehr als einem Code zugewiesen werden.
- **Einschübe** werden zusätzlich gesondert markiert und codiert.
- Besondere Auffälligkeiten im Zusammenhang mit *Interview-Fragen oder Interventionen des Interviewers* werden als **Einschub** behandelt und dann gesondert kodiert. Dabei wird zumeist die Kategorien 17 Latenter Inhalt und 18 Formale Aspekte markiert werden.

#### Manifeste Inhalte

- Die manifesten Inhalte werden in den Kategorien 1 bis 16 codiert.
- Bei der Grob kategorisierung werden nur bei 2 Affekte, 5 Kindheits-Familie, 7 Familiendynamik, 15 Weitere Entwicklung und 16 Gegenwart die im „Repräsentanzenbogen Grobkategorien“ angegebenen Unterkategorien vergeben
- Der **manifeste Inhalt** bezieht sich nur auf Informationen, die **explizit** mit der Rede des Probanden zum Ausdruck kommen. Wenn Schlussfolgerungen erforderlich sind, handelt es sich nicht um manifeste Informationen. Was man also indirekt aus dem Text herauslesen kann, ist kein manifestes Material.

2

#### **Latente Inhalte**

- Jede Kodiereinheit wird darauf hin überprüft, ob sie einen auffälligen latenten Inhalt hat. Dieser wird unter Kategorie 17 codiert.
- Affekte, die direkt mitgeteilt werden, werden unter 2 Affekte als manifester Inhalt codiert.

#### **Formale Aspekte**

- Besondere formale Auffälligkeiten im Interview werden mit Kategorie 18 gesondert codiert.
- Informationen, bei denen mitgeteilt wird, dass sie aus Erzählungen anderer stammen, wird zusätzlich die Kategorie A codiert.

#### **Zusammenfassung der Interviews**

Jedes Interview erhält eine Zusammenfassung mit biografischen Daten und soziologischen Merkmalen.

## 10.7 Repräsentanzenbogen Grobkategorien

Repräsentanzenbogen Grobkategorien		17.4.2008
<b>Kurzfassung</b> für die Grobkategorisierung		7.3 Keine Gespräche über Vergangenheit 7.4 Parentifizierung: Elternrolle für ein Elternteil / Geschwister 7.5 Paternalisierung: Der Mutter den Mann ersetzen 7.6 Maternalisierung: Dem Vater die Mutter ersetzen 7.7 Adultisierung: Früh selbstständig / erwachsen sein
<b>Anmerkungen:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>Die inhaltliche Reichweite der Grobkategorien erschließen sich nur, wenn man sich die Feinkategorien vor Augen hält. Was damit nicht abgedeckt ist, wird <i>nicht</i> markiert/kategorisiert.</li> <li>Informationen, bei denen mitgeteilt wird, dass sie aus Erzählungen anderer stammen, wird zusätzlich die <b>Kategorie 0</b> kodiert!</li> </ul>		8. Flucht und Vertreibung 9. Mangelernährung in der Kindheit 10. Militärische Übergriffe auf Zivilisten 11. Verletzungen und kriegsbedingte Erkrankungen in der Kindheit 12. Nationalsozialismus 13. Protektive Beziehungen und Eigenschaften in Bezug auf Krieg und NS 14. Soziale Brüche im Zusammenhang mit Krieg und NS
<b>Manifester Inhalt</b> <b>Allgemeine Themen</b>		
1. Selbstbild, Identität, Einstellungen, Haltungen 1.1 Identitätsgefühl als Kriegskind 2. Affekte (eigene und fremde) 2.1 Angst, Furcht 2.2 Aggression, Zorn, Ärger 2.3 Scham, Schuld 2.4 Reue, Wiedergutmachung, Verantwortung 3. Gesundheit (lebenslang)		
<b>„Kriegskindheit“</b> <i>Kindheit und Bezugspersonen in Weltkrieg und NS- und Nachkriegszeit</i>		<b>Nach der Kriegskindheit</b> 15. Weitere Entwicklung und Bezugspersonen nach der Kindheit 15.14 Engagement in Staat, Politik, Gesellschaft, Kirche 16. Gegenwart 16.14 Engagement in Staat, Politik, Gesellschaft, Kirche
4. Kindheit allgemein (außer Nummer 5 bis 14) 5. Kindheits-Familie/Bezugspersonen der Kindheit 5.1 Mutter in der Kindheit 5.1.1. Überforderte Mutter, allein erziehende Mutter 5.1.2. „mutterlos“ aufgewachsen 5.2. Vater in der Kindheit 5.2.1. „vaterlos“ aufgewachsen 6. Trennung und Unvollständigkeit in der Familie in der Kindheit (vgl. auch (5) Familie in der Kindheit) 7. Familiendynamik in Krieg und NS 7.2 Gespräche über Vergangenheit fanden statt		<b>Latenter Inhalt</b> 17. Latenter Inhalt <b>Formale Aspekte</b> 18. Formale Aspekte 18.03. Biografische Daten 18.10. Traumbericht 0. Informationen aus Erzählungen anderer
		<b>Biographische Daten</b> werden in der „Zusammenfassung“ notiert

## 10.8 Repräsentanzenbogen Feinkategorien

### Repräsentanzenbogen

17.4.2008

#### Anmerkungen

- Inhalte, die durch die Kategorien nicht abgedeckt sind, werden nicht markiert/kategorisiert
- Informationen, bei denen mitgeteilt wird, dass sie aus Erzählungen anderer stammen, wird **zusätzlich** die **Kategorie A** kodiert!

#### Manifester Inhalt

#### „Kriegskindheit“

Kindheit und Bezugspersonen in Weltkrieg,  
NS- und Nachkriegszeit

#### Allgemeine Themen

#### 1. Selbstbild, Identität, Einstellungen und Haltungen

- 1.1. Identitätsgefühl als Kriegskind
- 1.2. Kämpfermatur, Leistungswille, Durchhalten
- 1.3. Haltung bewahren, sich nichts anmerken lassen
- 1.4. Alles selbst machen
- 1.5. Lieber für andere als für sich selbst sorgen
- 1.6. Anderen ging es ebenso / schlechter
- 1.7. Über belastende Erfahrungen schweigen
- 1.8. Verharmlosen und Verleugnen eigener Gefühle / Bedürfnisse
- 1.9. Beschweigen kriegsbezogener Erinnerungen

#### 2. Eigene Affekte (direkt mitgeteilt)

- 2.1. Angst, Furcht
- 2.2. Aggression, Zorn, Ärger
- 2.3. Scham, Schuld
- 2.4. Reue, Wiedergutmachung, Verantwortung
- 2.5. Freude
- 2.6. Kummer, Trauer, Traurigkeit

#### 3. Gesundheit (lebenslang)

- 3.1. Körperliche Gesundheit
- 3.2. Körperliches Leiden
- 3.3. Operation(en)
- 3.4. Psychische Gesundheit
- 3.5. Psychisches Leiden
- 3.6. Psychosomatisches Leiden
- 3.7. Psychotherapie
- 3.8. Psychiatrische Behandlung

#### 4. Kindheit allgemein (außer Nummer 5 bis 14)

- 4.1. Meine Kindheit / Ich als Kind (nicht nur bis 1945)
- 4.2. Während meiner Kindheit von anderen Erlebtes

#### 5. Kindheits-Familie / Bezugspersonen in der Kindheit

- 5.1. Mutter in der Kindheit
  - 5.1.1. Überforderte Mutter, allein erziehende Mutter
  - 5.1.2. „mutterlos“ aufgewachsen
- 5.2. Vater in der Kindheit
  - 5.2.1. „vaterlos“ aufgewachsen
- 5.3. Geschwister in der Kindheit
- 5.4. Großeltern in der Kindheit
- 5.5. andere als wichtig erscheinende Bezugsperson(en) in der Kindheit

#### 6. Trennung und Unvollständigkeit in der Familie in der Kindheit (vgl. auch (5) Familie in der Kindheit)

- 6.1. Trennung von der Mutter in der Kindheit
  - 6.1.1. Trennung durch kriegsbedingten Tod
  - 6.1.2. Bei Verwandten / Pflegefamilie / Stiefeltern untergebracht
  - 6.1.3. Allein im Krankenhaus, im Heim
  - 6.1.4. Trennung durch Evakuierung, Verschickung
  - 6.1.5. Trennung durch Kriegshandlung, Flucht
- 6.2. Kriegsbedingte Trennung vom Vater in der Kindheit
  - 6.2.1. Vater nicht gekannt; ohne Vater aufgewachsen
  - 6.2.2. Kriegsdienst
  - 6.2.3. als Kriegsfolge verstorben, verschollen, vermisst
  - 6.2.4. Kriegsgefangenschaft, Lagerhaft, Internierung des Vaters
- 6.3. Trennung / Verlust von Geschwistern in der Kindheit



**7. Familiendynamik****im Zusammenhang mit Krieg und NS**

- 7.1. Scheitern der Elternehe als Kriegsfolge (z.B. Entfremdung)
- 7.2. Gespräche über Vergangenheit fanden statt
- 7.3. Keine Gespräche über Vergangenheit
- 7.4. Parentifizierung: Elternrolle für ein Elternteil / Geschwister
- 7.5. Paternalisierung: Der Mutter den Mann ersetzen
- 7.6. Maternalisierung: Dem Vater die Frau ersetzen
- 7.7. Adultisierung: Früh selbstständig / erwachsen sein

**8. Flucht und Vertreibung**

- 8.1. Versteckt
- 8.2. Evakuiert, Verschickung (z.B. wegen Luftkrieg)
- 8.3. Umgesiedelt, Geflohen (während des Krieges)
- 8.4. Ausgewiesen, vertrieben (nach dem Kriege)
- 8.5. Einquartierung, Auffang-/ Flüchtlingslager
- 8.6. Als Flüchtling diskriminiert
- 8.7. Kind einer Flüchtlingsfamilie, nach der Flucht geboren

**9. Mangelenerfahrung in der Kindheit**

- 9.1. Überlebenskampf
- 9.2. Hunger
- 9.3. Kälte, gefroren
- 9.4. Wohnungsnot
- 9.5. Finanzielle Not
- 9.6. Wenig Raum für eigene Bedürfnisse
- 9.7. Arbeitsbedingte Abwesenheit eines Elternteils; Schlüsselkind
- 9.8. Mangel an emotionaler Zuwendung

**10. Militärische Übergriffe auf Zivilisten**

- 10.1. Kriegsverletzung / Verwundung / Traumatisierung
- 10.2. Tote und Verletzte
- 10.3. Luftangriffe, Bombardierung
- 10.4. Bedrohung, Gewalt durch Militär
- 10.5. Vergewaltigung
- 10.6. Militärische Übergriffe auf Zivilisten

**11. Verletzungen und kriegsbedingte Erkrankungen in der Kindheit**

- 11.1. Kriegsverletzung / Verwundung / Traumatisierung (psychisch/körperlich)
- 11.2. Körperlich als Kriegsfolge erkrankt / geschwächt; Infektion, Parasitenbefall
- 11.3. Psychisch als Kriegsfolge erkrankt / beeinträchtigt/ in Entwicklung gestört, jahrelang getrauert
- 11.4. Später physisch erkrankt / beeinträchtigt
- 11.5. Verletzungen und Erkrankungen

**12. Nationalsozialismus**

- 12.1. Mitglied in NS-Organisation
- 12.2. Verstrickung in NS-Ideologie
- 12.3. Nachteile durch NS-Mitgliedschaft
- 12.4. NS-Erziehung in der Familie
- 12.5. Angst vor NS-Organen,
- 12.6. Verfolgung durch NS-Organen
- 12.7. Von NS-Politik profitiert

**13. Protektive Beziehungen und Eigenschaften in Bezug auf Krieg und NS**

- 13.1. Hilfe in Primärfamilie und bei Verwandten
- 13.2. Hilfe in der Schule
- 13.3. Hilfe in sonstigen Beziehungen der Kindheit
- 13.4. Hilfe durch Religion, Kirche, Gemeinde
- 13.5. Hilfe in späterer Partnerschaft
- 13.6. Hilfe durch eigene Kinder
- 13.7. Hilfe durch eigene Persönlichkeit

**14. Soziale Brüche im Zusammenhang mit Krieg und NS**

- 14.1. Sozialer/ beruflicher Abstieg
- 14.2. Verlust von Eigentum und Besitz
- 14.3. Behinderung in Schule / Ausbildung

## Repräsentanzbogen Grobkategorien

17.4.2008

### Kurzfassung

für die Grobkategorisierung

#### Anmerkungen:

- Die inhaltliche Reichweite der Grobkategorien erschließen sich nur, wenn man sich die Feinkategorien vor Augen hält. Was damit nicht abgedeckt ist, wird *nicht* markiert/kategorisiert.
- Informationen, bei denen mitgeteilt wird, dass sie aus Erzählungen anderer stammen, wird zusätzlich die **Kategorie 0** kodiert!

### Manifester Inhalt

#### Allgemeine Themen

- Selbstbild, Identität, Einstellungen, Haltungen
  - Identitätsgefühl als Kriegskind
- Affekte (eigene und fremde)
  - Angst, Furcht
  - Aggression, Zorn, Ärger
  - Scham, Schuld
  - Reue, Wiedergutmachung, Verantwortung
- Gesundheit (lebenslang)

#### „Kriegskindheit“

*Kindheit und Bezugspersonen in Weltkrieg und NS- und Nachkriegszeit*

- Kindheit allgemein (außer Nummer 5 bis 14)
- Kindheits-Familie/Bezugspersonen der Kindheit
  - Mutter in der Kindheit
    - Überforderte Mutter, allein erziehende Mutter
    - „mutterlos“ aufgewachsen
  - Vater in der Kindheit
    - „vaterlos“ aufgewachsen
- Trennung und Unvollständigkeit in der Familie in der Kindheit (vgl. auch (5) Familie in der Kindheit)
- Familiendynamik in Krieg und NS
  - Gespräche über Vergangenheit fanden statt

- Keine Gespräche über Vergangenheit
- Parentifizierung: Elternrolle für ein Elternteil / Geschwister
- Paternalisierung: Der Mutter den Mann ersetzen
- Maternalisierung: Dem Vater die Mutter ersetzen
- Adultisierung: Früh selbstständig / erwachsen sein

- Flucht und Vertreibung
- Mangelerfahrung in der Kindheit
- Militärische Übergriffe auf Zivilisten
- Verletzungen und kriegsbedingte Erkrankungen in der Kindheit
- Nationalsozialismus
- Protektive Beziehungen und Eigenschaften in Bezug auf Krieg und NS
- Soziale Brüche im Zusammenhang mit Krieg und NS

#### Nach der Kriegskindheit

- Weitere Entwicklung und Bezugspersonen nach der Kindheit
  - Engagement in Staat, Politik, Gesellschaft, Kirche
- Gegenwart
  - Engagement in Staat, Politik, Gesellschaft, Kirche

#### Latenter Inhalt

- Latenter Inhalt

#### Formale Aspekte

- Formale Aspekte
  - Biografische Daten
  - Traumbericht
- Informationen aus Erzählungen anderer

#### Biographische Daten

werden in der „Zusammenfassung“ notiert

## 10.9 Repräsentanzenbogen psychoanalytische Ausbildung

### Repräsentanzenbogen psychoanalytische Ausbildung

15.08.2010

---

#### Anmerkungen

- Inhalte, die durch die Kategorien nicht abgedeckt sind, werden nicht markiert/kategorisiert
- Informationen, bei denen mitgeteilt wird, dass sie aus Erzählungen anderer stammen, wird zusätzlich die Kategorie A kodiert!

19. Forschungsstand NS/WK

20. NS/WK in eigener Ausbildung

21. NS/WK in Behandlungen

22. NS/WK in Lehre

23. Selbstbild/Identität als

Psychoanalytiker

24. Psychoanalyse (Bedeutung, Rolle, Berufswahl)

24.1. Psychoanalyse damals

24.2. Psychoanalyse, Geschichte der

24.3. DPG, Geschichte der

24.4. DPV, Beziehung zu

24.5. IPV, Wiederannäherung

24.6. Neoanalyse, Schultz-Henke

24.7. Forschung

25. Lehranalyse

25.1. Lehranalytiker

25.1.1. Ausbildung des

Lehranalytikers

25.1.2. Abstinenzverletzungen

25.1.3. Abwehr (kollusiv)

25.1.4. Übertragungsaspekte

25.1.5. Äußere Realität

## **11 Erklärung**

Ich erkläre, dass ich die an der Medizinischen Fakultät der LMU München zur Promotion eingereichte Dissertation mit dem Titel

### **Psychoanalytiker als Kriegskinder - Der Einfluß einer Kindheit im Krieg und Nationalsozialismus auf die psychoanalytische Ausbildung**

in der Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie (Direktor Prof. Dr. H. J. Möller) der Ludwig-Maximilians-Universität München unter Betreuung von Prof. Dr. M. Ermann ohne sonstige Hilfe durchgeführt habe und bei der Abfassung der Dissertation keine anderen als die aufgeführten Hilfen verwendet habe.

Ich habe die Dissertation bisher an keiner anderen in- oder ausländischen Hochschule zur Promotion eingereicht. Weiterhin versichere ich, dass ich den beantragten Titel bisher noch nicht erworben habe.

Bamberg, den 20.05.2012

Harald Kamm